~~V. 9711860~~

Vb 4 1168 2

Hist. univ. ~~9~~
136 ~~116~~

Condillac

Des Herrn

Abts von Condillac

Mitglieds der Akademien von Paris, Berlin, Parma und Lion, auch ehemaligen Hofmeisters Sr. Königlichen Hoheit des jetzt regierenden Herzogs von Parma,

Geschichte

der ältern und neuern

Zeiten.

Vom Utrechter Frieden bis auf unsre Zeiten fortgesetzet.

München

Zwölfter Band.

Mit Röm. Kaiserl. allergnädigster Freyheit.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Die Verleger haben sich entschlossen, den Liebhabern der historischen Werke des Herrn Condillac auch die Geschichte des jetzigen Jahrhunderts in die Hände zu liefern, die dieser meistentheils schon mit dem Anfange desselben abbricht. Sie wähleten mich zur Ausarbeitung derselben, und ich schmeichle mir gar nicht, daß sie an mir ihren Mann gefunden haben. Vielmehr will ich von meiner Arbeit dem Publikum Rechenschaft ablegen, und hoffe, daß meine Aufrichtigkeit allein mir Verzeihung und Nachsicht zuwegen bringen werde.

Die Geschichte unsers Jahrhundertes muß erst in dem folgenden, oder noch später geschrieben werden, wenn sie anders etwas mehr als bloße Zeitungsnachricht, und pragmatisch geschrieben seyn soll. Jetzt können wir noch nichts liefern, als ein mageres Gerippe von einzelnen Begebenheiten, Kriegen, Schlachten, Friedensschlüssen 2c. Die Triebfedern, welche im Innersten der Kabineter sich wechselseitig anspanneten, und wieder loswickelten, um die politische Maschine, den Erdball, in Bewegung zu setzen, sind vor unsern Augen noch großentheils nicht aufgedecket. Hernach denke ich immer, eine gute pragmatische Geschichte

zu schreiben, wäre mehr das Werk eines Staatsmannes, oder wenigst eines solchen, der in öffentlichen Geschäften gebraucht worden, als eines Privatgelehrten, welcher die Welt nur auf dem Globus, oder aus den Landcharten kennet, und daher oft nur kannegießert, wenn er seinen Lesern mit der zuversichtlichsten Miene die geheimen Ursachen der Begebenheiten entwickeln will. In der Staatsverfassung von Europa ist wohl ein System. Aber es fließt doch ein Satz nicht eben so aus dem andern, wie in Euklids Elementen. Der Zusammenhang der Begebenheiten kömmt oft nur von einem Ungefehr, das die Ministers wissen; aber der Gelehrte nicht ergrübeln kann. Das quod erat demonstrandum, darf meistentheils am Ende der Erzählung weggelassen werden. Man sieht dieß schon in den heutigen pragmatischen Geschichtbüchern der ehemaligen Zeiten, die doch bey mehreren Hilfsmitteln ungleich leichter zu schreiben sind, als die Geschichte unsrer Zeiten. Wie würden sich die alten Könige, Kaiser, Päbste, wie würden die Griechen, und Römer oft wundern, wenn sie in unsern Geschichtbüchern die Beweggründe ihrer Handlungen so scientifisch entwickelt sähen, da sie oft gar kein System, und manchmal ein ganz anders im Kopfe hatten, als das ist, das wir in unsern Studierstübchen aus ihren Handlungen abziehen? Zu

diesem kömmt noch eine andere Schwierigkeit, daß ein Geschichtschreiber, welcher die Geschichte seiner Zeit entwirft, eben nicht alles sagen darf, wie er es weis, oder zu wissen glaubet. Die Könige haben lange Hände, und können es manchmal nicht vertragen, wenn man auch nur ihre Vorfahren unparteyisch schildert.

Ich dachte also am sichersten zu gehen, wenn ich andere für mich reden ließe, und trug die Begebenheiten aus andern Schriftstellern zusammen. Selbst ihre Worte habe ich manchmal beybehalten, wo ichs nicht besser zu sagen wußte. Da ich dieses so aufrichtig gestehe, und weiter für nichts, als für einen Sammler angesehen seyn will, so wird mir hoffentlich Niemand Schuld geben, daß ich einen Diebstahl begangen habe. Auch die Urtheile, die in der Geschichte über diese, oder jene Dinge vorkommen, wird man mir nicht zur Last legen, da ich großentheils die Behutsamkeit gebrauchte, Kastanien mit Katzenpfotten von der Glut herauszulangen, weil ich mich nicht gerne brennen wollte. Ob ich immer den besten Schriftstellern gefolget bin, kann ich nicht entscheiden. Ich brauchte diejenigen, die ich hatte, und aufbringen konnte.

Die Art des Vortrages ist in etwas geändert worden; weil ich die Geschichte eines jeden Staates, oder Landes beson-

ders abhandle. Condillacs Geschichte hat jetzt die Bestimmung nicht mehr, die sie ehmals hatte. Sie ist kein Lehrbuch zum Unterrichte eines Prinzen. Für Gelehrte und Staatsmänner sollte diese Fortsetzung auch nicht geschrieben werden. Blos Volkslectüre sollte sie seyn. Dieses findet sich aber viel leichter in die Geschichte einzelner Staaten, als wenn es zugleich alle umfassen muß. Freylich sind bey dieser Art des Vortrages Wiederhohlungen unvermeidlich. Aber auch andre Arten haben ihre unangenehmen Seiten, und diese machet ihren Fehler damit in etwas gut, daß sie für das Gedächtniß besser sorget.

Es wird noch ein zweyter Band folgen, der die Geschichte der übrigen Staaten in sich begreift. Der erste ist unter einer Menge anderweitiger Geschäfte zusammen getragen worden, die mich fast genöthiget hätten, mein den Verlegern gegebenes Wort zurücke zu nehmen, wenn ich es mit Ehre hätte thun können. Jetzt ist ein Theil davon weggefallen, und ich verspreche das Uebrige bey mehrerer Musse so gut fortzusetzen, als es mir nur immer möglich seyn wird.

B. M.

Inhalt.

Erstes Hauptstück.
Geschichte von Portugall.

Erste Abtheilung.

Vom Utrechter Frieden bis zum Tode Johann V. 1718 - 1750. Seite 1

Zweyte Abtheilung.

Vom Tode Johann V bis auf unsre Zeiten. 1750 bis 1783. 14

Zweytes Hauptstück.
Geschichte von Spanien.

Erste Abtheilung.

Vonm Beytritt Philipps V zur Qudrupelallianz bis zu seinem Tode. 1720 - 1746. 27

Zweyte Abtheilung.

Vom Tode Philipps V bis auf unsre Zeiten. 1746 bis 1783. 52

Drittes Hauptstück.
Geschichte von Frankreich.

Erste Abtheilung.

Vom Beytritte Spaniens zur Quadrupelallianz bis zum Tode Ludwigs XV. 1720 - 1774. 65

Zweyte Abtheilung.

Vom Tode Ludwigs XV bis auf unsre Zeiten. 1774 bis 1783. 123

Viertes Hauptstück.
Geschichte von England.

Erste Abtheilung

Vom Beytritt Spaniens zur Quadrupelallianz bis zum Aachner Frieden. 1720 - 1748. 132

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Vom Aachner Frieden bis auf unsre Zeiten. 1748 bis 1783. 148

Fünftes Hauptstück.
Geschichte der vereinigten Niederlande.

Vom Utrechter Frieden bis auf unsre Zeiten. 1715 bis 1783. 194

Sechstes Hauptstück.
Geschichte von Italien.

Erste Abtheilung.

Geschichte des Kirchenstaates. 1700 - 1783. 245

Zweyte Abtheilung.

Geschichte der Königreiche Neapel und Sicilien. Vom Utrechter Frieden bis auf unsre Zeiten. 1713 - 1783. Seite 303

Dritte Abtheilung.

Geschichte vom Königreiche Sardinien. Vom Utrechter Frieden bis auf unsre Zeiten. 1713 bis 1783 318

Vierte Abtheilung.

Geschichte der kleinern Herzogthümer, Republiken und Staaten in Italien. Vom Utrechter Frieden bis auf unsre Zeiten. 1713 - 1783. 325

Fünfter Abschnitt.

Geschichte von Venedig. Von 1713 - 1783. 343

Erstes Hauptstück.

Geschichte von Portugall.

Erste Abtheilung.

Vom Utrechter Frieden bis zum Tode Johann V. 1718 - 1750.

§. 1.

Die Portugiesen hatten schon im vorigen Jahrhundert die Colonie St. Sakrament auf Rio de la Plata in Südamerika angelegt, und Festungswerke zur Vertheidigung derselben aufgeführet. Allein die Guaranis, Indier, welche wenigst dem Scheine nach die spanische Oberherrschaft anerkannten, vertrieben sie bald wieder. Dieß schreckte sie nicht ab, einen neuen Versuch darauf zu machen, weil sie die Wichtigkeit dieser Colonie für die Handlung genug einsahen. Man verlangte also

von Spanien unterdessen, bis die Rechte der portugiesischen Krone auseinander gesezt wären, nur einen Aufenthalt, auf welchen die Portugiesen, wenn sie durch Winde in den Silberstrome verschlagen würden, vor Stürmen, und Seeräubern sicher wären. Karl II. ließ es unter gewissen Einschrenkungen geschehen. Man hatte aber spanischer Seits bald Ursache, diese unüberlegte Willfährigkeit zu bereuen; denn kaum hatte Philipp V. den spanischen Thron bestiegen, als die Portugiesen die Festungswerke zu St. Sakrament mit der größten Eilfertigkeit wieder herstellten. Auch dießmal mußten sie den Guaranis weichen, und sich auf ihre Schife flüchten. Als endlich durch Betreibung der Königinn Anna im Jahre 1715 auch der Friede zwischen Spanien, und Portugall zu Utrecht geschlossen wurde, erhält dieses die Colonie von St. Sakrament, 600,000 Thaler, und durch die Geschicklichkeit seines Ministers einen vorher noch niemals genossenen besondern Vorzug. Von dieser Zeit an trieb diese neue Pflanzstatt einen unermeßlichen Handel mit Buenos-Ayres, der aber auch zugleich eine ewige Quelle des Zwistes zwischen beyden Nationen war.

§. 2.

Als die Ruhe in Europa wieder hergestellet war, faßte Johan V den Entschluß, die meisten Länder in Europa, wie Czaar Peter der Große, zu durchreisen, und sich nützliche Kenntnisse

nisse zur Bildung, und Besserung seines Volkes zu sammeln. Schon wurde das Reise-Geräth zurecht gemacht, schon war Prinz Antonio des Königs Bruder samt andern Herren zu Reisegefährten in Geheim ernennet. Don Emanuel der andre Bruder des Königs kam hinter das Geheimniß, und betrübte sich sehr darüber, daß die Wahl nicht auf ihn gefallen. Er will also zuvor kommen, und entfernet sich in Geheim aus Portugall mit dem Vorsatze, sich dem Könige, wo er ihn immer außer dem Reiche finden würde, wieder darzustellen, und ihn dann in seinen fernern Reisen zu begleiten. Allein eben diese Flucht des Prinzen entdeckte den Portugiesen das bis daher geheimgehaltene Vorhaben des Königes, und versetzte sie in die äußerste Betrübniß. Gleich warf sich der Herzog von Cadaval mit einigen andern Herren dem Könige zu Füßen, und stellte ihm auf die beweglichste Art vor, welcher Gefahr er seine eigene Person, und sein Königreich durch diese Entfernung aussetzte. Im Grunde farchten diese Herren, welche die Freygebigkeit ihres Königes zu gut kannten, er möchte auf seiner Reise einen allzugroßen Aufwand machen, und fremde Grundsätze mit sich nacher Hause bringen, wobey der Adel, und die Geistlichkeit sich nicht viel Gutes prophezeyen konnten. Der König gab dem dringenden Anhalten seiner Unterthanen nach, und stellte die Reise ein. Don Emanuel aber wurde als ein Rebelle angesehen, und

der König war so gegen ihn aufgebracht, daß Niemand, auch nur ein einziges Wort zu seiner Entschuldigung sagen durfte.

§. 3.

Hat es dem Könige nicht gelungen, von außen herein Aufklärung, und Cultur unter sein Volk zu bringen; so giebt er sich nun alle Mühe, wenigst ihre Kenntnisse im Reiche zu erweitern. Er stiftet im Jahre 1720 den 8 December eine Königliche Akademie der Geschichte, welche aus fünfzig geschickten, und gelehrten Portugiesen besteht. Er wohnte selbst mehrmal ihren Versammlungen bey. Folgendes Jahr entstund eine Problematische Akademie zu Setubal, und eine andere, die Lorbeerakademie genannt, zu Santaren. Diese Liebe zu den Wissenschaften, die der König blicken ließ, ermunterte bald mehrere Gelehrte, daß sie sich in Privatgesellschaften zusammen thaten, und gemeinschaftlich gelehrte Gegenstände bearbeiteten. Die Akademie der Geschichte gab schon im Jahr 1726 den ersten Band ihrer Arbeiten heraus.

§. 4.

So viel es indessen den Portugiesen noch an Aufklärung fehlte, so wenig hatten sie Ursache noch nach mehrern geistlichen Würden zu seufzen. Allein der König wollte noch mehrere haben. Schon im J. 1716 hat Clemens XI

auf

auf Verlangen des Königes die königliche Kapelle zu einer Collegiatkirche erhoben; nun mußte sie auch eine metropolitan- und patriarchatkirche werden. Das alte Erzbistum Lissabon wurde getheilet, und behielt noch den östlichen Theil der Stadt mit den Bistümern Portaleger, Guarda, Capoverde, St. Thomas, und Congo. Der neue Erzbischof der zugleich im J. 1717 Patriarch ward, bekömmt den westlichen Theil der Stadt, Leiria Lamego, Funchal, und Angra als Suffragankirchen unter sich. Der erste Patriarch Don Thomas de Almanda würde zugleich Legatus a Latere, und bekam den Rang vor allen Erzbischöfen in Portugall und Indien.

§. 5.

Johann Dainsaint errichtet eine neue afrikanische Handlungsgesellschaft wegen des Negernhandels, und der König ertheilet ihr im J. 1724 auf fünfzehn Jahre eine Octroy, womit die Holländer, und Engländer nicht sonderlich zufrieden sind.

§. 6.

Im J. 1731 gieng endlich der schon lange Zeit fortgesetzte Streit mit dem päbstlichen Hofe zum Vergnügen des Königes zu Ende. Biecchi wurde als päbstlicher Nuncius nacher Portugall geschickt. Seine Aufführung misfiel aber dem Könige so sehr, daß er ihn zu Rom von dem

ehmaligen Nuncius, und nunmehrigen Cardinal Protector Conti im vollen Consistorium anklagen, und seine Zurückberufung verlangen ließ. Man war zu Rom, wo Bicchi in Gnaden stund, mit dieser Zumuthung unzufrieden, und entschuldigte den Nuncius. Dieser fand bald Wege sich am portugiesischen Hofe so einzuschmeicheln, daß der König nun vollends den Purpur für ihn verlangte. Allein nun änderten sich zu Rom die guten Gesinnungen für den Bicchi. Man glaubt, Clemens XI habe darum auf einmal seine Ungnade auf ihn geworfen, weil er gewisse Heimlichkeiten des Papstes entdecket hätte, die man nicht wissen lassen wollte. Gewiß ist es aber, daß der Pabst vermuthet, was hernach eintraff: Portugall suche bey Ernennung der Kardinäle eben das Recht, welches Spanien, Frankreich, und der Kaiser haben, und dazu wollte er sich nicht verstehen. Bicchi konnte also den Cardinalhut nicht erlangen, und der Pabst starb darüber. Auch Innocenz XIII, und Benedict XIII weigerten sich in des Königs Begehren zu willigen. Der erstere rief sogar den Bicchi zurücke, und ernannte den Joseph Firrao statt seiner zum Nuncius, den man aber in Portugall nicht erkannte. Der letztgenannte Papst zeigte sich zwar anfangs geneigt dazu. Aber die Cardinäle, und besonders sein Liebling Coscia setzten sich dagegen. Benedict ernannte fünf Cardinäle, und Bicchi war nicht darunter. Nun schlug die Flamme hell auf. Der

König

König befahl beyden Nuncien Lissabon zu verlassen, und verboth bey Lebensstrafe geistliche Würden fernerhin in Rom zu suchen. Der Notarius, der wider des Königs Willen den Bicchi nacher Rom citiert hatte, wurde gefangen gesetzt. Der portugiesische Gesandte Graf von Galvas mußte mit allen Portugiesen Rom verlassen, die Nationalkirche wurde verschlossen, und an den kaiserlichen Minister übergeben. Die päbstlichen Unterthanen mußten in Jahrsfrist Portugall räumen, und alle Handlung mit ihnen ward untersaget. Alle geistliche Angelegenheiten hatte der Patriarch zu besorgen, der auf diese Art, was die zufälligen Rechte des Pabstes betrift, einen Pabst in Portugall vorstellte. Drey Jahre dauerte diese Trennung fort, bis nemlich Benedict XIII starb. Endlich als Clemens XII den päpstlichen Thron bestieg, wurde im J. 1731 den 24 Sept. dem Bicchi sowohl, als dem vorhin nicht angenommenen Nuncius Firrao ein Cardinalhut zu theil, und zugleich der Krone Portugall das Recht einen Cardinal zu ernennen, und die Gewalt geistliche Beneficien ohne päbstliche Einwilligung zu vergeben. Der König that auch einen Schritt entgegen, und ließ die bisher zurückgehaltenen Gelder nacher Rom ausfolgen. Zugleich ward es wieder erlaubet, die Ehedispensationen bey der päbstlichen Datarie in Rom zu suchen. Portugall sah der aufgehenden Sonne schon damals entgegen; konnte aber ihren Schimmer noch nicht vertragen.

§. 7.

So dauerhaft der geschlossene Friede schien, so wenig war er es doch. Schon 1733 entspann sich ein neuer Zwist. Der König wollte die Gerichtsbarkeit der Inquisition in Ordnung bringen, und befahl, daß alle Urtheilsschlüsse der Inquisition, ob sie gleich ehemals als unumstößlich angesehen wurden, zuvor seinen Räthen zur Durchsicht vorgeleget werden sollten. Die Schuldigen bekamen die Erlaubniß einen Sachwalter anzunehmen, an den König, und nicht an den Pabst zu appelliren. Endlich sollten die eingezogenen Güter der Verurtheilten künftighin der königlichen Kammer heimfallen. Ueberdieß sollte die Cardinalwürde mit dem Patriarchat zu Lissabon beständig verbunden werden. Um seine Verordnungen, und Forderungen Nachdruck zu geben, hob er den vorigen Vergleich bis zu Ausgang der Sache ganz auf. Clemens XII nahm diesen neuen Bruch sehr empfindlich auf, doch fügte er sich, was die Inquisition betraf, in die Umstände. Der gänzliche Friede aber wurde erst durch Benedict XIV im J. 1740 hergestellet, der dem Könige das Recht der Ernennung zu allen erledigten Bisthümern, und geistlichen Würden abtratt, und noch darüber eine Kreuzbulle verwilligte, die Geistlichkeit zum Kriege in Ostindien, und zur Erhaltung der Stadt Goa zu besteuern.

§. 8.

Mit auswärtigen Mächten lebte unterdessen König Johannes V im guten Vernehmen. Bald wäre er aber im J. 1735 wegen seinem bevollmächtigten Minister zu Madrid, Don Pedro Cabral de Belmonte mit Spanien zerfallen, und das wegen einer Kleinigkeit, die wegen einer Hartnäckigkeit beyder Theile, und andern Nebenursachen bald vergrößert wurde. Ein Bauer von Argettes ward wegen einer Mordthat, auf einem Esel gebunden, am Fastnacht Sonntag von Gerichtsdienern, und Invaliden nach der Stadt geführt. Dieser Bauer hatte einen Bruder unter den Bedienten des Gesandten, welcher mit andern, und zwar mit Vorwissen des Gesandten dem Zuge aufpassete, und den Missethäter samt dem Esel den Händen der Gerichtsdiener entriß. In dem Pallast des Belmonte schlug man ihm die Fesseln ab, und half ihm durch. Belmonte entließ die Mitschuldigen gleich ihrer Dienste. Aber das konnte den spanischen Hof, der vielleicht die Umstände näher wissen mochte, noch nicht zufrieden stellen. Man wollte Gewalt gegen Gewalt brauchen, und Don Joseph Patinso, der spanische Staatsminister, ließ aus dem Hause des Belmonte durch Officiere, und Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten neunzehn Livreybedienten des portugiesischen Gesandten, immer zween und zween auf einem Esel zusammengebunden, in das öffentliche Gefängniß bringen. Aufgebracht darüber

verließ Belmonte Madrid, und gieng gleich darauf nacher Lissabon.

Der König sah leicht ein, daß sein Gesandter Unrecht hatte; aber der Schwager desselben, Don Mendoza de Cortereal, wußte diese dem Gesandten widerfahrne vermeintliche Beschimpfung so vorzustellen, daß man dem spanischen Gesandten in Lissabon, Marquis, von Capecelatro eben so zu begegnen beschloß. Grenadier brachen in das Haus desselben, und führten ebenfalls neunzehn Bediente auf Eseln ins Gefängniß. Man sagte auch dem Marquis, daß er das Reich alsobald räumen möchte.

Mehr brauchte es nicht, um einander öffentlich den Krieg anzukünden. Man machte beyderseits Zurüstungen. Da aber Portugall allein seinem Feinde nicht gewachsen war, und zugleich auf die Sicherheit seiner Flotte aus Brasilien bedacht seyn mußte, suchte es bey den Engländern um Vertragsmäßigen Beystand an. Der Admiral Norris erschien auch wirklich mit fünf und zwanzig Orlogschiffen, drey Fregatten, und einem Brandschiffe im Tajo. In Amerika griff der Stadthalter von Buenos Ayres, vieleicht für sich, oder auf geheimen Befehl die ohnehin so verhaßte portugiesische Colonie von St. Sakrament feindlich an. Doch wurde die Sache durch die Vermittelung Großbritanniens, Frankreichs, und der Generalstaaten noch in Güte beygeleget, und den ersten Jul. 1736 eine Convention zu Madrid geschlossen, die sich fürs er-

ste

sie nur auf die wechselseitige Loslassung der gefangenen Bedienten, und Ernennung anderer Gesandten der beyden Höfe einschränkte. Zum Glücke starben auch die zween Staatsminister Don Diego von Mendoza Cortereal, und Don Joseph Patinso bald nacheinander, die vieleicht ihrem persönlichen Hasse die allgemeine Ruhe noch länger aufgeopfert hätten, und dann kam desto leichter ein vollkommener Vergleich zu stande, der den 16 März 1737 zu Paris geschlossen wurde, wodurch auch den Zwistigkeiten in Amerika ein Ende gemacht wurde. Man schickte auch Commissarien dahin, die streitigen Gränzen zu berichtigen, und die englische Flotte segelt wieder zurücke.

§. 9.

Schon dem Könige Sebastian war vom Pabst Pius V ein Ehrenname zugedacht, wie die Könige von Frankreich und Spanien einen von der Kirche erhalten hatten, und Sebastian wünschte der allergehorsamste König gegen den apostolischen Stuhl zu heißen. Es zerschlug sich aber dieses Project wieder. Benedict XIV führte es erst aus, und legte dem Könige von Portugall Johann V den Namen des allergetreuesten, fidelissimi, und zwar motu proprio, ipso rege inconsulto, wie er sich ausdrückt, aus eigner Willkühr, ohne den König darüber befragt zu haben, bey, den er auch, aller Streitigkeiten ungeachtet, die er mit vieler Hitze gegen

gen den apostolischen Stuhl geführt, gar wohl verdienet hat, da er im Grunde gewiß demselbigen ganz ergeben war, und immer mit der andern Hand wieder zurücke gab, was er mit einer genommen hatte.

§. 10.

Die letzten Jahre seines Lebens wurde er mit wiederholten Krankheiten heimgesucht, und zur Regierung ganz unfähig. Zum Unglücke für sein Reich überließ er die Staatsverwaltung einem Kapuziner Gaspard, auf den er sein ganzes Vertrauen setzte, der sich aber außer seinem Elemente befand, und Dinge that, die seine seichten Einsichten in die Regierungs, und Staatskunst verriethen. Johann V starb endlich im J. 1750 im ein, und sechzigsten Jahre seines Alters, und fünf, und vierzigsten seiner Regierung. Man kann ihn weder unter die guten, noch unter die schlimmen Regenten zählen. Gewiß ist es, daß er Verdienste um sein Reich hat. Er bändigte den Stolz der Adelichen, und machte sie gesitteter, hielt streng über die Ausübung und Verwaltung der Gerechtigkeit, und gegen die Uebertretter derselben war er unerbittlich. Jeder Unterthan hatte freyen Zutritt zu ihm, und konnte sich auf Trost, und Hülfe in seinem Ansuchen sichere Rechnung machen. Auch seine Verordnungen wegen der Inquisition machen seinen Einsichten Ehre. Entgegen deutet man es ihm doch übel, daß er bey

den

den feyerlichen Umgängen eines Auto da Fe immer selbst in Person erschien, wodurch er dem Ansehen derselben nicht wenig aushalf. Der Marquis von Abrantes, ein Mann der mit geringen Einsichten einen unerträglichen Stolz verband, misbrauchte die Gunst des Königes sehr oft zum Nachtheile des Reiches. Auf seine Vorstellung wurden die geschicktesten Leute von öffentlichen Aemtern entfernt, oder gedrücket. Die Projecte anderer gab er für die seinigen aus, und weil er sie schlecht verstund, führte er sie oft mit unsäglichen Kösten, die der König herschoß, noch schlechter aus. Vorzüglich aber hat der König zwar seine Liebe zur Pracht, und vieleicht auch seine Gottesfurcht, gewiß aber nicht den Ruhm seiner großen Einsichten durch den herrlichen, und äußerst kostbaren Bau zu Maffra vereiwiget. Er that in einer Krankheit ein Gelübde, ein zweytes Escurial zu bauen, wenn er wieder genesen würde. Er führte also einen Tempel ganz von Marmor, ein Kloster für 200 Kapuziner, einen Palast für sich, und einen andern für den Patriarchen, und 24 Domherren auf. Der Aufwand dabey war so groß, daß er die Einkünfte aller andern Monarchen erschöpfet haben würde, welche nicht Herren über die Schätze in Brasilien gewesen wären. Drey Viertheile des königlichen Schatzes, und des Goldes, welches die Flotten aus Brasilien brachten, wurden mit dieser Gelegenheit in Steine verwandelt. Alles murrete darüber

über, nur der Marquis von Abrantes nicht. Es war auch in der That zuviel auf ein Gebäude in einer dürren Wüste gewandt, wo man nicht einmal Wasser fand; da indessen die Seemacht des Reiches im äußersten Verfall, und die Kriegsmacht zu Lande die allerschlechteste, und verächtlichste war, die man nur immer in Europa finden konnte. Dieß sind die Widersprüche, die im Character Johanns des V. liegen.

Zweyte Abtheilung.

Vom Tode Johann V bis auf unsere Zeiten. 1750-1783.

§. 11.

Joseph sein Sohn folgte ihm in der Regierung. Er traff das Reich in einem ohnmächtigen Zustande an, in den es, sonderlich währender Krankheit seines Vaters, verfallen war. Seine erste Sorge richtete er also dahin, daß er dem Uebel von allen Seiten steuerte. Er war glücklich in der Wahl seiner Minister, die ihm in seinem Vorhaben eifrig an die Hand giengen. Der Abt Mendoza Cortereal ward Staatssecretarius zu den ausländischen Sachen, Sebastian Joseph von Carvalho, hernach Graf von Oeyras, und endlich Marquis von Pombal, zum Seewesen. Man mag von dem letztern urtheilen, wie man will, so muß man,

gesetzt auch, er hätte die Sache übertrieben, doch gestehen, daß er den Portugiesen die Augen geöffnet, und die Kräfte ihres Reiches, die sie bis dahin wenig kannten, zu erkennen gegeben hat. Er zeigte dem Könige, daß Aberglauben, Unwissenheit, blinde Anhänglichkeit an die Geistlichen, und Mangel an Arbeitsamkeit das Reich in den kläglichsten Zustand gestürzet hätten, und daß England die meisten Vortheile der Handelschaft in Händen hätte. Aus diesem Gesichtspunkte muß man alle Verordnungen, und Anstalten betrachten, die unter Josephs Regierung gemacht worden. Alle zielten darauf ab, daß diese Quellen der Erschöpfung verstopfet werden sollten.

§. 12.

König Joseph hatte aber mit vielen Unglücksfällen, und Hindernissen zu kämpfen, ehe er seinen Zweck, die allgemeine Verbesserung des Reiches einigermaßen erhalten konnte. Im J. 1755 den ersten November zerstörte ein erschreckliches Erdbeben seine Hauptstadt Lissabon, und einen großen Theil seines Reiches. Nur in Lissabon allein wurden bey dreyßig tausend Häuser, vierzig Pfarrkirchen und viele Klöster theils eingestürzt, theils abgebrannt, weil zugleich unterirdisches Feuer hervor brach, theils das damals überall brinnende Küchenfeuer — es war früh neun Uhr — bey dem Einsturz der Häuser überall Nahrung fand. Gegen zwanzig tausend

send Menschen haben ihr Leben dabey verloren. Braga, und Coimbra sind sehr hart mitgenommen worden. Setubal, oder St. Hubes, wurde mit allen seinen Einwohnern vom Meere verschlungen.

§. 13.

Zu gleicher Zeit stieg auch das Meer 60 Schuh über die gewöhnliche Höhe der stärksten Fluth, und der Tajo überschwemmte Felder und Gärten, wodurch die in den Zollhäusern vorräthigen Waaren ganz verdorben wurden. So erschrecklich diese Zufälle für Portugall waren, so stifteten sie doch auch wieder einen Nutzen. Sie weckten die Einwohner dieses Reiches aus ihrer Trägheit. Da sie nirgend einen Vorrath fanden, den Verunglückten beyzuspringen, sondern von der Hülfe Englands, und Spaniens leben mußten, sahen sie ein, daß sie bey allem ihrem Golde doch arm wären. Alle ausländischen Zeuge waren durch die Wasser in den Waarenlagern verdorben. Und nun hatte der Hof, und der Adel nichts, worinn er sich kleiden konnte, als die groben portugiesischen Tücher. Der starke Verschleiß derselben ermunterte den Fleiß, und belebte die darniederliegenden Manufacturen. Man gieng weiter. Es wurden neue Wollen, und Seidenmanufacturen, und Glashütten angelegt. Man änderte Weinberge in Kornfelder um, weil jener zu viele waren. Dieß konnte aber nicht von sonderlichem Nutzen seyn,

weil Korn auf solchem Boden nur schlecht fortkömmt. Vielleicht würde man auch klüger gehandelt haben, wenn man nicht durch Einführung der Monopolien z. B. des Portoweines den Fleiß der Einwohner ersticket, und sonderlich, wenn man mit mehrerem Muthe die Fessel zerschlagen hätte, welche England dem Reiche angeworfen, und die die ganze Nation in Unthätigkeit erhalten. Einige Schritte dazu sind aber doch gemacht worden, und mehr konnte man in einem äußerst zerfallenen Reiche zum Anfange nicht begehren. Die strengen, und harten Mittel, deren sich Pombal dabey bedienet, sein herschsüchtiges Betragen wird Niemand billigen.

§. 14.

Johann V König in Portugall, und Ferdinand VI König in Spanien hatten schon in Ansehung ihrer Besitzungen in Südamerika einen Gränztractat geschlossen. Joseph tritt die Colonie von St. Sakrament gegen ein Stück von Paraguay durch einen neuen Vertrag an Spanien ab. Im J. 1752 erschienen von beyden Theilen Commissarien zu Berichtigung der Gränzen, und die vereinigten portugiesisch, und spanischen Truppen, von denen sie begleitet wurden, marschierten nach dem östlichen Ufer des Uraguay, wo gewisse Dörfer an Portugall abgetretten werden sollten. Auf Anhalten der Jesuiten wurde die Auswechselung noch aufge-

schoben. Als aber Gomez Freire D'Andrada, und Marchese von Valdelirios zur Vollstreckung des Tractates schreiten wollten, fanden sie von Seite der Indianer heftigen Widerstand. Der Krieg daurte bis gegen Ende des Jahres 1754, wo man bis auf weitere Verfügung des Königs von Spanien einen Waffenstillstand schloß. Man sagte es an beyden Höfen laut, daß die Jesuiten den Aufruhr gegen den König von Spanien angezettelt hatten. Derowegen ergieng der Befehl, die Rebellen mit vereinigten Kräften anzugreifen, welches auch sogleich geschah. Die Indianer vertheidigten sich tapfer, und regelmäßig. Endlich blieb es bey einem Vertage, den man mit ihnen eingehen mußte. In wie weit die Beschuldigung gegen die Jesuiten gegründet sey, kann man aus Zusammenhaltung der Schriften, die über diese Sache häufig ans Licht tratten, leicht beurtheilen. Wir berühren diese Anklage nur, in so ferne sie mit einer andern, die sogleich folgen soll, in Verbindung steht.

§. 15.

Die Jesuiten haben wegen den paraguayschen Händel ihre Beichtväterstellen, und den Zutritt bey Hofe im J. 1757 verloren. Das, und noch anders gab Gelegenheit, ihnen eine noch viel gräulichere Beschuldigung aufzubürden, nemlich, daß sie aus Haß gegen den König an der vorgehabten Ermordung desselben Theil genom-

nommen, oder sie gar angeordnet hätten. Wir wollen hier diesem berühmten, und gewiß um die Kirche verdienten Orden, der für jetzt in seinem Grabe schläft, nichts zu Leide reden, und glauben die ganze Geschichte über diesen Punct sey noch zu wenig aufgekläret, als daß man diese Väter mit Grunde ganz entschuldigen, oder beschuldigen könne. König Joseph begab sich im J. 1758 den dritten September Nachts gegen eilf Uhr, ohne alle Begleitung von einem Landhause nach seinem königlichen Palast zurücke. Der Herzog von Aveiro, der dem Könige aufpaßte, wollte sein Gewehr auf den Kutscher losdrücken, das ihm aber zum Glücke versagte. Der Kutscher vermuthete Böses, und kehrte mit seinen Mauleseln eiligst um. Die zween andern Gefährten des Herzoges waren also gezwungen dem Wagen nachzulaufen, und konnten nicht gewiß zielen. Sie verwundeten also den König mit zween Schüssen nur an dem rechten Arm, und in der Schulter. Der König ließ gleich auf des Oberwundarztes Haus zufahren. Der ihn innerhalb vier Monaten wieder hergestellet hat. Als Stifter, und Werkzeuge dieser abscheulichen That, wurde abgestrafet Joseph Mascarenhas, Herzog von Aveiro, mit seiner Gemahlinn Donna Leonora Marquisinn von Tavora, der Marquis von Tavora, mit seinem Sohne Ludwig Bernhard von Tavora, seinem Eidame Hieronymus von Ataide, seinem zweyten Sohne Joseph Maria von Tavora, Bras-Joseph Ro-

meiro Rittmeister, Anton Alvarez Ferreira, Joseph Policarpio von Azevedo, Manuel Alvarez Ferreira, Johann Miguel, welche Personen alle, den einzigen Joseph Policarpo von Azevedo ausgenommen, der entwischt ist, den zwölften Jänner 1759 auf verschiedene Art hingerichtet worden. Was diese Personen zu einem so schrecklichen Frevel verleitet haben mag, und ob sie alle so schuldig waren, als wie sie Pombal gefunden haben will, ist so ausgemacht noch nicht. Man hat erst in diesem Jahre Aufklärungen über diese Sache gefunden haben wollen, die aber nicht Stich hielten. Vielleicht ist dieses Factum eines von denen, über welche man erst in den folgenden Jahrhunderten, oder gar niemals Licht erwarten darf. Von den Jesuiten hat man den P. Provinzial, den ehemaligen Beichtvater des Königes, und der Königinn, den Beichtvater der Prinzessinnen, den P. Malagrida, Johann von Matos, Franz Duarte, sogar den ganzen Orden mit einflechten wollen, welche letztere Beschuldigung lächerlich ist, und sich selbst widerleget.

§. 16.

Der König wollte also auch diese mit Recht, oder Unrecht beschuldigte Jesuiten zur verdienten Strafe ziehen, und wendete sich in dieser Absicht an den römischen Pabst. Damals war Clemens XIII auf dem römischen Stuhle der diesem Orden sehr geneigt war. Joseph schilderte

in

in einem Briefe die Jesuiten sehr schwarz, und begehrte die Aufhebung des ganzen Ordens. Unterdessen wurden die Schuldigen in Gefängnissen aufbehalten. Rom war aber damals ferne davon, in das Verlangen des Königes zu willigen. Man gab vielmehr dem Nuncius Acciajoli eine Instruction, welche dahin zielte, daß durch Erregung einiger Nebenstreitigkeiten die Hauptsache aus den Augen gesetzet werden möchte. Der König war damit wenig zufrieden, und bestand immer noch auf der Aufhebung. Weil er aber keine Einwilligung von Rom dazu erhalten konnte, sondern vielmehr sah, daß man da die Jesuiten entschuldigte, fuhr er eigenmächtig zu, und verwies im J. 1759 den dritten September, eben dem Tage, an welchem das verflossene Jahr sein Leben in Gefahr stund, die ganze Gesellschaft aus allen portugiesischen Ländern, erklärte sie auch für unfähig, jemal wieder den Besitz ihrer Güter zu erhalten.

§. 17.

Nun war noch der Streit über die Bestrafung der gefangenen Geistlichen mit dem römischen Hofe abzuthun, welcher aber um so viel schwerer zur Entscheidung kam, da Joseph nicht blos für diesen Fall, sondern ein für alle Zeiten gültiges Breve, die des Hochverrathes schuldigen Geistlichen zu bestrafen, verlangte. Nach mehreren fruchtlosen Unterhandlungen ließ der

Pabst ein Breve entwerfen, das der portugiesische Gesandte Almada zweydeutig fand, und gewisse beleidigende Ausdrücke geändert wissen wollte. Er erlangte aber nichts. Der König durch diese Weigerung aufgebracht, befiehlt seinem Bothschafter alsogleich Rom zu verlassen, und begehrt zugleich, man soll den Nuncius schleunigst aus Portugall abrufen. Weil dieß aber nicht geschah, und der Nuncius noch durch andre Dinge den König vor den Kopf gestossen hatte, wurde er über die Gränzen gebracht. Damit war alle Verbindung beyder Höfe aufgehoben, und man hielt es sogar für ein Staatsverbrechen, wenn ein Portugiese mit Rom Briefe wechselte. Der P. Malagrida wurde darauf den 20 September 1761 verbrannt. Der Streit wurde auch unter Clemens XIII nicht geendigt, sondern die Parteyen wurden nur immer verbitterter, da der Pabst durch die Bullen Apostolicum pascendi, und Animarum saluti, welche die Jesuiten mit Lobe überhäuften, den König nur immer mehr aufbrachte, und dieser so wohl die eben genannten, als auch die Nachtmahlsbulle aus seinen Staaten verbannte. Auf diese Art gelangte der König zur Ausübung einiger Rechte in Kirchensachen, die man insgemein Majestätsrechte nennet.

§. 18.

Während dieser Streitigkeiten mit dem römischen Hofe wurde Joseph auch in einen Krieg mit Spanien verwickelt. Spanien, und Frankreich

reich führten gegen England Krieg, und bewarben sich auch Portugall auf ihre Seite zu bringen, wodurch sie freylich England einen empfindlichen Streich versetzet hätten, wenn es ihnen gelungen wäre. Allein Joseph blieb standhaft; zog sich aber dadurch einen fremdlichen Einfall in sein Reich zu. Die Spanier machten darinn, uud in Brasilien einige Eroberungen, die sie aber nicht lange behaupten können; denn die Engländer ließen ihre alten Bundsgenossen nicht stecken, sondern schickten ihnen unter Anführung Friedrich Wilhelm Ernsts Grafens von Lippe = Bückeburg alsobald englische Hülfsvölker, welche den Schaden bald wieder gut machten, und die Feinde zurücke trieben. Dieser vortreffliche General hat sich neben dem Ruhm eines großen Feldherren bey dieser Gelegenheit ein unsterbliches Verdienst um Portugall erworben, da er dem elenden Militärwesen der Portugiesen eine bessere Verfassung gegeben hat. Der Friede wurde schon im folgenden Jahre 1763 wieder hergestellet.

§. 19.

Die übrige Zeit seiner Regierung machte Joseph nützliche Einrichtungen für seine Staaten, und es gereicht ihm immer zur Ehre, daß er manches zuerst unternommen hat, was andre Staaten nach ihm gethan, und glücklicher ausgeführt haben. Unter ihm, und auf seine Befehl schrieb Antonius Pereira seinen Be-

weiß vom Recht der Metropolitane über ihre Bischöfe, oder die Protestation wider die römischen Kanzleyregeln, welches Buch hernach auch außer Portugall Aufmerksamkeit verursachte. Unter ihm erhielt die ganz zerfallene Universität zu Coimbra eine bessere Einrichtung, welche, so weit sie auch gegen unsre deutsche Schule noch immer zurücke ist, doch die Nation, die noch viel weiter zurücke ist, aufklären, und der Grund zu fernerer Verbesserung seyn kann. Er errichtete ein Collegium zur Bildung des jungen Adels, schränkte die ungeheure Anzahl der Mönche ein, brachte die königlichen Einkünfte in bessere Ordnung, und vermehrte sie, entledigte die Colonie Brasilien von vielen schädlichen Misbräuchen ꝛc. Endlich hob er auch den so verderblichen Unterschied zwischen den alten und neuen Christen auf, der diese oft zur Gleißnerey verleitete, vielen Verfolgungen, und sagar der Todesgefahr aussetzte. Bey seinen Einsichten, die aber eines Führers bedarften, würde er unter andern Händen, als Pombals seine waren, einer der wohlthätigsten Regenten gewesen sey. Er starb im J. 1777.

§. 20.

Die älteste Tochter Josephs, die dessen Bruder zum Gemahl hatte, Maria Franciscа Isabella, bisher Prinzessinn von Brasilien genannt, folgte ihm in der Regierung. Ihr Gemahl trägt nur den Titel eines Königes. Schon den vierten

Märʒ,

März, acht Tage nach dem Tode Josephs, erhielt Pombal seinen Abschied, mußte alle seine Papiere abgeben, und ward auf seinem Landgute genau beobachtet. Der allgemeine Haß des Adels, den er gedemüthiget, der Geistlichen deren Ansehen, und Macht er herabgesetzet, des Volkes, dem er das Seinige abgedrücket, und durch eingeführte Monopolien allen Weg zur Erhohlung verleget, hat ihm dieses Schicksal zugezogen. 7640 Personen soll er als Staatsgefangene während seinem Ministerium setzen haben lassen, wovon viele hingerichtet, oder durch den Ungemach des Kerkers aufgerieben worden. Die neue Königinn ließ bey 800, nach andern gar 2000, los, worunter auch der nach Angola verwiesene Don Joseph Siabra von Sylva war. Unterdessen, da man immer glaubte, daß diesen Minister noch das bitterste Schicksal erwartete, starb er im J. 1782 eines natürlichen Todes, da er zwey und achtzig Jahre alt war. Mit seinem Tode endigte sich auch ein kurzer Krieg, der zwischen Portugall, und Spanien entstanden war. Die Colonie del Sakramente, auf Pombals geheimen Befehl, hatte sich sehr zu erweitern getrachtet, und auch Gewaltthätigkeiten gegen Spanien ausgeübet. Bisher hatte man dieses nur mit leeren Versprechen, ohne etwas zu halten, gestillet. Im J. 1776 ließ endlich Spanien, da es sich betrogen sah, eine Flotte mit 9000 Mann gegen die Colonie absegeln, der es leicht war, das Fort, und

die Insel St. Katharina, und die Colonie selbst weg zu nehmen. Nach Pombals Entsetzuug wurde den ersten October der Friede geschlossen, durch welchen Portugall zwar St. Katharina wieder bekam; aber Del Sakramento anlassen mußte. Unter der jetzigen Regierung sind alle vom Pombal verliehene ausschließende Privilegien, und errichtete Gesellschaften wieder aufgehoben, und eine allgemeine Handlungsfreyheit hergestellet worden. Uebrigens scheint aber Portugall wieder in seine alte Unthätigkeit und Knechtschaft herabzusinken. Die Inquisition lebet allgemach wieder auf, und vielleicht hat sonst nichts, als die Schiffahrt und der Seehandel gewonnen, weil Portugall an dem Kriege der Seemächte, den die englischen Colonien in Amerika verursachet, keinen Antheil genommen hat. In diesem Jahre verbreitete sich ein ungegründetes Gerüchte vom Tode der Königinn.

Zweytes Hauptstück.

Geschichte von Spanien.

Erste Abtheilung.

Vom Beytritt Philipps V zur Quadrupelallianz bis zu seinem Tode. 1720 - 1746.

§. 1.

Ceuta wurde schon sechs und zwanzig Jahre von dem Kaiser zu Marocco fruchtlos belagert. Die spanische Besatzung wurde über das Meer her immer mit Lebensmitteln, und Kriegsbedürfnissen versehen, welches dem Könige große Unkosten verursachte. Er entschloß sich daher, die Mohren zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. Als die Truppen aus Sicilien zurücke waren; schickte man sechzehn Tausend Mann unter Anführung des obersten Feldherren Marquis de Leide zum Entsatz von Ceuta ab, wo sie dann mit Hülfe der Besatzung den 15 November im J. 1720 die Mohren angriffen, und nach einer tapfern Gegenwehr zum weichen brachte. Sie eroberten

ten bey dieser Gelegenheit das Lager der Maroccaner, schleiften ihre Verschanzungen, und hoben die Belagerung auf, welche die Mohren über hunderttausend Mann gekostet haben soll. Weil aber die Armee des Marquis bald hernach geschwächet wird, und er an Geld, Amunition, und Proviant Mangel leidet, muß er die afrikanische Küste verlassen, und die Mohren belagern Ceuta auf ein neues.

§. 2.

Wenn durch den Beytritt des katholischen Königes zur Quadrupelallianz der Friede vollkommen hergestellet zu seyn schien; so fehlte doch noch viel dazu. Es waren mit dem Kaiser, mit den Kronen Frankreich, und England noch viele Artikel zu berichtigen. Der Herzog von Orleans säumte geflissentlich, die Plätze, Fuente Rabia, und San Sebastian zu räumen, und schickte eben so wenig einen bevollmächtigten Minister zum Congresse nach Cambrai ab. Er schützte vor, man hätte die gegenseitigen Verzichtleistungen, welche die Grundlage des Friedens seyn müßten, noch nicht gegen einander ausgewechselt, u. s. w. Im Grunde aber war er mit dem Kaiser, und mit England verstanden, und suchte den Congreß so weit hinauszuschieben, als es sein Interesse erfoderte, bis er nemlich eine entscheidende Antwort vom spanischen Hofe wegen der vorhabenden Vermählung seiner beyden Prinzessinnen mit dem Prinzen

zen von Asturien, und dem Infanten Don Carlos empfangen hätte. Der König von England wollte zuvor die Investitur über die Herzogthümer Bremen, und Verden empfangen, und der Kaiser verschob diese Handlung mit Fleiß, damit George desto gewisser auf seiner Seite bleiben müßte, wenn bey der vorhabenden Abtrettung des Großherzogthum Toscana an den Infanten D. Carlos Schwierigkeiten hervorthun würden, wie es leicht vorzusehen war. Und doch lag dem spanischen Hofe nichts so sehr am Herzen, als eben diese Abtrettung. Er mußte sich also bequemen, bis die andere Höfe ihre Absichten erreichet hatten, zuerst ihren Willen zu machen, und sie leichter zu gewinnen. Mit England wird ingeheim der Assientocontract zum Negerhandel bestättiget, und zugleich die wechselseitige Rückgabe aller im letzten Kriege von beyden Theilen confiscirten Güter, auch der von den Engländern im Meere bey Siragosa eroberten spanischen Schiffe versprochen. Die Engländer gaben sehr wenige Schiffe, und diese noch in dem elendesten Zustande zurücke, weil alle im Hafen zu Port Mahon verfaulet waren. Doch ließ sich dieses der katholische König gefallen, damit nur die Angelegenheit mit Toscana bald geendiget werden möchte. Auch die gegenseitige Verzichtleistungen zwischen dem Kaiser und Spanien kamen zu Stande, und die Auswechselung geschah zu London. Es wird endlich auch ein Defensivallianz zwischen Frankreich,

Spa-

Spanien, und England geschlossen, worinn sich die hohen Contrahenten verbinden, alle ihre im Besitzhabende Länder sich einander zu garantieren.

§. 3.

Der Regent von Frankreich, Herzog von Orleans bewirkte die entworfene Heirath des zwölfjährigen Königs von Frankreich Ludwig XV mit der Infantinn Maria Anna Victoria von Spanien, die vier Jahre alt war, die der Marquis von Santa Cruz bis nach Irum an die spanische Gränze führen, und dafür die Prinzessinn von Montpensier, Louise Isabella von Orleans, des Regenten Tochter, die zwölf Jahre alt war, und die dem Prinzen von Asturien, der vierzehn Jahre hatte, zur Gemahlinn bestimmet worden, entgegen nehmen sollte. So wenig diese Heirathen nach dem Geschmacke der Spanier waren, so gab sie Philipp doch zu, auf daß er sich den Herzog von Orleans in seinem Gesuch auf Toscana geneigter machte.

§. 4.

Pabst Innocenz XIII ertheilet dem Kaiser die Belehnung über das Königreich Neapel, wogegen Philipp V umsonst protestiert, mit dem sich die französischen Minister zur nemlichen Absicht umsonst vereinigen.

§. 5.

Gegen Ende des Jahrs 1722 wird die Mademoiselle Braujolois, des H. Regenten fünfte Prinzessinn an den spanischen Infanten Don Karlos verlobt, und nach Spanien geschicket. In eben diesem Jahre wurde auch der schon so lange gewünschte Congreß zu Cambrai eröffnet, in welchem die noch streitige Punckte unter den Mächten berichtiget werden sollten. Der Kaiser bequemte sich auf Frankreichs Zureden endlich die Belehnungsacten zum besten des Don Carlos auszustellen. Allein sie hatten gewisse Einschränkungen, die den Spanieru misfielen. Absonderlich schien es ihnen zu erniedrigend für einen Infanten von Spanien, daß er in Wien den Eid der Treue ablegen, daß er so, wie ein deutscher Fürst, die doch einen weit geringeren Rang hätten, Lehen nehmen sollte. Endlich sagten sie, die Belehnungsacte stimme mit dem fünften Artikel der Quadrupelallianz wenig überein. Sie verlangten also andre Belehnungsacten, und die Höfe von Paris, und London unterstützten sie in ihrem Begehren. Nachdem also der Kaiser zuerst den Consens des Reiches darüber eingehohlet, läßt er endlich im folgenden Jahre einen nach Spaniens Verlangen eingerichteten eventuellen Lehenbrief auf Toscana, Parma, und Piacenza für den Infanten Don Carlos, und in Ermanglung dessen männlichen Nachkommen, für dessen Brüder ausfertigen, ungeachtet der Papst zuvor durch seinen Nuncius gegen die dem

Don

Don Carlos versprochene Anwartschaft auf Parma, und Piacenza feyerlich bey dem Congresse protestieren, und der Großherzog von Toscana wegen der Erbfolge in seinen Staaten ein gleiches thun ließ. Vermöge dieses Lehenbriefes mußte der Infant, und seine Lehensfolger bey jedesmaligen Lehensfällen beym Kaiser die Lehen empfangen, den bey den italienischen Lehen gewöhnliche Eid ablegen, der König von Spanien aber sollte diese Länder niemal besitzen, oder über die Besitzer derselben die Vormundschaft führen können.

§. 6.

Philipp V war schon seit ein paar Jahren mit einer Schwäche des Geistes befallen, die ihm keine starke Anstrengung gestattete. Die meisten Regierungsgeschäfte giengen durch die Hände seines Beichtvaters, des P. D'Aubenton eines Jesuiten, und des Marquis Grimaldo, er aber zog sich nach seinem Lustschlosse S. Ildefonse, oder nach dem Escurial zurücke, wo er still, und einsam lebete. Außer Spanien, sagte man gar, Philipp hätte den Verstand verloren. Der Herzog von Orleans ließ dem Könige in diesen Umständen den Vorschlag thun: Er möchte die Regierung dem Prinzen von Asturien abtretten, bey welchem, als seinem Tochtermanne, er seine Rechnung besser zu finden glaubte. Die Königinn aber, und der P. D'Aubenton setzten sich dagegen, obgleich der König schon fast einwilli-

willigen wollte. Endlich den 14 Jänner 1724 entsagte Philipp der Regierung feyerlich zum Besten seines ältesten Sohnes Ludwigs, Prinzen von Asturien, und behielt sich 600,000 Ducaten zu seinem Unterhalte bevor. Es gieng auch ein Gerücht, er hätte zuvor schon 400,000 Ducaten nach S. Ildefonse bringen lassen. Er that sogar ein Gelübde, die Regierung nicht wieder zu übernehmen. Dieß Gelübde muß aber seine Einschränkungen gehabt haben; indem er nichts destoweniger unter dem jungen Könige Ludwig, der nichts, als die Befehle seines Vaters befolgte, zu regieren fortfuhr. Der Marquis von San Felipe will uns zwar glauben machen, Philipp hätte pur aus einem gottseligen Triebe, sich von den Geschäften dieser Welt entfernet, und aus Liebe zur Einsamkeit der Regierung entsaget. Allein die Politiker haben Ursache zu vermuthen, daß es aus einem ganz andern Beweggrunde geschehen. Freylich hatte Philipp V, als er den spanischen Thron bestieg, allen Ansprüchen auf den französischen feyerlich entsaget. Jedoch verstund man das nur so, daß er niemals beyde Kronen zusammen besitzen sollte. Nun, da er die spanische in die Hände seines Sohnes niedergeleget hatte, machte er sich wieder zur französischen Hoffnung, weil er nach dem salischen Gesetze der nächste Erbe derselben war, und die schwächliche Gesundheit des jungen französischen Königs Ludwig XV keine lange Regierung vermuthen ließ.

§. 7.

Ludwig I tratt nun die Regierung an. Er that nichts ohne den Rath seines Vaters. Die Spanier liebten ihn ungemein, weil sie nun wieder einen spanischen Prinzen an ihm hatten, der seine Nation enthusiastisch liebte, und zugleich eines leutseligen, und sanften Charakters war. In Auswerfung der Gnadengehalte war er freygebiger, als es die ganz erschöpfte königliche Schatzkammer leiden wollte. Er betrieb nach dem Willen seines Vaters, der dieses Lieblingsgeschäft bey aller Entfernung vom Regimente niemal aus den Augen verlor, sehr eifrig, daß die gewährleistenden Mächte dem Infanten Don Karlos die Erlaubniß bey dem Kaiser auswirken möchten, nach Italien übergehen zu dörfen, nachdem man schweizerische Besatzungen dem getroffenen Vergleiche gemäß in die toscanischen Plätze würde geleget haben. Der spanische Gesandte machte bey dem Congresse noch verschiedene andre Anfoderungen, von denen aber der Kaiser nichts hören wollte. Die Sache zog sich ins Weite, und darüber starb den ersten August 1724 der junge König Ludwig unvermuthet an den Pocken, in einem Alter von siebenzehn Jahren. So war also alle Hoffnung der Spanier, die sich güldene Zeiten unter ihm versprachen, auf einmal zu Wasser geworden. Man hat ihn den Vielgeliebten genennet. Die junge verwittibte Königinn, die sich ohnehin in das spanische

Hof-

Hofettiquet nicht recht schicken konnte, kehrte wieder nacher Frankreich zurücke.

§. 8.

Der Marquis Mirabal, und der Marquis Grimaldo, der Rath von Kastilien, und hauptsächlich die Königinn drangen in Philippen, er möchte den erledigten Thron wieder besteigen. Er stellte sich seines Gelübdes halber sehr verlegen an; als ob die Formalität sehr viel auf sich hätte, wenn er den Titel eines Königes wieder annehme, nachdem er noch niemal ganz zu regieren aufgehöret hatte. Endlich ergab er sich auf vieles Zureden, und nahm im September des nemlichen Jahres die Regierung wieder an.

§. 9.

Philipp war endlich müde, sich von dem Congresse zu Cambrai, noch länger herum führen zu lassen, da die Mächte immer zauderten seinem Verlangen ein Genügen zu leisten. Er entschloß sich also, unmittelbar sich mit dem Kaiser selbst in Unterhandlungen einzulassen, und alle Vermittler ganz auf die Seite zu setzen. In dieser Absicht wurde der Baron Wilhelm von Ripperda, ein westphälischer Cavalier, ganz in Geheim unter einem andern Vorwande abgeschickt, der sich einige Zeit um Wien herum ungekannt aufhielt, und an einem Vergleich zwischen dem Kaiser, und der Krone Spanien arbeitete. Es wollte aber damit nicht recht

fort. Weil der Kaiser unbeweglich bey jenen Forderungen beharrete, die er so oft zuvor bey dem Congresse an die Engländer, und Franzosen thun ließ, und durchaus Meister von Italien bleiben wollte, bis endlich ein unvermutheter Zufall den vollkommenen Frieden bewirkte. Der Herzog von Bourbon, der nach dem Tode des Herzoges von Orleans erster Staatsminister in Frankreich geworden, schickte die Infante von Spanien Maria Anna Victoria, welche dem jungen Könige Ludwig XV zur Gemahlinn bestimmt war, wieder nacher Spanien zurücke, mit der Erklärung, man müsse ernstlich auf die Vermählung des Königes bedacht seyn, um durch die zu hoffende Leibeserben allen besorglichen Unruhen wegen der künftigen Erbfolge vorzubeugen. Diese Vermählung aber könne mit der verlobten spanischen Infantinn wegen ihrer Kindheit so bald noch nicht vor sich gehen. Philipp war über diesen Schimpf wie er ihn ansah, äußerst aufgebracht, und sogleich wurde die Mademoiselle von Braujolois, die an Don Karlos verlobet war, auch nach Frankreich heimgeschicket, der französische Minister Abt Livri aus den spanischen Staaten geschaffet, und mehrere Verfügungen gegen die Franzosen gemacht, die den großen Unwillen des Königes gegen sie verriethen. Es sah einem Bruche zwischen beyden Königen gleich, und Truppen marschirten beyderseits gegen die Gränzen. Aus Verdruß über Frankreich, um nur dessen Vermittelung

nicht

nicht mehr zu bedürfen, erhielt der Baron von Ripperda vom Könige Befehl, mit dem Kaiser sogleich besonders Friede zu machen, der auch glücklich zu Stande kömmt, und über folgende Punkte eingegangen wurde: Der Kaiser erkennet Philipp V als rechtmäßigen König von Spanien, und thut auf die spanische Monarchie Verzicht, wie hingegen der König Philipp auf alle dem Kaiser überlassene Reiche, und Staaten renuncirt, und dem Infanten Don Karlos, oder seinen Brüdern die eventuelle Erbfolge in Toscana, Parma, und Piacenza nochmals versichert. Hingegen läßt er sich von Philippen die Garantie der von ihm eingeführten pragmatischen Sanction versprechen. Auch wurden die Titulaturen fürs künftige festgesetzet. Man schloß auch zugleich eine Defensivallianz und Tages darauf einen sehr weitläuftigen Commercientractat. Dieß ist der bekannte **Wienerfriede**, der ganz in der Stille von obenersagten Baron von Ripperda unter dem Namen eines Freyherrn von Pfaffenberg, Prinzen Eugen, den Grafen von Stahrenberg, und Sinzendorf eingegangen worden, und mit dem fast alle europäische Mächte übel zufrieden waren, sobald sie ihn erfuhren, und sogleich ihre Gesandten vom Congreß zu Cambrai abriefen. Frankreich, Großbritannien und Preußen, weil sie nicht recht wußten, was im Wienerfrieden ausgemacht worden, waren in Sorgen, und giengen daher zu Herrenhausen unweit Hannover auf

fünfzehn Jahre eine Defensivallianz mit einander ein, die man das Hanöversche Bündniß nennet.

§. 10.

Es wird in diesem Jahre ein Wechselheirath zwischen dem Prinzen von Asturien Ferdinand, und der portugiesischen Infantinn Maria Magdalena Josepha, und dann dem Prinzen von Brasilien Joseph Emanuel, nachmaligen König von Portugall, und der aus Frankreich zurücke geschickten Infantinn verabredet.

§. 11.

Philipp V gab sich nun auch Mühe, seinen durch den langwierigen Successionskrieg erschöpften Staaten wieder aufzuhelfen. Der Baron von Ripperda, der hernach zum Herzoge seiner Verdienste wegen erhoben worden, errichtete zu Guadalaxara schöne Manufacturen von Tuche, und andern Zeugen, und wäre Spanien nach seiner Anlage fortgefahren, so hätte es der Handlung der benachbarten Mächte großen Eintrag gethan, und die spanische Macht würde dadurch einen unendlichen Zuwachs erhalten haben. Der König gab auch einem Schweden, Liebert Wolters, eine Octroy auf dreyßig Jahre, die verfallenen, und unter Wasser stehende Gold, und Silberminen in Andalusien, und Estremadura wieder aufzunehmen. Jedoch Spanien schien der Platz nicht zu seyn, wo ein Aus-

Ausländer sein, und des Königreiches Glück zugleich machen könnte. Ripperda, der durch die glückliche Schlüßung des Wienerfriedens ganz Europa in Erstaunen gesetzet, und zugleich den Grund zur nachherigen Größe Spaniens damit geleget, Ripperda, der bey einigen Fehlern so viele Verdienste um Spanien hatte, erhält gähling seine Entlassung, sucht eine Freystätte in dem Pallast des englischen Gesandten zu Madrit, wird aber mit gewaffneter Hand daraus abgeholet, und auf dem Sloße zu Segovien gefangen gesetzt. Seine Manufacturisten werden heimlich gewarnet, und müssen über Hals und Kopf aus Spanien eilen, damit sie nicht der Inquisition in die Hände gerathen. Vielleicht war dieses nur ein Kniff von denen, die diese Manufacturen ungern in Spanien sahen, und die über den Fall ihres Beschützers schüchterne Leute noch mehr in Furcht setzen wollten, um sie auf eine gute Art aus dem Lande zu bringen. Dadurch zerfallen die angelegten Manufacturen wieder. Man sagte Ripperda sey ein Opfer der Rache ausländischer Mächte geworden, die ihm den heimlich errichteten Wienerfrieden nicht vergeben konnten. Zugleich soll auch ein gewisser geistlicher Orden zu Ripperdas Fall mitgewirket haben, der es nicht leiden konnte, daß Ripperda dem Monarchen allzuvieles Licht beybrachte, und dem Handel auswärtiger Nationen Abbruch that, an dem dieser Orden selbst soll Antheil gehabt haben. Rip-

perda rettete sich noch kümmerlich mit der Flucht, und stirbt im Königreiche Marocco.

§. 12.

Schon der Herzog von Orleans hat es den Spaniern versprochen, ihnen wieder zum Besitze von Gibraltar, das sie an England abzutreten gezwungen waren, verhilflich zu seyn. Allein es kam nicht zu Stande. Da sie nun durchaus diese Festung nicht entbehren wollten, unternehmen sie im Vertrauen auf den Beystand des Kaisers die Belagerung von Gibraltar im J. 1727. Der spanische Admiral Castagnetta war so glücklich, einen Theil der Silberflotte, ungeachtet ihr die Engländer sehr nachstelleten, in Spanien zu bringen. Unterdessen schlagen die Hannöversche Allierte dem Kaiser Vertragspunkte zu einem endlichen Vergleich vor, und da Frankreich sich absonderlich noch in dieser Absicht verwendet, vergleicht man sich zuerst in Paris über die Präliminarien, und der König von Spanien muß auf Zudringen des kaiserlichen Gesandten Grafen von Königseck die Belagerung von Gibraltar wieder aufheben, will aber nichts destoweniger die Präliminarien des Friedens nicht unterschreiben, bis er endlich das folgende Jahr sich dazu versteht, und sie zu Pardo unterzeichnet, alle übrige aber zwischen ihm, und Großbritannien noch obwaltende Streitigkeiten der Entscheidung eines bald zu haltenden Congresses überläßt. Dieser sollte zwar zu Aachen

chen gehalten werden; wurde aber nacher Soissons verleget. Man machte Vorschläge, gieng aber wieder ohne etwas entschieden zu haben, auseinander. Darüber wäre es aber zwischen Spanien, und England bald wieder zu einem Bruche gekommen, weil sonderlich der neue König von Großbritannien dem Vorgeben der Spanier widersprach, daß nämlich sein Vater Georg I die Zurückgabe von Gibraltar versprochen hätte. Noch in der Zeit wird aber von diesen zwoen Mächten, und Frankreich, das bey Gelegenheit der Geburt des Infanten Don Ludwig mit Spanien wieder ganz ausgesöhnet worden der bekannte Tractat zu Sevilien in aller Stille ohne daß der Kaiser etwas davon wuste, geschlossen. In diesem wurden alle vorhergehenden Friedens, und Commercientractate, in so ferne sie durch diesen nicht abgeändert worden, bestättiget, der Besitz der Länder von einer Macht der andern garantiert, eine Defensivallianz geschlossen, und Spanien erhält das lange gewünschte Recht, 6000 Mann nacher Italien zu überschiffen, und dadurch endlich einmal sich den Besitz von Toscana, Parma, und Piacenza im Erledigungsfall zu versichern. Und da endlich nach verschiedenen gemachten Schwierigkeiten auch der Kaiser in diesen Vertrag einwilliget, nimmt Don Karlos nach dem Tode des Herzoges von Parma wirklich von dem Herzogthume im J. 1731 Besitz, und der Großherzog von Toscana, Johann Gasto erkennet ihn

auch als Sohn, und Erbnehmer. Zugleich tretten auch die Generalstaaten von Holland dem Tractat von Sevilien bey mit der Bedingniß, daß ihre Beschwerden, die sie gegen Spanien zu haben glaubten, gütlich abgethan, und ihnen auch alle Vortheile der Handlung von Spanien zugestanden werden sollten, welche andre genießen würden.

§. 13.

Don Manuel D'ariaga errichtet 1732 eine Handlungsgesellschaft nach den philippinischen Inseln, und erhält darüber einen Freyheitsbrief von dem Könige.

§. 14.

Verflossenes Jahr hatte zwar der spanische Gevollmächtigte zu Parma Marquis von Monteleone versprochen, daß nur 3000 Mann spanische Truppen in Toscana zurücke bleiben sollten; weil sich der Kaiser beschweret, daß man mehrere als die Vertragsmässige sechstausend Mann nacher Italien geschicket hätte. Aber der spanische Hof, der überhaupt es ungern sah, daß der Kaiser sich so viel mit der Erbfolgssache, und Regierung der dem Don Karlos abgetrettenen, und noch abzutrettenden Länder bemengte, ließ diese Declaration durch seinen Gesandten zu Wien den Herzog von Liria zurückenehmen, und rüstet sich zu einem Kriege. Der Kaiser, und das

übrige

übrige Europa wußten nicht, auf wen es angesehen wäre, und obgleich der Graf von Montemar die spanischen Völker nacher Africa führte, so dachte man doch, wie es sich auch hernach gezeiget, der König hätte noch andere Absichten. Montemar gieng indessen auf die Algierer los, welche im J. 1708 während des Successionskrieges den Spaniern die Festungen Oran, und Mazalquivir weggenommen hatten. Er schlug sie in einem Haupttreffen, und eroberte beyde glücklich.

§. 15.

Nachdem dieser Zug zu Ende war, zeigte sich gar bald, was Spanien im Schilde führte. Es suchte nur einen Vorwand mit dem Kaiser zu brechen. Zuerst mußte Don Karlos den Titel eines Großprinzens von Toscana annehmen, hernach sich von den Unterthanen dieses Herzogthums huldigen lassen, welches der Kaiser dahin ausleget, daß sich Don Karlos gerne von der Lehensverbindlichkeit an ihn, und das Reich lossagen möchte. Der englische Gesandte macht Philippen auf Verlangen des Kaisers darüber Vorstellungen; wird aber kaltsinnig abgefertiget. Worauf der Kaiser die geschehene Huldigung für nichtig erkläret, und andre Anstalten im Erledigunsfalle zur Rettung seiner Gerechtsame vorkehret. Er führet auch noch verschiedene andre Klagen gegen den Don Karlos, und den König von Spanien. Entgegen

beschwe-

beschweret sich dieser bey dem Könige von Großbritannien, als Mittler, sehr über den Kaiser, daß er die Souveränitet des Großherzoges beschränke, und einige zum Herzogthume Parma gehörige Ländereyen am Po, absonderlich die Insel Ponza an der neapolitanischen Küste, nicht abtretten wollte. So sehr sich aber König Georg II verwendete, die Irrungen zwischen beyden Höfen in Güte beyzulegen, so sehr der Kaiser selbst durch Nachgeben die Haud dazu both, so wenig ließ sich Philipp darinn willig finden. Er macht vielmehr mit Frankreich Allianz, und brauchet theils die in Polen nach dem Tode Augusts II entstandenen Unruhen, theils die pragmatische Sanction Karls VI welche ihm die Hoffnung der Erbfolge nach Absterben des männlichen Stammens in Oesterreich auf die an selbiges abgetrettene Länder benähme, zu einem Vorwande, mit dem Kaiser Krieg anzufangen. Der König von Sardinien tritt auch mit in dieses Bündniß. Philipp giebt, um den Friedensbruch zu rechtfertigen, ein Manifest heraus, das aber sehr seichte Gründe enthielt, und vom Kaiser hinlänglich beantwortet wurde. Sogleich führet der spanische General Graf Montemar eine starke Armee unter Bedeckung einer mächtigen Flotte in Italien über, da unterdessen Don Karlos sich selbst für mündig erkläret, und die Regierung über Parma, und Piacenza übernimmt. Diese Armee dringt in das Königreich Neapolis ein, erobert die Stadt, und die

Castelle

Castelle von Neapolis, und Don Karlos wird zum Könige ausgerufen. Ein andres Heer geht nacher Apulien, und schlägt den kaiserlichen General von Caraffa nach einem tapfern Widerstand in die Flucht. Der Herzog von Liria nimmt die Festung Gaeta ein, und der nunmehrige Herzog von Montemar erobert auch größten Theils Sicilien, über welches sich Don Karlos auch zum Könige ausrufen läßt. Capua ergiebt sich endlich auch, und die Besatzung erhält freyen Abzug, da die übrigen kaiserlichen Völker in Neapolis, und Sicilien durchgehends zu Kriegsgefangenen gemacht werden.

§. 16.

Ehe dieser Krieg geendiget war, bekam Philipp auch mit dem Pabste 1734 Händel. Schon zuvor verlangte Don Karlos von dem Pabste das dem Herzog von Parma entrissen, und zur päbstlichen Kammer geschlagene Herzogthum Castro, und die Grafschaft Ronciglione zurücke, wozu sich aber der Pabst nicht verstehen will. Die Gemahlinn Philipps Elisabeth gab dem Pabste mehrmals Gelegenheit zum Verdrusse. Sie foderte den Zehenden von der Geistlichkeit, so oft es ihr beliebte, ohne dem Pabste etwas davon zu sagen. Als im Aufruhre zu Rom einige Spanier von dem Pöbel übel behandelt worden, legte man dem Pabste Clemens XII sehr harte Friedensbedingnisse vor, ungeachtet die spanischen Soldaten die größten Ausschweifungen

gen begangen hatten. Aber es kam schon zuvor zu einem Bruche. Die Königinn, welcher es gleichviel war, wenn sie ganz Europa in Flammen setzte, sobald sie nur ihre Kinder erheben konnte, that an den Pabst das unerhörte Ansinnen, er möchte ihren jüngsten Prinzen Ludwig, der noch nicht acht Jahre hatte, zum Erzbischofe von Toledo, und gar zum Kardinal machen. Clemens schlägt es ab, und die Königinn läßt sogleich die Einkünfte des Erzbistumes sequestrieren. Der Pabst fügte sich endlich, ertheilte dem Prinzen die Dispensation zur erzbischöflichen Würde, und überschickte ihm das Kardinalbiret, wodurch die Sache noch in Güte beygeleget wurde.

§. 17.

England und die Generalstaaten suchen zwar einen Frieden zwischen dem Kaiser, und seinen Feinden zu vermitteln. Aber Frankreich will sich noch auf nichts einlassen. Indessen da man in den Cabinetern am Frieden arbeitet, geht der Krieg im Felde fort, der für Spanien noch immer glücklich ausfällt. Montemar erobert die Citadelle von Messina, die Vestungen Siracusa, und Trapani, und stößt darauf zu der vereinigten französisch-sardinischen Armee, bezwingt noch Mirandola, und schließt Mantua enge ein. Auf einmal aber weis Frankreich den Kaiser zur Unterschreibung des Wiener-Präliminarvergleichs zu bereden, in welchem in Rücksicht auf

Spa-

Spanien ausgemacht wird, daß Don Karlos beyde Sicilien, und den Stato de gli Presidii behalten, und als König anerkennet; entgegen das Herzogthum Parma, und Piacenza an Oesterreich, und das Groß-Herzogthum Toscana an Lothringen überlassen werden soll. Allein Spanien machte noch viele Schwierigkeit, bis es sich ganz zum Frieden bequemte. Endlich entsaget der König für sich, und seine beyden Söhne allen Ansprüchen auf Parma, Piacenza, und Toscana im J. 1736, und der Kaiser unterschreibt am nemlichen Tage eine Renunciationsacte auf Neapolis, Sicilien, und dem Sta de gli Presidii. Das Jahr vorher wurden auch die zwischen Spanien und Portugall wegen dem Gesandten der letztern Krone entstandene Irrungen beygeleget. Wir haben davon in der Geschichte von Portugall §. 8. Meldung gethan.

§. 18.

Der spanische Infant Don Philipp vermählet sich im J. 1739 mit der ältesten königlichen Prinzessinn Louise Elisabeth von Frankreich, und zugleich wird eine Off- und Defensivallianz zwischen beyden Bourbonischen Kronen geschlossen.

§. 19.

Kaum hatte Spanien von einer Seite her Friede, als sich von einer andern ein neuer Krieg anspann. Schon seit langer Zeit führten

ten die Engländer Klagen über die spanischen Küstenbewahrer in Amerika wegen den Gewaltthätigkeiten, die diese an englischen Schiffen ausübten. Diese vergrößerten sich noch, da man der englischen Südsee-Compagnie die Schedul zur Abfahrt des Assientoschifs im J. 1737. versagte. Spanien stellet sich zwar an, als wollte es durch seinen Minister zu London einen Vergleich eingehen. Und dieser schließt ihn wirklich; aber der König von Spanien will ihn wieder einschränken. Hierauf kömmt zwischen dem Herrn Keene, und dem Marquis von Villarias eine andere Convention im Pardo zu Stande, die Philipp wieder ratificieret. Spanien sollte diesem gemäß 95,000 Pfund Sterling an die Engländer wegen dem zugefügten Schaden bezahlen. Philipp sucht wieder Ausflüchte, machet Gegenforderungen, und verlanget, Großbritannien soll seine Escadre aus dem mittelländischen Meere zurückerufen. Derowegen erlaubet der König von England seinen Unterthanen Repressalien gegen Spanien zu gebrauchen. Spanien thut ein gleiches, worauf es bald gar zu einer gegenseitigen Kriegserklärung kömmt. Der nach Amerika geschickte Admiral Vernon erobert gegen die Spanier Portobello; ist aber in einem Anschlag auf Cartagena seiner Schwäche wegen nicht so glücklich. Frankreich nimmt sich Spaniens an, und schickt eine Flotte nach Amerika. Der Ausgang dieses Krieges wird in der Geschichte von England nachgehohlet werden.

§. 20.

§. 20.

Auf das im J. 1740 erfolgte Absterben des Kaisers Karl VI. nimmt Philipp Anlaß sich noch in einen neuen Krieg zu verwickeln. Die wahre Ursache war wohl keine andere, als seinem zweyten Sohne aus der zweyten Ehe in der Lombardey einen Staat zu verschaffen. Darum kündigte er der hinterlassenen Prinzessinn Karls, Mariä Theresie den Krieg an. Die Ursache dieses Krieges, die Philipp vorgab, war, daß Philipp III König in Spanien im J. 1615 zwar auf die östereichische Succession Verzicht gethan; aber mit dem Vorbehalte, daß auf Abgang der männlichen Nachkommen Ferdinands II Erzherzoges allen dessen weiblichen Nachkommen die spanische männliche vorgehen sollten. Zu diesem Ende wurde zwischen Frankreich, Spanien, und Baiern 1741 ein Bündniß zu Nymphenburg geschlossen. Und noch in diesem Jahre wird ein spanisches Korps Truppen unter dem Befehl des Herzogs von Montemar nach dem Stato de gli Presidii überschift. Wider alle Vermuthung erkläret sich auch Sardinien gegen Philippen, und macht mit Oestereich Allianz. Montemar richtet wenig aus. Neapel wird durch eine englische Flotte gezwungen neutral zu bleiben, und Don Philipp, der mit einer neuen spanischen Armee gegen Piemont anrücket, greift Nizza fruchtlos an. Man nahm dem Herzog von Montemar das Kommando, und übertrug es dem Graf

Gages. Aber auch dieser wurde nach einigen glücklichen Unternehmungen 1743 im Treffen bey Campo Santo von der Oesterreichisch-sardinischen Armee geschlagen, und nach Rimini zurücke genöthiget. Don Philipp entgegen wurde Meister von Savoyen. Im Jahre 1744 waren die Spanier etwas glücklicher; denn nachdem der König von Neapel von der Neutralität abgieng, drangen die zuvor von dem Fürsten von Lobkowitz aus dem Kirchenstaate vertriebenen Spanier wieder in denselben ein, und setzten sich bey Velletri so fest, daß ihnen Lobkowitz nichts abgewinnen konnte. Die vereinigte spanisch-französische Armee aber unter dem Don Philipp, und Prinz Conti besetzet Nizza, und erobert St. Albano, Villafranca, und Oneglia. Gegen Ende des Jahres aber kehrte sie wieder nach Dauphine zurück. Im J. 1745. verbinden sich auch die Genueser ingeheim mit Frankreich, und Spanien, und die gesammte vereinigten Mächte erobern das Mailändische, und Parmesanische, das folgende Jahr hingegen zwang der Fürst von Lichtenstein den Don Philipp das ganze mailändische Gebiet zu räumen, und schlägt die französisch-spanische Armee.

§. 21.

Philipp V. da er von allen Seiten im Kriege verwickelt war, stirbt 1746 den neunten Julius. Er war ein Regent, der selbst an der Regierung wenigen Antheil nahm, und mehr

auf

auf die Pflegung seiner schwächlichen Gesundheit dacht, und der Andacht sehr ergeben war. Durch ihn regierte die Königinn seine zweyte Gemahlinn, eine Prinzessinn von Parma, welche die Wiederherstellung der spanischen Macht in Italien niemal aus den Augen verlor. Auf diesen Zweck hin arbeiteten alle Ministers mit der Königinn. Wirklich kam Spanien unter ihm empor. Es wurde der Grund zu einiger Verbindung zwischen der spanisch, und sicilianischen Krone geleget, wenn auch gleich vertragesmäßig Sicilien niemal mit Spanien vereiniget werden darf. Genug, daß ein spanischer Descendent auf dem Throne sitzt. Eben so ist es durch die Erhebung Philipps V auf den spanischen Thron ergangen. Der alte Widerwillen zwischen den Spaniern und Franzosen ist dadurch gemäßiget worden, und man kann mit Ludwig XIV auf eine gewisse Art sagen, daß es seit diesem Zeitpunkte keine Pyrenäen mehr giebt. Die Kriegsmacht, das Seewesen, der Handel, der Ackerbau nahmen unter ihm zu. Allein Spanien brauchet, um das zu werden, was es seyn könnte, einen einsichtsvollen, und muthigen Regenten, der die Gebrechen des Staates einsieht, sich über Vorurtheile wegzusetzen weis, gegen den Fanatismus arbeitet, selbst regieret, und geschickte Ministers. Hatte diese gleich Philipp, so war doch er nicht, was er seyn sollte.

Zweyte Abtheilung.

Vom Tode Philipp V bis auf unsre Zeiten. 1746 - 1783.

§. 22.

Die Krone Spaniens fiel nun Ferdinand VI, oder II von Ferdinand dem katholischen an gerechnet, zu, dem jüngern Sohn Philipps V ersterer Ehe. Dieser setzet zwar den Krieg gegen Oesterreich, England, und Sardinien fort, den sein Vater angefangen hatte. Allein es geschah nicht mehr mit dem nämlichen Nachdruck. In diesem Jahre wurden seine Völker noch von Sospello abgetrieben. Aber das folgende Jahr tretten die Spanier mit den vereinigten Niederlanden in Unterhandlungen, und wird die Reichsstadt Aachen zum Friedenscongreß bestimmet. Im J. 1748 nimmt der Congreß seinen Anfang, und wird in den Präliminarien ausgemacht, daß die Herzogthümer Parma, Piacenza, und Guastalla dem Don Philipp zufallen sollen, doch mit dem Beding, daß, wenn er ohne Erben sterben, oder König von Sicilien werden soll, die jetzigen Besitzer derselben wieder in ihre alten Rechte eintretten sollten. Dieser Artikel wurde hernach nach dem Beytritte der Mächte zum wirklichen Friedensschluß zu Aachen dahin abgeändert, daß Piacenza an Sardinien kommen soll, wenn Don Philipp König würde, oder keine männliche Erben hinterließe,

das

das übrige aber an Oesterreich, wenn Pilipp keine männliche Descendenten hätte, oder er, oder einer seiner Descendenten Sicilien bekäme. Gegen Großbritannien hat wenigst Ferdinand durch den Frieden nichts verloren.

§. 23.

Die erste Bemühung Ferdinands nach Wiederherstellung des Friedens war, seine Staaten in bessere Aufnahme zu bringen, und die Kriegsmacht, ob er gleich den Frieden liebte, auf einen respectabeln Fuß zu setzen. Darum stiftete er die Akademie de San Fernando, oder der bildenden Künste. Darum wählte er den General Wall, der den Künsten und Manufacturen aufhelfen mußte. Darum ließ er ausländische Arbeitsleute kommen, welche den Schifbau, der bisher ziemlich vernachläßiget worden, besser einrichteten. Er schränkte auch selbst den überflüßigen Aufwand ein, und wußte seine Einkünfte zu vermehren, ohne dem Volke neue Aufgaben aufzulegen.

§. 24.

Mit Pabst Benedict XIII schloß Ferdinand ein Koncordat, in welchem ausgemacht wurde, daß der Pabst zwey und fünfzig der wichtigsten Stifter, der König aber die übrigen zu vergeben haben sollte. Eben dieser Pabst gab es auch zu, daß er den geistlichen Gütern Schatzungen, so oft er es für nöthig fand, auflegen

 könnte.

könnte. Klemens XIII brachte es dahin, daß dieses Koncordat wieder aufgehoben würde.

§. 25.

Im J. 1758 starb seine Gemahlinn Maria Barbara, eine Schwester Josephs Königs in Portugall. Er liebte sie so zärtlich, daß er über ihren Tod in eine unheilbare Schwermuth, und hernach gar in Wahnwitz verfiel. Er starb das Jahr darauf unbeerbet.

§. 26.

Don Karlos, dessen wir in dieser Geschichte schon so oft gedacht, und der einige Zeit die Herzogthümer Parma, und Piacenza, hernach das Königreich beyder Sicilien innen hatte, gelangte nun unter dem Namen Karls III auf den spanischen Thron. Er war Philipps V älteſter Sohn aus der zweyten Ehe. Sicilien überließ er seinem dritten Sohne Ferdinand, indem er den ersten für unfähig zur Regierung erklärete, den zweyten aber Karl, zum Prinzen von Asturien, oder Nachfolger auf dem spanischen Throne ernannte.

§. 27.

Zwischen Frankreich, und Großbritannien entsteht ein neuer Krieg, bey welchem die Spanier lange müssige Zuschauer sind. Frankreich suchte zwar schon lange den König von Spanien in einen Bund zu ziehen; allein Ferdinand wollte durch-

durchaus keinen Krieg. Karl weigerte sich auch einige Zeit. Aber endlich willigte er doch darein. Es wurde im Jahr 1761 ein Familienvertrag der königlich bourbonischen Häuser errichtet, kraft dessen Frankreich, Spanien, und Sicilien versprachen, auf immer miteinander vereiniget zu bleiben, und einander gemeinschaftlich zu vertheidigen. Durch diesen Bund wird Spanien auch in den Krieg mit England verwickelt. Zugleich bekömmt es mit Portugall Händel, das mit England nicht brechen will, wie es doch die bourbonischen Höfe verlangen. Aber Spanien hat sich zu spat zum Kriege entschlossen. Die französische Seemacht war bereits von den Engländern zu Grunde gerichtet, und diese konnten nun mit mehrerem Nachdruck gegen Spanien agieren. Ihre Flotte bracht den Portugiesen Hilfe, und trieb die Spanier wider zurücke, welche einige Eroberungen in Portugall gemacht hatten. In Amerika fügten sie ihnen noch größern Schaden zu. Havana, und Cuba eroberten die Engländer, welches für die Spanier ein sehr empfindlicher Streich war. Auch die philippinischen Inseln giengen verloren. Endlich nahmen ihnen die Engländer eine ganze Flotte von Kriegsschifen weg. Nach einem so beträchtlichen Verluste bequemte sich Karl desto leichter zum Frieden, der im J. 1763 zu Paris geschlossen wurde. Es war Spanien zu viel daran gelegen, wieder zum Besitze seiner Inseln zu gelangen, welche theils wegen ih-

rer Fruchtbarkeit, Größe, und Lage theils auch wegen ihrer Bequemlichkeit für die spanische Schiffahrt sehr wichtig waren. Darum entschloß sich der König gegen Rückgabe derselben Florida an England abzutretten.

§. 28.

Die Muße wendete Karl an, die Flotte herzustellen, Handel, und Manufacturen und den Landbau in Aufnahm zu bringen. In dem Schifszeughause zu Ferrol, welches der Marquis von Ensanade unter der vorigen Regierung angeleget, wurde fleißig unter der Direction des Franzosen Gautier fortgearbeitet. Olivades, ein Mann von Verdiensten, Fähigkeiten, und Kenntnissen suchte der Bevölkerung, und Cultur Spaniens aufzuhelfen. Mehr als zehntausend Familien, meistens Deutsche oder aus den östereichischen Niederlanden, oder Franzosen zogen sich nacher Spanien, und baueten eine Strecke von ungefähr fünf und zwanzig Meilen an, die ehemals eine Wildniß, und Wohnung der Räuber war. Die berühmtesten Oerter dieser Colonie sind Karolina, und Carlotta. Aber der verdienstvolle Olivades hatte das Unglück der Inquisition in die Hände zu fallen. Es wurden die feine spanische Wolle zu verarbeiten mehrere Tuchwebereyen angeleget. Alle Unterthanen erhielten die Freyheit, mit Cuba, und andern amerikanischen Inseln zu handeln, so wie

es

es auch den Inseln selbst vergünstiget ward, untereinander zu handeln.

§. 29.

Im J. 1761 verboth der Großinquisitor eine Liturgie, ohne den König darum befragt zu haben. Karl nahm es übel, und schickte ihn ins Elend. Die Geistlichkeit, und das Volk, das für die Inquisition sehr eingenommen ist, hielten um seine Zurückrufung an. Da sie aber nichts erhielten, fehlte es wenig, daß man nicht die Orthodoxie des Königes selbst in Zweifel zog. Endlich ließ man den Großinquißtor los; seiner Gewalt aber wurden engere Schranken gesetzet, sonderlich darinn, daß ohne königliche Einwilligungen seine Urtheile niemal vollzogen werden dörfen. Unterdessen hat die Inquisition doch einen Theil ihrer Gewalt wieder erhalten, den Olivades nachdrücklich empfunden hat, und die Spanier fangen wieder an, Hexen zu verbrennen. Und wenn schon da und dort einiges Licht durch den Nebel bricht, so müssen die Männer, die es verbreiten wollen, noch sehr behutsam zu Werke gehen, und das mehr denken, als sagen, was man in andern Ländern für ungezweifelt hält.

§. 30.

Es ward im Pariserfrieden zugleich eine Austauschung der Ländereyen zwischen Frankreich, und Spanien festgesetzet, welche aber erst 1765

zu Stande kam. Spanien erhielte die Colonie Neu-Orleans, und den Theil von Louisiana an der Westseite des Missisippi, überließ aber dafür die östliche Hälfte von St. Domingo an Frankreich.

§. 31.

Der Familienvertrag, von dem §. 27 geredet worden, versetzte Spanien in eine Art von Abhängigkeit von Frankreich, und der König war auch den Franzosen sehr zugethan. Nebst diesem hatte er den Marquis von Squillace zum ersten Minister, welcher vorzüglich die französische Partey hielt. Das stund nun den alten Kastilianern gar nicht an, daß man sie auf die Seite setzte. Da aber der König vollends auch die französische Tracht einführen wollte, und darum befahl die niedergeschlagenen Hüte, und Mäntel abzulegen, die sonst den Spaniern eigen waren, erregten sie einen Aufruhr, welcher zu Madrit ausbrach. Der neue Minister Graf von Aranda, der an die Stelle des vorigen kam, stellte Ruhe wieder her.

§. 32.

Diesen Aufruhr legte man zum Theil den Jesuiten zur Last, die man ohnehin schon lange am spanischen Hofe nicht mit günstigen Augen ansah. Die Austauschung in Paraguay gegen die Colonie de S. Sakrament mußte unterbleiben, und man schob die Schuld auf die Jesui-

suiten, welche die Indianer verhetzet haben sollten. Der P. Ibagnez hatte dem Hofe eine Rechnung vorgeleget, nach welcher sich zeigte, daß die Jesuiten den größten Nutzen aus Paraguay ziehen sollten, und überhaupt dieses Land von dem Könige unabhängig zu machen suchten. Diese und andre Ursachen, die vielleicht immer ein Geheimniß der Höfe bleiben werden, und über deren Grund oder Ungrund zu urtheilen wir nicht data genug haben, waren es, die den Jesuiten im J. 1767 ihre gänzliche Vertreibung aus Spanien zuzogen. Kraft einer pragmatischen Sanction, die sie hinausschafte, sind sie aus allen spanischen Besitzungen auf ewig verbannet. Bald wäre Karl dadurch mit dem Pabste zerfallen. Klemens wollte die Jesuiten nicht in den Kirchenstaat aufnehmen, und da wirklich eine Ladung von 570 Jesuiten zu Civita Vecchia anlangte, beschloß man ihre Landung mit Gewalt zu verhindern. Der Pabst machte dem Könige wiederholte Vorstellungen, und rügte ihm das Gewissen. Aber umsonst. Der spanische Minister erkläret sogar zu Rom, er hätte, woferne man die Jesuiten nicht einlassen würde, Befehl, alle spanische Unterthanen aus dem päbstlichen Gebiethe abzurufen, gleichwie auch alle päbstliche Unterthanen aus dem spanischen entfernet werden sollten. Der Kardinal Ganganelli redete endlich den Jesuiten bey dem Pabste das Wort, und sie wurden eingelassen. Aber damit war der König noch nicht

zu

zu frieden. Er betrieb hernach noch unter Klemens XIV mit den übrigen bourbonischen Höfen, und Portugall die Aufhebung dieses ganzen Ordens. In diesem Jahre 1783 schien es, hätten die Jesuiten wieder Hoffnung nacher Spanien zu kommen. Aber sie verschwand sogleich wieder.

§. 33.

Gleich das folgende Jahr bekam Karl neue Händel mit dem Pabste. Der Herzog von Parma durch die Bulle Animarum saluti, die den Jesuiten Lob sprach, ihre Privilegien bestättigte, und noch vermehrete, aufgebracht, vertrieb, so wie der König von Sicilien die Jesuiten gleichfalls. Ersterer hatte auch seit dem Jahre 1764 verschiedene Verordnungen in Ansehung der Geistlichkeit, und ihrer Güter ergehen lassen. Die er auf Ermahnung des Pabstes nicht zurücke nehmen wollte. Dieser gab also eine Bulle heraus, in welcher er den Herzog nach dem Innhalt der Nachtmahlsbulle mit dem Bann bedrohete. Gleichwie sich durch dieses Betragen des Pabstes fast alle katholische Staaten beleidiget fanden, so ward auch durch eine Verordnung des Staatsrathes von Kastilien dieß päbstliche Breve unterdrückt, und der König forderte mit andern bourbonischen Höfen Genugthuung für den Herzog. Der Pabst starb darüber. Ganganelli, der noch als Kardinal diesen Schritt des Pabstes nicht billigte, hatte als Pabst genug zu thun, um ihn wieder gut

zu

zu machen. Zuerst wurde wieder ein päbstlicher Nuncius in Spanien zugelassen, fand aber wegen der Gerichtsbarkeit noch Schwierigkeiten. Beyde Höfe machten sich wechselseitige kostbare Geschenke. Der Pabst nahm sich der Seligsprechung des Bischofes Palafox an, die Spanien sehr eifrig betrieb. Er vertratt sogar die Pathenstelle nach der Entbindung der Prinzessinn von Asturien. Und doch erfolgte die völlige Aussöhnung erst bey Aufhebung der Jesuiten, und nachdem der Pabst im J. 1774 das Breve wider Parma wieder zurücke genommen hatte.

§. 34.

Die Falklandinsel gab im J. 1770 zu Streitigkeiten zwischen Spanien, und England Anlaß, die bald in einen Krieg ausgebrochen wären; da sich jeder Theil das Eigenthum derselben zuschrieb. Es wurde endlich ein gütlicher Vergleich eingegangen, und diese Insel an England überlassen, wie wir in der englischen Geschichte erzählen werden.

§. 35.

Bey Gelegenheit der Geburt des Prinzen von Asturien 1771 stiftete Karl den königlichen Orden Karls III.

§. 36.

Im J. 1775 wagten die Spanier eine Unternehmung auf Algiers. Der Generallieutenant

nant Graf von O'Reilly kam den 30 Juni mit 24447 Mann, und einer großen Kriegesrüstung vor Algiers an, fand aber schon ein großes Lager der Mohren, die seiner warteten. Den 8 Juli griffen sie zwar die Mohren an, wurden aber eben so tapfer zurücke gewiesen, und hatten genug zu thun, daß sie ihre Schiffe wieder erreicheten. Sie hatten dabey einen Verlust von 528 Todten, und 2279 Verwundeten, 15 Kanonen, 3 Haubitzen rc. Andre rechnen 5000 Todte, und der Verlust der Mohren wird eben so hoch angesetzet. Den 12ten segelten sie wieder ab, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Die Spanier mußten dieses Unglück ihren langweiligen Zurüstungen, und ihrer Zögerung bey der Ausführung zuschreiben. Die Mohren konnten sich zum Empfange gefaßt machen, und die Stelle leicht vermuthen, wo der wirkliche Angriff geschehen sollte. Nebst diesem waren die Anführer selbst nicht miteinander verstanden, und kannten die Gegend zu wenig, wo sie einen so mächtigen Feind angreifen sollten.

§. 37.

An dem Kriege, in welchen die Engländer mit ihren Colonien in Amerika verwickelt waren, nahm endlich auch Karl 1779 auf nachdrückliches Zudringen des französischen Hofes Antheil, und erklärete sich gegen Großbritannien. Er hoffete bey dieser Gelegenheit das wieder zu erhalten, was er im Pariser Friede

ungerne an England abgetretten hatte. Allein weder Feldherren, noch Soldaten stimmten mit den Gesinnungen des Königes überein. Sie segelten eine lange Zeit im Meere herum, und zogen sich dann, ohne etwas gethan zu haben, wieder friedlich nacher Hause. Man glaubt nicht ohne Grund, daß brittische Guineen die Spanier in Unthätigkeit erhalten, wenigst, daß viele Englischgesinnte am Hofe großen Einfluß gehabt haben, daß ihre Unternehmungen niemal mit dem nothwendigen Eifer betrieben wurden.

§. 38.

Im Jahre 1780 nahm der Engländer Rodney eine spanische Flotte von einem Linien- und sechs bewaffneten Schifen weg, und der spanische Admiral Langara ward selbst mit vier Schifen genommen. Es gelang aber entgegen den Spaniern fünf nach Ostindien, und sieben und fünfzig nach Westindien bestimmte englische Schife wegzunehmen, und diese setzten ihren Verlust auf 1,278,000 Pf. St. an. Das folgende Jahr thaten die Spanier weiter nichts, als daß Don Cordova in Vereinigung mit der französischen Flotte im Canal erschien, und die englische Küsten fruchtlos bedrohete, und eine andere von Havana ausgeloffene Flotte durch Wegnehmung von Pensacola sich über das übrige Westflorida Meister machte. Im J. 1782 eroberten sie Minorca, welches sie mehr dem unter der engli-

englischen Besatzung eingerissenen Scorbut, als ihrer Tapferkeit zu verdanken hatten. Gibraltar hielten sie schon in das vierte Jahr eingeschlossen, und belagerten es zu Wasser, und zu Land. Ein französischer Ingenieur Arcon gab schwimmende Batterien an, von welchen sich die Franzosen und Spanier viel versprochen. Allein der tapfere Kommendant Elliot vereitelte ihr Unternehmen, und richtete sie durch glühende Kugeln zu Grunde. Die Belagerer hatten einen Verlust von wenigst 1500 Mann. Auch ein heftiger Sturm wüthete gegen sie, und sie mußten es geschehen lassen, daß Howe in ihrem Angesichte einige Hülfe in die Vestung bracht, und wieder abzog. Zu einiger Schadloshaltung konnten es die Spanier anrechnen, daß sie den sechsten May Providence, und die Basamainseln erobert hatten.

§. 39.

Die Belagerung von Gibraltar wurde aufgehoben; doch ließ der König den Vorsatz, es an sich zu bringen, noch nicht fahren, welches die bereits angefangenen Friedensunterhandlungen lange verzögerte, bis er endlich auf Zudringen Frankreichs davon abstund. Spanien behält durch den Frieden 1783 Minorka, und das eroberte Westflorida, wozu noch Ostflorida kömmt; giebt aber dafür Providence, und die Basamainseln zurücke, und erlaubet in einem Distri-

Districte, der erst bestimmet werden soll, das Fällen des Färbeholzes an der Houduras Bay.

In eben diesem Jahre griff Spanien die Algierer noch einmal feindlich an, und mußte, ohne vieles ausgerichtet zu haben, seine Truppen wieder zurückeziehen.

Drittes Hauptstück.

Geschichte von Frankreich.

Erste Abtheilung.

Vom Beytritte Spaniens zur Quadrupelallianz bis zum Tode Ludwigs XV. 1720 - 1774.

§. 1.

Der Schottländer Law hatte sich während der Minderjährigkeit Ludwigs XV bey dem Regenten Herzoge von Orleans sehr beliebt gemacht; indem er durch Einführung des Actienhandels die große Reichsschulden fast ganz getilget. Allein damit war auch das Geld der Unterthanen in bloßes Papier verwandelt. Dieser Actienhandel gerieth in großen Verfall, nachdem man nach und nach einsehen gelernet, wie

sehr man dadurch hintergangen worden. Der Regent versuchte es umsonst, ihm wieder aufzuhelfen. Es wurden also die Actien durch ein königliches Arret auf die Hälfte heruntergesetzet. Weil sich aber das Parlament weigert, die in dieser Sache ergangenen Edicte zu registrieren, wird es nach Pontoise verwiesen, aber doch gegen Ende des Jahres wieder zurücke berufen. Herr Law muß dem Hasse des Volkes auszuweichen flüchtig gehen.

§. 2.

Zwischen Frankreich, Spanien, und England wird eine Defensivallianz geschlossen, durch welche sie sich wechselseitig ihre Länder garantieren, und im Falle eines Angriffes Hülfe versprechen.

§. 3.

Der Herzog von Orleans brachte eine Vermählung des zwölfjährigen Königes Ludwig XV, und der spanischen Infantinn Maria Anna Victoria zu Stande, die erst vier Jahre alt war. Diese mußte auch sogleich nacher Frankreich gebracht werden, damit sie auf französische Art erzogen würde, und sich besser in die Nation schicken sollte. Man vermuthete aber nicht ohne Grund, der Herzog habe nur darum für den König so eine junge Gemahlinn gewählet, von welcher er erst nach vielen Jahren Kinder haben könnte; weil er sich Hoffnung machte selbst den französischen Thron zu besteigen, wenn der König indes=

indessen unbeerbet stürbe, wie es seine schwächliche Leibesgesundheit allerdings nicht unwahrscheinlich machte.

§. 4.

Ludwig wird zum Könige gekrönet, und übernimmt die Regierung selbst, nachdem der Herzog Regent in einem gehaltenen Lit de Justice die Regentschaft niedergeleget, dafür aber als Präsident in allen Rathscollegien ernennet worden. Eben dieser erhält auch die Stelle eines Premierministers, da der bisherige Kardinal Du' Bois unvermuthet gestorben. Aber auch dieser wurde noch in dem nämlichen J. 1723 durch einen plötzlichen Tod hingerissen. Statt seiner erhielt die Würde eines Premierministers der Herzog von Bourbon.

§. 5.

Der König wiederhohlet alle von Ludwig XIV gegen die Hugenotten ertheilte Edicte, die auch gegen selbige sogleich betrieben werden.

§. 6.

Weil der König im Jahre 1725 sehr gefährlich krank lag, glaubte der Herzog von Bourbon; Es wäre Zeit, ihm eine Gemahlinn zu geben, von der Erben zu hoffen wären, um nicht bey seinem allenfalls unbeerbten Absterben zu gefährlichen Streitigkeiten wegen der Erbfolge Anlaß zu geben. Die kleine Infan-

tinn war aber noch viel zu jung, als daß das Beylager sobald gehalten werden könnte. Er schickte also diese verlobte Gemahlinn wieder nacher Spanien, worüber Philipp V so aufgebracht wird, daß er sogleich mit dem Kaiser ingeheim den Wienerfrieden schließt, und dadurch den Congreß zu Cambrai trennet, der nun nach Wiederherstellung des Friedens, den er zum Gegenstand hatte, von sich selbst aufhörete, und der spanische Successionskrieg seinen endlichen Schluß erhielt. Man saget: der Herzog von Bourbon wäre damit umgegangen, seine eigne Schwester die Mademoiselle de Sens an den König, dem sie nicht gleichgültig war, zu verheirathen. Indessen wählte er für ihn die Prinzessinn Maria Leßzynska, Tochter des Königes Stanislaus in Polen, welcher damals als eine Privatperson im Elsaß lebte. Der Herzog von Orleans, dem diese Vermählung äußerst zuwieder war, wurde nacher Straßburg geschicket, die Braut zu überbringen, und das Beylager wurde zu Fontaineblau gehalten.

§. 7.

Der Herzog von Bourbon, der den Herzog von Orleans, die legitimierte Prinzen, und andre Große des Reiches gegen sich hat, zugleich auch das Volk wegen Einführung des fünfzigsten Pfennigs aufgebracht, wird von dem Könige seines Amtes entlassen, welcher einen neuen Staatsrath errichtet. Das meiste in diesem

hat

hat der bisherige Bischof von Frejus, und ehmalige Lehrmeister des Königes, der Kardinal Andreas Herkules von Fleury zu sagen. Er verwaltete auch wirklich die Staatsgeschäfte gegen siebenzehn Jahre nicht ohne Ruhm.

§. 8.

Das hannöverische Bündniß das aus Gelegenheit des Wienerfriedens zwischen Frankreich, England, und Preußen, wie wir bereits in der spanischen Geschichte erzählet haben, eingegangen wurde, wurde unterdessen durch verschiedne Allierte verstärket, besonders durch die Generalstaaten, weil der Kaiser die Ostendische Handlungscompagnie nicht aufheben will. Entgegen tritt der König von Preußen wieder davon ab. Und es war ein Krieg fast unvermeidlich, so sehr sich auch die päbstliche Nuncien zu Wien, Paris, und Madrid zur Vermittelung eines Vergleiches verwendeten. Die hannöverischen Allierten verwarfen ihre Vorschläge. Der Krieg zwischen England, und Spanien nahm wirklich mit Belagerung von Gibraltar seinen Anfang. Schweden verbindet sich gleichfalls mit Frankreich und Großbritannien, dem hernach auch Dännemark folgt. Doch schickten die hannöverische Allierte noch verschiedne Vergleichspunkte an den Kaiser, die dieser an den französischen Hof mit einigen Gegenpuncten beantwortet; am Ende blieb es bey dem Begehren des leztern, daß die Aufhebung der ostendischen

Compagnie auf sieben Jahre sogleich unter die Präliminarien zu setzen, und binnen solcher Zeit alle Feindseligkeiten einzustellen wären. Man verglich sich noch über andre Dinge, und die Präliminarien wurden erstens zu Paris, hernach auch zu Wien unterzeichnet. Es wird auch Frankreich mit Spanien bey der Geburt des Infantens Don Ludwig wieder vollkommen ausgesöhnet. Zur Berichtigung der übrigen Punkte wird zwar ein Congreß nach Aachen ausgeschrieben; aber dem Kardinal Fleury zu gefallen nach Soissons verleget. Da aber dieser Congreß nichts ausmachet, wird zwischen Frankreich, Spanien, und England ohne Vorwissen des Kaisers ein Friedens-Unions-Freundschafts- und Defensivallianztractat zu Sevilien geschlossen.

§. 9.

Ludwig hatte sich im J. 1729. vorgenommen, die Raubnester Tunis und Tripolis, welchen die französischen Schife öfters mishandelt hatten, zu demüthigen, und darum eine Escadre Tripolis zu bombardieren abgeschicket. Diese nöthigte sie jetzt um Friede zu bitten, der ihnen auch zugestanden wurde, nachdem sie zuvor zu Versailles abgebittet hatten.

§. 10.

Nun aber gab der im Jahr 1733 erfolgte Tod Augusts II Königs in Polen dem Kardinal

nal Fleury Gelegenheit ein Project zum Vortheil Frankreichs auszuführen, worüber er schon lange gebrütet hatte. Lothringen sollte erobert, und mit Frankreich vereiniget werden. Dieses in das Werk zu setzen hohlte Frankreich etwas weit aus. Es ließ an allen, sonderlich am kaiserlichen Hofe die Erklärung thun, daß es sicher erwartete, was doch nicht zu erwarten war, keine einzige fremde Macht würde sich in die polnische Königswahl mischen. Entgegen Frankreich selbst wendete alle Kräfte an dem nunmehrigen Schwiegervater des Königs Stanislaus Leszinsky auf diesen Thron zusetzen. Man wußte gar wohl, daß sich der Kurfürst von Sachsen August ebenfalls um diesen Thron bewarb. Und so konnte es nicht an einem Vorwande zum Kriege fehlen, sobald ihn der Kaiser unterstüzen würde. August versicherte sich den mächtigen Beystand Rußlands, und bracht auch Kaiser Karln auf die Seite, nachdem er dem Reichsschluß wegen Garantierung der pragmatischen Sanction Karls beygetretten, welches er zu thun sich bisher geweigert hatte. Der Kaiser ließ sogleich 12000 Mann an die polnischen Gränzen rücken, um sie auf allen Fall in Bereitschaft zu haben; Polen selbst durften sie aber noch nicht betretten. Mehr brauchte Frankreich nicht, um loszubrechen. Ehe noch die Königswahl vorbey war — Stanislaus wurde den 12 September, und August den 5 October gewählet — schon den 10 September, machte

Frankreich mit Sardinien ein Bündniß, und der neue König Karl Emanuel erklärte sich, daß er als Verwandter des Königs in Frankreich an der demselben beygefügten Beleidigung Theil nehmen müßte. Spanien gab das nehmliche vor, und tratt den 25 Ocober dem Bündnisse bey. Man ließ auch noch andre Kleinigkeiten in die Kriegserklärung mit einfließen, daß man leicht sehen konnte, man wolle nur mit Haaren eine Gelegenheit zum Friedensbruche herbeyziehen, da es ohnehin bekannt genug war, daß Spanien, und Sardinien nur auf ihre Vergrößerung, und die Schwächung des Hauses Oesterreich abzweckten. Frankreich schlug zuerst los. Im October rückten die Franzosen über den Rhein, eroberten Kehl, und besetzten Lothringen, welches ihre Hauptabsicht war. Der Kaiser ließ seine Völker unter Anführung Ferdinand Albrechts von Braunschweig Lüneburg Bevern gleichfalls gegen den Rhein anrücken, und zu gleicher Zeit brach der König von Sardinien vereiniget mit einer französischen Armee unter Villars ins Mailändische ein, und eroberte es dieses Jahr noch ganz. Die spanische Armee unter Montemar besetzte Toscana, und Don Karlos tratt die Regierung von Parma eigenmächtig an.

§. 11.

Unterdessen gieng die Königswahl in Polen vor sich. Die Nation wünschte sich den Lesczins-

zinsky, und wählte ihn auch. Der Adel wünschte sich keinen König mehr aus dem sächsischen Hause, dessen Gewalt er fürchten gelernet hatte. Doch die Erklärung der rußischen Kaiserinn für den August stimmte bald einige Großen um, und auch August wurde gewählet. Durch die Uebermacht der Russen gedrungen, mußte Stanislaus Warschau verlassen, und nacher Danzig flüchten, wo ihn seine Feinde belagerten, und eine rußische Flotte, die nachfolgte, nöthigte, mit größter Gefahr und Mühe die Flucht zu ergreifen. Seine Vertheidiger aber, die Franzosen hatten mehr Glück in Deutschland. Sie nahmen Philippsburg nach einer zweymonathlichen Belagerung ein. Allein diese Vestung kostete Frankreich wegen des tapfern Widerstandes und zufälliger Ursachen fast eine ganze Armee. Auch Freyburg wurde eingenommen, und Eugen von Savoyen, der mit der Reichsarmee zu Heilbronn stand, konnte sich ihnen nicht widersetzen, sicherte aber doch Schwaben und Franken vor einem weitern Eindringen der Franzosen. In Italien wird Broglio von dem kaiserlichen General Königseck bey Quistello geschlagen. In einer zweyten Schlacht zwischen Guastalla, und Luzzara wurde nichts entschieden. Marquis von Maillebois belagert mit einem Theile der französischen Armee Mantua umsonst. Im J. 1735, als Montemar die französisch-sardinische Armee verstärkte, mußte sich Königseck zwar in Tyrol zurücke ziehen.

Aber Noailles, der in Tyrol eindringen wollte, wurde bey Rovoreda nachdrücklich zurücke gewiesen, und richtete nur so viel aus, daß den Kaiserlichen auser Mantua kein vester Platz mehr übrig blieb. In Deutschland konnten sie eben so wenig zurechte kommen. Der Marschall von Coigny wollte Breysach und Mainz belagern. Aber Prinz Eugen vereitelte sein Vorhaben, und als er noch durch acht russische Regimenter verstärket worden, durften es die Franzosen nicht wagen aus ihrem verschanzten Lager bey Speyer hervorzugehen. An der Mosel machte ihnen auch Graf Seckendorf eine starke Diversion, und schlug sie an der Salm.

§. 12.

Fleury sah nun wohl, daß alles reif wäre, einen vortheilhaften Frieden zu schließen. Der Kaiser hatte den Beystand der Seemächte umsonst gesuchet, und außer Rußland keine Macht auf seiner Seite. Neapel, und Sicilien, und ein großer Theil Italiens war durch die vereinigten Spanier, Franzosen, und Sardinier weggenommen. In Deutschland war man des Krieges auch müde. Der Kardinal, der ungemein sparsam war, wollte auch keinen fernern Aufwand mehr machen. Er ließ also dem Kaiser unvermuthet den Frieden anbiethen. Man unterzeichnete auch sogleich folgende Präliminarien: der aus Polen vertriebene Stanislaus Leszinsky sollte Lothringen bekommen, und so lange er lebte, behal-

behalten. Nach seinem Tode aber sollte es an Frankreich fallen. Dafür aber versprach man dem damaligen Herzoge von Lothringen Franz Stephan nach Ableben des alten Großherzogs Gasto Toscana, und Frankreich garantirte dafür die pragmatische Sanction. Der Tod des Großherzogs erfolgte im Jahr 1737. Stanislaus erhielt das vorhergehende Jahr den Besitz von Lothringen, und Franz Stephan in diesem den völligen Besitz von Toscana. Jetzt führte auch Frankreich sogleich seine Absichten auf Lothringen aus. Mit dem Stanislaus fand man sich ab, gab ihm jährlich 2,00,000 Livres, und wies ihm Luneville zur Residenz an. Lothringen aber wurde zu Frankreich gezogen.

§. 13.

Frankreich zieht seine Völker aus Italien zurücke, giebt Trier, und Trarbach, Philippsburg und Kehl wieder heraus. Nimmt an dem zwischen Rußland und den Türken, und hernach dem Kaiser entstandenen Kriege nicht weiter Antheil, als daß es durch seinen Abgesandten bey der Pforte, Villeneuve, den Frieden vermittelte. Nachdem die gänzliche Vollziehung des zu Wien zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossenen Friedens von Seiten aller nachher beygetrettenen, und theilnehmenden Mächte erfolget, und der im Jahr 1738. geschlossene Definitivtractat bestättiget war, fiel in

Frank-

Frankreich nichts erhebliches vor, bis der Tod Kaiser Karls VI zu neuen Revolutionen Anlaß gab. Blos suchte es sich an Rußland wegen der dem Kaiser geleisteten Hülfe zu rächen, hetzte die Schweden zu einem Kriege gegen selbes auf, da die Kaiserinn Anna gestorben war, und über die Succession Streitigkeiten entstunden. Es geschah aber von Seiten Frankreich nichts weiter, als daß eine Flotte in dem Sunde erschien, und sich bald wieder zurücke zog.

§. 14.

Kaiser Karl war den 20. October 1740 gestorben. Kraft der pragmatischen Sanction hätte seine hinterlassene Prinzessinn die an den Herzog von Toscana vermählet war, unstreitig den Besitz aller österreichischen Erbländer erlangen sollen. Der Kurfürst von Baiern war aber noch niemal mit dieser Sanction zufrieden gewesen, und behielt sich seine Rechte vor. Frankreich, sogerne es zu seinem Vortheil die Macht Oesterreichs getheilt gesehen hätte, hatte die pragmatische Sanction selbst in dem Wienerfrieden garantiert, und wußte mit Grund nichts gegen die Succession Theresiens einzuwenden. Man mußte also eine Gelegenheit erwarten, wo man ohne viele Gefahr, und einen Vorwand aufsuchen, daß man mit Ehren brechen, und dem Hause Oesterreich von der Seite beykommen konnte. Das erstere fand man bald. Der König von Preußen machte Anspruch auf vier

schle=

schleßische Fürstenthümer, die er bald erobert hatte: Baiern machte auf alle österreichische Erblande Prätension. Oesterreich war überhaupt damals in keiner Verfassung, daß es vielen Widerstand leisten konnte, und durch die Preußen schon ziemlich mitgenommen. Fleury willigte also desto leichter in einen Krieg gegen Oesterreich; weil er hoffte, bey der damaligen Schwäche derselben mit geringerm Aufwande zum Ziele zu kommen. Allein die Garantie der pragmatischen Sanction? Man erklärte sich, daß man von Seite Frankreich dieselbe gar nicht umzustossen gedächte. Doch müßte man Baiern, weil es immer ein Allierter von Frankreich gewesen, die tractatenmäßige Hülfe leisten. Sey aber übrigens unbekümmert, was Baiern damit anfangen werde. Der Marschall von Bellisle gieng also im J. 1741 im März nacher Frankfurt zur Kaiserwahl, besuchte die Höfe zu Bonn, Coblenz, Mainz, und Dresden, und gieng darauf in Schleßien zum Könige von Preußen, und endlich nacher München, wo er den Kurfürsten beredete, die Kaiserkrone zu suchen, wozu er ihm durch seine Besuche den Weg schon gebahnet hatte. Im May wurde das bekannte Bündniß zu Nymphenburg zwischen Frankreich, Spanien und Baiern geschlossen, wodurch man den Kurfürsten bey seinem Gesuche zu unterstützen versprach. Darauf folgten noch andre französische Bündnisse mit Kurcölln, Kurpfalz, Spanien, Sicilien, und

Preußen.

Preußen. Bellisle geht nach Frankreich zurücke, und in einem großen Staatsrathe zu Versailles wird beschlossen zwo Armeen, eine nach Baiern, die andre an den Niederrhein zu schicken, theils dem Kurfürsten beyzustehen, theils andere Mächte abzuhalten, damit sie Oesterreich nicht zu Hüfe kommen könnten. Im August vereinigten sich 50,000 Franzosen mit den Baiern. Sie drangen mit ihnen bis in Böhmen ein, eroberten Prag, und der Feldzug ließ sich dieses Jahr ganz gut an. Eine zweyte französische Armee von 60,000 Mann unter dem Marschall von Maillebois, welche noch die kurcöllnischen, und pfälzischen Truppen an sich gezogen, rückte in Westphalen ein. Maria Theresia läßt Frankreich umsonst Vorschläge zum Frieden thun, und stellte dem Gutdünken des französischen Hofes die Vergleichspunkte heim. Man war da seiner Sache viel zu gewiß, und wies sie kaltsinnig ab. Sie sammelte also alle ihre Kräfte, und es gelang, daß ihre Armeen noch dieses Jahr in Oesterreich und Baiern eindrangen.

§. 15.

Als das folgende Jahr mit Preußen Friede gemacht wurde, und die ganze Macht Oesterreichs zusammengebraucht werden konnte, kamen die Franzosen in Böhmen sehr ins Gedränge, und da noch dazu ihre Generale wenig miteinander verstanden waren, mußte ihnen Maille-

Maillebois mit 60,000 Mann zu Hülfe kommen. Dieser richtete aber nicht mehr aus, als daß er den eingesperrten Franzosen Luft machet, aus Böhmen zu entkommen, er selbst muß sich durch die obere Pfalz nacher Baiern zurücke ziehen. Bellisle wird aufs neue eingeschlossen, und weil die Hungersnoth sehr überhand nahm, wird er gezwungen die Flucht zu ergreifen. Die Franzosen behielten nur Eger noch besetzt.

§. 16.

Unterdessen hatte sich in den Niederlanden eine neue Armee, die pragmatische genannt, aus Engländern, Hanoveranern und Hessen gesammelt, der Frankreich eine andere unter dem Marschall von Noailles entgegen stellen mußte, welche aber bey Dettingen den 27 Jun. 1743 geschlagen, und über den Rhein zurücke genöthiget wurde. Broglio muß gleichfalls mit seinen Franzosen über Donauwerd durch Schwaben bis an den Rhein zurücke weichen. Die übrigen aus Eger, und Ingolstadt folgen auch noch nach, so daß Böhmen und Baiern nunmehr von ihnen befreyet war. Von einer Seite rückte der König von England mit der pragmatischen Armee gegen die Gränzen von Elsaß, auf der andern aber Prinz Karl von Lothringen um in Elsaß einzufallen, und jeßt kam die Reihe an Frankreich, umsonst den Frieden angebothen zu haben. Karl fand aber so gute An-

stal-

stalten vorgekehret, daß er sein Vorhaben aufgeben mußte.

§. 17.

Vier und zwanzigtausend Mann Franzosen stossen nun zu den Spaniern, nachdem Sardinien mit Oesterreich Friede gemachet, und agieren mit ihnen gemeinschaftlich in Italien. Das nächste Jahr 1744 suchten sie auch die schon neun Monate zu Toulon von den Engländern eingeschlossene spanische Flotte zu befreyen, und verstärkten sie, damit sie den Kriegsoperationen in Italien mehreren Nachdruck geben sollte. Aber da sie wirklich auslief, wurde sie von dem englischen Admiral Matthews angegriffen, und zerstreuet. Darauf erfolgte erst die förmliche Kriegserklärung von Frankreich wider England den 15ten März, und wider Oesterreich den 27ten April. Und da in Deutschland für die Franzosen nichts mehr zu thun war, wollten sie sich an den österreichischen Niederlanden erhohlen. Der König selbst bricht mit 100,000 Mann ein, und erobert Menin, Ypern, Knocke, und Furnes. In Deutschland waren sie Anfangs nicht so glücklich. Die vereinigte französisch-baierische Armee wurde über den Rhein hinübergetrieben, und kaum konnten Coigny und Sekendorf noch einige Verstärkung in Straßburg, und Fort-Louis hineinwerfen. Müssen sich aber gleich darauf bis in das Gebürg zurücke ziehen. Der

Fehler

Fehler war auf Seiten der Franzosen. Sie glaubten auch hier keinen Ueberfall zu fürchten zu haben; weil der, welcher im vorigen Jahre gewaget worden, nicht gut ausgeschlagen. Der König war also genöthiget einen großen Theil seiner niederländischen Armee in diese Gegenden zu ziehen, und überließ das Commando der Armee in den Niederlanden dem Comte de Saxe, einem geschickten General, der wenigst die allierte Armee, so sehr sie ihm auch überlegen war, verhinderte, das geringste glücklich zu unternehmen.

§. 18.

Inzwischen hatte Frankreich bey seiner mißlichen Lage alle Mühe, den Kurfürsten zu Baiern, der unterdessen unter dem Namen Karls VII Kaiser geworden war, abzuhalten, daß er nicht mit Oesterreich einen Frieden schloß; weil er des Krieges müde war, und von seinen Bundsgenossen wenige Unterstützung, und viel Verheißungen sah. Der König von Preußen allein gab der Sache noch eine glückliche Wendung, der sich erboth, Baiern das Königreich Böhmen wieder einzuräumen, so fern ihm der Königgrätzer Kreis überlassen würde, und gieng hierüber ein Bündniß mit Frankreich, dem Kaiser, Pfalz, und Hessencassel zu Frankfurt ein. Und weil Oesterreich nichts davon erfuhr, ließ es seine Truppen immer jenseits des Rheins vorrücken. Der König von Preußen fällt seinem

Versprechen gemäß mit 80,000 in Böhmen ein, erobert den 17 September Prag, und machte 16,000 Kriegsgefangene. Prinz Karl muß den König von Frankreich mit einer Armee gegen sich anrücken sehen, und sich doch zurücke ziehen, um den auf seinem Rücken beängstigten Böhmen zu Hülfe zu kommen. Es gelang ihm um so viel mehr, da der König über ein Monat zu Metz krank lag, und dadurch die französische Armee fast unthätig ward. Ludwig XV erhält bey dieser Gelegenheit von seinen Franzosen den Beynamen le bien aimé. Der Vielgeliebte.

§. 19.

Da Prinz Karl sich wieder zurücke gezogen, dringen die Franzosen in Deutschland ein, besetzen die vorder-österreichischen Lande, und zwingen sie dem Kaiser zu huldigen. Ein Theil derselben in Gegenwart des Königes selbst erobert die Vestung Freyburg in Breisgau, und die drey festen Schlösser, die sich noch gar wohl hätten gegen sie halten können, ergeben sich selbst, worauf alle Festungswerker geschleifet werden. Die Belagerung soll die Franzosen theils wegen dem tapfern Widerstande, theils wegen einer Ueberschwemmung, welche machte, daß die Truppen mehrere Tage im Wasser stehen mußten bey 20,000 Mann gekostet haben. Einen andern Theil führt Seckendorf wieder in Baiern, und verjaget die Oesterreicher, welche zu schwach waren, da man die übrigen gegen den König

von

von Preußen gebrauchen mußte. Eine andere französische Armee, breitete sich bis an die Mosel, und Lahne aus. Die Armee in Italien unter dem Prinzen von Conti, welche gegen Sardinien streiten mußte, eroberte dieses Jahr Chateau-Dauphin, und Demont, welches sie gesprenget, belagerte Coni vergeblich, und zog sich nach Dauphine zurücke.

§. 20.

Nach dem Tode Kaiser Karls VII im Jahre 1745 werden die Franzosen von den Oesterreichern, welche unter Anführung des Grafen von Bathiani wieder in Baiern eingebrochen waren, bey Pfaffenhofen aufs Haupt geschlagen, und verließen darauf ganz Baiern und Schwaben. Dafür dringet aber eine andre französische Armee unter dem Prinzen von Conti über den Rhein, und Mayn vor, und scheint die vorhabende Kaiserwahl in Frankfurt stöhren zu wollen; weil sie doch auf den Herzog von Toscana Franz Stephan ausfallen sollte, und der König von Polen nicht, wie es Frankreich gern gesehen hätte, sich um die Kaiserkrone bewerben wollte. Sie wurde aber durch die pragmatische Armee im Zaume gehalten. Inzwischen machte die französische Hauptarmee in den Niederlanden unter dem Marschall von Sachsen große Progressen. Er belagert Dornick, und erobert es, nachdem er den Herzog von Cumberland zurücke geschlagen. Hierauf folgte die Einnahme verschiedner

andrer Plätze, und endlich von ganz Flandern. In Italien waren die Franzosen unter Maillebois in Verbindung mit den Spaniern, und Genuesern gleichfalls glücklich, und eroberten mit ihnen das Mailändische, und Parmesanische. Sardinien büßte gleichfalls fast alle seine Länder ein.

§. 21.

Die allierte Armee in den Niederlanden zu schwächen, mußte der Sohn des Prätendenten durch Frankreichs Unterstützung dieses Jahr eine Landung in Schottland wagen. Sie gelang über die Erwartung, und England ward genöthiget seine Truppen großentheils von der allierten Armee ab, und zurücke zu ziehen. Es ward demnach dem Marschall von Sachsen leicht Brüsseln, Mecheln, Antwerpen, Mons, Saint Guislain, Charlesroi, und Namur zu erobern, und den Prinz Karl bey Raucoux zu schlagen. Dieß geschah im J. 1746. Der Feldzug in Italien aber ließ sich nicht zu Frankreichs Vortheil an. Sie wurden von dem Könige in Sardinien aus Asti, und dem Fürsten von Lichtenstein aus dem Mailändischen vertrieben, und bey Piacenza geschlagen. Die Allierten brachen sogar in Provence ein; konnten sich aber, weil sie an allem Mangel litten, nicht halten. Blos in Genua hielt sich der Herzog von Bouflers so tapfer, daß zwo französische Armeen unterdessen über die Alpen gehen, und eine davon unter

dem

dem Marschall von Belleisle Genua entsetzen konnte. Eine andere unter dem Ritter Belleisle mußte bey Exilles den kürzern ziehen, wobey der Ritter selbst blieb, und beyde französische Armeen genöthiget wurden, sich wieder zurücke zu ziehen.

§. 22.

Wir müssen hier den Seekrieg auch noch nachhohlen, in welchen sich Frankreich zu der nämlichen Zeit verwickelte. Die Engländer hatten, wie wir bereits oben erwähnet haben, die spanisch-französische Flotte bey Toulon zerstreuet. Der englischen Colonie Neu England gelang es eben sowohl die Vestung Louisburg auf Cap-Breton zu erobern, welche für Frankreich sehr wichtig war. Amiral Anson nahm ihnen bey Cap Finisterrá eine Flotte weg 1747, wie auch Hawke eine andre. Im nächsten Jahre verloren sie auch Port-Louis auf St. Domingo, und beynahe wären alle ihre Colonien in Westindien ruiniert worden. In Ostindien kamen sie etwas besser zurechte; indem Bourdonnaye 1746 an der Küste von Koromandel ein englisches Geschwader schlug, und gleich darauf das reiche englische Waarenlager zu Madras erbeutete. Aber Mißgunst, und Cabale bracht den verdienten Bourdonnaye in die Bastille, und Durpleix sein Neider erhielt das nur kümmerlich, was jener erworben hatte. Die Engländer, um sich zu rächen, suchten jetzt das

folgende Jahr auch das Waarenlager der ostindischen Compagnie zu Port-d'Orient wegzunehmen, und wagten eine Landung auf Bretagne. Zogen sich aber nach sieben Tagen, ohne daß sie etwas ausgerichtet hätten, wieder zurücke.

§. 23.

Die vereinigten Niederlande hatten zwar bisher die Partey der Allierten genommen. Doch hatte sich Frankreich noch nicht gegen sie erkläret, weil man immer noch hoffte, sie durch Versprechung der Neutralität aus der Allianz zu ziehen. Da sie aber nicht darauf achteten, fielen die Franzosen im J. 1747 die holländischen Generalitäts-Lande selbst an. Sluis, Sas von Gent, Hulst, Axel, weil sie schlecht besetzt waren, fielen in Zeit eines Monats, und folglich ganz holländisch Flandern in die Hände der Franzosen. Damit schadeten sie sich aber mehr, als sie vermutheten. Der Pöbel durch den schlechten Erfolg des Krieges gereizt bewirkte, daß Prinz Wilhelm IV von Oranien zum allgemeinen Stadthalter und Generalkapitaine der Union ernennet war, welches in den damaligen Umständen für Frankreich nicht gleichgültig seyn konnte; weil Wilhelm mit der englischen Prinzessinn Anna vermählet, und dadurch das Band zwischen den Niederlanden, und England noch enger geknüpfet war. Der Marschall von Sachsen erfocht durch ein Versehen des Herzogs von Cumberland einen vollkommenen Sieg über die Allier-

Allierten bey Laffeld, und eroberte zum Beschluß des Feldzuges wider alles Vermuthen Bergenopzoom, ungeachtet die allierte Armee hinter der Vestung lage. Die Franzosen hatten in diesem Kriege den Vortheil, daß er an ihrer Gränze geführet wurde, und die Zufuhren offen behalten wurden. Sie waren mit ihren Zubereitungen immer schon fertig, wo die Allierten noch nicht rüstig waren. Diese mußten auch ihre Kräfte zu sehr zerstückeln, weil sie nicht wußten, welchen Platz die Franzosen angreifen würden, und also gezwungen waren, in alle starke Besatzungen zu werfen; da entgegen die Franzosen unzertheilt agieren konnten. Sie wußten auch ihre Feinde dadurch zu schwächen, daß sie die Garnisonen der eingenommenen Vestungen immer zu Kriegsgefangenen machten.

§. 24.

Endlich ließen sich alle Umstände zum Frieden an. Die Allierten schmerzte der Verlust von holländisch Flandern, und schreckte die Gefahr von Marstricht, welches die Franzosen den 16 April 1748 zu belagern angefangen haben. Die Franzosen hatten im Seekriege ungemein viel eingebüsset, ihre Seemacht war so sehr herabgekommen, daß sie nur ein einziges dienstfähiges Hauptschif mehr hatten, ihre Colonien waren von den Engländern theils überzogen, theils bedrohet. Besonders mochten sie die 37,000 Mann Russen nicht abwarten, die den Allierten

zu Hülfe eilten, und wirklich schon auf deutschem Boden waren. Es ward zwar schon im J. 1746 ein Friedenscongreß zu Breda veranstaltet, der sich aber fruchtlos zerschlug. Nun wurde Aachen gewählet. Die Friedensunterhandlungen wollten nicht recht fort, bis Marstricht eingeschlossen wurde, von dessen Eroberung es abhieng, daß die Franzosen ganz in die vereinigten Niederlande eindringen könnten. Nun aber unterzeichneten die Gesandten von Großbritannien, Frankreich, und den Niederlanden eilfertig den 30 April die Friedenspräliminarien. Unter der Bedingung, daß alle Feindseligkeiten sogleich aufhören sollten, wird den Franzosen Marstricht eingeräumet. Oesterreich tratt erst den 23 May unter gewissen Einschränkungen bey. Die Russen müssen zurücke, und eben so viele Franzosen aus den Niederlanden. Endlich wurde der förmliche Friedensschluß den 18 October von dem französischen Gesandten unterschrieben. Die Friedensbedingnisse, in so weit sie Frankreich ins besondere angiengen, waren diese: Sie gaben alles zurücke, was sie in den Niederlanden erobert, auch Madras in Ostindien. Erhalten aber dafür Capbreton, und was sie außer Europa verloren hatten. Dünkirchen wird an der Seeseite demoliert. Der Prätendent aus Frankreich fortgeschafft.

§. 25.

§. 25.

Nach Schließung des Aachner Friedens bearbeitete man sich durchgehends, die innere Verfassung und Glückseligkeit der Staaten wieder herzustellen, die durch den Krieg sehr gelitten hatten. Frankreich hatte auch diese Absicht. Unglücklich war es aber darinn, daß sein König ganz unthätig geworden, und der Maitresse Pompadour freye Hand ließ, die würdigsten Männer, die ihr nicht anständig waren, von den Geschäften zu entfernen, und manchmal solche dazu zu befördern, die ihre schlechten Entwürfe noch schlechter ausführten, und so wenig dazu gemacht waren, dem Vaterlande zu dienen, als sie es zu regieren. Die traurigen Folgen für Frankreich zeigten sich bald nach dem Aachner Frieden. Im Utrechter Frieden war Neu Schottland, oder Acadien nach seinen alten Gränzen, wie auch Portroyal an England abgetretten. Nun da die Engländer diese Colonie besser anzubauen denken, entstehen zwischen ihnen, und Frankreich neue Streitigkeiten, wie weit sich Neu Schottland nach seinen alten Gränzen erstrecke. Die Engländer sagten; es gienge über die Landenge hinaus, welche Neu Schottland mit Canada verbindet, bis an das südliche Ufer des Laurenzflußes. Entgegen behauptete Frankreich, es dörfe über die Landenge hinaus nicht ausgedehnet werden. Die erstere legten eine neue Stadt Hallifax an. Entgegen

gegen unterließen die Franzosen auch nicht, insonderheit am Ohiofluß Forts zu erbauen, wodurch wegen dem ihnen bleibenden Lande der Etchemins, Neu Schottland von Neu England und Virginien abgeschnitten wurde. Frankreich hatte auch im Utrechter Frieden versprochen, fünf Inseln von den Antillischen für neutral anzusehen, und nicht zu besetzen. Nun aber ließen sich französische Colonisten auf St. Lucia, St. Vincent, Granada und Dominique nieder, und pflanzten selbige sehr an. Mit einem Worte, es ließ sich alles zu einem Kriege an, und die gütlichen Unterhandlungen, die man zusammen gepflogen, fruchteten nichts. Die Franzosen erbaueten noch über die ihnen von England zugestandenen Gränzen ein neues Fort am Ohio im J. 1753, nahmen ein anderes den Engländern zugehöriges, auch den mit England verbundnen Indianern mehr als für 20,000 Pfund Sterling Waaren weg. Das galt für eine Kriegserklärung. Es kam den 3ten Jul. 1754 zu Thätlichkeiten, wobey die Franzosen zwar gewannen; aber desto mehr Kaufartheyschiffe verloren, die ihnen die Engländer abnahmen, und 1755 auch zwey Kriegsschife bey Terreneuve. Diese aber litten nichts destoweniger den 9 Jul. unter dem General Braddock zu Lande eine Niederlage, wobey dieser selbst blieb.

§. 26.

§. 26.

Der französische Gesandte erhielt kaum Nachricht davon, als er schon London ohne Abschied verließ. Frankreich rüstete sich mit allem Ernst zu einem Landkriege, veranlaßt aber, weil Großbritannien wegen diesen Zurüstungen eine Invasion der Hannöverischen Länder befürchtet, ein Bündniß zwischen England, und dem Könige von Preußen, der die hannöverischen Länder zu beschützen verspricht. Ersteres hatte zuvor schon einen Susidientractat mit Hessencassel, und Rußland geschlossen. Nun mußte sich freylich Frankreich auch um eine mächtige Allianz umsehen. Es verband sich mit Oesterreich. Ehe aber dieses bekannt wurde, landete Richelieu mit einer Armee auf Minorka, Marquis de la Galissoniere behauptete in einem Seegefechte die Oberhand über den englischen Admiral Bing, und so gerieth zuerst das Fort St. Philipp, hernach auch Minorka selbst den 29 Jun. unter französische Bothmäßigkeit.

§. 27.

Der König von Preußen hatte unterdessen Sachsen feindlich angefallen. Der Dauphin hatte eine Tochter Augusts II Königs in Polen, und Kurfürsten von Sachsen zur Ehe. Frankreich fand sich also durch diesen Angriff genöthiget, statt der Oesterreich versprochenen 24000 Hülfsvölker drey Armeen zur unmittelbaren Theilnehmung an diesem Landkriege marschieren zu lassen.

100,000 Mann unter dem Commando des Marschalls von Etrees rücken 1757 im Februario an den Niederrhein, und zwo andre Armeen unter Richelieu, und Soubise an den Oberrhein, und Mayn. Die erstere Armee, nachdem sie sich mit den österreichischen Truppen aus den Niederlanden verstärket, gieng über den Rhein, und lagerte sich bey Düsseldorf. Ihr wird die sogenannte Observationsarmee aus Kurbraunschweigischen, Wolffenbüttelschen, Hessischen, Preußischen, Sachsengothaischen, und Schaumburg-Lippe-Bückeburgischen Truppen entgegen gestellt. Da der König in Preußen bereits seine Besatzungen aus seinen Westphälischen Landen gezogen hatte, und nichts, als Geldern mehr besetzet war, so ward es den Franzosen leicht, jene einzunehmen, und dieses zu sperren. Sie nahmen die Grafschaft Bentheim, und die Reichsstadt Cöln weg. Die Observations-Armee unter dem Herzoge von Cumberland rückte nun zwar auch aus. Mußte sich aber bald wieder zurücke ziehen. Der Marschall von Etrees fährt indessen fort, Münden, und durch eine freywillige Uebergabe das Hessencasselsche, und Göttingen zu besetzen. Darauf fiel ein Treffen bey Hastenbeck zwischen den Franzosen und dem Herzoge von Cumberland vor, das dieser durch einen Zufall verlohr, so tapfer auch seine Truppen fochten. Hernach mußte sich auch die Festung Hameln mit Accord ergeben, so daß das Calenbergische, Grubenhagische,

Wol-

Wolfenbüttelsche, und Zellische Land den Franzosen offen steht. D'Etrees wurde jezt abgerufen, und Richelieu erhielt seine Stelle, welcher sogleich auch Braunschweig, Wolfenbüttel, und Hildesheim besetzet. Ostende, und Nieuport wurde auf Befehl der Kaiserinn auch den Franzosen eingeräumet, und diese noch durch 6000 zu ihnen gestossene Pfälzer verstärket.

§. 28.

Weil das Reich an diesem Kriege Theil genommen hatte, rückte jezt die Reichsarmee unter Anführung des Prinzen Josephs von Sachsen-Hildburgshausen in die Gegend von Erfurt in der Absicht, die Preußen aus Sachsen zu vertreiben. Hier stießen noch einige österreichische Regimenter, und eine französische Armee unter Soubise zu ihr. Gotha, Jena, Weimar wurden besezt, und aus Halle, und den Saalkreise Brandschatzungen eingetrieben, und Richelieu bedrohete auf der andern Seite das Halberstädtische. Der König von Preußen rücket mit einem Theil seiner Völker der Reichsarmee entgegen, welche sich sogleich hinter Eisenach zurücke ziehet, und verschanzet. Die Richelieuische Armee, weil Cumberland immer zurücke gieng, bekam Bremen, Rothenburg, und Harburg ein, und drang bis Verden vor. Nun wurde auf Vermittelung des Dänischen Ministers Grafen von Lynar zu Kloster Seven eine Convention zwischen Richelieu, und dem Herzoge

von

von Cumberland geschlossen, durch welche sich beyde Theile verpflichteten, von gegenseitigen Feindseligkeiten abzulassen. Dadurch ward Richelieu in den Stand gesetzet, alle seine Kräfte gegen die preußischen Länder zu gebrauchen, und durch einen Theil seiner Armee unter Broglio die Soubisische zu verstärken. Hier wollen wir auch noch anführen, daß der König von Frankreich dieses Jahr 1757 den 5ten Jänner beynahe durch einen verruchten Kerl Damien, der ihm einen Stich versetzet, wäre ermordet worden.

§. 29.

Prinz Ferdinand von Braunschweig wird von dem Könige abgeschickt, das Halberstädtische von den Franzosen zu reinigen, welches ihm auch gelang. Der König von Preußen zog sich aber wieder zurück bis Torgau. Die Reichsarmee folget ihm bis Leipzig. Aber unversehens machet der König eine Wendung, ziehet den Prinz Ferdinand und Moritz wider an sich, und da sich Soubise und Hildburghausen noch zum Streite rüsten, und den König einschließen wollen, greift er sie den 5ten Nov. bey Roßbach an, und wirft sie mit unglaublicher Geschwindigkeit über den Haufen. Der Prinz von Soubise fliehet eiligst über Duderstadt nach Hanau, und die Reichsarmee in Franken. Es wurden so viele gefangen, daß man sie nicht alle unterbringen, sondern der größere Theil derselben des andern Tages wieder davonlaufen konnte.

§. 30.

Es hatten sich schon vor dieser Schlacht Streitigkeiten über die Kloster-Sevensche Convention erhoben. Und jetzt da Prinz Ferdinand von Braunschweig statt des abgerufenen Herzogs von Cumberland das Commando der allierten Armee übernommen hatte, glaubte er gar nicht mehr daran gebunden zu seyn. Er trieb also die Franzosen bis an die Aller zurücke, und entsetzte Harburg. Und das alles vom 18 Nov. bis den 30 Decemb. 1757.

§. 31.

Das folgende Jahr war den Franzosen eben so wenig günstig. Richelieu mußte das Commando dem Comte de Clermont übergeben. Sie überrumpelten zuvor Halberstadt und Bremen. Mußten aber hernach in einem fort einen Ort nach dem andern räumen. Auch die Krankheiten thaten ihnen ungemein Schaden. Am dreyßigsten März hatte Clermont schon sein Hauptquartier zu Wesel, und Herzog Ferdinand den ersten April zu Münster. Den 2 Jun. verlieren sie die Schlacht bey Creveld, Rüremonde und Düsseldorf werden eingenommen. Das zog dem Grafen von Clermont wieder seine Entfernung von der Armee zu, die nun der Marquis von Contades commandierte. Der Prinz von Soubise war glücklicher. Er brach wieder in Hessen ein, und Prinz von Isenburg, so tapfer er sich widersetzte, richtete nichts gegen ihn aus.

aus. Dieses nöthigte Ferdinanden wieder auf den Rückzug über den Rhein zu denken, damit er den angefallenen Ländern Hülfe verschaffen, und zugleich auch die englische Verstärkung unter dem Herzoge von Marlborough an sich ziehen könnte. Dieser Rückzug aber war nicht so leicht. Der französische General Chevert suchte ihn zu erschweren. Aber umsonst, und Ferdinand vereiniget sich glücklich mit den Engländern. Contades konnte nachfolgen, und zusehen. Nur Soubise schlug den Generallieutenant von Oberg bey Luttenberg den 10 October, und eroberte den 1 December Rheinfels.

§. 32.

Neben dem Kriege in Deutschland mußte sich Frankreich noch anderswo mit seinen Feinden herumschlagen. Im Jahr 1756 eroberte es das englische Fort Oswego in Amerika. Verlohr aber im folgenden Jahr Cap Breton, welches ihm der Admiral Boscawen nebst dem General Amhorst wegnahm. Die französische Marine war in einem viel zu schlechten Zustande, als daß man diesem Platze nachdrücklich zu Hülfe kommen konnte. Dieser Verlust war für Frankreich um so viel wichtiger, weil nun Canada nicht mehr zu retten war. In Europa landeten die Britten viermal in Frankreich; weil die Küsten nur schwach besetzet waren. Zweymal erreichten sie ihren Zweck, ruinierten Schife und Magazine, und das zweytemal den neu angeleg-

ten

len Haven zu Cherbourg. Zweymal richteten sie nichts aus, und verlohren das leztemal zu St. Cast viel Volk.

§. 33.

Von weit größerer Bedeutung war der Krieg in Ostindien, wodurch Frankreich erstaunlich viel einbüßte. Wir müssen, um die Entstehung desselben zu beleuchten, etwas weit ausholen. Die in den Provinzen Indiens aufgestellte Stadthalter, oder Nabobs überzeugt von der Schwäche ihres Oberherrn, suchten sich unabhängig zu machen, wodurch sie selbst mit einander in Krieg geriethen. Natürlich suchten sie den Beystand der Europäer, welche da ihr Handlungscompagnien und Soldaten hielten, und eben so natürlich konnte der auf den Beystand der englisch-ostindischen Compagnie rechnen, welcher von der französischen gehaßt war. So geriethen der Stadthalter von Madras Saunders, und der von Pondichery Dupleix aneinander. Dieser unterstüzte den Chunda-sarb, welcher zur Nabobschaft von Arkot ernennet war, und jener hetzet ihm den Nebenbuhler Achmut-ali-kan auf den Hals. Das Ministerium in Frankreich und England schien auf diese Neckerey nicht zu achten. Der Aachner Friede wurde derselben ungeachtet geschlossen, und beyden Gesellschaften befohlen, sich im Frieden zu vertragen. Allein sobald die Nachricht von dem Kriege in Amerika nacher Indien kam, griffen die Engländer Chan-

Bayerische Staatsbibliothek München

dernagor auf der Küste von Malabar an, und eroberten es den 27 März 1757, worauf der Verlust aller dahin gehörigen Factoreyen erfolgte. Es kam zwar eine ansehnliche See, und Landmacht zur Unterstützung der Franzosen auf der Küste von Koromandel an. Aber die Besitzungen derselben waren zusehr zerstreuet, als daß sie einander gehörig hätten zu Hülfe kommen können. Die Engländer entrissen ihnen alles, was sie in Bengaln, Bahne, und Orixa hatten. Zum Unglücke wurde auch Dupleix, der vielleicht der einzige gewesen wäre, welcher sich noch behaupten hätte können, abgerufen. Die Franzosen verließen die Insel Scheringham, entsagten dem Bündniß mit Salabad-jing, und verlohren dadurch Masulipatnam. Die kleinen Mächte im Karnatischen fielen von dem Subach von Dekan, einem Freunde der Franzosen ab, und fügten diesen dadurch den größten Schaden zu. Dreymal griffen sie, ohne einigen Vortheil das englische Geschwader an, und dieß blieb allein Meister zur See. Der Verlust von Indien war nun unvermeidlich. Pondichery, von der schrecklichsten Hungersnoth gedrückt, mußte sich den 15 Jänner 1761 ergeben, und wurde zerstöret. Lally, der Pondichery ohne eine Capitulation zu wollen, übergeben hatte, wurde mit dem Tode gestrafet.

§. 34.

Der Krieg in Amerika hatte auch einen sehr schlimmen Ausgang für die Franzosen. Die Engländer griffen im J. 1758 das Kastel Carillon, welches erbauet war, Canada zu decken, mit der äußersten Wuth an, verloren aber bey 4000 Mann, und mußten wieder davon ablassen. Die Franzosen, und Canadier thaten ihnen auch großen Schaden in ihren Colonien; denn der Haß der Wilden gegen sie war unversöhnlich. Im folgenden Jahre langte eine englische Flotte auf dem Fluß St. Laurenz an. Bey sechs Wochen bemüheten sie sich vor Quebeck zu landen. Es kostete sie aber Ströme von Blut, und doch richteten sie nichts aus. Endlich setzten sie es unbemerkt den 12 September in das Werk. Die Franzosen wurden es zu spat gewahr, und mußten nach einem tapfern Widerstand weichen. Quebeck wurde größtentheils eingeäschert, und den 17 mit Capitulation erobert. Die Franzosen entschlossen sich ihre Schande zu rächen, sobald sie aus Europa Verstärkung erhalten würden, und Quebek wieder wegzunehmen. Sobald sich das Eis in Mitte des Stromes aufthat, eilten die Franzosen den 20 April 1760 Quebeck zu, und landeten glücklich; weil die Engländer nichts weniger vermuthet, als daß sie ihre Winterquartier schon verlassen hätten. Sie würden auch glücklich gewesen seyn, wenn nicht ein in das Wasser gefallener Kanonier, den der Strom auf einer Eisscholle mit

sich fort führte, den Engländern das Daseyn des Feindes verrathen hätte, wodurch sie in den Stand gesetzet worden, noch in der Zeit Gegenanstalten zur Rettung Quebecks zu machen. Sie wurden nichts destoweniger geschlagen, und mußten sich in Quebeck zurücke ziehen. Weil es aber den Franzosen so wohl an schwerem Geschütze, als an allen andern Bedürfnissen fehlte, auch aus Europa kein Succurs ankam, und drey furchtbare englische Heere sie umringten, mußten sie die Belagerung aufheben, und endlich für die ganze Colonie kapitulieren. So gieng ganz Canada an die Engländer über. Eben diese hatten 1759 eine Flotte zum Angriff auf Martinique abgeschicket, welche aber des starken Widerstandes wegen nichts ausrichtete, und sich darauf nacher Guadaloupe wandte. Zuerst eroberten sie die Stadt Basseterre, und durch die Zaghaftigkeit des Gouverneurs Nadau kam endlich die ganze Insel in ihre Gewalt. Im Jahre 1761 galt es auch Dominique, und Belleisle. Jene Insel in Amerika zu erobern kostete sehr wenig. Auf Belleisle vertheidigte sich St. Croix sehr tapfer. Aber Duc d'Aiguillon, weil er an der benachbarten Küste war, und keine Flotte hatte, konnte nicht zu Hülfe kommen, dadurch wurden die Engländer Meister von der Bucht von Biskaya. Es kostete aber viel Blut und Geld, ohne daß es vielen Nutzen brachte.

§. 55.

§. 35.

Nach dieser Ausschweifung wollen wir wieder nacher Deutschland zurücke kehren. Den 1 Jänner 1759 kamen die baierisch, pfälzisch, und würtembergischen Truppen aus dem französischen Solde, den sie mit Anfang dieses Krieges gezogen hatten. Soubise überrumpelt, und besetzt Frankfurt. Der Marschall von Contades lösete nun dem Grafen von Clermont ab. Prinz Ferdinand will jetzt die Franzosen in ihren Winterquartieren überfallen. Aber Broglio zieht in der Eile seine Truppen zusammen, und setzet sich bey Frankfurt. Ferdinand greift ihn bey Bergen den 13 April an, und wird geschlagen, weil er seine Artillerie nicht bey sich hatte. Der Prinz von Isenburg bleibt gleich im ersten Angriffe. Hierauf rückten beyde französische Heere stark vorwärts. Sie besezten Cassel. Ein anderes Heer unter dem Duc d'Armentieres schließt Münster ein. Minden und Hameln erfahren das nämliche. Nachdem aber Ferdinand durch Besetzung von Bremen sich einen sichern Rücken verschaffet, setzte er sich unterhalb Minden. Contades will den hannöverischen General Wangenheim den 1 August angreifen, worauf das Gefecht allgemein wird. Die Franzosen wurden aufs Haupt geschlagen, und würden noch mehr gelitten haben, wenn Lord Sakville so, wie es Ferdinand haben wollte, auf die Flüchtigen eingehauen hätte. An eben dem Tage schlug der Erbprinz von Braun-

schweig den Duc de Brissac bey Cofeld. Die Ueberwundenen zogen sich an dem rechten Ufer der Weser bis Cassel, und gar bis Giessen zurücke. Minden übergeht den zweyten Tag an die Allierten, und Münster, nachdem es Duc d'Armentiers von einer Belagerung der Allierten das erstemal befreyet hatte, endlich den 20 November. Broglio kam an die Stelle des wieder abgerufenen Marschall von Contades.

§. 36.

Zur See litten sie eben so sehr. De la Clue sollte nach Brest mit 12 Linienschifen segeln. Boscawen aber erwischet ihn an der Küste von Algarbien, eroberte drey, und verbrannte zwey Schife von der Linie. Besonders aber mislang ihnen die den ganzen Sommer hindurch vorbereitete Landung auf Irland. Der Marschall Conflans sollte sie decken, und zu gleicher Zeit der berühmte Caper-Capitain Thurot von Norden her Irland anfallen. Aber die Engländer vereitelten alle diese Anstalten. Den Thurot schlossen sie in Dünkerken ein, Rodney bombardierte Havre de Grace, wo man zum Behufe der Landung Anstalten machte. Hawkes hinderte durch seine überlegene Flotte den Conflans im Auslaufen. Da ers den 14 Nov. endlich doch wagte, wurde sogleich seine ganze Flotte zerstreuet. Fünf Schife giengen zu Grunde, die andern konnten sich kümmerlich noch retten. So hatte Frankreich in Zeit von 4 Jah-

ren

ren 27 Linienschiffe, die Hälfte seiner damaligen Marine verlohren. Thurot landete erst das folgende Jahr, und eroberte Carrikfergus; aber Elliot schlug ihn bey der Insel Man, er selbst blieb im Gefechte, und vier Fregatten wurden genommen.

§. 37.

Der Feldzug im J. 1760 fieng spät an. Broglio, der jezt das Commando endlich allein bekommen hatte, setzte sich erst den 21 Jun. in Bewegung. Da er bey den besten Eigenschaften eines Generals dem Feinde auch an Stärke überlegen war, gieng er über die Ohm, und vertrieb die Allierten aus Hessen, und ein Korps bey Corbach schlägt den Erbprinzen von Braunschweig. Auf dieß erfolgte auch die Uebergabe von Dillenburg. Den 16. Jul. entgegen behielt der Erbprinz über einige französische Regimenter bey Kirchhain die Oberhand. Cassel übergieng den 31 Octob. an die Franzosen. Dafür wurde aber an eben dem Tage der General-Lieutenant Chevalier du Muy vom Herzog Ferdinand bey Warburg überwunden, welches die Folge hatte, daß die Allierten nun das weitere Vordringen der Franzosen verhindern, und diese wirklich nicht über Göttingen hinaus kommen konnten. Um aber den Franzosen eine anderweitige Diversion zu machen, schickte er einen Theil seiner Armee an den Niederrhein, welcher Cleve einnimmt, und Wesel berennet. Die

schlimme Witterung, und der Abgang der Artillerie machten, daß sich die Belagerung verzögerte, und der Marquis de Castries Zeit gewann zum Entsatz herbeyzueilen. Bey Kloster Kamp kam es zu einem blutigen Gefechte, wobey der Erbprinz, welcher das feindliche Korps anführte, weichen mußte. Wesel wird frey. Graf Stainville macht unterdessen eine kurze Expedition auf Halberstadt.

§. 38.

Broglio hatte das folgende Jahr 1761 den Verdruß mit dem Prinzen von Soubise, dem die Pompadur so gut war, das Commando theilen zu müssen, und dieß ewige Wechseln mit den Heersführeren hatte gewiß einen großen Einfluß auf das Unglück der französischen Waffen. Soubise stieß im May mit seiner Armee zum Broglio, und sie griffen mit einer großen Ueberlegenheit den Herzog Ferdinand bey Villingshausen an. Das Gefecht währte unter verschiednen Unterbrechungen zween Tage, und die Franzosen werden zurücke getrieben, so daß sie im ganzen Feldzuge weiter nichts thun, als Wolfenbüttel einnehmen, und auf eine kurze Zeit behalten können, nachdem sich beyde Armeen wieder getrennet, und Broglio gar wieder durch den Marschall d'Etrees, abgelöset wurde. Wenn aber Frankreich durch den Krieg dieses Jahr nicht viel ausgerichtet, gewann es destomehr durch Negotiationen. Choiseul kam ans Ruder

der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegswesens, und der Marine. Er schien zwar den Frieden zu suchen, und schickte darum den Bussy als Friedensunterhändler nacher London, der aber nur darauf bedacht seyn mußte, die Gesinnungen am englischen Hofe, die sich geändert hatten, zu benutzen. In Madrid bracht Choiseul den sogenannten Familienpakt zuwegen, durch welchen sich alle Zweige des Bourbonischen Hauses verbanden, den als ihren gemeinschaftlichen Feind anzugreifen, der einen aus ihnen angreifen würde, und sich wechselseitig ihre Besitzungen garantierten. Hier sah man nun das wirklich erfüllet, was man zu Anfang dieses Jahrhunderts befürchtet, und durch den blutigen Successionskrieg zu verhindern gesucht hatte. Die Bourbonischen Ministers drangen zu Lisabon sehr darauf, daß Portugall sich entweder wider England erklären, oder Spanien Lisabon, und noch drey Häven einräumen sollte. Da keines geschah, ward Portugall in den Krieg verwickelt, und 12 französische Bataillons unterstützten die Spanier. Der Ausgang dieses Krieges ist in der Geschichte von Portugall erzählet worden.

§. 39.

In Amerika büßte Frankreich das nächste Jahr 1762 wieder einige Besitzungen ein, die zum Theil sehr wichtig waren. Die Engländer wagten es noch einmal, Martinique zu erobern.

Monkton führte 16 Bataillons, und Rodney 16 Linienschife darauf zu. Sie ergab sich den 9 Februar, und den dreyzehnten capitulierte die ganze französische Kolonie. Grenada und die andern Inseln folgten diesem Beyspiele, ohne einen Kanonenschuß zu thun. Aber die da angestellten französischen Civil, und Militärbedienten mußten hernach in den über sie angestellten Processen genug dafür büssen. In Deutschland war das Glück eben so sehr gegen die Franzosen. Die Armee, welche sie aufstellten, war wieder sehr beträchtlich. Soubise, und d'Etrees kommandierten sie. Aber Ferdinand umzingelt sie so, daß er sie in einem unerwarteten Ueberfall bey Willhelmsthal ganz in Unordnung bringt. Sie weichen nach Cassel. Ihre Retirade würde noch schlimmere Folgen für sie gehabt haben; aber Graf Stainville opferte sich für seine Landesleute auf. Er warf sich in einen Wald, wodurch die Allierten ziehen mußten, wenn sie die Franzosen verfolgen wollten. Dadurch bekamen sie sichern Rücken. Aber der Helde wurde mit seinem ganzen Korps gefangen. Die Folge dieses Sieges war, daß die Franzosen Göttingen verließen, und sich so weit zurücke begaben, bis sie die ihnen von Conde zugeführte Verstärkung an sich ziehen konnten. Der Erbprinz von Braunschweig will dieses zwar verhindern; wird aber selbst verwundet, und zurücke geschlagen. Ferdinand vertheidiget seinen an der Ohm gefaßten Posten besser, erobert noch Cassel,

sel, und beschließt dadurch diesen Feldzug, und den Krieg.

§. 40.

Nun endlich einmal näherte sich unserm Deutschlande der Friede wieder. Frankreich war auf allen Seiten gedemüthiget, und hatte zu Wasser und zu Lande unsäglichen Schaden erlitten, daß es also die großte Ursache den Frieden zu wünschen hatte. Zum Unglücke Engelands war auch Pitt abgedankt, und seine Maximen vergessen. Man wünschte da den Frieden so wenig man Ursache hatte, eben so sehr. Der Herog von Nivernois gieng also nach Londen, und Bedford nacher Paris, die mit ihren Unterhandlungen endlich zuwegen brachten, daß den 2 und 3 Nov. die Friedenspräliminarien von Frankreich, Spanien, Großbritannien, und Portugall zu Fontaineblau unterzeichnet wurden. Man machte den Armeen in Hessen den Waffenstillstand bekannt, und die Franzosen räumten die innegehabten Pläze. Die Unterzeichnung des Definitivtractates zu Paris erfolgte den 10 Febr. 1763. Die Bedingungen in Ansehung Frankreichs waren: Minorka wird wieder an die Engländer, und Belleisle an die Franzosen abgetretten. Dünkerken an der Seeseite geschleift. Ostende, und Nieuport soll Frankreich wieder räumen, und an Oesterreich zurücke geben. Die fremden Völker sollten aus Deutschland gezogen werden. In

Asien

Asien bekömmt Frankreich Pondichery und Mahir zurück, und drey Factoreyen in Bengal, wovon jede nur mit sechzehn bewehrten Leuten besetzt werden darf, nebst der Freyheit auf Koromandel zu handeln. Sehr demüthigend, und zugleich äußerst nachtheilig für Frankreich. Der gänzliche Verfall der ostindischen Compagnie war die Folge davon. In Afrika wird die Insel Goree nicht weit vom grünen Vorgebürge den Franzosen wieder gegeben; aber das weit wichtigere Senegal, das 1758 verloren ward, nicht mehr. In Amerika kam Martinique, Desirade, St. Lucie, Mariegalante, und Guadaloupe, und dieses in einem sehr verbesserten Zustande, wieder an Frankreich. Grenada, St. Vincent, Dominique, und Tabako blieben den Engländern, wie auch Canada, und die Gränze zwischen denselben, und Louisiana ward der Missisippi. Cap Breton, und die Fischerey sowohl hier, als im Laurenzenfluße war für Frankreich hin. Blos an Terreneuve erhielt es ein paar kleine Inseln zum Behuf der Fischerey, aber auch diese nur unter sehr harten Einschränkungen.

§. 41.

Sobald der Frieden für Frankreich wieder hergestellet war, arbeiteten, die beyden Brüder Choiseul, und Praslin, den erlittenen Verlust wieder auf eine andre Art gut zu machen. Ihr Augenmerk war vorzüglich auf die Wiederherstellung des Seewesens, und bessere Einrichtung

der

der Finanzen gerichtet. Den Ackerbau beförderten sie, so viel möglich war, und wurden darinn durch patriotische Gesellschaften unterstützet. Der König bekam im J. 1763 Verdruße mit den Parlementen, welche seine Edikte über die bleibenden, und neuen Auflagen nicht registrieren wollten. Sie werden aber dazu genöthiget, wogegen sie sehr lebhafte Vorstellungen machten. Jetzt bezeiget sich der König milder, um sie zu beruhigen. Nur das zu Rennes hatte durch einige Schriften den König so sehr aufgebracht, daß es gar aufgehoben, und gegen einige Glieder desselben, sonderlich die beyden von Chalotais eine strenge Untersuchung angestellet wurde.

§. 42.

In eben diesem Jahre schlossen die Bourbonischen Höfe einen Vergleich mit Sardinien über Piacenza. Währenden Krieges ward Ferdinand, König von Spanien gestorben. Sein Bruder Karl, welcher ehemals unter dem Namen Don Karlos Parma und Piacenza inne gehabt, und darauf König in Neapel geworden, folgte ihm in Spanien. Nun sollte nach dem Aachner Frieden Parma und Piacenza an Oesterreich, und ein Stück Landes bis an den Fluß Nura nach dem Tractat zu Worms an Sardinien fallen. Da man ohnehin schon mit dem Kriege genug zu schaffen hatte, wünschte sich keine Macht einen neuen über den Hals, und

der

der König von Sardinien war es auch zufrieden. Oesterreich entsagte seinen Ansprüchen. Spanien versprach die Einkünfte des an Sardinien versprochenen Distriktes nachzuzahlen von 1759 her, wo Karl auf den spanischen Thron kam. Frankreich und Spanien zusammen erlegten eine Summe von 8,000,000 Livres zu Turin, wovon der König in Sardinien die Zinse, als ein Aequivalent für die Einkünfte dieses Striches ziehen sollte.

§. 43.

Die Geschichte des letzten Krieges im Zusammenhange erzählen zu können, haben wir unterdessen einen merkwürdigen Vorfall, der sich in Frankreich ereignet, beyseite gesetzt, den wir nun hier nachzuhohlen haben. Er ist die Aufhebung der Jesuiten in diesem Königreiche. Wir wollen die Anzahl derjenigen nicht vermehren, welche ohne allen zureichenden Grund diese Väter zu Damiens Mitverschwornen machen. Diese Anklage ist zu schwarz, und zu lieblos. Wir wollen sogar nicht alles verbürgen, was wir aus andern als Veranlassungen zu ihrer Aufhebung angeben müssen; weil es uns an Quellen gebricht, woraus wir mit gänzlicher Sicherheit schöpfen könnten. Nur das Wahrscheinlichste! P. de la Valette soll mit Wissen und Willen seines Generals mehrere Jahre einen ausgebreiteten Handel auf der Insel Martinique geführt haben, welcher sowohl den Einwohnern,

als den französischen Kaufleuten großen Abbruch that. Darüber ward bey dem Könige geklagt, und la Valette schon im J. 1753 zurücke gerufen. Er vertheidigte sich, und wurde nach einem Jahre mit der Bedingniß losgesprochen, daß er zwar in Amerika zurücke kehren; aber sich niemals mehr in Handlungssachen mischen sollte. Er ward sogar zum Generalvisitator, und apostolischen Präfectus auf den Inseln unterm Winde erkläret. Vor seiner Abreise aber tratt er noch in Unterhandlungen mit den Gebrüdern Lioncy, und Gouffre Handelsleuten zu Marseille. Im J. 1755 kam er wieder auf Martinique an, handelte wieder wie zuvor, und erfüllte, was er zu Marseille versprochen hatte. Er ließ zwey starke befrachtete Schife an die ersagten Handelsleute abgehen, auf deren Ladung sie grosse Summen zu bezahlen angenommen hatten. Es entstand Krieg zwischen Frankreich, und Großbritannien, und die von Valette geladenen Schife fielen den Engländern in die Hände. Dieses veranlaßte den Banquerout des Hauses Lioncy und Gouffre. Im Anfange zwar verließ dieses sich noch auf die Jesuiten, welche die Schulden ihres Missionairs für ihre eigene ansahen, und Anstalt machten, den Schaden zu ersetzen. Jetzt starb ihr General Visconti. Die Herren Lioncy sollten bezahlen, weil die Termine heranrückten. Unterdessen bekamen sie von den Jesuiten nichts, und das Falliment war unvermeidlich. Der General gab freylich dem

P.

P. Sacy Generalprokurator der Missionen auf den Inseln unter dem Winde Befehl Gelder aufzunehmen, und an die Herren Lioncy zu bezahlen. Aber diese hatten die Sache schon bey den Gerichten anhängig gemacht, welches den Jesuiten sehr unangenehm war. Sie zogen also alle Hand von ihnen ab. Der Banquerout brach 1756 wirklich aus, und 1758 wurden die Herren Lioncy, die zuvor jährlich bey 30,000,000 verhandelten, aller ihrer Güter beraubet. Ihre Gläubiger klagten bey dem Parlamente zu Paris, und dieß verurtheilte im J. 1761 die Jesuiten zur Bezahlung. Dabey blieb es aber noch nicht. Man gieng von einer Untersuchung zur andern fort, ließ sich die Verfassung des Jesuiterinstitutes vorlegen, und es schien so beschaffen zu seyn, daß man die Societät nicht länger in Frankreich geduldem könnte. Man urtheilte auch, daß sich in Büchern, welche mit Bewilligung der Gesellschaft gedrucket worden, mörderliche, und der Sicherheit der Potentaten höchst nachtheilige Lehren fänden, und befahl diese Bücher zu zerreißen, und zu verbrennen. Der Unterricht der Jugend wurde ihnen untersaget. Dieser Parlamentsschluß wurde aber vom Hofe noch nicht begnehmiget, welcher sich die Untersuchung besonders vorbehielt, unterdessen mit dem Pabste über die Umformung des Ordens unterhandelte. Da aber nichts auszurichten war, erfolgte endlich im Novemb. 1764 ein Edikt des Königes, durch wel-

welches dieser Orden in Frankreich ganz aufgehoben wurde. Einige Jesuiten giengen in andre Länder. Andre mochten bleiben, wenn sie nur ihr Ordenskleid ablegten, und nicht mehr Jesuiten waren. Der Pabst erklärte dieses Verfahren für null und nichtig, und wandt sich umsonst in einem wehemüthigen Schreiben an den König. Es blieb bey dem gefaßten Entschluß. Die Bulle Apostolicum pascendi für die Jesuiten, wurde unterdrücket, und ihre Ausbreitung in Frankreich verbothen.

§. 44.

Im Jahre 1765 erhob sich wieder eine Streitigkeit zwischen der Kirche, und dem Staate in Frankreich, die aber nur die Folge eines alten Zwistes war. Er betraff die Bulle Unigenitus. Klemens XI hatte sie schon im Anfange dieses Jahrhundertes wider ein Buch des Pascal Quesnells herausgegeben, und 101 irrige Sätze, die darinn enthalten waren, verworfen. Den Jansenisten, wie man sie heißt, kam diese Bulle gar nicht gelegen. Destomehr aber gefiel sie den Jesuiten. Und das war eine Quelle von unglaublichen Unruhen, und vielen Unglücken. Der König nahm sie gleich an. Die Klerisey berathschlagte sich in einer Versammlung, und vierzig Bischöfe nahmen sie unter gewissen Einschränkungen an, andre ohne dieselben. Die übrigen mit dem Kardinal Noailles wollten den Pabst zuvor um eine Erklärung

angehen, in welchem Verstande alle Sätze verdammet worden. Diese letztern aber fielen mit ihrem Anführer in die Ungnade des Königes. Weil man die Jesuiten als die Triebfeder dieser Gesinnung des Königes ansah, verboth ihnen der Kardinal zu predigen, und zu lehren. Das Parlament sah die Bulle als einen Eingriff in die Freyheiten der französischen Kirche an, und ließ sie nur mit gewissen Clauseln registrieren. Auch einige Glieder der Sorbonne erklärten sich wider sie, und wurden aus Paris geschaft. Nun war ganz Frankreich in Constitutionisten, und Anti-Constitutionisten getheilet. Der König entschloß sich, ganz Frankreich zu einer unbestimmten Annehmung der Bulle anzuhalten, starb aber darüber. Philipp von Orleans, der während der Minderjährigkeit Ludwigs XV die Regierung führte, würde sich zwar bey seiner Kaltsinnigkeit gegen alle Religion um diesen Streit wenig bekümmert haben. Allein der öffentlichen Ruhe wegen konnte er doch nicht ganz die Religion auf die Seite setzen, und weil dieser Zwist sich jetzt auch schon mit politischen Gegenständen verwickelte, und einen Einfluß darauf bekam, mußte er Theil nehmen. Im Anfange schlug er sich auf die Seite der Anti-Constitutionisten. Noailles kam in Gnaden, und die Verbannten rief er zurücke. Einige zu eifrige Freunde der Bulle, mußten aus Paris, oder gar aus dem Reiche. Der Pabst nahm sich der Bulle ernstlich an, schickte drey Bre-

vien

vien an den Herzog, an den Kardinal Noailles, und an den Clerus gallicanus, die man aber dem Nuncius wieder zurücke gab. Es folgten noch fünfe, die eben so wenig ausrichteten. Vier Bischöfe adpellierten sogar an ein zukünftiges allgemeines Concilium. Diesen tratt der Kardinal, die Sorbonne, und sehr viele andre bey. Man hieß diese die Adpellanten. Entgegen wendete sich der Pabst an die ganze katholische Kirche, und sehr viele Bischöfe nahmen auch die Bulle an. Endlich schlug der Herzog vor, daß man die Bulle unter der Bedingniß annehmen sollte, wenn ihr das vom Kardinal Noailles verfaßte Corpus doctrinæ als eine Erläuterung beygefügt würde. Allein der Pabst drang auf eine unbedingte Annehmung durch ein scharfes Decret, das die Parlamente verwarfen, und zurücke schickten. Er ließ also eine Bannbulle gegen die Adpellanten ergehen, und ihre Zahl wuchs noch mehr an.

§. 45.

Noailles giebt einen Pastoralunterricht heraus, der für die Freunde der Bulle sehr beleidigend ist, und zu Rom von der heiligen Inquisition verworfen wird. Das Parlament verwirft aber auch entgegen das Decret des heiligen Officiums. Die Folge war, daß die vom Herzoge ernannten Bischöfe zu Rom nicht mehr bestättiget wurden. Der Herzog drohete, und der Pabst ließ von seiner Strenge etwas nach.

Als aber Noailles dahin gebracht war, daß er die Bulle Unigenitus 1720 unterschrieben, änderte sich auf einmal alles. Es erschien ein königlicher Befehl an das Parlament, den Vergleich des Noailles, nach welchem er die Bulle unterschrieben hatte, in ihre Register einzutragen. Bey Nidersetzung des Parlaments wurde festgesetzt, daß man die Bulle annehmen, nichts für oder wider die Pastoralinstruction des Kardinals schreiben, nicht mehr an ein Concilium adpellieren, das Urtheil über Glaubensstreitigkeiten den Bischöfen überlassen, und einander nicht Jansenisten, oder Ketzer nennen soll. Das Parlament wurde erstens nacher Pontoise, und endlich nach Blois verwiesen, und jetzt fügte es sich, und registrierte den Befehl ein. Auch die Sorbonne bey geäußerter Strenge des Herzogs gab sich. Klemens starb, und sein Nachfolger Innocenz XIII drang bald wieder auf eine unbedingte Annehmung. Nun starben auch der Herzog und der Pabst, und Frankreich war in der äußersten Verwirrung.

§. 46.

Unter der Regierung Ludwig des XV, und dem Kardinal Fleury erlangen die Constitutionisten das Uebergewicht noch mehr; in der Hauptsache aber selbst widersetzte sich der Kardinal nur den Häuptern beyder Partheyen, die durch ihren unzeitigen Eifer Unruhen hätten stiften können. Duldete entgegen diejenigen, welche

che ohne Geräusche bey ihren Privatmeynungen beharreten. Der Kardinal Tencin gieng weiter, und setzte den Bischof von Senez, einen Adpellanten gar ab. Noailles auf starkes Zudringen von Rom unterschrieb die Bulle ohne alle Bedingniß. Ob aufrichtig oder nicht, läßt sich mit Recht zweifeln. Als ihm noch mehrere folgten, läßt der König, aber nicht ohne Widerspruch in die Register eintragen, daß Niemand ein gottesdienstliches Amt erlangen könne, ohne die Bulle anzunehmen, welche nun freylich als ein Gesetz des Reiches, aber noch nicht als ein Kirchengesetz anzusehen war; weil ihm der König diese Kraft nicht geben konnte, voraus gesetzt, daß sie selbige zuvor nicht schon hatte, und die Freude, die man während des Conclave zu Rom über diese Annehmung der Bulle bezeigte, war bald wieder vorüber, als die Kardinäle die Sache reifer überlegten. Der Muth der Parlamenter, die Freyheit der gallicanischen Kirche zu vertheidigen, und die Partey der Jansenisten wuchsen immer noch mehr, ungeachtet alle Geistliche, und Mönchsorden von der Zeit angehalten wurden, die Bulle zu unterschreiben. Doch hatte Niemand mehr das Herz, außer der Todesstunde, zu adpellieren. Nun verfielen die Jansenisten, vielleicht auf Veranlassungen des Pöbels, auf den schwachen Gedanken, ihre fallende Sache durch Wunder zu unterstützen. Erst waren es nur bloße Wunder, die bey dem Grabe der verstorbenen Adpellan-

ten Rousse, und Diakons Paris geschehen seyn sollten; dann kamen Convulsionen dazu, und endlich gar gewaltsame Hülfleistungen. Voltaire hat Recht, wenn er saget, daß das Grab des Paris auch das Grab des jansenistischen Ansehens gewesen ist. Der Hof ließ sich dadurch im geringsten nicht irre machen. Aber auch die Jansenisten blieben bey ihrer Meynung, und rächeten sich durch Schriften, denen die Jesuiten die jansenistische Bibliothek, oder das Dictionaire des livres Jansenistes entgegen setzten, das Benedict XIV verdammte.

§. 47.

Den schrecklichsten Stoß gab den Jansenisten wohl der Erzbischof von Paris Beaumont, da er seinen Pfarrern verboth, den Kranken und Sterbenden die Sakramente zu reichen, welche keinen Beichtzettel vorweisen können. Die Ursache dieser Verordnungen war, weil die Jansenisten und Adpellanten, wie man sie beschuldigte, ihre Anhänger von dem Gebrauche der Sakramente abhielten, und weil man voraussetzte, die Jansenisten lebten nicht in der Gemeinschaft der Kirche; weil sie selbige irriger Lehren beschuldigten. Dem Erzbischofe folgten die übrigen Bischöfe. Allein die Beschwerten suchten bey den Gerichtshöfen Hülfe. Diese nehmen sich derselben aus dem Grunde an; weil die Bulle noch keine Glaubensregel wäre; und folglich die, welche adpellierten, durch Verweigerung

gerung der Sakramente nicht als Schismatiker gehalten werden könnten. Das Parlament forderte die Pfarrer, die Bischöfe, und sogar den Erzbischof vor sich, und bestrafte sie. Dieses wurde aber von den Geistlichen als ein Eingriff in die geistlichen Rechte angesehen, und der Hof gerieth darüber in die größte Verlegenheit, wie die wechselweisen Verweisungen bald des Parlaments, bald des Erzbischofes, und einiger Bischöfe genug zeigen. Endlich erklärte die Versammlung der Geistlichkeit im J. 1755 die Forderung der Beichtzettel für unbillig, befahl aber doch den Adpellanten die Sakramente zu verweigern, und entschloß sich den Pabst darüber zu befragen. Benedict der XIV läßt ein Breve ergehen, worinn er erkläret, daß man nur den notorisch Widerspänstigen die Sakramente verweigern soll. Aber damit waren beyde Partheyen wieder wenig zufrieden. Doch wurde es ruhiger. Im J. 1765 erklärte endlich die Klerisey die Bulle Unigenitus für ein Kirchengesetz, welches aber nicht nur den Parlamenten, sondern auch einigen Bischöfen misfällt. Seit dieser Zeit wird es in Frankreich, was diese kirchliche Streitigkeit betrifft, etwas ruhiger, und der Hauptsitz der Jansenisten bleibt Niederland.

§. 48.

Im J. 1765 wurde die im Pariser Frieden verabredete Ländertheilung, wovon in der spanischen Geschichte §. 30 geredet worden,

vorgenommen. Spanien sollte von Frankreich das dieser Krone zugehörige Louisiana bekommen, dafür aber jenes diesem den spanischen Theil von St. Domingo abtretten. Allein die Einwohner von Lousiana, und Domingo wollten sich gar nicht dazu verstehen. Frankreich nöthigte seine Unterthanen mit Gewalt sich zu geben. Aber die von St. Domingo wollten durchaus nicht, und sie blieben bey Spanien Man weis nicht, wie sich die beyden Höfe darüber abgefunden haben.

§. 49.

Stanislaus, ehemals König in Polen stirbt im J. 1766, und nun werden die Herzogthümer Lothringen und Bar wirklich der Krone Frankreich einverleibt.

§. 50.

Bey Gelegenheit der zwischen dem römischen Hofe, und dem Herzoge von Parma vorgefallenen Händel, nimmt sich auch Frankreich gemäß des Familienpactes des Herzoges an, und besetzet Avignon, um den Pabst zum Wiederrufe seines Breves gegen Parma zu nöthigen, welches der Pabst erst nach Aufhebung des Jesuitenordens wieder zurücke bekömmt.

§. 51.

Im J. 1769 wurde Corsika zu Frankreich geschlagen. Die Franzosen hatten sich schon vor

dreyßig

dreyßig Jahren als Hülfsvölker von Genua gebrauchen lassen, diese rebellische Insel zu bändigen. Sie stellten auch die Ruhe auf einige Zeit ziemlich her, und giengen nacher Hause. Als aber die Corsen sich wieder entbehrten, und die Republik sie nicht mehr zu bezwingen im Stande war, überließ sie die ganze Insel aus Verdruß an Frankreich, mit Bedingnissen, welche man nicht weis. Die Franzosen glaubten anfangs mit diesen Insulanern bald fertig zu werden, und stellten ihnen nur eine geringe Macht entgegen. Allein sie hatten bereits 30,000,000 Livres auf den Krieg verwendet, und sie sahen noch kein Ende. Man schickte endlich mehrere Truppen, und weil die Corsen selbst ihre Schuldigkeit nicht thaten, auch die von England erwartete Hülfe ausblieb, so gab Paoli alle Hoffnung auf, diese Insel noch länger zu behalten, floh nacher England, und sie blieb in französischen Händen.

§. 52.

Das Königreich gerieth hierauf in innerliche Unruhen, und erlitt dadurch, und durch die Sinnlichkeit seines Königes den größten Schaden. Nach dem Tode der Pompadour ließ sich der König lange in keine Liebe mehr ein, die ihn vom Regenten zum Unterthan herabgewürdiget hätte. Im J. 1769 fiel er wieder in die Fesseln der Du Barri. Da zeigten sich die schreckliche Folgen einer uneingeschränkten

Gewalt bey einem schwachen Regenten, der sich seinen Leidenschaften überläßt. Ungeachtet die Auflagen im Frieden immer stiegen, so wurden doch die Schulden der Krone immer größer. Die Du Barri allein soll den König in fünf Jahren 180,000,000 Livres gekostet haben. Nichtsdestoweniger war der König für sich sehr häuslich, so daß das Volk darüber bedrücket wurde. Er hatte eine Privatkasse, und wucherte damit sogar bis im Kornhandel, dessen Preis er in einem erzwungenen Gang erhielt. Das Parlament widersetzt sich außer andern Gelegenheiten seinen neuen Finanzedicten. Worauf der König in einem Edikt die Freyheit desselben sehr einschränkt. Die Glieder desselben legen ihre Aemter nieder, und wollen nicht eher ihre Amtsverrichtungen wieder vornehmen, als nach Aufhebung des Ediktes. Choiseul und Praslin fielen auf Zuthun der du Barri. Weil sich aber das Parlement gar nicht nach dem Willen des Königs fügen will, wird es verwiesen, und statt dessen ein Interimsparlament, und sechs neue Obergerichte errichtet. Die Cour des Eides wird gleichfalls abgeschafft, und endlich das Parlament gar aufgehoben. Der Kanzler Meaupou war die Triebfeder von allem, und er arbeitete an einem neuen Gesetzbuche für Frankreich. Die Prinzen vom Geblüte wollen das neue Parlament nicht erkennen, und dörfen nicht mehr nacher Hofe. Sie werden aber wieder mit dem Könige im J. 1772 ausgesöhnet.

net. Bey diesen Unruhen wünschte alles eine Thronveränderung, und man sprach so laut davon, daß mon dem Thronfolger den Beynamen Louis le desiré geben wollte. Man dürfte auch nicht lange mehr nach ihm verlangen. Der König starb im J. 1774 im fünf und sechzigsten seines Alters an den Blattern.

Zweyte Abtheilung.

Vom Tode Ludwigs XV bis auf unsre Zeiten 1774 - 1783.

§. 53.

Ludwig XV folgte in der Regierung sein Enkel Ludwig XVI. Gleich bey dem Antritte seiner Regierung gewann er die Liebe seiner Unterthanen; indem er ihnen die sonst gewöhnlichen Steuern erließ, und verschiedene Aendrungen mit den Ministern vornahm. Bey dem Kriege, welchen England mit seinen Colonien zu führen hatte, nahm der König lange keinen Antheil. Er ließ seine Unterthanen die Früchte des Friedens ruhig genießen, setzte sein Reich von außen und innen in die beste Verfassung. Er zog den von der Pompadour ehmals verdrängten Grafen von Maurepas wieder herbey. Im J. 1777 ernannte er Herrn Necker von Genf zum Director der Finanzen, ungeachtet er ein Protestant war, welches den Franzosen sehr auffiel. Wenn auch seine Einrichtungen nicht immer genug durchgedacht, und den Umständen recht angemessen waren, so hatte

er

er doch gewiß das Verdienst um den König, daß er ihm zur deutlichen Uebersicht seiner Finanzen verhalf. Da sich jetzt Frankreich stark genug fühlte, es mit England, das durch den Colonienkrieg schon ziemlich gelitten hatte, aufzunehmen, und großen Vortheil von der Handlung mit den Colonien sich versprach, hielt es für gut, seine feindselige Gesinnungen etwas näher an den Tag zu geben. Bisher, wie es leicht zu erachten, unterstützte man die Colonien in der Stille, so viel man konnte, weil man ihre Handlung ganz nach Frankreich zu leiten suchte. Man schloß aber, da die Umstände reif waren, mit den drey Deputierten des Congresses, die sich in Paris aufhielten, einen förmlichen Tractat, und ließ ihn dem englischen Hofe auf die freundschaftlichste Art bekannt machen. Es war unmöglich anders zu vermuthen, als daß England das Bündniß mit seinen rebellischen Unterthanen an Frankreich ahnden würde. Krieg mußte es geben. Aber England wollte ihn nicht ankündigen, damit es, als der angegriffene Theil von Holland die tractatenmäßige Hülfe verlangen könnte, und Frankreich hütete sich sehr, sich für den angreifenden Theil ansehen zu lassen.

§. 54.

Ehe also der völlige Ausbruch erfolgte, befriedigte sich England unterdessen, eine Menge der reichsten französischen Kauffahrer wegzunehmen. Frankreich aber rüstete zwo große Flot-

ten

ten, wovon eine unter d'Estaing von Toulon nach Nordamerika, und die zweyte unter d'Orvilliers von Brest auslief. Diese begegnete der englischen unter dem Admiral Keppel, unweit den Inseln Quessant, und sie geriethen ins Gefecht, welches den Feindseligkeiten den Anfang machte. Der Sieg blieb zweifelhaft. Der Vorfall ereignete sich den 27 Jun. 1778. D'Estaing kam inzwischen nach Nordamerika vor New-York, und verbreitete wegen seiner Ueberlegenheit unter den Britten große Furcht. Howe folgt ihm nach Rhodeisland. Durch einen Sturm wird aber d'Estaing gehindert, ihn anzugreifen. Nachdem er einen vergeblichen Versuch auf diese Provinz gemacht, segelte er erstens nach Boston, und dann nach den Antillen. Damit aber zog er sich auch auf dieser Seite Feinde über den Hals. Die Franzosen eroberten zwar von Martiniqe aus Dominique. Aber die Engländer nahmen ihnen S. Lucie hinweg, welches weit wichtiger war. Clinton schickte zur Bedeckung der Zuckerinseln einige tausend Mann dahin. D'Estaing darüber aufgebracht suchte sie mit 9000 Mann wieder zu erobern; wurde aber mit großem Verluste abgewiesen.

§. 55.

Wenn Frankreich im J. 1779 gleich den Frieden zu Teschen für andre vermitteln half, so hatte es doch selbst auf allen Seiten sich herumzuschlagen. Kleinere Seegefechte wollen wir

nicht

nicht anführen. Sie eroberten die Inseln St. Vincent und Grenada, welche ihnen Byron nach einem hitzigen Gefechte doch lassen mußte. In Afrika nahmen sie Senegal weg, verlohren aber dafür Goree. Desto traurige Nachrichten aber langten aus Ostindien an. Pondichery belagerten die Engländer schon, ehe der Gouverneur etwas vom Friedensbruche erfuhr, und nahmen es 1778 weg. Dieses Jahr bekamen jene auch Machie ein, und damit war alles weg, was Frankreich in Ostindien besaß. D'Estaing griff bey dem Rückzuge seiner Flotte nach Europa, den General Prevot in Savannah vergebens an, und wurde abgetrieben. Indessen wuste sich Frankreich dafür in Europa zu verstärken, und Spanien nach dem Familienpacte mit in den Krieg zu verwickeln. D'Orvilliers lief mit einer großen Flotte von Brest aus, und zog eine spanische, die aus Cadix und Ferrol ausgelaufen war, langsam an sich. Unterdessen sammelte sich auf der französischen Küste eine starke Landmacht, und bedrohete England mit einer Landung. Sehr langweilig zog sich diese Flotte in den Kanal. Sie war 66 Schife von der Linie stark. Die brittische Flotte unter Hardy mußte sich zurücke ziehen. Es bleibt unbegreiflich, warum die vereinigte Flotte ihre Ueberlegenheit damals unbenützt lassen konnte. Plymouth, wenn sie nur gewollt hätte, würde in der äußersten Gefahr gewesen seyn. Aber weder die Seemacht that etwas, noch die Landmacht,

macht, welche auch nicht einmal eingeschifet worden. Die Franzosen, nachdem sie sehr viel Seevolke durch Krankheiten eingebüsset, liefen im September wieder zu Brest, und die Spanier zu Cadix ein.

§. 56.

Das folgende Jahr 1780 hielt sich der nach Amerika abgesandte französische Admiral Guichen in einem Seegefechte tapfer gegen Rodney, und die Engländer erkannten, daß die Franzosen seit dem lezten Kriege in der Kunst einer behutsamen Manöver gar sehr gewonnen hatten. Guichen wollte in Vereinigung der aus Spanien unter Solano angekommenen Flotte einen Angriff auf die brittischen Antillen wagen. Weil da ihn diese nicht unterstüzen will, segelt er wieder nacher Europa. Unterdessen schickte Frankreich eine große Anzahl Kriegsschife einzeln nacher Cadix, und d'Estaing folgte ihnen zu Land. Was man damit vorhatte, ist unbekannt. Das Project muß sich aber wieder zerschlagen haben, weil d'Estaing und Guichen am Ende des Jahres, ohne etwas unternommen zu haben, wieder nach Frankreich zurücke segelten. Ueberhaupt hatten die Franzosen in diesem Jahre nichts ausgerichtet, als daß Ternay mit einer Flotte, und Rochambeau mit 6000 Mann Landtruppen auf Rhodeisland landeten, weil diese Colonie von den Britten verlassen worden.

§. 57.

§. 57.

Mit Anfange des J. 1781 wagte Rullecourt einen unglücklichen Anfall auf Jersey. Er landete zwar glücklich, und bekam den Commendanten Corbett gefangen. Aber kaum hatten sich die Feinde von dem ersten Schrecken erhohlet, so wurde Rullecourt getödtet, und seine Truppen gefangen. Weil sich jetzt auch Holland gegen Großbritannien erkläret hatte, ward dieses gezwungen, seine Seemacht zu vertheilen. Es mußte es geschehen lassen, daß Frankreich eine Flotte von 27 Schifen unter de Grasse nach Amerika schickte, und eine zweyte unter Guichen nacher Cadix, welche in Vereinigung mit der spanischen die englischen Küsten vergebens bedrohete. De Grasse, als er nacher Amerika kam, machte der Uebermacht der Britten ein Ende. Er trieb sie von der Höhe von Martinique weg, eroberte Tabago, und segelte nach Nordamerika. Da schloß er eine englische Flotte unter Arbuthnot ein. Hierauf kehrte er wieder nach den Antillen, überfiel das den Holländern von den Britten abgenommene St. Eustaze, und eroberte es.

§. 58.

Es war nun einmal Zeit, auch auf Ostindien wieder zu denken. Frankreich mußte sowohl zu seinem eignen Vortheil, als auch um den wehrlosen holländischen Etabilißmentern zu Hülfe zu kommen, eine K...gsmacht dahin schicken.

cken. Suffrein segelte dorthin, schlug sich unterwegs mit Johnstone, welcher das Vorgebürg der guten Hoffnung zu erobern bestimmt war, und kam vor diesem dahin. Er vereinigte sich hernach mit dem Hyder Aly, dem Feinde der Britten, suchte den Admiral Hughes zweymal auf, ohne daß etwas entscheidendes vorfiel im J. 1782. Auf der andern Seite gab Frankreich Truppen zur Belagerung Gibraltars her, die der Herzog von Crillon übernahm. Richtete aber nichts aus, wie oben in der spanischen Geschichte §. 38 erzählet worden. De Grasse in Amerika eroberte auf der Insel St. Christoph das Fort Brimstonehill. Nun wendete sich aber das Glücke. Der englische Admiral Kempenfeldt nahm 14 nach den Antillen bestimmte Transportschife weg, und da zugleich den Engländern Rodney sechzehn Linienschife zuführte, wurden diese den Franzosen überlegen, welche sich zu einem Angriffe auf Jamaika rüsteten. De Grasse segelte ab, sich mit der spanischen Flotte zu vereinigen. Bey Dominique gerieth er mit Rodney, der ihm nachfolgte, in ein Seegefechte, und mußte sich selbst mit fünf Schiffen ergeben. Vaudreuil segelte mit einem Theile der geschlagenen Flotte nach Nordamerika, und Bigot, der den Rodney abgelöset, folgte ihm nach. Statt dieser Flotte sollte nun diejenige, welche vor Gibraltar gelegen war, nach Amerika gehen, und Jamaika erobern. Uebrigens haben die Franzosen noch in die-

diesem Jahre die brittischen Factoreyen in der Hudsonsbay eingenommen, und geplündert. Zugleich verwendete sich Frankreich auch, mit Abschickung einiger Truppen die Ruhe in Genf wieder herzustellen, weil es ehemals die im J. 1738 errichtete Constitution mit garantieren half. Doch davon anderswo.

§. 59.

England suchte jezt den Frieden, und schickte die Herren Fitzherbert und Oswald in dieser Absicht noch im J. 1782 nacher Paris. Die Unterhandlungen wurden aber geflissentlich ins Lange gezogen, weil die Britten einen entscheidenden Schlag in Amerika, und die Franzosen vor Gibraltar erwarten wollten. Da aber beyderseits nichts erfolgte, und die Holländer gar zu viele Umstände machen sollte, erklärte ihnen der französische Staatsminister Graf Vergennes, daß man wegen ihnen die Friedensunterhandlungen nicht aufhalten würde. Den 20 Jänner 1783 wurden die Präliminarien zu Versailles unterzeichnet, und ein Waffenstillstand auch für Holland gemacht. Die Friedensbedingungen zwischen Frankreich, und Großbritannien waren folgende: 1.) Frankreich bekömmt die freye Fischerey an Terreneuve, und in dem Meerbußen des Lorenzflußes, doch in bestimmten, und weiter ausgedehnten Gränzen, als ehmals, auch die beyden Inseln Miquelon, und St. Pierre. Von den Antillen bleibt ihm St.

Lucie, und Tabago. Grenada aber, die Grenadillen, St. Vincent, St. Christoph, Dominique, Nevis, und Monserrat giebt es an England wieder heraus. In Afrika behält es Senegal, und bekömmt Goree. Die Engländer bleiben im Besitze des Forts an der Mündung des Gambiaflusses. In Ostindien bekömmt Frankreich alles Verlohrne, und sogar noch beträchtliche Distrikte um Pondichery, die es nach 1756 verlohren hatte. Endlich kann es auch den Haven von Dünkirchen nach seinem Belieben wieder herstellen. Es blieb aber noch unentschieden, was Frankreich mit den für die Holländer in Ost, und Westindien eroberten Plätze machen, ob es selbige behalten, oder herausgeben werde. Desgleichen blieb die Sache über das von ihm besetzte Rhodeisland noch unausgemacht. So sehr nun Frankreich durch diesen Frieden gewonnen zu haben scheint, so wenig wird es vielleicht doch von den freygewordenen englischen Colonien Vortheil für die Handlung ziehen, wie es erwartet hat, weil diese der eigene Vortheil an ihr Mutterland bindet.

Viertes Hauptstück.

Geschichte von England.

Erste Abtheilung.

Vom Beytritt Spaniens zur Quadrupelallianz bis zum Aachner Frieden. 1720 - 1748.

§. 1.

Die Geschichte Großbritanniens, so wie eines jeden andern europäischen Staates ist in diesem Zeitraume bis in die dreyßiger Jahre eben nicht reich an merkwürdigen Begebenheiten, welche besonders auf die allgemeine Weltgeschichte einigen Einfluß hätten. Wir wollen also nur kurz darüber weggehen. Die Aktienseuche hatte sich von Frankreich auch nacher England verbreitet. Die neu errichtete Südsee-Compagnie hatte sich erbothen einen Theil der Nationalschulden zu tilgen, und dafür erhielten die Direktoren derselben die Erlaubniß einen Aktienhandel anzustellen. Sie wußten der Nation sowohl die Vortheile dieses Handels, als den Gewinnst von dem ihnen zu Theil gewordenen

denen Gewerbe auf das spanische Amerika so glänzend vorzumalen, daß ihre Aktien sehr hoch stiegen; aber auch bald wieder fielen. Zu gleicher Zeit warfen sich andre Leute auf, welche entweder neue Handlungswege gefunden, oder die alten verbessert haben wollten. Man errichtete wieder Compagnien, und theilte Aktien aus, welche von reichen Leuten begierig gekaufet wurden. Man ließ aber durch eine vom Parlamente ernannte Committe diesen Aktienhandel untersuchen, und da man ihn nachtheilig fand, die Urheber desselben bestrafen, welchem einige durch die Flucht auswichen.

§. 2.

Es entspann sich im J. 1722 eine Verschwörung zum Vortheile des Prätendenten. Weil aber der Regent von Frankreich, Philipp von Orleans dafür warnte, entdecket selbige endlich der Minister Walpole. Die Häupter der Konspiration wurden zur Strafe gezogen. Der Advokat Layer büßte mit dem Kopfe, der unruhige Bischof von Rochester Franz Atterbury wurde abgesetzet, und aus dem Lande verwiesen, und noch andre gefänglich eingezogen.

§. 3.

Nachdem der Kaiser Karl VI der ostendischen Handlungscompagnie eine Oktroy auf dreyßig Jahre ertheilet, setzet sich Frankreich, Holland, sogar Spanien, und Großbritannien

entgegen. Holland hatte zwar einigen Grund, sich dieser Gesellschaft zu widersetzen. Aber wie England dazu kam, läßt sich nicht absehen; denn warum sollte England dem Kaiser, der nicht Englands Unterthan ist, verbiethen können, in Ostindien, das wieder nicht England zugehörte, frey handeln zu dörfen? daß dieses früher seinen Vortheil ersah, und dahin handelte, gab ihm noch kein Recht, andre, die später auf diesen Gedanken verfielen, davon auszuschließen. Unterdessen glaubten die Britten doch, und zeigten es hernach durch Gewalt, daß sie so ein Recht hätten. Warum schwiegen sie aber so stille, als in unsern Tagen Kaiser Joseph II eine Handlung nach Ostindien von Trieste aus unternehmen ließ?

§. 4.

Der Wienerfrieden, welchen Spanien mit dem Kaiser, ohne die vermittelnden Mächte auf dem Congresse zu Cambray etwas davon wissen zu lassen, eingieng (§. 9. Span. Gesch.) machte König Georg I besonders aufmerksam. Und da er sich damals in Deutschland befand, vermittelt er es, daß die dadurch sich beleidigt zu seyn glaubende Mächte Frankreich und Preußen mit England auf 15 Jahre eine Defensivallianz eingehen zu Herrnhausen unweit Hannover, von welchem Orte es das Hannöverische Bündniß heißt. Sie garantierten sich wechselseitig alle damals im Besitze gehabte Länder,

und

und im Falle eines Angriffes versprach England, wie Frankreich 8000 Mann zu Fuß, und 4000 zu Pferd, Preußen aber 3000 zu Fuß, und 2000 zu Pferd zu stellen, oder dafür Subsidien zu bezahlen. Die Zurückberufung des undankbaren Vicomte Bolinbroke, und die Absetzung Thomas Parkers, Großkanzlers von England gehören nicht hieher. Eben so wenig Einfluß aufs ganze hat die neue Herstellung des alten Ritterordens von Bath.

§. 5.

Spanien nimmt sich zum Nachtheil Englands des Prätendenten an, und will mit einigen Truppen eine Landung auf Schottland unternehmen. Allein dem durchdringenden Blicke Georgs I entgieng es nicht, und er nahm seine Maaßregeln so, daß das Vorhaben im ersten Anfange wieder ruckgängig wurde. Er schloß einen Subsidientractat mit dem Landgrafen von Hessen-Kassel, kraft dessen dieser 8000 Mann zu Fuß, und 4000 zu Pferd auf allen Fall bereit halten mußte, wofür er 125,000 Pf St. in zween Terminen bekommen sollte. Der König läßt auch drey mächtige Flotten auslaufen, eine an die spanische Küste, unter Jennings, die zweyte in Amerika unter Hosier, und die dritte unter Wager in die Ostsee, weil Spanien damals in Verbindung mit Oesterreich, und andern Allierten Europa mit einem neuen Kriege zu bedrohen schien. Wirklich reisete auch im

Anfange des Jahres 1727 der spanische Gesandte von London, und hinterließ dem Staatssecretär Newcastle eine Schrift, welche der König für eine Kriegserklärung ansah. Die Spanier belagern Gibraltar. Da hierauf der kaiserliche Gesandte zu London die Verwirrung der europäischen Händel auf das englische Ministerium schiebt, wird jenem der Hof verbothen. Hingegen wird auch der englische Gesandte von Wien und Regensburg fortgeschaffet. Es wird alsobald Befehl gegeben, den spanischen Schifen überall feindlich zu begegnen. Weil aber die hannöverischen Allierten, ehe der Krieg noch weiter um sich greift, Friedensvorschläge thun lassen, welche der Kaiser mit einiger Veränderung an Frankreich zurücke schicket, Frankreich selbige aber wieder mildert, so vergleicht man sich über einige Präliminarien zu Paris und Spanien tritt zu Wien in so weit bey, daß unterdessen die Belagerung von Gibraltar in eine Einschließung verwandelt wird. (Span. Gesch §. 12.) Unterdessen war Georg I gestorben. Seinen Charakter findt man in vielen Schriften geschildert. Im kurzen läßt sich nur soviel sagen. Er war ungemein thätig, und hatte in alle damalige Händel großen Einfluß. Seine Staatsklugheit machte ihn mehr zu Unterhandlungen, als zum Kriege geneigt, dem er durch furchtbare Allianzen auszuweichen suchte. Er hatte eine ungemeine Liebe für seine Unterthanen, ausnehmende Tugenden, und Eifer für

die

die Religion. Georg II sein Prinz folgte ihm.

§. 6.

Der Prätendent auf die Nachricht von Georgens Tod reiset nacher Lothringen; geht aber gleich, weil er keine Unterstützung findt, nacher Italien über Avignon zurücke. Georg II schließt eine Defensivallianz, und einen Subsidientraktat mit Braunschweig-Wolfenbüttel, wodurch sich beyde Theile ihre Länder garantieren, und letzteres gegen 25,000 Pf. St. 5000 Mann zu stellen verspricht. Im J. 1728. muß Spanien nach den im Pardo unterzeichneten Präliminarien die Einschließung von Gibraltar aufheben, und England seine Flotte aus Amerika, und von der spanischen Küste abrufen. Die übrigen Schwierigkeiten aber, die sich zwischen beyden Höfen noch äußerten, wurden auf den nächsten Congreß verwiesen, der zwar zu Soissons gehalten wurde, aber eben so wenig ausmachte; weil jeder Theil seine Ansprüche zu sehr überspannte. Vielmehr leget der König den Spaniern die Schuld des verzögerten Congresses bey, und beschweret sich über das Vorgeben derselben, daß ihnen Georg I Gibraltar zurücke geben wollte, welches er dadurch widerlegte, daß er seines Vaters Brief über diese Sache bekannt machte. Ehe aber noch neue Unruhen ausbrachen, wurde zu Sevilien zwischen Spanien, Frankreich und Groß-

britannien ein Friedens-Unions-Freundschafts- und Defensivallianz-Tractat geschlossen. (Span. Gesch. §. 12.)

§. 7.

Die Engländer waren übrigens mit diesem Sevilischen Traktate schlecht zu frieden und drey und zwanzig Lords lassen im Oberhause ihre Protestation dagegen einregistrieren; doch blieb es dabey. Großbritannien schließt einen Allianz, und Commercientraktat mit der Cherokischen Nation.

§. 8.

Da sich im Jahre 1731 Spanien von dem Sevilischen Traktot wieder lossagt, weil die daselbst beschlossene Einführung von 6000 Spaniern in Italien so lange verzögert wird, arbeitet Georg II aus allen Kräften, den Ausbruch eines neuen blutigen Krieges zu verhindern, indem er mit dem Kaiser zu Wien einen heimlichen Traktat zu Stande bringt, kraft welchem die Ostendische Handlungskompagnie ganz aufgehoben, und die Einführung der Spanier erlaubet wird, England aber die pragmatische Sanction Kaiser Karls garantiert. Die Ueberschifung der Spanier nacher Italien geschieht wirklich, und England schickt den Admiral Wager, der jene in Vereinigung mit der spanischen Flotte nach Livorno übersezet. Der König bekam nachher noch öfters Gelegenheit, dem Ausbruch

bruch neuer Händel zu wehren, da sich bald der Kaiser über Spanien, bald dieses über den Kaiser beschweret, welches er nach seinen friedfertigen Gesinnungen allezeit treulich that.

§. 9.

An dem bey Gelegenheit der polnischen Königswahl ausgebrochnen Kriege zwischen dem Kaiser, Frankreich, Sardinien und Spanien im J. 1733. (Franz. Gesch. §. 10. §. 11.) nimmt England keinen Theil, ungeachtet es von dem Kaiser um die Traktatenmäßige Hülfe angegangen wurde, weil es von keiner Verbindlichkeit wissen wollte, sich in die polnische Königswahl zu mischen. Es schließt sogar mit Frankreich in Verbindung mit Holland einen Traktat, in welchem Frankreich verspricht, die kaiserlichen Niederlande in diesem Kriege nicht anzugreifen. Im folgenden Jahre verbindet es sich mit Dännemark durch einen Subsidientraktat, und eine Defensivallianz, nach welchem letzteres 5000 Mann zu Fuß, und 1000 zu Pferd gegen ein gewisses Geld sich zu stellen verbindet. Den Frieden zwischen den kriegenden Mächten suchet es umsonst zu vermitteln, bis endlich die Präliminarartikel desselben zu Wien im J. 1735 zwischen Frankreich und dem Kaiser ohne alle Mediation zu stande gekommen. Nun will man auch Großbritannien bereden, denselben zu leichterer Beförderung des Friedens selbst beyzutretten. Es williget ein, und machet

machet auch Spanien geneigter dazu. Aber Frankreich weis sich des Mißvergnügens, daß der Kaiser über die Seepotenzen wegen Verweigerung der verlangten Hilfe geschöpfet hatte, so gut zu bedienen, daß beyde zu dem Friedenswerke selbst nicht gezogen werden, und dadurch das gute Vernehmen zwischen ihnen, und dem Kaiser unterbrochen wird.

§. 10.

Bey Gelegenheit des zwischen Spanien und Portugall ausbrechen wollenden Krieges wegen einer des leztern Gesandten zu Madrid zugefügten vermeintlichen Beleidigung (Portug. Gesch. §. 8.) nahm sich England seines alten Bundsgenossen an, und schickte unter dem Admiral Norris eine ansehnliche Flotte an die Mündung des Tajo. Aber durch die Vermittelung der Seepotenzen, und sonderlich Englands, wird fernern Weitläuftigkeiten theils durch die Madriter, theils durch die Pariser Convention glücklich vorgebeuget.

§. 11.

Endlich aber im J. 1739 gerieth England selbst in einen ernstlichen Krieg mit Spanien. (Span. Gesch. §. 19.) Der Schleichhandel, den die englischen Kaufleute in Amerika trieben, die Wegnehmung einiger englischen Schife durch die spanischen Küstenbewahrer, eine von den Spaniern geschehen seyn sollende Verletzung

des

des Assiento, und endlich Streitigkeiten über die Gränzen von Florida, und Karolina gaben die Veranlassung dazu. Die beyderseitigen Klagen waren zum Theil schon alt. Schon im J. 1732 beschwerte sich der großbritannische Minister Herr Keene zu Madrid über die Gewaltthätigkeiten der spanischen Küstenbewahrer gegen die Engländer. Damals wurde noch alles damit in Güte beygeleget, daß der König von Spanien seinen Bedienten in Amerika befahl, die englischen Schife in den dasigen Gewässern, woferne sie keinen Schleichhandel trieben, nicht ferner zu beunruhigen. Aber das war es eben, was den englischen Kaufleuten nicht gefiel welche von den so einträglichen Schleichhandel nicht ablieszen. Die Sache wurde also in diesem Jahre wieder aufs neue rege gemachte. Vielleicht mochten die Spanier ihre Wachsamkeit auf die Engländer zu weit getrieben haben. Aber gewiß wirkte bey diesen auch noch eine andre Ursache mit, warum sie klagten. Sie wollten den Assientotraktat, der bald zu Ende gehen soll, wieder erneuern. Dazu war Spanien, wenn der Krieg, wie man hoffte, unglücklich dafür ausfiele, desto leichter anzuhalten. Man suchte auch die Holländer, welche gleiche Klagen gegen die Spanier führten, mit in den Krieg zu verwickeln, welches aber der spanische Gesandte im Haag noch zu hintertreiben weis. Der König ließ auf eine Addresse des Parlaments schon im vorigen Jahre eine Flotte unter Haddocke

ins mitelländische Meer auslaufen, um den Negociationen des Herrn Keene in Madrid mehr Nachdruck zu geben. Spanien leget sich zwar dem Schein nach zum Ziele. Allein der König weigert sich die von seinem Gesandten zu London unterzeichnete Präliminarien zu benehmigen, und die Unruhen gehen fort. Auch die im Pardo getroffene Convention war von keiner Dauer, weil sonderlich der König von Spanien sich vorbehalten will, den Assiento aufheben zu können, wenn die englische Südseekompagnie die schuldige 68000 Pf. St. nicht in kurzer Zeit bezahlen würde. Man hielt zwar die verabredeten Conferenzen. Sie hörten aber von sich selbst auf, da Spanien die als Genugthuung für den den Engländern durch die Küstenbewahrer zugefügten Schaden versprochene 95000 Pf. St. nicht bezahlen, und England seine Flotte nicht aus dem mittelländischen Meere abrufen wollte. Beyde Theile erlauben also ihren Unterthanen, Feindseligkeiten gegen feindliche Schife auszuüben, und Repressalien zu gebrauchen. Endlich läßt der König Georg II auf Verlangen der Nation eine förmliche Kriegserkärung gegen Spanien ergehen, Spanien thut ein gleiches, und verbiethet die Einführung aller englischen Waaren. Die Britten verstärken ihre Flotte im mittelländischen Meere, und ihr Admiral Vernon erobert Portobello in Amerika. Der bekannte Abt von St. Pierre thut umsonst einen Vorschlag, wie diese Streitigkeiten jetzt, und ähnliche allzeit geschlichtet werden könnten.

Ver-

Vernon geht auf Karthagena los, erobert das Fort Chagra, und schleift es. Er waget auch auf der Caraquischen Küste eine Landung, kann aber nicht viel ausrichten. Zu gleicher Zeit geht eine französische Flotte nach Amerika ab, worüber England sehr stutzet. Dieses schließt einen Subsidientraktat mit Hessen-Kassel, welches 4800 Mann zu Fuß, und 1200 zu Pferd zum Dienste der Krone Großbritannien bereit zu halten verspricht.

§. 12.

Mittlerweile erhob sich der Krieg über die österreichische Erbfolge nach dem Tode Kaiser Karls VI, in welchen auch Georg II als Garant der pragmatischen Sanction verwickelt wurde. Er konnte um so viel leichter daran Theil nehmen, weil der Krieg mit Spanien nicht viel auf sich hatte, und ziemlich schläfrig betrieben wurde, so daß die meisten Vorfälle nicht viel zu bedeuten hatten. Ohne seinen Beystand wäre Maria Theresia kaum noch zn retten gewesen. Durch einen zu Hannover 1741 geschlossenen Traktat zeiget er sich auch als der einzige unter allen, welche die Garantierung der pragmatischen Sanction übernommen hatten, zur wirklichen Hilfe bereit. Zuerst unterstützte er sie nur durch Geld. Dann zog er im J 1743 selbst ins Feld, und führte eine Armee von 50,000 Engländern, Oesterreichern, und Hannoveranern an, der Frankreich eine weit größere entgegen stellte.

stellte. Er gieng über den Mayn, wo die Franzosen stunden. Zum Glücke suchten die Franzosen ihn zu umringen, und vertheilten sich. Der Herzog von Grammont wollte sich ihnen widersetzen, und griff sie an. Noailles war also in dieser unbequemen Stellung zu schlagen genöthiget, und verlohr die Schlacht bey Dettingen den 27 Jun.

§. 13.

Der König treibt nach diesem Siege die Franzosen über den Rhein zurücke, und läßt die Linien an der Queich bey Landau schleifen. Zur See aber sperren die Engländer die spanische Flotte lang in Toulon ein, und hindern sie auszulaufen. Da sie es endlich doch in der Vereinigung mit der französischen waget, greift sie der Admiral Matthews an, und zerstreuet sie. Worauf die förmliche Kriegserklärung Frankreichs gegen England erfolget. Wir haben oben (Franz. Gesch. §§. 20. 21. 22. 23.) die Folgen dieses Krieges zu Wasser und zu Lande schon erzählet, und dörfen hier nur einen Nachtrag machen. Im J. 1745 wurde der Herzog von Kumberland, da er Dornick entsetzen will, bey Fontenoi geschlagen. Die Schuld war aber nicht den Engländern beyzumessen, welche dabey ausnehmend tapfer stritten, und ihr Vorhaben gewiß ausgeführt hätten, wenn der linke Flügel, auf welchem die Holländer waren, sich gehörig in das Treffen gewaget hätte. Mit der

der Landung des Prätendenten (S. Franz. Gesch. §. 21.) hatte es diese Beschaffenheit. Er kam mit einem einzigen Schiffe, daß für 1500 Mann Gewehre führte, auf Schottland an, weil Frankreich nicht die Absicht hatte, ihn in sein Reich einzusetzen, sondern nur den Engländern zu Hause etwas zu schaffen geben wollte. Wieder alles erwarten fand der Prätendent großen Anhang; weil seit der im J. 1706 erfolgten Union beyder Reiche viele Große, selbst Protestanten mit England misvergnügt waren. Unter deren Beystand besetzet er Edinburgh, schlägt zwey Brittische Korps bey Falkirk, und bey Prestonpans, und dringet über Manchester bis nach Knottesworth tief in England ein. Und weil er der englischen Armee einen Marsch auf London abgewonnen hatte, setzte er diese Stadt selbst in Schrecken. Endlich besann er sich doch anders, und kehrte sich wieder nordwärts. Der König war also gezwungen, einen Theil seiner Armee aus den Niederlanden zu ziehen, weil ihm die Holländer die traktatenmäßige Hülfe nur unvollkommen leisteten. Frankreich ließ den Prätendenten stecken. Der Herzog von Kumberland trieb ihn also mit leichter Mühe immer weiter nordwärts, daß er endlich aus Verzweiflung den 27 April 1746 das Gefecht bey Culloden wagen mußte, welches aber so unglücklich für ihn ausfiel, daß sein Anhang zerstreuet wurde, und er selbst kümmer-

merlich entkam. Viele Große wurden als Hochverräther hingerichtet.

§. 14.

Gegen Ende dieses Jahres unterstüzet eine englische Flotte den Graf von Broune in Italien, daß er über den Varo setzen kann. Und dieser hilft jenen wieder die Inseln St. Honorat, und St. Margaretha erobern. Uebrigens fiel nicht viel wichtiges von Seite der Engländer in diesen Gegenden vor.

§. 15.

Weit glücklicher waren die Engländer zur See. Sie wagten schon im J. 1745 einen Angrif auf Jle-Royale, oder Cap Breton durch ihre Kolonie Neu England. Ein Kaufmann, mit Namen Pepperel führte 6000 Mann dahin, die er zu dieser Unternehmung angeworben hatte. Ein aus Jamaika angekommenes Geschwader verstärkte sie noch. Auf Cap Breton vermuthete man nichts weniger, als einen Ueberfall. Es lagen auch nicht mehr, als 600 Mann reguläre französische Truppen darauf. Die Engländer landeten ohne Widerstand. Mit aller ihrer Ueberlegenheit wurden sie aber doch, da sie nur zusammengerafftes, und unerfahrnes Kriegsvolk waren, das noch dazu blos von Seeofficieren angeführt wurde, wenig ausgerichtet haben; wenn nicht die Besatzung von Louisburg mit den Häuptern der Kolonie im Zwiste

befan=

befangen gewesen wäre. Nichtsdestoweniger wollte sie immer einen Ausfall wagen, und würde die Arbeiten der Engländer im Anfange leicht vernichtet haben. Aber man traute ihr nicht, und glaubte, sie wollte nur darum einen Ausfall machen, um desertieren zu können. Die Engländer gewannen also Zeit, ihre Werker zu vollenden, und die Stadt, weil sie schlecht vertheidiget wurde, mußte kapitulieren. Die ganze Insel folgte dem Schicksal von Louisburg, und dieser Schlüssel von Canada gieng verloren. Wie glücklich Anson uud Hawke gewesen, auch wie die Engländer auf St. Domingo Port Louis erobert haben, ist am angef. Orte der franz. Geschichte erinnert worden. Eben allda sind auch ihre Schicksale, die sie um diese Zeit in Ostindien hatten, beschrieben worden. Endlich auch das Treffen bey Laffeld, und die Eroberung von Bergenopzoom. Jenes verloren die Engländer durch die Unvorsichtigkeit des Herzoges von Kumberland, der geflissentlich einen Theil der Armee des Marschalls von Sachsen vorrücken ließ, und ihn doch nicht angrif, bis der andre Theil sich auch damit vereinigte. Sie würden einen noch viel größern Verlust gelitten haben, wenn sich der englische General Ligonier nicht mit der brittischen Cavalerie aufgeopfert hätte, um die übrigen zu retten.

Zweyte Abtheilung.

Vom Aachner Frieden bis auf unsre Zeiten. 1748 - 1783.

§. 16.

Durch den Aachner Frieden gewann England weiter nichts, als daß Dünkirchen auf der Seeseite geschleifet werden mußte. Was aber die Eroberungen außer Europa betraff, gab sie selbe alle zurücke, und erhielt dafür sein Madras wieder. In eben diesem Frieden wurden auch die Zwistigkeiten mit Spanien wenigst zum Theile geschlichtet. Bisher seit dem Ausbruche des österreichischen Successionskrieges bestund der Krieg zwischen beyden Nationen blos in einer Kaperey. Man beschloß aber in nähere Unterhandlungen zu tretten, und zu Buenretiro wurde 1750 den 5 Octob. eine Convention geschlossen, daß England sich des Assientotraktats, und des auf die Südsee erlaubten Schifes gegen 100,000 Pf. St., die ihm Spanien bezahlen sollte, begeben mußte. Es blieben aber noch viele Punkte unentschieden, und es konnte ins künftige zu fernern Händel an Veranlassungen nicht fehlen.

§. 17.

Weil England in diesem Kriege eben nicht gar zu viel erobert hatte, trachtet es nun sich auf eine andere Weise schadlos zu halten. Die erste Absicht gieng dahin, die Kolonien in Amerike

rika recht wohl zu benutzen. Durch den Utrechter Frieden mußte Frankreich Akadien, oder Neu Schottland an England abtretten. Es blieb aber noch mit französischen Kolonisten besetzet, denen man versprechen mußte, sie niemals gegen ihr Vaterland zu gebrauchen. Kaum fünf oder sechs englische Familien ließen sich darauf nieder. Im J. 1749 waren ungefähr 18000 Menschen darauf. Jetzt merkten die Engländer, was sie aus Akadien für Vortheile für die Handlung ziehen könnten, wenn dieses fruchtbare, und weitläuftige, großen theils aber noch unangebaute Gebieth mit Menschen besetzet würde. Man both also, da der Friede viele Hände unbeschäftiget gelassen hatte, jeden Matrosen, Soldaten und Handwerker die vortheilhafteste Bedingnisse an, wenn er sich auf Neu Schottland niederlassen wollte. 3750 Personen giengen im Monat May 1749 aus Europa dahin ab. An der südöstlichen Seite der Halbinsel Akadien ließ sich der beste Haven von ganz Amerika anlegen, und zugleich gab es da einen vortrefflichen Stockfischfang. Darauf hatten nun die Engländer ihr Absehen gerichtet, und Hallifax wurde angeleget. Diese Stadt, welche ihrer Lage nach das natürliche Ablager für die ganze See, und Landmacht ist, welche Großbritannien zur Vertheidigung seiner Fischereyen, seiner Zuckerinseln, und zu Unterstützung seines Verkehrs mit seinen nördlichen Kolonien so vortheilhaft ist, mußte nothwendig

den aufmerksamen Franzosen Gedanken machen. Sie sahen es auch sehr ungerne, daß die Engländer den Worten des Utrechter Friedens Neu Schottland nach seinen alten Gränzen ganz einen andern Sinn beylegten, als sie dabey gedacht hatten, und auf die Auctorität älterer Landkarten die Gränzen desselben sehr erweiterten. Die Engländer behaupteten, daß zu Neu Schottland alles gehörte, was zwischen dem Flusse Pentagoet, und dem Lorenzenfluß liegt, mithin alles, zwischen Canada, und Neu England ist, blos Cap Breton, und die in der Lorenzen Bay gelegenen Inseln ausgenommen. Die Franzosen aber entgegen sagten: das eigentliche Neu Schottland liege nur zwischen Cap. S. Marie, und dem Cap Canseau. Dadurch würde aber Neu Schottland wegen dem dazwischen liegenden großen Lande der Etchemins ganz von Neu England abgeschnitten. Die Gränzen von Canada, welches 1629 an Frankreich abgetretten worden, waren in dem ungeheuren Landstriche zwischen dieser, und den brittischen Kolonien niemals zuverläßig bestimmet worden. Damit sich also die Engländer nicht noch mehr bis nacher Canada ausbreiten könnten, setzten sich die Franzosen am Ohio fest, und baueten dort eine Menge Forts neben und zwischen den brittischen, welches den Engländern gar nicht gefallen konnte. Hier, und in den von den Franzosen wider den Innhalt des Utrechter Friedens besetzten vier

neutra-

neutralen Inseln St. Lucie, St. Vincent, Granada und Dominique, liegt der Zunder zu einem neuen Kriege, der bald hernach ausgebrochen.

§. 18.

Im J. 1751 legte die englisch ostindische Handlungsgesellschaft den Plan an, durch den sie sich sehr vergrössert hat; indem sie den Mahumud-Ali-kan zum Nabob von Arkat eingesetzet. Der neue Landsherr, der nicht im Stande war, sich seinen vielen Feinden zu widersetzen, warf sich ganz in die Arme seiner Beschützer, und schlug seine Residenz zu Madras auf. Um sich nun dankbar für die geleisteten Dienste zu bezeigen, und ihnen fürs künftige das Schutzgeld zu bezahlen, wies er ihnen die Einkünfte seines Landes an, welche wenigst 2,625,000 Rthlr betrugen, wovon ihnen nach Abzug der öffentlichen Abgaben, und der für den Unterhalt des Nabobs ausgeworfenen Summen immer jährlich noch reine 825000 Rthl. bleiben. Dabey erhielt sie auch den Vortheil, Karnat, in welcher Landschaft der geschickteste Arbeitstrieb herrschet, ganz nach ihrem Willen zu leiten.

§. 19.

Ueber die oben erwähnten Gränzirrungen wurden zwar langwierige, aber vergebliche Unterhandlungen gepflogen. Als aber die Fran-

zosen über die ihnen von England zugestandenen Gränzen noch ein Kastel am Ohio im J. 1753 erbauet, und dagegen ein von den Engländern angelegtes auch den mit diesen verbundnen Indianern für mehr als 20,000 P. St. Waaren, und Effecten wegnahmen, so kam es den 3 Jul. 1754 an besagten Ohio zu Thätlichkeiten. Das Fort Necessite mußte noch an diesem Tage kapitulieren. England beschloß nun auch Repressalien zu gebrauchen, und ließ 1755 eine ansehnliche Flotte unter dem Admiral Boscawen von Plymouth auslaufen, und es gelang ihm, bey Terre-Neuve zwey französische Kriegsschiffe, die Lilie, und die Alcide wegzunehmen. Monkton eroberte auch zu Land das französische Fort Beausejour. Braddock aber marschierte, das Fort Duquesne anzugreifen. Er hatte 36 Kanonen, und 6000 Mann. Auf dem Wege wurde er von 250 Franzosen, und 650 Wilden angegriffen, welche sein ganzes Heer vertilgten. Auf die Nachricht von dieser Niederlage zogen sich drey ansehnliche englische Korps, welche schon auf Canada zumarschierten, wieder zurücke, und die Furcht verließ sie auch in dem folgenden Feldzuge nicht.

§. 20.

England sah nun wohl, daß es neben einem Seekriege auch bald zu Lande würde streiten müssen. Darum suchte es sich auf alle Fälle gefaßt zu machen. Es schloß einen Subsidien-

ſidientracktat mit Heſſen = Kaſſel zu Hannover, und erneuerte den mit Rußland 1742 eingegangenen, welches 40000 Mann zur Bedeckung der hannöveriſchen Lande zu ſchicken verſprach. Allein der König von Preußen verſpricht in einem den 16 Jänner 1756 mit Großbritannien gemachten Bündniße dieſe Lande zu decken. Minorka, auf welchen der Herzog von Richelieu den 18 May landet, fällt den 19 Jun. unter franzöſiſche Bothmäßigkeit. Ein Korps Heſſen und Hannoveraner wird nach England überſchifet.

§. 21.

Die Aengſtlichkeit der Engländer machte die Franzoſen deſto kühner. Sie zeigten ſich im Monat Auguſt vor Oswego. Dieſer Platz hatte 1800 Mann Beſatzung, 121 Stücke grobes Geſchütz, nnd Ammunition im Ueberfluße. Und doch ergab er ſich an 3000 Franzoſen, die ihn einige Tage tapfer angegriffen hatten. 5000 Franzoſen, und 1800 Wilde rückten das nächſte Jahr darauf auf das Fort St. Georg los, das am See St. Sakrament liegt. Sie hatten alle mögliche Hinderniſſe zu überſteigen; weil die Wege unbrauchbar, und Truppen in den vortheilhafteſten Poſten in gehöriger Weite von einander ſich ihnen entgegen ſetzten. Nichtsdeſtoweniger überwanden ſie alles, machten eine Menge der Feinde nieder, oder trieben ſie in die Flucht. Endlich gelangen ſie an den Ort,

und zwangen 2264 Mann zu kapitulieren. So ganz schien das Glück auf die französische Seite getretten zu seyn.

§. 22.

In Deutschland waren die Britten nicht viel glücklicher. Es zog sich da zwar eine Observationsarmee zusammen, zu welcher auch die kurz zuvor nacher England gebrachten hannöverisch, und hessischen Truppen wieder stießen, und der Herzog von Kumberland übernahm das Kommando derselben. Weil die Franzosen unter dem Marschall von Etrees immer weiter vorrückten, marschierte auch diese, die sich bisher nur inner den Braunschweigischen Gränzen gehalten hatte, bis Bielefeld vor, und nimmt Paderborn und Rittberg in Besitz, muß sich aber gleich wieder bis Bielefeld zurücke ziehen. Nach der für Preußen so unglücklichen Schlacht bey Chotzemitz setzet sich die französische Armee neuerdings in Bewegung; Kumberland aber verschänzet sich in seinem Lager, zwischen Rinteln und Hameln. Worauf er sich mit den Franzosen bey Hastenbeck schlägt, und mit Verlust über Hameln zurücke ziehen muß. Diese unglückliche Schlacht machte die Franzosen über einen großen Theil der Länder Meister, welche den Allierten angehörten, und die Observationsarmee mußte bis gegen Bremervörde zurücke weichen. Welches dann die Convention zu Kloster Seven veranläßt, wodurch man sich beyder-

derseits verspricht, alle Feindseligkeiten gegeneinander aufzuheben. Diese aber wird nach ein paar Monaten wieder aufgehoben, und Kumberland überläßt die Anführung der Armee dem Herzog Ferdinand von Braunschweig.

§. 23.

Nun erhohlte sich endlich England einmal von seiner Betäubung. Alles half zusammen, ihm das Gefühl seiner Größe wieder einzuflößen, und ihm die gewöhnliche Thätigkeit wieder zu geben. Die Nation, die nach Schwifts Ausdrücke ihren Geist immer im Keller, oder auf den Boden stecken hat, gieng von der Furcht zur Wuth über. Pitt mußte an die Spitze der Geschäfte gesetzet werden, ein Mann von geprüfter Redlichkeit, und Uneigennützigkeit, der das gemeine Beste eben so sehr liebte, als er Frankreich haßte. Der Admiral Bing, den man Minorka zu retten geschicket hatte, der, weil Blackney das noch nicht angegriffene Hauptfort sogleich übergab, mit seiner Flotte zu spät kam, und nicht mehr helfen konnte, Bing wird in Bande geworfen, angeklagt, und verurtheilt, an dem Mast seines Schifes erschossen zu werden. Alle Diener der Nation konnten daraus lernen, was sie zu erwarten hätten, wenn sie in Erfüllung ihrer Pflichten gegen dieselbe saumselig, oder gar treulos wären. Alle Stände, alle Parteyen, und Sekten vereinigten sich jetzt, die Schande Englandes zu rächen=

chen. Es entstand eine Gesellschaft des Seewesens, welche die Leute durch die schönsten Verheißungen einlud, zur See zu dienen. Es wurden für sie ansehnliche Summen zusammen geschossen, und alles bis auf die Schauspieler, welche die besten Stücke zu dieser Absicht aufführten, vereinigte sich diesen Fond zu vergrößern. Mit einem Worte: die Engländer waren nun auf einmal ganz andre Leute. Sie brachten, wie ein gewisser Schriftsteller saget, die Verwüstung auf die Küsten ihres Feindes, sie schlugen ihn auf allen Meeren, sie unterbrachen seine Schiffahrt. Sie hielten seine ganze Macht in Westphalen auf. Sie vertrieben ihn aus dem nördlichen Amerika, aus Afrika und aus Ostindien, wie wir gleich sehen werden.

§. 24.

Den 2 Junii 1758 erschien eine aus 23 Schifen von der Linie, und 18 Fregatten bestehende Flotte mit 6000 Mann in der Gabarus Bay unweit Louisburg vor Jle Royale. Sie landete aber an dem Ufer der Cormoran Bucht, wo die Franzosen einen Verhack, und eine gute Brustwehr hatten. Nur zu bald feuerten diese auf den andringenden Feind, der sich also, da man ihm die Falle zu früh aufgedecket, in der er sich fangen sollte, gleich zurücke begab. Der General Wolf merkte aber in der Eile des Rückzuges einen sehr steilen Felsen,

sen, und winkte dem Major Scott, er sollte sich dahin begeben. Unter der größten Gefahr folgten ihm andre Soldaten nach, und dadurch wurde die Landung gesichert. Die Franzosen zogen sich in Louisburg zurücke. Weil aber die Besatzung schwach, und die Festung nicht recht gesichert war, so mußte sie sich doch zu letzt ergeben, ungeachtet sie sich ritterlich währ= ten, und die Frau des Gouverneurs täglich selbst mit dem Beutel in der Hand auf dem Wall war, und drey Canonen abfeuerte. Die Kapitula= tion war ehrenvoll wie sie es verdienten. Bo= scawen, und der General Amherst kommandier= ten bey der Belagerung. In eben diesem Jah= re den 8 Jul. fielen sie über das Kastel Cril= lon her. Freylich fanden sie den tapfersten Wi= stand, und verloren 4000 Mann, ehe sie sich von ihrer Wuth erhohleten. Nicht destoweni= ger griffen sie das folgende Jahr auch Quebek an, daß sie aber desto glücklicher eroberten, ob sie gleich vieles Volk, und sonderlich den bra= ven General Wolf dabey aufopfern mußten. S. franz. Gesch. §. 34. Nun waren die Engländer Meister von Canada. In Afrika bemächtigte sich der Kommandeur Keppel der französischen Insel Goree.

§. 25.

Pitt verfolgte die Franzosen auch in ihren Antillen. Zehn Schiffe von der Linie nebst Bombardier Galliotten, und Fregatten, wel=

che

che 5000 Mann Landtruppen führten, segelten aus England dahin ab. Erst zeigten sie sich vor Martinique, wo sie aber zu großen Widerstand fanden, als daß sie so bald etwas auszurichten hoffen konnten. Man wollte also lieber einen günstigern Zeitpunkt erwarten, und ließ indessen dieses Vorhaben fahren. Dann giengen die Britten auf Guadalupe los. Sie zerschmetterten die Stadt Basseterre mit Bomben, die sich auch nach vier nnd zwanzig Stunden ergab. Hätten die Engländer den Schrecken, den sie auf die Insel gebracht hatten, recht zu benützen gewußt, so würden sie sich sogleich von der ganzen Insel Meister gemacht haben. Weil sie aber zu sehr zauderten, bekam die Besatzung Zeit, sich in einem engen Passe zu befestigen, und den Feind lange aufzuhalten. Die übermäßige Hitze des Climas, und der Abgang der Erfrischungen war ein zweyter Feinde, mit dem sie zu kämpfen hatten. Sie mußten sich also auf eine andre Seite wenden, die Grande Terre heißt. Das Fort Louis ergab sich gleich. Aber sie zauderten wieder, ihren Sieg zu benützen. Als aber Hoptons Tod den Barrington zum Befehlshaber der Landtruppen machte, setzte dieser die Unternehmung auf eine andre Weise fort. Er ließ nur zu verschiednen malen die Dörfer nnd Wohnplätze an den Küsten verheeren. Die Kolonisten sahen die Früchte ihres Fleißes auf viele Jahre vernichtet, und ergaben sich. Indessen hat die Unterhandlung drey

Monate

Monate Zeit gekostet. Drey Jahre darnach nahm man die Bezwingung von Martinique wieder vor, und führte sie auch aus. Sechzehn Bataillons Landtruppen unter Monkton, und eben so viele Linienschife unter Rodney zeigten sich vor der Hauptstadt des Eilandes. Die Landung gieng dießmal leicht vor sich. Fort Royal nach einigem Widerstande kapitulierte, und vier Tage darnach die ganze Insel. Die übrigen theils französischen, theils neutralen, aber von Franzosen besetzten Inseln folgten nach. Das Glück der englisch-ostindischen Gesellschaft gegen die Franzosen ist oben zum theil (**Franz. Gesch. §. 33.**) erzählet worden.

§. 26.

Nachdem Pitt freywillig abgedanket, weil man sich entschlossen zeigte, allen seinen Projekten nicht mehr zu folgen, und er doch bald dazu würde angehalten worden seyn, folgte das Ministerium doch wenigst darinn seinen Grundsätzen noch, daß es Spanien den Krieg ankündigte. Mann wollte es in Amerika in seinen Eilanden beunruhigen. Der Plan war überlegt. Die Erfahrung des vergangenen machte, daß man keine Lust zum Angriffe des amerikanischen festen Landes hatte. Durch Kuba glaubte England die Herrschaft auf dem mexikanischen Meerbusen erhalten, dem Feinde die Gelegenheit abschneiden, sich durch die Zölle zu bereichern,

chern, den ganzen Handel auf dem festen Lande an sich ziehen, und Spanien nach so einem beträchtlichen Verluste nach Gefallen Gesetze vorschreiben zu können. Es wurden also neunzehn Schife von der Linie, achtzehn Fregatten, bey hundert und fünfzig Transportschife mit 10000 Mann nach Havanna geschickt. Der Admiral Pocok langte durch die Straße von Bahanna unter vielen Beschwerlichkeiten endlich da an den 6 Jul. 1762. Albemarle, der Befehlshaber der Landtruppen sollte zuerst die Stadt angegriffen haben, die sich vielleicht keine vier und zwanzig Stund gehalten hätte. So wandte er sich aber erst nach dem Moro. Er begieng bey dem ganzen Belagerungsgeschäfte unverzeihliche Fehler, und verlohr sehr viele Mannschaft. Aber die Sorglosigkeit, und Trägheit der Spanier ist beynahe unbegreiflich. Es war nicht eine Patrone gemacht, keine Kanone, keine Flinte war im Stande. Sie versenkten blos drey Schife, um den Eingang des Havens zu verschließen; übrigens aber griffen sie nicht ein einziges feindliches Kommando an, retteten den Schatz des Fürstens nicht, wie sie doch leicht konnten, ließen die Engländer die Bresche hinauf steigen, und da war nicht ein einziger Mann, der ihnen widerstand. Valasco lief endlich herbey, wurde aber niedergeschossen, und eine handvoll Leute bemächtigte sich des Citadells. Eine einzige Schildwache, wenn man die Vorsicht gehabt hätte, sie auszustellen, hätte alles

ver-

vereiteln können. Darauf mußte die Stadt, und endlich die ganze Insel kapitulieren. Der Sieger fand 12,000,000 Rthlr, und eine Menge Kostbarkeiten, welche die Belagerungskosten reichlich bezahlten. Die Engländer nahmen ihnen auch von Ostindien aus Manilla weg, das auf so einen Anfall gar nicht vorbereitet war. Die Stadt kapitulierte, und versprach große Ranziongelder, welche aber schlecht bezahlet wurden; weil die Engländer in der ersten Unordnung doch plünderten. Sie bekamen auch bey dieser Gelegenheit ein äußerst reiches manillisches Retourschif, und schon vorher die eben so reiche Fregatte Hermione.

§. 27.

Wir kehren jezt wieder nach Europa zurücke, und sehen, wie sich da die Britten zu Wasser und zu Lande gerächet haben. Da Frankreich so grosse Armeen aufgestellet hatte, war es leicht zu vermuthen, daß seine Küsten wenig besezt geblieben wären. Darum glaubte man zu London 10,000 Mann wären hinlänglich, große Dinge an denselben auszurichten. Im Septemb. 1757 griffen sie Rochefort an, in der Absicht, die dortige Marine zu Grunde zu richten. Es würde auch gelungen seyn, wenn der General Mordaunt muthiger, und geschwinder zu Werke gegangen wäre. Im J. 1758 giengen die Engländer nach St. Malo, und verdarben Schife und Magazine der Franzosen zum

Behufe des Seekrieges. Zu Cherbourg legten die Franzosen, um sich für Dünkirchen schadlos zu halten, einen Haven an. Den vernichteten ihnen die Engländer durch einen Ueberfall im August. Die vierte Landung auf Bretagne, mislang aber desto mehr, und kostete viele Soldaten. Pitt fand es also zuträglicher, die ohnehin überlegene brittische Seemacht gegen die französischen Kolonien zu gebrauchen, wo die Eroberung einer einzigen Insel mehr einbrachte, als man sich von allen diesen Neckereyen versprechen konnte, und mehr Hoffnung war, bey Schließung des Friedens etwas davon zu behalten. Wir haben gesehen, wie sehr ihm dieses Projekt in allen Welttheilen geglücket habe. Von Eroberung vom Belleisle, und dem Vortheile den Boscawen über die Flotte unter de la Clue erhielt, und der vereitelten Landung der Franzosen auf Irland ist schon oben geredet worden. Franz. Gesch. §. 34. §. 36.

§. 28.

Zu Lande machten die brittischen Truppen ebenfalls gute Progressen, da Prinz Ferdinand auf einer Seite durch die klugen Rathschläge des unsterblichen Kriegshelden Friedrichs geleitet wurde, und auf der andern die Franzosen durch das ewige Wechseln ihrer Feldherren sich selbst alles verdarben. Wir sind bey Aufhebung der Convention zu Kloster Seven stehen geblieben. Sogleich, als Ferdinand das Kommando übernom-

nommen hatte, verspürte man mehr Thätigkeit bey der Armee. Vom 18 Nov. bis zum 13 Decemb. rückte sie über Lüneburg bis Zelle vor, die Franzosen müssen über die Aller zurück, und Haarburg ergiebt sich den 30 Decemb. mit Kapitulation. Ferdinand setzte im folgenden Jahr 1758 seinen Winterfeldzug gegen die Franzosen fort, die, weil sie die Kälte nicht gewohnt waren, in ihren Winterquartieren durch Krankheiten sehr viel litten, und vertrieb sie bis den 25 März ohne Feldschlacht und Belagerung aus ganz Niedersachsen, Hessen, und Westphalen. Darauf läßt er seine Truppen in den Winterquartieren ein paar Monate ausruhen. Am 2 Jun. aber bricht er wieder auf, geht über den Rhein, und schlägt den Grafen von Clermont bey Crevelt aus dem Felde. Der Einfall der Franzosen in Hessen nöthigte ihn aber wieder zurücke, wo er die von England unter Marlborough ihm zugeschickte Verstärkung an sich gezogen, und setzet sich so vortheilhaft, daß die Franzosen nichts gegen ihn unternehmen können. Der Anfang des Feldzuges im folgenden Jahre war nicht so glücklich. Ferdinand bekam vom Herzog von Broglio zu Bergen eine ziemliche Schlappe, und mußte wieder umkehren. Desto entscheidender für ihn aber fiel das Treffen bey Münden aus, wo er den Marschall von Contades, der Erbprinz von Braunschweig aber zu gleicher Zeit zu Gohfeld den Marquis von Brissac geschlagen, und die französische Armee zurückgetrieben.

Die übrige Zeit des Jahres verfloß mit Belagerung von Münster und Giessen, und Dillenburg, wovon die erste und letzte zum Vortheile der Alliierten ausfiel. Das 1760 Jahr erhielt Ferdinand nach einigen glücklichen Progressen einen Sieg über den Chevalier du Muy. Dafür aber verlohr der Erbprinz eine Treffen bey Kloster Kamp, und mußte die Belagerung von Wesel, die er bey seinem Uebergang über den Rhein unternommen, wieder aufheben. Er selbst berennet Göttingen umsonst, und bezieht das Winterquartier wieder.

§. 29.

Mitten unter den glücklichsten Progressen der englischen Waffen starb Georg II den 25 Oct. 1760, und überläßt das Reich seinem Prinzen Georg III, der zum Glücke eben volljährig geworden war, und so machte dieser Todfall weder in England, noch ausser dem selben eine Veränderung. Er hatte 77 Jahre gelebet, und 33 regiert. Blos für Frankreich war dieser Todfall vortheilhaft. An dem Hofe des jungen Königes bereitete sich eine Veränderung vor, durch welche Frankreich einen Frieden erhielt, den es sonst vielleicht umsonst erwartet hätte. William Pitt, dessen geschworner Feind fiel, und Bute, der für den Frieden stimmte, wurde der erste im Ministerium.

§ 30.

Im Felde konnte die allierte Armee das nächste Jahr 1761 wegen der großen Ueberlegenheit der Franzosen nicht viel ausrichten. Sie schlug selbige zwar bey Villingshausen, und nöthigte den Herzog von Broglio sich von dem Prinzen von Soubise zu trennen. Allein dieser Sieg hatte weiter keine Folgen von Beträchtlichkeit. Im J. 1763, ob gleich die Franzosen wieder sehr stark im Felde erschienen, wußte Ferdinand sie doch einzuschließen, und so unerwartet anzugreifen, daß sie in großer Unordnung nach Kassel zurücke weichen mußten, und Stainville mit seinem ganzen Korps gefangen wurde. Dieß geschah bey Wilhelmsthal den 20 Jun. Er schlägt auch die Sachsen den 23 Jul. bey Lutterberg, und obgleich hernach der Erbprinz von Braunschweig bey Johannisberg verlohr, so behauptete er sich doch hinter der Ohm, so sehr auch die Franzosen auf ihn feuerten.

§. 31.

Weil jetzt nach Pitts Abtrettung das Ministerium ungestimmet war, suchte der Hof den Frieden so eifrig, als immer die Franzosen. Man brauchte zum Vorwande die bis auf 140,000,000 aufgeschwollene Nationalschuld, als wenn sie unerschwinglich, dagegen die Vortheile, welche man über Frankreich, und Spanien erhalten, die Länder, die man erobert, die Beute, die man gemacht, gar nicht damit

zu vergleichen wäre. Vielleicht niemals, oder damals hatte England die Macht, sich von seinem Feinde Frankreich auf lange Zeit Ruhe zu verschaffen, und es so tief herabzusetzen, als es Pitt gesucht hatte. Aber Pitts Gegner drangen vor, und Choiseul wußte ihre Gesinnungen zu benutzen, und zu unterhalten. Bedfort gieng also nacher Paris, und der Herzog von Nivernois nach London, und die Präliminarien waren gleich unterzeichnet. Die Friedensbedingnisse zwischen England und Frankreich sind in der französischen Geschichte angegeben worden. In Ansehung Spaniens gab es Havana zurücke; aber bekam Florida bis an den Missisippi. Dadurch gewann es, daß nun kein Nachbar von Bedeutung in Ansehung Nordamerika um seine Besitzungen herum war, welches ihm aber bald sehr nachtheilig wurde. Das Färbeholz hatten die Engländer schon ehe in der Honduras Bay, die zu Spanien gehörte, auch wohl mit Gewalt abgehohlet. Nun wurde es ihnen bewilliget, selbiges zu fällen, und ihre bisherigen Etablissementer beyzubehalten, wenn sie nur die Landshoheit Spaniens über diesen Boden anerkannten.

§. 32.

So vortheilhaft aber dieser Friede immer auch für Großbritannien ausgefallen, und so gewiß es mehr bekam, als es beym Anfange des Krieges hoffte; so wenig war doch ein gro-

ßer

ßer Theil der Nation damit zufrieden. Sie redeten, und schrieben darwieder. Sonderlich that sich ein gewisser John Wilkes durch freche Schriften hervor; der aber, weil dadurch die Partey der Misvergnügten noch vermehret wurde, aus dem Lande verwiesen wurde. Man beschäftigte sich, nun die so hochgestiegenen Nationalschulden zu verringern, den Handel zu erweitern, und sonderlich die neuen in Amerika erhaltenen Länder recht zu benützen. Sie werden in vier Gouvernements eingetheilt, in Canada, Ost- und West-Florida, und Grenada. Auch wird die Insel Man mit der Krone vereiniget, die bisher den Schleichhandel so sehr begünstiget hatte.

§. 33.

Es hatte sich ehmals einer der vornehmsten Befehlshaber in Bengalen, weil er die Strafe seines Herren befarcht, unter den Schutz der Engländer zu Kalekutta geworfen. Der Subach hielt sich dadurch für beleidiget, griff den Ort an, und eroberte ihn. Die Besatzung ließ er in ein enges Gefängniß werfen, wo sie alles Schreyens ungeachtet in zwölf Stunden bis auf 23 Mann erstickte. Der Admiral Watson, und der Oberste Clive schoben die Rache nicht lange auf. Im J. 1756 nahmen sie Kalekutta wieder ein, und erfochten einen vollkommenen Sieg über den Subach, den sie im Gefängnisse erdrosseln ließen. Dafür setzten sie Jaffier Ali-kan

zum Subach ein. Dieser tratt der Gesellschaft einige Provinzen ab, und ertheilte ihr alle Freyheiten und Vorrechte, die sie nur verlangen konnte. Er ward es aber bald müde ein Sklav der Engländer zu seyn, und suchte sich loszumachen. Die Engländer entdeckten sein Vorhaben, und setzten ihn gefangen. An seine Stelle kam sein Schwiegersohn, Kassim-Ali kan. Dieser wollte das Joch eben so wenig ertragen. Deßwegen wurde er abgesetzt, und Jaffier Ali-kan wieder Subach von Bengalen. Es kostete aber die Engländer große Mühe, bis sie jenen bezwingen konnten. Kassim-Ali-kan flüchtete zum Nabob der Provinz Oud. Dieser wurde in einem Treffen gefangen, und seine Provinz wurde gebrandschatzet. Im J. 1765 starb Jaffier Ali-kan, und sein Sohn erhielt dessen Stelle, doch so, daß die Engländer ihm blos so viele Einkünfte ließen, als sie für gut fanden Schach Allum, oder Ally Gohar, ein unglücklicher Abkömmling der indischen Schahs, oder Moguls der aus seinem Reiche vertrieben war, suchte Hülfe bey der englischen Gesellschaft, der er zum voraus Bengalen mit allen landsherrlichen Rechten abtretten mußte, die aber weiter nichts für ihn that, als daß sie ihm einen geringen Theil der Provinzen Allahabad, und Korah einräumte. Abdalla, Ally Gohars Feind, ließ also dessen Sohn zum Kaiser ausrufen. Indessen genießt der arme Allum Gohar die Einkünfte seiner Ländereyen nicht als uneingeschränkter Herr, sondern

dern die Engländer geben ihm nur so viel davon, als sie wollen, und der große Mogul ist nun ein Prinz, der von der Engländer Gnade lebet.

§. 34.

Ob sich nun gleich die Gesellschaft in dem Besitze so großer, und wichtiger Ländereyen sah, ward doch ihr Zustand dadurch nur verschlimmert. Ihre Officianten verdarben durch ihre eigennützige, und gewaltthätige Regierung, und durch Verwandlung aller Handelszweige in Monopolien alles. Der Arbeitstrieb hörete auf, und die Einkünften nahmen ab. Ein Mißwachs drückte das arme Volk noch mehr, und die Monopolien brachten es bis zur Verzweiflung so, daß im Jahr 1770 zwey Millionen dieser arbeitsamen Leute Hungers starben. Die englische Regierung fand es endlich nicht gerathen, einer Handlungskompagnie die freye Gewalt über ein so großes Land zu überlassen. Schon im J. 1769 arbeitete man daran. Aber die Gesellschaft rettete sich noch, da sie der Nation jährlich 400,000 Pf. St. zu bezahlen versprach. Dieses Versprechen war über ihre Kräfte, und beschleunigte ihren Verfall. Sie mußte bald selbst von der Nation 1,400,000 Pf. St. Vorschuß verlangen, und sie gerieth dadurch, so zu sagen, unter die Administration des Parlaments. Ihr Dividend, der kurz zuvor auf 60 Procent gestiegen war, mußte bis zur Bezahlung der

Schulden auf 6 herunter gesetzet, und ihre Einkünfte blos zur Bezahlung der Schulden, und Verbesserung ihrer Aktien angewendet werden. Niemals hat auch der grausamste Tyrann in Zeit von sechs Jahren sein Volk so sehr erschöpfet, und herunter gesetzet, als der Kaufmännische Eigennuz dieser Gesellschaft, und ihrer aufgestellten Blutigeln Bengalen, welche in dieser kurzen Zeit 15 Millionen arbeitsamer, und geduldiger Leute zu Grunde gerichtet haben, und das blos, weil sie zu sehr entfernet waren, als daß der Staat noch in Zeiten dem Uebel hätte begegnen können.

§. 35.

Im J. 1766 wollte man die Stempelpapierakte in den amerikanischen Kolonien einführen, und es hätte wenig gefehlet, daß nicht damals schon das Mißvergnügen derselben in helle Flammen ausschlug, wie wir es in unsern Zeiten erlebet haben. Man widersezte sich aus allen Kräften, und machte allerley Foderungen an die Krone. Sobald aber das Parlament die Akte aufhebte, wurde die Ruhe wieder hergestellet. Indessen ist es nicht zu leugnen, daß eben diese durch Rockingham bewirkte Aufhebung der Stempelabgabe nachher den Kolonien Muth machte, sich fernern Auflagen zu wiedersezen, und ihre Befreyung von denselben zu vertheidigen. Sie zogen bey dieser Gelegenheit in ihren Bittschriften das Recht, ihnen einige Auflage zu machen,

schon laut in Zweifel, und weil das Parlament nachgab, beharreten sie hernach bey ihrer Meynung.

§. 36.

Die Engländer, mit ihren unermeßlichen Besitzungen in Bengalen noch nicht zufrieden, trachteten sich auch auf der Küste von Koromandel noch weiter auszubreiten, und um Masulipatnam ein großes Gebieth zu erhalten. Der Subach von Dekan tratt ihnen wirklich Kadavir, Elore, Moutafanagar, Ragimendry, und Chikakeb im J. 1767 ab, und sie hatten kaum mehr etwas zu ihrem Glücke zu wünschen. Es wurde aber durch einen Krieg mit dem Hyder-Ali-kan unterbrochen. Dieser war anfangs nur ein gemeiner Soldat. Er hatte aber die Kriegskunst von den Europäern so gut erlernet, daß er viele Eroberungen machte, und Herr von Mayssore wurde. Er war den Engländeru, die so viele Besitzungen an sich gerissen, gram, und fühlte sich stark genug, sie anzugreifen. Doch foderte er auch vom Subach von Dekan, und Nabob von Arkot Beystand, um die Engländer aus ganz Koromandel zu vertreiben. Die Gesellschaft nahm sich ihrer Bundsgenossen an, und ließ eine Armee gegen ihn ausrücken. Der Oberste Smith schlug den Subach, und den Hyder Aly nicht weit von Trynomaly. Nichtsdestoweniger ward der Krieg mit abwechselndem Glücke fortgeführet, und Hyder-Ali erhielte

viele Vortheile über die Engländer, theils weil Mißverständniß in ihrer Armee war, und die Truppen ihren Sold nicht richtig bekamen, theils weil gewisse Felddeputierte bey der Armee waren, welche die Anführer nicht frey handeln ließen. Der Krieg dauerte zwey Jahre fort. Endlich ließ sich Hyder-Ali zum Frieden bereden, da er seines Glückes wegen eben nicht Ursache hatte, und schloß eine Offensiv, und Defensivallianz mit der Gesellschaft. Der Krieg hatte selbiger unermeßliche Summen gekostet. Ein Glücke für die Gesellschaft ist es, daß weder Hyder-Ali, noch andre Indische Fürsten weder Einsichten, noch Mittel genug haben, den wahren innern Zustand der Gesellschaft zu kennen; denn sonst, so ferne sich die englische Nation nicht ihrer annähme, würde sie unstreitig bald zu Grunde gerichtet seyn.

§. 37.

Die Landschaft Middelessex ernannte den bekannten Wilkes im J 1768. zum Bevollmächtigten im Unterhause des Parlements. Dieses aber, durch das Ministerium geleitet, läßt ihn nicht zu. Es war aber hernach doch nicht zu verhindern, daß Wilkes nicht Aldermann, und beynahe gar Lord Major von London wurde.

§. 38.

Wir wollen hier etwas von den neuesten Entdeckungen der Engländer anführen, die sie zur

zur See gemacht haben; weil wir uns sogleich auf eine derselbigen werden beziehen müssen, und selbige überhaupt in die Geschichte der folgenden Zeiten einen Einfluß haben können. Commodore Byron lief den 20 Jun. 1764 von England aus, gieng durch die Magellanische Strasse in das Südmeer, und entdeckte die Inseln der fehlgeschlagenen Hoffnung, König Georgs Inseln, Prinz Wallis Insel, die Inseln der Gefahr, Herzog Yorks Insel, und Byrons Insel. Er kam in zwey Jahren wieder zurücke. Zwey Monate nach ihm segelten Wallis, und Cartaret ab, mußten sich aber bey der magellanischen Strasse trennen. Wallis entdeckte sehr viele Inseln auf dem Südmeere, unter andern Egmonts Inseln, und Otahriti. Er kam 1768 nacher Hause. Zugleicher Zeit lief Bougainville von Nantes aus, und kam 1769 nacher Haus, nachdem er einige neue Entdeckungen gemacht, und alte bestättiget hat. Unterdessen wurde Cook von England ausgeschickt, den Durchgang der Venus durch die Sonne auf Otahriti wegen der schicklichen Lage dieser Insel zu beobachten. Er erfüllte seinen Zweck, und andre seiner Gefährten Banks, und Solander bereicherten die Naturkunde. Merkwürdig war auf dieser Reise, daß er nicht durch die magellanische Meerenge, sondern über das Cap Horn gieng, eine Meerenge, jetzt Cooks Strasse genannt, entdeckte, welche Neu Seeland in zwo Inseln theilt, und eine

andre zwischen Neu Holland, nnd Neu Guinea. Das zweytemal wurde Cook 1772 von dem Könige in England abgeschicket zu untersuchen, ob es gegen den Südpol zu wirklich noch unentdecktes festes Land gebe. Die Reise gieng dießmal von Osten nach Süden, und er kam über den Polarcirkel. Nach einigen Entdeckungen, worunter Neu Caledonien die wichtigste ist, konnte er des Eises halber nicht mehr weiter, und hatte auch keine Verm thung, mehr südwärts noch Land zu finden. Er kam 1775 nacher Hause. Haben die Einwohner der Eilande auf dem Südmeere von den Europäern ein Bischen etwas bey Gelegenheit dieser Seereisen gelernet, so mußten sie es theuer genug bezahlen; indem sie die schän liche Lustseuche entweder von Engländern oder Franzosen geerbet haben, welche ihnen bisher unbekannt war. Vielleicht ist aber dieses Uebel auch die Gränze, welche Gott der ausschweifenden Unzucht der Othaiten setzen will, um sie nach und nach zur Erkenntniß der Wahrheit vorzubereiten. Bey Wilden kann etwas Eindruck machen, was polizierte Völker schon lange wenig mehr abschrecket. Cook hatte nach einer zweymaligen Umseglung der Welt seine Wißbegierde noch nicht gesättiget. Nun wollte er untersuchen, ob aus der Südsee eine Durchfahrt ins atlantische Meer möglich sey. Er durchschift die Meerenge, welche Amerika von Asien trennet, mußte aber unter den 76', 45' nördlicher Breite wegen

gen des Eises zurücke. Und nach einiger Zeit wurde er auf der Insel O=Why=He den 14. Horn. 1779 erschlagen.

§. 39.

Im J. 1770 entstund ein Streit zwischen England und Spanien über die Falklandsinseln, oder Maloinen welche im Osten der magellanischen Strasse liegen. England wollte sie schon nach dem Aachner Frieden besetzen. Weil aber die Fahrt der Spanier nach dem Südmeer dadurch hätte gehindert werden können, ließ es auf Spaniens Vorstellung davon ab. Im J. 1764 führte der Seefahrer Bougainville eine französische Kolonie dahin. Als das nächste Jahr darauf Komodore Byron Port Egmont entdeckte, war es natürlich, das England sich dort auch eine Kolonie anlegte, theils um auf diese Weise den eignen Seefahrern ihre Reise zu erleichtern, theils auch, um feindliche zu hindern. Die französische Kolonie wurde an Spanien verkaufet, und dieses legte eine Besatzung dahin. Ein aus Buenos Ayres ausgeloffene Escadre mußte die Engländer aus ihrem Besitzstande vertreiben. Hätte Frankreich sich gemäß dem Familienpakt dießmal in den Handel mischen wollen, so würde ohne Zweifel ein Krieg entstanden seyn. So gieng es aber damit aus, daß die Spanier den Engländern ihr Etablissement wieder einräumen mußten, welches dieses,

mit

mit Vorbehaltung ihrer Rechte im J. 1774 freywillig verließen.

§. 40.

Das Parlament, und der Hof ist beschäftiget, Irland mit Großbritannien ganz zu vereinigen, wozu die großen Schulden des leztern Anlaß geben.

§. 41.

Aber nun zog sich eine fürchterliche Wolke über England zusammen, der weitaussehende Krieg mit seinen Kolonien. Wir wollen seinen Ursprung aus den ersten Veranlassungen entwickeln. Die englischen Kolonien waren gehalten, alle ihre Bedürfnisse, die ihr Boden selbst nicht hervorbrachte, sonderlich die ostindischen Waaren aus dem Mutterlande zu kaufen, und sie eben darum um so viel theurer zu bezahlen, weil schon der Engländer eine große Auflage davon bezahlet hatte. Durch diesen Weg erhlielten sie ihren Thee. Es war also natürlich, daß sie sich selbigen häufig durch einen Schleichhandel mit den Holländern verschaften, wo er ihnen weit wohlfeiler zu stehen kam. Die englisch-ostindische Kompagnie wurde also ihren Thee nicht so gut los, als sie wünschte, und brachte einen guten Vorrath davon zusammen. Darum wirkte sie die Erlaubniß aus, daß sie ihren Thee nach den Kolonien schicken dorfte, ohne die in England darauf geschlagene Taxe bezahlen zu

dörfen,

dörfen, damit er wegen des verringerten Preises desto leichter Abgang finden möchte. Dieß allein wurde den Kolonien aufgeleget, daß sie für jedes Pfund Thee, das sie kauften, drey Pence an das Mutterland bezahlen sollten. Alle Kolonien weigerten sich diese Auflage zu bezahlen, und wollten die Schife zwingen, wieder nacher England zurücke zu segeln. Der Gouverneur von Boston widersetzte sich, und alsobald lief der Pöbel den Schifen zu, und warf 327 Küsten Thee ins Meer. Wie kam es aber, daß die Kolonien jetzt eine weit geringere Auflage nicht bezahlen wollten, da sie doch zuvor ihren Thee um einen höhern Preis willig tranken? Es scheint, eine Verringerung des Preises sollte sie nicht zum Aufruhr verleitet haben. Die Ursache lieg' darinn, daß sie jetzt 3 Pence als eine Auflage bezahlen sollten, da sie zuvor zwar mehr, aber nur als Werth des Thees bezahlten. Und sie glaubten, das Mutterland wäre nicht befugt, ihnen die geringste Abgabe aufzulegen, wenigst hatten sie bisher noch keine entrichtet, die sie sich nicht selbst aufgeleget. Die Engländer nämlich, da sie sahen, daß Südamerika, so reich an kostbaren Metallen wäre, und den Fleiß seiner Kolonisten überflüßig belohnte, hoffeten diese Schätze auch in dem nördlichen Amerika zu finden, und schickten darum Kolonisten dahin. Diese fanden sich aber betrogen, und traffen dafür ein rauhes Klima an. Um also den Fleiß der Kolonisten zu ermuntern, er-

ertheilte man ihnen eine Menge Begünstigungen, die noch über alle Gränzen vermehret wurden, als sich unter Karl I, und Cronwellen wegen den Bedrückungen viele in Amerika niederließen. Man machte sie damals schon viel zu sehr von dem Mutterlande unabhängig, als daß man für lange Zeit auf ihre Unterthänigkeit rechnen konnte. Man verstattete ihnen eine der brittischen durchaus gleiche Regierung. Freylich hatte man die Vorsicht, nur Maryland ausdrücklich das Privilegium zu ertheilen, daß es sich selbst Steuern und Abgaben auflegen könnte. Allein die übrigen Kolonien nahmen sich das selbst heraus, weil es die brittische Regimentsverfassung für sich schon mitbringt. Man wollte unter George I diesen Fehler gut machen, und hätte vielleicht damals sein Vorhaben durchsetzen können. Aber man gab sich, da einige Kolonnien lebhaft widersprachen.

Vielleicht hätten sich diese Kolonien schon eher in Freyheit gesetzet, wenn sie nicht aus Furcht vor Frankreich den Beystand Englands immer nothwendig gehabt hätten. Frankreich war ehemals noch im Besitze von Canada, und konnte von da aus die angränzenden Kolonien bedrücken. Es zeigte auch seine Absichten in dem letzten Kriege ziemlich deutlich, da es durch eine Menge neu angelegter Forts die Kolonien einzuschränken suchte (S. oben §. 17.) Es war also ein großer Fehler des Grafen Bute, daß er bey Schließung des Friedens 1762 auf die

Ab-

Abtrettung von Canada an England drang, wodurch die Kolonien von ihren bisherigen Zaume befreyet, und in den Stand gesetzet wurden, sich zu empören. Im J. 1 48 beliefen sich die Kosten, welche den nothwendigen Civil, und Militäretat in den Kolonien zu unterhalten aufgewandt werden mußten, nur auf 70000 Pf. St. Aber nach Endigung des Krieges 1763, waren sie schon 350,000 Pf. St. jährlich gestiegen, weil sie bey zunehmendem Flor der Kolonien immer vergrößert werden mußten. England suchte sich daher auf verschiedene Art in etwas zu entschädigen. Ein Versuch wurde durch die Stempelabgabe gemacht; welcher aber mislang. (S. oben §. 35.) Das Jahr vorher 1765 wollte man sie mit den Einquartierungskosten der dorthin verlegten Truppen beschweren. Weil aber die Provinzialversammlung zu Neuyork sich sehr widersetzte, gab man wieder nach. Nun versuchte man in Güte von den Kolonien herauszubringen, was sie eigentlich freywillig zu den Bedürfnissen des Staates beytragen wollten. Es war zu spat. Man entschloß sich also selbige ganz auf englischen Fuß zu behandeln, und ihnen alle in England übliche Abgaben und Zölle aufzulegen, und der erste Versuch wurde mit dem Thee gemacht. In der hierüber gegebenen Akte wurde ein Hauptfehler eingemenget; indem man erlärete, daß, wenn von dem aus dieser Taxe zu erhebenden Gelde ein Ueberschuß wäre, der in den Kolonien nicht nothwendig

wäre, so sollte man ihn in die königliche Schatzkammer nach England schicken. Es war freylich bey dieser ersten und geringen Auflage, noch an keinen Ueberschuß zu gedenken. Allein die Kolonien konnten doch schon daraus sehen, daß man, um die Einkünfte der Schatzkammer zu vermehren, die Abgaben in Zukunft gewiß stark genug erhöhen würde.

Canada, das erst an England gekommen war, bekam gleich im Anfange eine andre Regierungsverfassung, und die katholische Religion ward darinn für die herrschende erkläret. So wenig dieses den Britten gefiel, so lag doch darinn die Ursache, daß dieses Land an der Aufruhr nicht theilnahm.

Die Verfassung von England selbst konnte den Kolonien noch Muth machen etwas für ihre Freyheit zu unternehmen. Die Oppositionspartey machet sich immer ein Geschäft daraus, dem Hofe, und dem Ministerium im Parlamente zu widersprechen. Lord North war Minister, und Lord Germaine Staatssekretair für die nordamerikanischen Angelegenheiten, ein Mann, der der Nation äußerst verhaßt war, und den doch North auf alle Weise in seinem Posten zu erhalten suchte. Die Kolonien konnten also sicher auf den Beyfall der Oppositionspartey bey ihren Unternehmungen rechnen, welche alle Schritte des Hofes gegen sie misbilligen, und auch im Falle eines unglücklichen Ausganges ihnen gewiß gute Bedingungen auswürken würde.

§. 42.

§. 42.

Kaum war die Nachricht von den zu Boston in die See geworfenen Theeküsten nacher England gekommen, als man den General Gage mit vier Regimentern abschickte, den Haven daselbst zu sperren, und die Stadt mit Aufhebung alles Handels zu bestrafen. Er führte dieß 1774 den ersten Jun. aus. Allein die Neu-Engländer waren zu tapfer, und des Krieges zu sehr gewohnt, als daß ihnen vier brittische Regimenter schon Furcht einjagen sollten. Und mehrere Truppen kamen aus England nicht nach. Sogleich vereinigten sich alle Provinzen, Canada, Neu Schottland, und Georgien ausgenommen. Es ward ein Generalcongreß nacher Philadelphia ausgeschrieben, und zwölf Kolonien schickten 51 Deputierte dahin. Den 5 Sept. wurde beschlossen, alle Einfuhr englischer Manufacturen von 1 Dec. an, und darauf auch alle Ausfuhr nach England zu verbiethen. Und ob sie gleich auch eine Vorstellung an den König und das Parlament machten, so untersagte man doch den Handel, und die Fischerey der nördlichen Kolonien, und auch allen Handel mit den brittischen Staaten.

§. 43.

Das folgende Jahr 1775 kam es den 19 Apr. zu Thätlichkeiten, da Gage zu Lexington und Concord den Kriegsvorrath der Provinzialen wegnehmen wollte. Es sammelte sich

eine Armee von 20,000 Mann, worüber Washington das Kommando übernahm. Georgien tratt dem Bündnisse auch bey, und seither führten die Kolonien den Namen der dreyzehn vereinigten Provinzen. Die englischen Gouverneurs und Truppen wurden überall vertrieben. Waren gleich die Kolonisten nicht Soldaten von Profession, so hatten doch sehr viele im letzten Kriege als Soldaten gedienet, und verstanden sich gut auf die Kriegskunst.

§. 44.

Bisher hielten sich die Provinzialen nur Vertheidigungsweise. Aber da sie fürchten mußten, daß ihnen die Engländer von Canada aus nicht in den Rücken kämen, griffen sie dieses Land an. Weil die Engländer da schwach waren, drangen sie leicht ein, nahmen das Fort St. John weg, und belagerten Quebeck. Im Frühjahr erhielten die Engländer Verstärkung von Hause, sonderlich braunschweigische in Sold genommene Truppen, und die Provinzialen mußten Canada wieder räumen. Howe, der statt des nach England gegangenen Gage sich in Boston nicht länger mehr halten konnte, zog sich nach Hallifax in Neu Schottland. Von da aus ließ er die Generale Clinton, und Cornwallis einen Versuch auf die südlichern Provinzen wagen, den aber der amerikanische General Lee überall vereitelte, und eben so unglücklich fiel die Unternehmung auf Sullivans Fort aus.

Seit

Seit der Zeit blieben diese Provinzen drey Jahre in Ruhe. Howe, wurde unterdessen durch 13000 Mann Hessen und Waldecker verstärket, und sein Bruder bracht ihm bald hernach eine starke Flotte zu Hülfe. Den 4 Jul. 1776 erklärten sich die Provinzen für unabhängig; Howe landete den Tag zuvor auf Staaten-Island, dann auf Long-Island, und schlug die Rebellen, ohne doch ihren Abzug zu hindern. Diese räumten Neu-York, und verschiedne andre Posten. Es gelang ihm, sich bis nacher Philadelphia auszubreiten. Aber Washington durchbrach seine Quartiere, hob 1000 Hessen auf, trieb den General Cornwallis zurücke, und befreyte Neu-Yersey von den Engländern.

§. 45.

Bourgoyne wagte sich ohne gehörige Zubereitung im J. 1777 gegen Neu England. Die amerikanischen Generale Gates und Arnold thaten ihm erst großen Abbruch. Howe, wenn er ihm entgegen gerücket wäre, hätte die Kolonien in der Mitte trennen können. Er wandte sich aber wieder auf Philadelphia. Es wurde also Bourgoyne geschlagen, und mußte sich bald darauf, da er mit Feinden umzingelt war, mit 5752 Mann ergeben. Man hielt ihnen die Kapitulation nicht, sie nach England zu schicken, und hielt sie bis zu Ende des Krieges in Virginien in einer harten Gefangenschaft. Howe nahm zwar Philadelphia weg, verließ aber bald

die Armee, die nun Clinton statt seiner anführte, der sich das folgende Jahr unter vielen Gefahren wieder auf seinen alten Posten bey Neuyork zurücke zog.

§. 46.

Frankreich nahm im J. 1778 an diesem Kriege Theil, und unterstützte die Kolonien. Ingleichem nach dem Familienpakt auch Spanien im J. 1779. Wir haben die Folgen dieses Krieges, in so weit er diese Mächte betrifft, schon erzählet. (Span. Gesch. §. 37. Franz. Gesch. §. 53 - 59.) Weil die Oppositions-Partey in England immer über diesen Krieg, als einen unnatürlichen schrie, und die Nordamerikaner sich bis daher noch nicht erkläret hatten, was sie eigentlich von England verlangten, schickte man drey Friedenscommissarien an den Congreß. Allein damals konnten sie keinen Eindruck machen, weil die Britten ohnehin gegen die Amerikaner zu Felde unglücklich waren, und diese nun auf den Beystand Frankreichs pochten. Sie bestanden auf ihrer Independenz, und so lange diese von England nicht anerkennet wurde, war an keinen Frieden zu gedenken. Die Commissarien mußten unverrichteter Sachen nacher Hause kehren. Jetzt gaben sich die Kolonien eine eigene Verfassung, sowohl was die Regierung jeder Provinz ins besondere, als der Republick im Ganzen betrifft, und folgende dreyzehn Provinzen tratten in eine enge Conföde≠

ration

ration zusammen: Neu-Hampshire, Massachusets-Bay, Rhode-Island, Conecticut, New-York, New-Yersey, Pensilvania, Delaware, Maryland, Virginien, New-Carolina, Süd-Carolina, und Georgien. Diese Provinzen litten zwar sehr, weil aller Handel, und alle Ausfuhr ihrer Produkte gehemmet war. Der Werth des Papiergeldes fiel auch ungemein stark. Aber England hoffte umsonst, diese Erschöpfung würde die Kolonien ermüden. Ihr Haß erlaubte ihnen niemal gegen das Mutterland gelindere Saiten aufzuziehen. Das Uebel dauerte auch nicht. Durch den Krieg, durch die Franzosen, und durch den Schleichhandel, den der Congreß nicht ungerne sah, kamen ungeheure Summen ins Land.

§. 47.

Im J. 1779 überwältigte der General Prevost Georgien durch einen von Florida aus unternommenen Zug. Gegen Südkarolina aber konnte er nichts ausrichten. Clinton wußte auch dieses Jahr nicht zu rechte zu kommen. Er verlohr 600 Mann mit dem Fort Stony Point. Ein glücklicher Seezug aber richtete die ganze Seeemacht der Neu-Engländer in Penobsnott-Bay zu Grunde.

§. 48.

Die Kolonien fanden noch immer bey der Oppositions-Partey ihre Vertheidiger, bis sie sich öffentlich in einen Bund mit Frankreich ein-

einließen. Dann war es unmöglich dem Hofe von dieser Seite her noch Vorwürfe zu machen. Im J. 1779 gab es eine andere Gelegenheit, oder wenigst Hoffnung zu neuen Vorwürfen. Irland beschwerte sich theils über die Einschränkung seiner Handlung, theils auch, daß es zu sehr von dem englischen Parlamente abhangen müßte. Alles schien sich zu einer Revolution anzulassen, welche eben in Amerika vor sich gieng. Aber dießmal gieng man vorsichtiger zu Werke. Der Hof bewirkte eine Acte, wodurch den Irländer ihre Foderungen in der Hauptsache zugestanden wurden. Da sich die Oppositions-Partey wieder in ihrer Hoffnung getäuschet sah, erhob sie jetzt laute Klagen über die Verschwendungen der zum Kriege bestimmten Gelder. Der Hof, und das Parlament überstimmten ihr lautes Geschrey. Hieraus entstunden bewaffnete Associationen in den Provinzen, welche große Unruhen droheten. Lord Gordon im Unterhause bewog gleichfalls die Einwohner von London zur Unterzeichnung einer Bittschrift an das Parlament um die Abstellung der den Katholiken das vorige Jahr zugestandenen Vergünstigungen. Mit 60,000 Unterschriebenen begleitet, bringt er die Bittschrift ins Parlament, wobey viele Ausschweifungen vorfielen. Der Pöbel wurde rasend, riß die Kapellen der Katholiken nieder, und plünderte die Häuser vieler Reichen unter denselben, er erbrach sogar die öffentlichen Gefängnisse, und drohete einen Anfall auf die Bank.

Durch

Durch Anrückung regulairer Truppen wurde der Aufruhr gestillet. Viele wurden hingerichtet; aber Gordon, nachdem er einige Zeit im Tower gesessen hatte, wieder freygesprochen.

§. 49.

Da England von Frankreich und Spanien zugleich angegriffen, von der bourbonischen Flotte bedrohet, Minorka in Gefahr, und Gibraltar belagert war, verlangte es Kraft der im Jahre 1688 geschlossenen Traktate Hülfe von Holland. Aber dieses fand es zuträglicher, noch eine Weile unwirksam zu bleiben, bis sich gewisse Umstände näher entwickeln würden. Diese Verzögerung stund England nicht an, weil, wenn es den Zutritt Hollandes zur bewaffneten Neutralität abwarten würde, es alsdann nicht mehr verhindern könnte, daß die Schifsbedürfnisse aus Norden nacher Frankreich und Spanien durch den Kanal verführet würden. Und da es zugleich bey dem gefangen nacher Londen gebrachten ehmaligen Präsidenten des Congresses Laurens Papiere fand, worinn ein förmlicher Handlungstraktat zwischen Holland, und den vereinigten nordamerikanischen Provinzen entworfen war, forderte es sogleich durch seinen Gesandten im Haage Genugthuung. Da diese verschoben wurde, eilte England den Krieg gegen Holland zu erklären, ehe dieses noch der bewaffneten Neutralität beytratt, damit es sich nicht die Neutralitätsverbundene zugleich zu Feinden machte.

Und

Und sogleich wurden den Holländern eine Menge Kauffarthenschife, und zwey Linienschiffe abgenommen; weil jene unbewehrt waren, und nichtsweniger als einen Krieg vermutheten.

§. 50.

Admiral Parker schlug nach einem der hartnäckigsten Gefechte die Holländer den 5 Aug. 1781. Indessen konnten die Engländer doch nirgends etwas Entscheidendes wagen, weil sie ihre Macht nach allen Seiten vertheilen mußten. Sie ware nicht im Stande, wie ehmals, durch eine vor Brest immer kreuzende Flotte die Vereinigung der bourbonischen Flotten zu verhindern. Dabey versorgte es zwar Gibraltar; mußte aber die französische Flotte unter de Grasse ruhig nach Amerika ziehen lassen, und eine andre nach Kadix. Rodney eroberte das den Holländern zugehörige St. Eustaß. Aber diese Eroberung wurde durch eine niedrige und dem Kriegsrechte unsrer Zeiten gar nicht gemäße Handlung beflecket, da man den unendlich großen Waarenvorrath für eine Beute der Eroberer erklärte. Auch Demerrary, und Essequebo nahmen die Engländer weg, bis de Grasse ihnen Einhalt that.

§. 51.

Auf dem festen Lande in Amerika dauerte indessen der Krieg immer fort. Der nordamerikanische General Arnold ward seinen Landsleuten

untreu,

untreu, ließ sich in ein Verständniß mit Clinton ein, und gieng endlich gar, da dieses entdecket war, zu den Britten über. Er landete zweymal im J. 1780, und that den Amerikanern großen Schaden in Virginien, und Connecticut. Clinton blieb unthätig, und nur Cornwallis mußte dieses Jahr die Ehre der englischen Waffen behaupten; indem er nach einigen glücklichen Gefechten bis an die Chesapeak-Bay vordrang. Weil ihn aber die engkische Flotte unter Arbuthnot nicht gehörig unterstützet, auch die immer vermehrte Anzahl seiner Feinde das weitere Vordringen unmöglich machte, zog er sich wieder zurücke, wo ihm aber der Rückzug zu Lande abgeschnitten, und zur See von de Grasse unmöglich gemacht wurde. Eine englische Flotte unter Hood, welche ihm zu Hülfe eilte, wurde geschlagen. Washington ließ den unthätigen Clinton stehen, und eilte auch herbey. Cornwallis ward also genöthiget sich mit 7000 Mann zu ergeben. Die Engländer verloren auch St. Eustaz wieder.

§. 52.

Weil die Holländer in Ostindien für ihre Etablissementer nicht Vorsehung gethan, ward es den Engländern nicht schwer, ihnen Negapatnam, und Trinconomale, und die Factorey in Surate wegzunehmen, an welchem letztern Orte sie einige Millionen an Waaren bekamen. Entgegen that ihnen Hyder-Aly, den

die

die Befehlshaber der englischen Gesellschaft ohne Noth wieder zum Kriege gereizet, in Vereinigung der Maratten großen Schaden. Er rieb ein brittisches Heer unter Baille auf. Wurde aber das folgende Jahr 1781 von Coote geschlagen, und zur Ruhe gebracht, bis die französische Flotte unter Suffrein ankam, wo ihm der Muthe wieder wuchs. Minorka gieng 1782 an die Spanier über.

§. 53.

Auf die häufigen, und immer lauter werdenden Klagen des Parlaments gegen Lord Sandwichs Eigennützigkeit in Verwaltung des Seewesens, und gegen Lord Germaine Staatssekretair gieng endlich eine Veränderung im Ministerium vor, und ihre Widersacher Rockingham, Schelburne, und Fox kamen an das Brett. Man hörte auf die Wünsche der Nation nach einem Frieden mit den Kolonien. Fox arbeitete daran, nnd both den Amerikanern nnd Holländern den Frieden an. Allein beyde schlugen einen Partikularfrieden ohne Zuziehung ihrer Allierten aus, da jene leicht sahen, daß man in England alle Hoffnung sie zu überwältigen aufgegeben habe; indem man Georgien räumte, und Karlstown räumen wollte. Die Holländer aber viel zu sehr von den Franzosen in ihrer jetzigen Lage abhiengen, als daß sie ohne dieselben Friede machen konnten. Bey dieser Ministerialveränderung gewannen auch die Irländer,

der, die noch immer mit den ihnen kurz vorher bewilligten Vergünstigungen nicht zufrieden waren, und unter den Waffen stunden. Jetzt den 17 May 1782 wurden dem irländischen Parlamente eben die Rechte, wie sie das englische hat, ertheilet, und die Akte von 1720 aufgehoben, durch welche jenes von diesem abhänig gemacht wurde.

§. 54.

Endlich bequemte sich England auf Zuthun der neuen Minister zum Frieden, dessen Präliminarien im J. 1783 zu Versailles unterzeichnet wurden. Die Friedensbedingnisse zwischen Frankreich und Großbritannien, auch Spanien sind (Franz. Gesch. § 59. Span. Gesch. §. 38.) angeführt worden. Für Holland ward unterdessen nur ein Waffenstillstand geschlossen. In Ansehung seiner amerikanischen Kolonien erkennet England 1) die völlige Unabhängigkeit derselben 2) räumt denselben gegen Canada solche Gränzen ein, welche dieses sehr einschränken, die alten sechs indischen Nationen Nordamerika zutheilen, und auch von Neu Schottland viel abnehmen, 3) erlaubt die Fischerey in diesen Meeren in sehr weitläuftigen Gränzen, selbst mit der Freyheit, die Fische auf brittischem Boden da zu trocknen, wo kein Anbau bisher sich findet. Gegen diesen Frieden nun lärmte die Oppositionsparten, wie gewöhnlich, und dießmal mit Grund. Nicht der Frieden selbst, sondern

dern die Bedingnisse misfielen ihr, daß man nämlich so wenig für die dem Könige getreu gebliebenen Loyalisten gesorget, und ihnen 1,500,000 Acres angebauten Landes entziehen ließ. Ihre Majorität zwang die Ministers zu resignieren, und der König hatte fünf Wochen kein Ministerium.

§. 55.

Dieser Friede scheint dem ersten Ansehen nach vielleicht der nachtheiligste zu seyn, den England jemals geschlossen hat. Seine nordamerikanischen Kolonien, Florida, Minorka rc. sind dahin. Vielleicht aber hat es wirklich mehr damit gewonnen, als es verloren hat. Florida hörte in seiner jetzigen Lage auf ihm nützlich zu seyn. Minorka ist ihm zu Friedenszeit gleichgültig, und zur Kriegszeit hilft es so wenig, als Gibraltar die Herrschaft auf dem mittelländischen Meere zu behaupten, wie sich in diesem Kriege gezeiget hat. Die Kolonien haben ihm nie wirkliche Einkünfte gewähret, entgegen aber auch in Friedenszeiten 350,000 P. St. Ausgabe jährlich verursachet. Blos zur Handlung, und zum Kreislaufe des Geldes schienen sie unentbehrlich, auch um Seeleute zu liefern, die es vielleicht jetzt in Irland finden wird, und zum Theil sich selbst geben kann. Es hat immer vorsehen müssen, daß sich diese Kolonien über kurz oder lang losreissen würden. Der Grund dazu lag in ihrer zu wenigen Verbin-

dung mit dem Mutterlande, worinn man es schon in der ersten Anlegung versehen hatte. Freylich hat sich die Nationalschuld bis zu Ende des Krieges auf 200,000,000 Pf. St. angehäufet. Sind aber die Kolonien unentbehrlich den Umlauf des Geldes in England zu befördern? Während des Krieges fand England ohne sie in sich selbst, was es brauchte. Benützet es seine großen Erwerbungen in Ostindien besser, als bisher, und bindet der Gesellschaft die Hände, zieht es diese Länderenen zum Mutterlande, dann erhält es sicher mehr, als es in Nordamerika verloren hat. Aber wie werden andre Mächte, welche Niederlassungen in Ostindien haben, diesen Schritt ansehen? die Sache ist wirklich in der Gährung. Wir wollen lieber den Ausgang abwarten. Die Herrschaft zur See hat es nicht verloren, nur nicht recht gebraucht, und die Schuld lag nur am Ministerium.

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der vereinigten Niederlande.

Vom Utrechter Frieden bis auf unsre Zeiten. 1715 - 1783.

§. 1.

Der Friede zwischen Frankreich, und den vereinigten Niederlanden war schon im J. 1714 geschlossen, kraft dessen die vereinigten Niederländer jetzt vorläufig, bis auch Oesterreich Friede machte, die bisher von Frankreich innegehabten Niederlande in Besitz nahmen. Sie hatten sich bey ihrem Beytritte zum spanischen Successionskriege vorbehalten, zu ihrer Sicherheit einige Gränzplätze gegen Frankreich besetzen zu dörfen. Um dieses nun desto gewisser zu erhalten, ließen sie sich indessen von Frankreich die katholischen Niederlande abtretten, damit sie selbige bey Schließung des Friedens dem Kaiser übergeben könnten. Dieß geschah, so wenig der Kaiser Lust zeigte, diese Besitzung zuzugeben. Die Generalstaaten legten Besatzungen in die Vestungen Namur, Dornick, Menin, Furnes, Warneton, Ypern, und Fort Knocke. Die Truppen stehen in ihrem Solde,

sie ernennen die Kommendanten, welche aber zugleich auch dem Kaiser schwören müssen. Dendermonde wurde von beyden Theilen zugleich besetzet. Der Kaiser wies zu ihrem Unterhalte 1,250,000 holländische Gulden an, und tratt auch Venlo, und einige Pläze in Geldern ab. Jeder Theil versprach zur Vertheidigung dieser Pläze in Friedenszeit 25 bis 30,000, bey drohender Gefahr bis 40,000 Mann zu halten. Dieß ist ein Theil des bekannten Barrieretraktates, den Joseph II in unsern Tagen aufhob.

§. 2.

Zu London wurde im J. 1718 den 2 August die bekannte Quadrupelallianz zwischen dem Kaiser, Frankreich und England geschlossen. Man nannte sie vorläufig schon eine Quadrupelallianz; weil man gar nicht zweifelte, daß die vereinigten Niederlande derselben beytretten würden. Allein diese weigerten sich, weil theils der Marquis von Berettilandi, spanischer Gesandter im Haag sich alle Mühe giebt, sie davon abzuhalten, theils weil über den geschlossenen Barrieretraktat noch einige Schwierigkeiten obwalteten, vor deren Abthuung sie sich nicht dazu entschließen wollten. Diese werden aber durch England gehoben, da selbiges eine Convention vermittelt, und garantiert, kraft welcher der siebenzehnte Artikel des erwähnten Traktates geändert, die Gränzen von Flandern anders bestimmet, auch in Ansehung der für die Bar-

riere zu bezahlenden Unkosten eine Abänderung gemacht wird. In eben diesem Jahre erwählet die Provinz Gröningen und Ommeland den jungen Prinzen von Oranien, und Erbstatthalter von Frießland Karl Heinrich Friso zu ihrem Statthalter, und Generalkapitain.

§. 3.

Das folgende Jahr entschließen sich endlich die Generalstaaten der Quadrupelallianz beyzutretten, und lassen sich zu den Friedensunterhandlungen mit Spanien und den Allierten gebrauchen. Es ist aber in dieser Sache nichts auszurichten, bis Spaniens Beytritt zur Quadrupelallianz 1720 erfolget, und der Congreß zu Cambray zur Schlichtung der Irrungen angeordnet wird, worauf ein Waffenstillstand beschlossen wird. Die Aktienseuche hatte sich dieses Jahr auch aus Frankreich in Holland verbreitet, wurde aber noch in der Zeit unterdrücket.

§. 4.

Der Prinz von Oranien wird im J. 1722 auch Statthalter von Geldern unter gewissen Bedingungen. Dagegen machen Holland, Seeland, Utrecht und Ober-Yssel untereinander den Schluß, niemals einen Statthalter über sich zu erwählen.

§. 5.

Die Errichtung der ostendischen Handlungskompagnie durch den Kaiser Karl vermehrte die Schwie-

Schwierigkeiten noch, welche bey dem Friedenscongresse zu Cambray abgethan werden sollten. Besonders erhob Holland laute Klagen dagegen aus dem Grunde, weil im fünften Artikel des münsterischen Friedens zwischen Spanien, dessen Ländereyen der Kaiser nun besaß, und zwischen den vereinigten Niederlanden ausgemacht wäre, **daß die spanischen Unterthanen ihre Schiffahrt nach Ostindien auf dieselbe Weise, wie bis dahin, fortsetzen durften, doch ohne Freyheit, weiter zu gehen,** und Oesterreich die Niederlande ohne Aufhebung dieser Bedingung angenommen hätte. An Holland schloß sich auch England, Frankreich, und sogar Spanien an. Man verbiethet den Unterthanen dieser Staaten bey schwerer Strafe, an dieser Handelsgesellschaft Theil zu nehmen. Da aber Spanien heimlich mit dem Kaiser Friede machet, und der neuen ostendischen Kompagnie so große Vortheile zugestehet, und man befürchtet, daß beyde Höfe nicht etwan noch geheimere Dinge zum Nachtheile der Mediatoren zu Cambray unter sich abgeschlossen hätten, wird zwischen Großbritannien, Frankreich und Preußen das hanöverische Bündniß 1725 eingegangen, und der Kaiser befarcht nicht ohne Ursache, daß auch die vereinigten Niederlande an dem selben Theil nehmen würden. Wirklich beschwerten sie sich durch ihren Gesandten von der Meer am spanischen Hofe über den neuerrichteten Commercientraktat. Um sie also von dem Beytritte

zur Hannöverischen Allianz abzuhalten pflegt er Unterhandlungen mit ihnen über die Aufhebung der ostendischen Handlungskompagnie. Weil aber die Generalstaaten bald merken, daß der Kaiser nur auf eine Einschränkung, nicht aber auf die gänzliche Aufhebung dieser Gesellschaft abzielt, tretten sie auch der hannöverischen Allianz bey, doch mit der Mäßigung, daß man ihnen die durch diese bedingte Generalgarantie des westphälischen, und olivischen Friedens nicht zumuthen, im Falle eines Angriffes sogleich, ohne eine gütliche Beylegung abzuwarten, Hülfe leisten, und gemeinschaftlich mit ihnen alle Mittel ergreifen soll, die ostendische Gesellschaft zu unterdrücken. Dagegen versprechen sie 4000 Mann zú Fuß, und 1000 zu Pferd im Nothfalle zu stellen. Nach vielen fruchtlosen Unterhandlungen williget der Kaiser endlich in die Aufhebung der Kompagnie auf sieben Jahre, und die Präliminarien zum Frieden werden auch von Holland zu Paris 1727 unterzeichnet, das weitere aber auf einen Congreß zu Aachen verschoben, der jedoch dem Kardinal Fleury zu gefallen nach Soissons verleget wird. Die holländische Gesandten dringen bey diesem Congresse auf die gänzliche Aufhebung der ostendischen Gesellschaft, und andre auf die Handlung sich beziehende Dinge. Sonderlich übergeben sie ein Memorial der westindischen Kompagnie, welches allerhand Beschwerden gegen Spanien enthielt. Aber der spanische Gesandte erklärte dagegen,

gegen, daß er von seinem Hofe keine Vollmacht in Rücksicht auf diese Beschwerden habe. Ueber den Kaiser beschwerten sie sich erst besonders, daß noch einige Punkte des Barrieretraktates unerfüllet geblieben, und drohen die Sache vor den Congreß zu bringen. Endlich aber trennet sich der Congreß gar wieder, ohne etwas ausgemachet zu haben.

§. 6.

Als im J. 1729 der Sevilische Traktat (Span. Gesch §. 12.) geschlossen war, tretten selbigem auch die Generalstaaten bey, indem man ihnen verspricht, wegen gänzlicher Abschaffung der ostendischen Gesellschaft Sicherheit zu leisten, und daß die übrigen mit Spanien obwaltenden Schwierigkeiten durch Commissarien gütlich abgethan, ihnen aber auch zugleich die etwan andern zu vergünstigenden Handlungsvortheile ertheilet werden sollen. Sie machen sich entgegen anheischig zur Behauptung des Sevilischen Traktates den angegriffnen Verbündeten mit 4000 Mann zu Fuß, und 1000 zu Pferd beyzustehen. Weil aber zwey Jahre darauf der König von England mit dem Kaiser einen heimlichen Traktat zu stande bringt, worinn nebst andern Dingen auch die Aufhebung der ostendischen Kompagnie verwilliget wird (Engl. Gesch. §. 8.) tretten die Generalstaaten 1732 auch bey. Damit wollten sie sich aber im geringsten nicht verbindlich machen,

Gewährleistung derjenigen Traktaten unter den Contrahenten, die ihnen nicht bekannt wären, zu übernehmen, sondern versprachen nur in einem Garantiefalle 4000 Mann zu Fuß, und 3000 zu Pferd zu stellen, wofür sie jedoch das Geld bezahlen wollten, wenn man die Truppen außer den Gränzen des deutschen Reiches nothwendig hätte. Es wurde auch bedungen, daß alle Handlungen aus den österreichischen Niederlanden nach Ost- und Westindien gänzlich unterbleiben sollte.

§. 7.

Ueber die Verlassenschaft und das Testament Wilhelm III König von Großbritannien, und Prinzen von Oranien war schon ein alter Streit zwischen dem Könige von Preußen, und dem nunmehrigen Prinzen von Oranien. Er wurde aber im J. 1732 gütlich beygeleget. Die Vergleichspunkte waren; der Prinz soll sich seine Rechte auf Oranien begeben; und nur Titel und Wappen davon führen dörfen. Die übrige Erbschaft wurde gleich getheilet, und der Prinz bekam zum Voraus das Marquisat Ter-Veer, und Vliessingen. Nun hatten aber die Generalstaaten die oranischen Güter bisher in ihrer Verwaltung gehabt, und es fiel ihnen schwer, solche wieder herauszugeben, zum Theil auch darum, weil diese auf ihre Freyheit eifersüchtige Republik das Ansehen, und die Macht dieses

Prin-

Prinzen nicht gerne anwachsen sah. Endlich muß aber doch alles herausgegeben werden.

§. 8.

Nach dem Tode Augusts II Königes in Polen meldeten sich zween Competenten um die Krone, Stanislaus Leszinski, der ehemal schon König gewesen, und den Frankreich unterstützte, und Friedrich August Kurfürst von Sachsen, des obigen nachgelassener Sohn, der Rußland, und den Kaiser für sich hatte. Da es nothwendig zu einem Kriege kommen würde, verlangte der Kaiser von Großbritannien, und den Generalstaaten die bundsmäßige Hülfe. Allein die Staaten hatten dem Kaiser schon vorläufig den Rath gegeben, sich mit dem polnischen Wahlgeschäfte gar nicht zu bemengen, und erklärten nun, daß sie gar nicht verbunden wären, sich in diese Wahl zu mischen, sondern eine gänzliche Neutralität beobachten würden. Uebrigens würden sie dem Barrieretraktat genau nachkommen, und gegen einen allenfalsigen Anfall ihre Besatzungen in den Plätzen um 4000 Mann verstärken, sobald der Kaiser die seinigen in den Niederlanden um 6000 verstärken würde. Diese Antwort war gar nicht nach dem Wunsche des Kaisers, der vielmehr gerne gesehen hätte, daß Großbritannien, und die Generalstaaten die Beschützung seiner niederländischen Staaten allein übernehmen sollten. Auch Frankreich verlangte eine Erklärung von ihnen, wie

sie sich bey dem Ausbruche eines Krieges verhalten würden. Sie antworteten: daß sie nicht an der polnischen Königswahl Antheil nehmen würden; zugleich aber auch hoffeten, daß Frankreich die vereinigten Niederlande nicht angreifen würde, welche sie nicht so sehr wegen Oesterreichs, als wegen ihres eigenen Vortheiles vertheidigen müßten. Auf allen Fall, versprachen sie, den Kaiser weder durch Truppen, noch auf eine andre Weise zu unterstützen. Es wurde auch nach dem wirklichen Ausbruche des Krieges ein förmlicher Neutralitätstraktat zwischen Frankreich und den Staaten geschlossen. Mit diesem Schritte war der Kaiser gar nicht, und England sehr wenig zufrieden. Dieses wünschte vielmehr, daß sich die Holländer mit in den Krieg verwickelt haben möchten; weil dieses eine Gelegenheit gewesen wäre, den Prinzen von Oranien zum Statthalter in Holland, Seeland Utrecht und Oberyssel zu erheben, dem die Engländer um so viel mehr geneigt waren, weil er sich kürzlich erst mit der ältesten Tochter ihres Königes, Anna, verheirathet hatte. Doch eben diese Heirath war es, welche den Staaten misfiel, weil er dadurch so viel Freunde bekam, welche an seiner Erhebung arbeiten konnten. Um den Pöbel toll zu machen wurden verschiedene Aussagen theils ausgestreuet, theils benützet, da sie von sich selbst entstanden; weil man dadurch hoffte, daß, wenn eine Aufruhr entstehen würde, man desto nachdrücklicher an der Erhe-

bung

bung des Prinzen arbeiten könnte. Die Katholiken trugen sich mit dem elenden Mährchen, daß eine große Staatsveränderung vorgehen würde, wenn das Johannis und Frohnleichnamsfest auf einen Tag zusammenfallen würden. Und dieß geschah eben in diesem J. 1734. Man gab ihnen auch gefährliche Anschläge gegen die Regierung und Obrigkeiten, sonderlich in Amsterdam schuld, welche niederträchtige Auflage sich durch die That selbst widerlegte, da sich keine Spur davon zeigte. Aber doch Bedrückungen der unschuldig Angeklagten veranlaßte. Eben so ungerecht mochte man auch die Freymaurer in Verdacht haben, als wenn sie auf eine Umänderung in der Regierungsform abzwecketen. Nichts destoweniger wurden dieser Gesellschaft, welche sich damals in den Niederlanden ziemlich verbreitete, und daselbst, wie überall, ein unverdientes Aufsehen machte, ihre Versammlungen untersaget, und in Amsterdam gestöhret.

§. 9.

Bis hieher hatten also die Generalstaaten bey dem wegen der polnischen Königswahl ausgebrochenen Kriege nur müssige Zuschauer gemacht. Sie konnten es wohl leiden, daß der Kaiser und Frankreich einander schwächten. Nun aber, da der Krieg für jenen gar zu unglücklich ausfiel, und dieses zu mächtig wurde, ward ihnen die Furcht etwas näher gebracht. Ein zu mächtiger Nachbar konnte ihnen nicht gleichgil-

tig

giltig seyn. Aber ihre Abneigung vom Kriege erlaubte ihnen doch nicht, dem Kaiser zu helfen. Sie begnügten sich damit, in Vereinigung mit England, den im Krieg befangenen Mächten Friedensvorschläge zu thun. Frankreich verwarf ihr entworfenes Friedensproject, weil es, seinem Vorgeben nach blos die Vergrößerung Oesterreichs zur Absicht hatte, und ihm keine Genugthuung versprach. Der Kaiser zeigte sich zwar nicht ungeneigt selbiges anzunehmen; drang aber doch dabey noch immer auf eine traktatenmäßige Hülfe von Seite beyder Seemächte. Da diese nicht erfolgte, machte der Kaiser aus Verdruß mit Frankreich Friede, ohne die Mittler etwas davon wissen zu lassen. Dafür rächten sie sich aber auch wieder, und wollten auf Verlangen Frankreichs und des Kaisers den Frieden nicht garantieren, außer man gestünde ihnen einige Handlungsvortheile zu, und schafte die den Protestanten so verhaßte Clausel des Ryßwickischen Friedens ab. Da aber über letzteres nur leere Versprechen erfolgen, und Frankreich sich der Abneigung des Kaisers gegen die Seemächte geschickt zu bedienen weis, wurde im J. 1738 der ganze Hauptvertrag ohne die Seepotenzen abgeschlossen.

§. 10.

Der blinde Religionshaß, die Intoleranz, die man den Katholiken so oft, und manchmal auch mit Grund Schuld giebt, sind auch bey

bey andern christlichen Gemeinden eben so oft, und oft mit der größten Wuth erschienen. Man hatte den Katholiken in den Niederlanden nicht vorzuwerfen, daß sie schlechte, und unruhige Bürger wären. Indessen machten doch die Staaten von Holland für alle ändere protestantische Glaubensparteyen vortheilhafte Verordnungen. Die Kirchen, Spitäler, Waisenhäuser, und andre zum Dienste der Reformierten, Remonstranten, Lutheraner, und Wiedertäufer bestimmte Gebäude wurden von der Grundsteuer befreyet. Bloß die katholischen Kirchhäuser mußten sie bezahlen. Ein reformierter Kriegsbedienter, so bald er zur katholischen Religion übergieng, oder eine katholische Frau heirathete, sollte seinen Dienst verlieren. Diese Verordnung begnehmigten auch die Generalstaaten, und dehnten sie auch auf die bürgerlichen Aemter in den Generalitätslanden aus. Dieß sollten Repressalien seyn. Und wenn auch. Die christliche Religion verbiethet jemanden zu hassen, weil er in Rücksicht auf die Religion anders denket, als wir. Gesetzt die Katholiken hätten gegen dieses Gesetz gesündiget. Leute, welche das Christenthum in seiner ersten Lauterkeit kennen wollen, sollten doch auch wissen, daß es eben so wohl verbiethet, Böses mit Bösem zu vergelten. Beyspiele von unparteyischer Liebe würden uns gewiß verträglicher gemacht haben, als so eine offenbare Parteylichkeit. Aber Religion ist manchmal in Hol-

land

nur eine Handlungsartikel, und steht weit unter dem Staatsinteresse.

§. 11.

Die Staaten ließen sich ehemals als Mittler bey dem Jülich-Clevischen Erbschaftsstreit gebrauchen, und jetzt hatten sie genug zu wehren, damit nicht wegen eben dieser Erbschaft ein Krieg in ihrer Nachbarschaft ausbrach, welcher eben nicht die angenehmsten Folgen für sie gehabt haben würde. Es wird nicht am unrechten Orte seyn, wenn wir da eine kurze Uebersicht dieses Streites geben, der auch in unsern Tagen wieder rege gemacht werden kann. Schon im vorigen Jahrhunderte 1666 hatte Philipp Wilhelm Kurfürst von der Pfalz mit dem Kurfürsten Friederich Wilhelm zu Brandenburg wegen der reciproquen Erbfolge einen Provisionalvergleich eingegangen, nach welchem nemlich Cleve, Mark, und Ravensberg an Pfalz, oder Jülich, Bergen, und Ravenstein fallen sollte, wenn eine dieser Linien erlöschen würde. In diesem Vergleich war des Hauses Sulzbach nicht gedacht. Philipp Karl der letzte Kurfürst aus dem neuburgischen Hause hatte keine männliche Nachkommenschaft, und war schon in einem hohen Alter. Der König von Preußen machet also Anspruch auf Jülich, Bergen und Ravenstein nach Abgang der neuburgischen Linie, mit Ausschließung der Sulzbachischen, und gründete sich nebst andern auch auf

den

den obigen Vergleich. Kurpfalz bestreitet nicht nur die Ausschließung der Sulzbachischen Linie als unrechtmäßig, sondern auch überhaupt die Rechte des Kurhauses Brandenburg auf diese Erbschaft. Der Kaiser suchet den Streit umsonst beyzulegen, da Kurpfalz heimlich einen Traktat mit Baiern und Köln zur Versicherung der Nachfolge des Sulzbachischen Hauses eingeht, dem auch Frankreich beytritt. Es wurden verschiedne Schriften von beyden Theilen darüber gewechselt, ohne daß etwas ausgemacht wurde. Nachdem also die Präliminarien des Friedens zwischen Frankreich und Oesterreich unterzeichnet waren, suchte man den Ausbruch eines neuen Krieges über diese Erbfolgsstreitigkeiten im Voraus zu verhindern. Die Generalstaaten, der Kaiser, England, und der König von Frankreich bemühen sich einen Vergleich zwischen den hohen Interessenten zu vermitteln. Die Unterhandlungen gehen im Haag 1736 vor. Preußen läßt das nächste Jahr einen Vergleich antragen. Er wird aber weder von Kurpfalz, noch den Seepotenzen gutgeheißen. Nun biethen die ebengenannten vier comertierenden Mächte den streitenden Höfen ihre Vermittelung an. Diese, nach einem entworfenen Plan, läßt sich der Kurfürst gefallen; der König aber nicht. Währendem Streite haben sich als neue Competenten zu dieser Erbschaft gemeldet: Pfalz Birkenfeld, Kursachsen, und der regierende Herzog von Holstein Gottorp. Auf

diese

diese machte man wenig Reflexion. Die andern fuhren fort, Schriften untereinander zu wechseln. Dieser Streit wurde erst im J. 1742 durch einen Vergleich entschieden, wo der Nachfolger des Königs von Preußen, Friedrich II, sich aller Ansprüche zum Vortheile Karl Theodors, Pfalzgrafen von Sulzbach, und jetzigen Kurfürsten zu Pfalzbaiern sich begab.

§. 12.

Dieser anscheinende Krieg war noch nicht nach Wunsche der Staaten geschlichtet, als sie selbst in einen verwickelt wurden. England hatte Lust mit Spanien einen Krieg anzufangen, und das Interesse der Generalstaaten nöthigte sie, an selbigem auch etwas näher Theil zu nehmen. (Engl. Gesch. §. 11.) Weil die spanischen Küstenbewahrer in Amerika (Kriegsschife, welche den verbothenen Schleichhandel Englands, und Hollands mit den spanischen Kolonien hindern sollten) sich auch herausnahmen, die Schife dieser Mächte in offener See zu durchsuchen, und zu berauben. Man unterhandelte lange fruchtlos. Endlich erfolgte von Seiten Englands eine förmliche Kriegeserklärung. Man suchte auch die Staaten zu bewegen, daß sie sich in den Krieg mischen sollten. Sie fanden es zuträglicher, neutral zu bleiben, weil sie sich desto mehrere Vortheile für die Handlung von Spanien versprachen, wenn sie mit England nicht gemeine Sache machten. Wirklich gab man ihnen

ihnen auch zur Genugthuung vier von den Küstenbewahrern weggenommene Schiffe wieder zurücke. Frankreich sah diese Friedfertigkeit der Staaten gegen Spanien nicht ungerne, und lohnte sie dafür, daß es den nunmehr zu Ende gehenden Handelsvertrag wieder zu Utrecht mit ihnen auf 25 Jahre erneuerte. Doch waren die Vortheile dieses Vertrages von kurzer Dauer; indem bald ein Krieg mit Frankreich selbst ihnen selbige raubte, von dem wir hernach reden werden.

§. 13.

Wir übergehen die Folgen des schweren Winters im J. 1740 in den vereinigten Niederlanden zu erzählen, um den schrecklichen Vorfall in Batavia, der sich dieses Jahr ereignet, hier einzurücken. Batavia auf der Insel Java ist die Hauptstadt des niederländischen Indiens. Theils in der Stadt, theils um dieselbe hatten sich viele Chineser niedergelassen, welche von der Schiffahrt, Fischerey, oder dem Feldbaue und Handwerken lebten. Die machten eine Verschwörung, die Insel Java für sich zu nehmen, und alle darauf wohnende Europäer zu ermorden. Den Anlaß dazu nahmen sie daher, weil die Regierung zu Batavia fünfzig Chineser, die des Diebstahles überzeugt, oder verdächtig waren, nach der Insel Ceylon geschicket hatte, damit sie dort, ohne stehlen zu dörfen, ihren Unterhalt verdienen sollten. Der

neunte das Weinmonats, das Fest ihres größten Götzens war der bestimmte Tag dieser Metzeley. Vier Chineser verriethen diesen erschrecklichen Anschlag. Darum blieb er doch immer fürchterlich, weil in, und um Batavia wenigst 80,000 Chineser waren. Man verboth denen in der Stadt unter der Todesstrafe, sich außer ihren Häusern sehen zu lassen. Gegen die andern, welche sich schon in verschiedene Haufen zusammen thaten, rückten Truppen, welche selbige zerstreuten. Doch wagte ein starkes Korps einen Augriff auf die Stadt; ward aber durch das Geschütz abgetrieben. An dem zum Aufstande bestimmten Tage zündeten die Chineser ihre Häuser selbst an; damit sie die über das Feuer in Furcht gerathene Europäer leichter ermorden könnten. Sogleich ergieng von der Regierung Befehl, sie niederzumachen. Sie wehrten sich nicht einmal; ob sie gleich bewaffnet waren. Ströme von Blut flossen in Batavia, und die Chineser, welche den ersten Tag nicht umkamen, wurden die folgenden ermordet. In und außer der Stadt blieben ungefähr 10,000 auf dem Platze. Denen, die auf dem Lande herumschweiften, wurde Kriegsvolk entgegen gesetzet, den übrigen aber Gnade angekündiget, wenn sie die Waffen niederlegen würden. Andre aber sagen, daß die Empörung der Chineser ganz eine andre Quelle gehabt, nämlich die unermeßliche Gelderpressungen der Holländer, und die Strenge, womit man die Chineser behandelt.

delt. Dieß sieht dieser äusserst Geldgierigen Nation sehr gleich, und man hat von einzelnen Personen genug Beyspiele, mehr als in andern Ländern, daß sie im Stande sind, Billigkeit, Menschenliebe und Religion einem geringen Gewinnste aufzuopfern. Man schrieb wenigst dieses Blutbad dem Oberstadthalter Adrian Valkeiner zu, setzte ihn auf seiner Rückreise nacher Europa auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung gefangen, und schickte ihn nacher Batavia zurücke, wo er sich verantworten sollte. Man weis aber nicht zuverläßig, ob, und in wieferne er diese Beschuldigung von sich abgelehnet habe.

§. 14.

Es mußte übrigens das Verderbniß der Sitten bey den Niederländern bis zu einem hohen Grade angewachsen seyn. Dieß zeigen die Gesetze, welche zu verschiedenen Zeiten gemacht worden. Es wurde eine strenge Verordnung gegen das herrschende Uebel der Bestechungen unter Obrigkeiten und Beamten gegeben, die aber schlecht beobachtet wurde. Das unnatürliche Laster der Sodomiterey war so gemein geworden, daß sich Leute von allerley Ständen und Religionen, selbst solche, welche andern mit dem Beyspiele guter Sitten hätten vorleuchten sollen, damit befleckten. Es ward zu Utrecht zuerst entdecket, und da man hierauf eine allgemeine Untersuchung in den Provinzen

 anstellte,

anstellte, fand man es fast überall. Sehr viele wurden eingezogen, und mit dem Tode bestraft. Zu Zuidhorn in den Ommelanden wurden auf einmal ein und zwanzig hingerichtet. Es ergieng hierauf ein Befehl, daß dieses Laster inskünftige allzeit öffentlich gestrafet werden sollte, welches man zuvor nicht immer beobachtet hatte. Ihre Güter aber wurden nicht eingezogen, weil dieses, wie man glaubte, wider die Freyheit stritte.

§. 15.

Auch die Schiffahrt und Handlung, durch welche sich sonderlich die Holländer und Seeländer im vorigen Jahrhunderte vor allen europäischen Nationen hervorgethan hatten, blüheten nicht mehr so sehr. Die Ursache war; weil auch andre Nationen, durch den Fleiß der Niederländer ermuntert, sich darauf legten, und durch Gesetze ihre eigene Handlung zu vergrößern, die fremde aber zu unterdrücken suchten. Die Staaten machten zwar verschiedene Verordnungen ihr wieder aufzuhelfen. So z. B. wurde die Schiffahrt und der Sklavenhandel auf der afrikanischen Küste allen frey gegeben, wenn sie nur an die westindische Gesellschaft eine gewisse Abgabe entrichteten. Allein es half wenig. Aus Verminderung des Seehandels erfolgte die Verminderung der Seemacht; weil diese von den Zöllen, und andern auf die Waaren geschlagenen Auflagen unterhalten wurde, und die Abnahme

nahme der jährlichen Einkünfte. Der Seehandel, welcher ehemals 5,000,000 Gulden betrug, warf jetzt keine zwo Millionen mehr ab.

§. 16.

Der Todfall Kaiser Karls VI, gleichwie er das Kriegsfeuer in allen Gegenden von Europa anfachete, hatte auch für die Niederlande diese traurige Wirkung: Maria Theresia wurde von Preußen und Baiern zugleich angegriffen, und genöthiget bey den Garanten der pragmatischen Sanction Großbritannien, und den Staaten Hülfe zu suchen. Diese zeigten sich auch geneigt dazu. Wollten aber doch vorerst versuchen, ob sich kein Vergleich vermitteln ließe. Da aber dieser nicht zu bewerkstelligen war, und die Feinde der Königinn sich täglich vermehreten, weil auch Spanien, Sardinien und Polen auf die Erbschaft Karls VI Anspruch machten, Frankreich aber dem Kurfürsten von Baiern Hülfsvölker schickte, endlich auch ein französisches Heer in Westphalen einrückte, vermehrten die Staaten ihre Truppen beträchtlich. Sie fanden es aber eben so wenig, als England, zuträglich, Oesterreich mit Truppen zu unterstützen, welche die Staaten auf allen Fall zu Hause noch gebrauchen könnten. Um aber doch nicht ganz unthätig zu bleiben, bewilligte man 840,000 Gulden, welche Maria Theresia bekam, und damit, und mit dem englischen Gelde ihre Macht so vermehrte, daß sie nun ihren Feinden die

Spitze biethen konnte. Unterdessen machte der König von Preußen mit ihr Friede, und versprach die auf Schlesien haftende, und von England und Holland vorgeliehenen Gelder zu bezahlen. In Ansehung des letztern bedung er sich aber, seine Gegenforderungen an die Staaten machen zu dörfen, worüber ein langwieriger Streit entstund.

§. 17.

Nichts destoweniger verlangte die Königinn von Ungarn noch immer von England und den Staaten eine Hülfe an Truppen. England schickte sie jetzt; wollte aber gegen Frankreich noch nichts wagen, bis sich auch die Staaten erkläreten. Diese kamen sehr schwer daran, und die Gesinnungen waren getheilt. Die Provinzen Geldern, Utrecht, und Gröningen wollten neutral bleiben, so, wie es ihnen Frankreich eingerathen hatte. Aber Holland war dawider, und es wurde eine Vermehrung der Truppen mit 2000 Mann beschlossen. Frankreich, das bey Einrückung der Engländer in die österreichischen Niederlande wegen Dünkirchen besorgt war, ließ ihnen anbiethen, diesen Platz mit ihren Truppen zu besetzen. Unstreitig wäre dieses das beste gewesen, was sie hätten wählen können. Dadurch wären sie bey ihrer Neutralität verblieben, und hätten um so viel leichter den Frieden vermitteln können. Aber die Engländer hatten bereits sich einen zu starken Anhang

hang verschaffet, und Holland, durch diesen beredet, entschloß sich der Königinn 20,000 Mann Hülfstruppen zu geben. Die Generalstaaten waren auch für die Theilnehmung am Kriege. Nur Utrecht widersprach, und Geldern, Friesland, Oberyssel, und Gröningen willigten ungerne darein. Dieß war die Ursache, warum die Truppen der Staaten so spät im Felde erschienen. Sie wurden aber gleich in die österreichischen Niederlande geschickt, und in die Vestungen vertheilet.

§. 18.

Der Krieg selbst hatte für die Handlung der Niederländer schon die traurigsten Folgen. Die Staatskunst der Franzosen hatte einen Krieg zwischen Rußland und Schweden angezettelt, wodurch sie noch mehr ins Gedränge kam. Diese letztere Macht hatte erkläret, daß sie Tauwerke, Segeltuch, Flaggenzeug, und Lebensmittel zu den verbothenen Waaren rechnete. Hierdurch war der Handel der Niederländer dorthin sehr geschwächet. Um ihn also doch fortführen zu können, gaben sie ihren Kauffahrern nach der Ostsee eine Bedeckung von Kriegsschiffen mit. Durch den zwischen Rußland und Schweden im J. 1743 geschlossenen Frieden wurde endlich diese ihrer Handlung so nachtheilige Verordnung wieder aufgehoben. Aber auf einer andern Seite wurde sie von den Engländern desto mehr bedrängt. Weil diese mit Spanien im Kriege

begriffen waren, nahmen sie den niederländischen Kaufleuten eine Menge Schife weg, welche diese in Hoffnung großer Vortheile dahin schickten. Der Vorwand war, daß sie verbothene, oder spanische Waaren führten. Die Niederländer sahen dieses als eine Verletzung ihrer mit Großbritannien geschlossener Handelsverträge an, und klagten am englischen Hofe. Man achtete aber wenig darauf, und die Feindseligkeiten dauerten bis zum Ende des Krieges fort. Die niederländischen Kaufleute sollen während dieser Kriege einen Verlust von achtzehn Millionen Gulden erlitten haben.

§. 19.

Die Franzosen wollten den Engländern zu Hause eine Diversion machen, und den ältesten Sohn des Prätendenten aus Dünkirchen nacher England mit einer starken Flotte überschifen. Die Staaten mußten also kraft der mit England eingegangenen Traktaten 6000 Mann nach England schicken; die aber, weil jenes Vorhaben durch einen Sturm vereitelt worden, dießmal nicht gebraucht wurden. Als der Krieg Frankreichs gegen England und die Kaiserinn förmlich erklärt war, griff das französische Heer die Barriereplätze an, und eroberte Warneton, Kortryk, Menin, Ypern, Fort Knoke, und Furnes in sehr kurzer Zeit. Weil aber der König in Frankreich mit einem großen Theil der in den Niederlanden stehenden Armee nacher

Elsaß

Elsaß eilen mußte, um diesem Lande zu Hülfe zu kommen (Franz. Gesch. §. 17. erhielten die Allierten das Uebergewicht, und rückten gegegen Ryssel; thaten aber weiter nichts, als daß sie Brandschatzungen ausschrieben. Der Marschall von Sachsen, der unterdessen die Franzosen kommandierte, that zur Wiedergeltung das nämliche in dem Lande Waas. Dieser im J. 1744 unternommene Feldzug endigte sich also, ohne daß die Allierten etwas wichtiges geleistet, die Staaten aber großen Verlust erlitten hatten. Die Schuld war theils dem Misverständnisse des zwischen dem englischen Feldmarschall Wade, und dem österreichischen Feldmarschall Arenberg zuzuschreiben, theils auch den Generalen der Staaten, welche niemals feindlich gegen die Franzosen handeln wollten. Auch die Franzosen hätten die Staaten noch immer gern mit Anbiethung der Neutralität aus der Allianz gezogen. Aber die Engländer wußten durch ihren Einfluß es zu hintertreiben.

§ 20.

Karl Edzard, Fürst von Ostfriesland, war den 26 May im J. 1744 unbeerbt gestorben. Der König von Preußen nahm Kraft der vom Kaiser Leopold dem Hause Brandenburg ertheilten Anwartschaft seine Länder in Besitz. Die Staaten mußten also ihre Besatzungen aus Emden und Lieroort ziehen, und der König versprach ihnen die auf diesen Ländern haftende

Schulden von 1,500,000 zu bezahlen. Und hierzu wurden sogleich die Einkünfte des Landes ganz angewiesen, worüber der König eine Urkunde von sich stellte.

§. 21.

Die Königinn von Ungarn sowohl, als Großbritannien verlangten das folgende Jahr einen größern Beystand von den Staaten, und diese vermehrten jetzt ihre Truppen noch um 12,000 Mann. Sie ließen sich auch nebst den obigen Allierten in ein Bündniß mit dem Kurfürsten von Sachsen ein; dieser versprach 30,000 zur Vertheidigung des Königreichs Böhmen herzugeben, und die Staaten versprachen ihm entgegen für ihren Theil 50,000 Pf. St. Hülfsgelder jährlich zu bezahlen. Bald hernach gieng der König von Preußen einen Frieden mit Oesterreich und Sachsen ein, nachdem er sie zuvor bey Hohenfriedberg und Trautsenau zweymal geschlagen hatte.

§. 22.

In den Niederlanden wurde die Lage der Sachen für die Staaten durch das Kriegsglück der Franzosen immer bedenklicher. Diese belagerten Dornik, und schlugen die Allierten unter Kumberland und Königseck, sonderlich aus Schuld der Holländer, welche ihre Schuldigkeit nicht machten. Die Belagerung gieng fort, und Dornick den 19 Jul. über. Es war eine

Besatz-

Besatzung von 8000 Mann Holländern darinn, welche zwar nicht Kriegsgefangen wurde; aber doch versprechen mußte, zwey Jahre nicht gegen Frankreich zu dienen. Gent, Brügge, Deinze, Damme, Alost, Oudenaarde, Dendermonde, Ostende, Nieuwpoort, und Ath mußten sich ergeben. Blos Ostende hatte sich am längsten gehalten. Bey dem in diesem Jahre 1745 erfolgten Einbruche der Schottischen Hochländer mit dem wirklich gelandeten Sohn des Prätendenten in England mußten die Staaten 6000 Hülfstruppen nacher England schicken. Sie schickten die Dornickische Garnison hinüber. Aber da ihnen Frankreich drohete, mußten sie unthätig stehen bleiben. Der Prätendent wurde bey Culloden aufs Haupt geschlagen. Im Winter den 21 Febr. 1746 eroberte der Marschall von Sachsen Brüssel, und bekam 11,000 Mann und 17 Generale gefangen. Hierdurch wurden die Franzosen auch Meister von Brabant, wie sie es von dem österreichischen Flandern schon waren, und die Allierten zogen sich in die Baronie Breda. Ferner eroberten jene Bergen in Hennegau, St. Guislain, Charleroi, Stadt und Schloß Namur, und machten alle Besatzungen zu Gefangenen. Endlich wurde dieser Feldzug durch die Slacht bey Raucoux beschlossen, die zwar auf beyden Seiten blutig, aber nicht entscheidend war. Luxenburg, und Limburg allein blieben der Kaiserinn von ihren niederländischen Besitzungen noch übrig.

§. 23.

§. 23.

Jetzt rückten die Franzosen an die Generalstätslande im folgenden Feldzuge im J. 1747. Frankreich machte den Staaten den Vorwurf, daß sie ein feindliches Heer in ihr Gebieth aufgenommen hätten, und in dem Feldzuge im J. 1744 in Ryssel eingefallen wären, und doch nicht dafür angesehen seyn wollten, als wenn sie den Frieden gebrochen hätten. Nun würde es entgegen auch ihre Länder angreifen, ohne dadurch den Frieden zu verletzen. An dem nämlichen Tage, wo man es ihnen im Haag eröffnete, rückte der General Löwendal mit 20,000 Mann in das den Staaten gehörige Flandern. Sluis, Sas van Gent, Hulst, Axel, endlich das ganze Land mußte sich in einem Monat ergeben. 5000 Mann wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, so daß nun wirklich 35,000 Mann von den Staatentruppen in Frankreich gefangen saßen.

§. 24.

Diese Eroberungen der Franzosen setzten in den vereinigten Niederlanden alles in Schrecken. Brachten aber auch eine Staatsveränderung zum Nachtheile der Franzosen zuwegen. Der Prinz von Oranien und Nassau, Wilhelm Karl Heinrich Friso, der bereits in Geldern, Friesland, und Gröningen Statthalter war, wurde Generalstatthalter. Seine Freunde hatten bisher umsonst gesucht, ihn auch zur Statthalterschaft in den übrigen vier Provinzen zu befördern.

Aber

Aber diese arbeiteten dem Prinzen bey verschiedenen Gelegenheiten, wo er befördert werden konnte, entgegen. Da aber jetzt der Krieg so unglücklich ausfiel, wurde das Volk über die gegenwärtige Regierung schwierig. In Veere mußte der Prinz auf Verlangen des Volkes zum Stadthalter, Generalkapitain, und Admiral von Seeland erkläret werden. In Vlißingen und Middelburg und andern seeländischen Städten that die Obrigkeit entweder gezwungen, oder freywillig eben dieses, und die Staaten von Seeland bekräftigten es. Die Holländer und die Staaten von Utrecht folgten nach, und endlich auch die Generalstaaten. Der Prinz nahm den Namen Wilhelm III an, und überhaupt wurde alles wieder so eingerichtet, wie es unter der vorigen statthalterischen Regierung gewesen war.

§. 25.

Die Franzosen giengen in eben diesem Jahre auf Marstricht los, und Kumberland suchte sie daran zu hindern. Es kam also den zweyten Jul. zu einem blutigen Treffen bey Lafeld. Der linke Flügel der Allierten muße zwar weichen. Aber der Sieg, den die Franzosen mit so vielem Blute erkaufet hatten, hatte die gewünschte Folge nicht, daß sie Marstricht unter ihre Gewalt brachten. Doch waren sie jetzt Meister in dem den Staaten unterworfenen Brabant, und setzten sie sich vor, Bergenopzoom zu belagern.

Dieser Platz war ohnehin so fest, daß er noch niemal eingenommen worden. Er hatte freye Communication durch einen Arm des Meeres, und folglich konnte er immer mit allen Bedürfnissen reichlich versehen werden. Endlich lag die ganze Armee hinter ihm, und die Besatzung wurde so oft, als es nöthig war, abgewechselt. Unter diesen Umständen hätte Bergenopzoom unüberwindlich seyn sollen. Wirklich hatte es auch die Franzosen schon 20,000 Mann gekostet, und noch war kein Hauptwerk erobert. Nichts destoweniger nahm sie der französische General Löwendal nach einer zweymonatlichen Belagerung mit Sturm ein. Man will die Schuld dem in der Vestung kommandierenden sechs und achtzigjährigen General Cronstroom beymessen, welcher, ungeachtet er gewarnet worden, gar keine Vorsorge genommen hätte, das Eindringen des Feindes durch einen trockenen Graben in die noch unvollkommene Bresche zu verhindern. Es ist aber so ausgemacht noch nicht. Wenigst hat ihn ein auf sein Verlangen niedergesetztes Kriegsgericht losgesprochen.

§. 26.

Die Eroberung von Bergenopzoom machte das Volk in den Niederlanden noch schüchterner. Sie drangen daher darauf, daß die Staaten beständig unter einem Oberhaupte stehen sollten, um allen Uebeln, die aus Abgang desselben entstehen könnten vorzubeugen. Der Adel

schlug

schlug vor, man sollte die Würden desselben auf seine männlich und weibliche Nachkommen erblich machen. Bey dieser Gelegenheit wurden noch verschiedene Klagen gegen die Obrigkeiten erhoben, weil sich diese sonderlich die Obrigkeit zu Amsterdam dem Begehren des Volkes widersetzte. Endlich wurde nach einer Unterredung mit dem Prinzen ausgemacht: daß die Statthalterschaft in Holland und Westfriesland nach seinem Absterben auf seine männliche Nachkommen, in deren Abgang, auf seine älteste Tochter und ihre männliche Erben, oder endlich auf deren älteste Schwester, und ihre Nachkömmlinge fallen sollte, außer diese wären Könige, oder Kurfürsten, oder der reformirten Religion nicht zugethan. Währender Minderjährigkeit sollte die Mutter die Statthalterschaft führen, unter dem Titel einer Gouvernantinn, und wenn auch die Mutter nicht mehr am Leben wäre, sollten die Staaten die Gewalt haben wegen der Vormundschaft Verfügungen zu machen. Diesem Beyspiele folgten nach und nach auch die übrigen Provinzen. Und die Generalstaaten trugen ihm ebenfalls die Generalkapitains und Admiralitätswürde auf, und machte das Land Drenthe, wie seine Statthalterschaft erblich.

§. 27.

Die ungeheuren Kriegskosten hatten die Schatzkammer ganz erschöpfet. Die Staaten also, und der Statthalter berathschlagten sich, wie

wie dem Uebel abzuhelfen wäre. Er brachte in der Versammlung der Staaten von Holland eine freywillige Abgabe in Vorschlag. Diese wurde auch verhältnißmäßig nach dem Vermögen ausgeschrieben. Jeder konnte sich selbst schätzen, und schwur bey der Einlieferung seiner Gabe, daß er sich nach seinem Gewissen geschätzt hätte. Der Betrag war über die Erwartung ergiebig. Dieses wurde hernach auf alle Staatenländer auch außer Europa ausgedehnet. Nun betrieben sie auch den Krieg gegen Frankreich mit größerm Eifer. Sie verbothen die Ausfuhr der Pferde, Waffen, Kriegs, und Schiffsbedürfnisse, die Einführung französischer Weine, Salze ꝛc., ermunterten ihre Unterthanen zur Kaperey, und nahmen mit Großbritannien 37000 Mann rußischer Truppen in Sold. In den Niederlanden sollte das nächste Jahr eine Armee von 192000 Mann mit Einbegreifung der Russen aufgestellet werden. Aber der Marschall von Sachsen wußte sie im folgenden Jahre zu überraschen, ehe sie noch mit ihren Zurüstungen fertig waren, und die Russen ankamen, und er stund vor Marstricht, ehe sie es merkten, die Stadt war auch nicht mehr zu retten, und sie gieng den 7 May über. Damit hatte der ganze Krieg ein Ende.

§. 28.

Die Staaten nach ihrem Handlungsgeist waren die ganze Zeit des Krieges über allezeit

für den Frieden; jetzt aber noch mehr, da der Schauplatz des Krieges in ihren eignen Ländern eröffnet worden. Sie pflegen immer geheime Unterhandlungen mit dem französischen Hofe. Wirklich wurde auch eine Zusammenkunft nach Breda verordnet, die sich aber wieder fruchtlos zerschlug. Im Jahre 1747 wurden wieder einige Friedensbedingnisse zwischen Frankreich und den Staaten entworfen; aber nicht unterzeichnet. Endlich kamen im März 1748 alle Gevollmächtigte zu Aachen zusammen, und es wurde der Friede geschlossen. Die Staaten bekamen ihre ihnen abgenommene Plätze zurücke; aber der Handelsvertrag mit Frankreich, den dieses zwey Jahre zuvor aufgehoben, wurde nicht mehr erneuert, so gerne sie es gesehen hätten. Vielmehr mußten sie drey der französisch indianischen Gesellschaft von den Engländern weggenommen, und von dem Oberstatthalter Freyherrn von Imhof zu Batavia gekaufte Schife wieder zurücke geben, und die Waaren mit 3,000,000 Liv. vergüten. Ueberhaupt hatten die Staaten bey diesem Kriege sehr große Unkosten, und keinen Vortheil. (Fran. Gesch. §. 24.) Gegen die Rückgabe von Bergenopzoom an die Staaten gab der Kurfürst von der Pfalz eine Protestation ein. Er hatte das Marquisat von seiner Mutter Anna Franz Egons de la Tour d'Auvergne, Marquis von Bergenopzoom, einzigen Tochter geerbet, und behauptete daher, daß sich die Staaten unbillig die Oberherrschaft darüber

angemaßet hätten. Die Staaten entgegen beriefen sich auf den münsterischen Frieden, der ihnen die Oberherrschaft eingeräumet hätte.

§. 29.

Kaum waren die Unruhen des Kriegs gestillet, als andere; und zwar innerliche und weit gefährlichere ausbrachen. Die öffentlichen Abgaben, von Lebensmitteln, und dergleichen Waaren waren an Pächter verstiftet, und wurden von diesen, wie gewöhnlich mit Schärfe eingetrieben, und übermachet. Ihr Reichthum und ihre Pracht hatte ihnen schon lang den allgemeinen Haß zugezogen. In Friesland, und Gröningen riß der Pöbel ihre Häuser nieder, und plünderte sie. Durchaus ließ man sie keine Abgaben mehr heben. Man verlangte, daß statt der Pachten eine Schatzung eingeführt, die überflüssigen Aemter abgeschaft, und die zu großen Besoldungen vermindert werden sollten. Dieses und noch mehr mußten die Staaten zugeben. Sonderlich mußte dem Statthalter die Vergebung der Kriegsämter, eine entscheidende Stimme, wenn die Stimmen der vier Quartiere von Friesland getheilet wären, und zum Wohl des Staates nützliche Gesetze zu machen zugestanden werden. Aehnliche Vorzüge mußten ihm auf Verlangen des Pöbels in den Ommelanden ertheilet werden. Und auch in Gröningen. Diese Dinge, wodurch der Statthalter so viele Vorzüge erhielt, waren den Staaten von Friesland

und Gröningen äußerst unangenehm. Aber sie konnten es nicht hindern. In Gröningen fuhr der Pöbel den Pächtern eben so übel mit, und sie mußten aufgehoben werden. In Seeland, und Oberyssel hinderten die Soldaten die Gewaltthätigkeit des Volkes. In Utrecht drang der Pöbel durch einen Aufruhr durch, daß die Pachten aufgehoben wurden. In Holland war die Wuth am größten, und zu Amsterdam mußte sich die Bürgerschaft bewaffnen, um den abscheulichen Ausschweifungen Einhalt zu thun. Indessen wurde doch den Pächtern blos in Holland ein Schaden von 300,000 Gulden zugefüget, den die Landkasse ersetzte. Es wurden auch bey dieser Gelegenheit die Obrigkeiten in verschiedenen Plätzen auf Verlangen des Volkes abgesetzet, und der Statthalter ernannte neue. Der Prinz erhielt auf diese Weise in einigen Landschaften eine große Gewalt, und zugleich auch die Gelegenheit, die leergewordenen Plätze mit solchen Leuten zu besetzen, die ihm zugethan waren. Ueber dieses ernannten ihn die Generalstaaten zum Statthalter von Brabant, Flandern, und Obergeldern, welche Provinzen bisher unter ihrer Regierung waren, die ost- und westindische Gesellschaft zu ihrem Oberdirector, und die Studenten in Gröningen zu ihrem Rector magnificentissimus.

§. 30.

Durch den Frieden, und die darauf erfolgte Abdankung von 12850 Mann wurden die of-

sentlichen Ausgaben sehr gemindert. Statt der nach Abschaffung der Pachte eingeführten Schatzung wurden jetzt, weil jene fast nur die Reichen traf, die zuvor verpachteten Auflagen wieder gehoben. Aber auch diese Einrichtung gefiel manchen nicht. Darum kamen einige wieder auf die alten Verpachtungen zurücke, und andre, die sie noch nicht abgeschaffet hatten, behielten sie ferner bey. Ungeachtet des allgemeinen Friedens schloßen jetzt doch die Staaten in Vereinigung mit Großbritannien ein Bündniß mit Kurbaiern und Sachsen, nach welchem diese versprachen zum Dinste beyder Mächte jeder 6000 Mann bereit zu halten, und dafür erstere 40000, der zweyte 48,000 Pf. St. Subsidien zogen, wovon die Staaten ein Drittheil bezahlten. Mann konnte nicht gewiß absehen, wozu dieses Bündniß eingegangen worden. So viel ist richtig, daß weder England noch die Staaten einigen Vortheil davon gezogen. Und seitdem haben letztere sich auch niemals mehr in so ein Bündniß eingelassen. Es würde auch vergeblich gewesen seyn, da sie ihre Ohnmacht von Zeit zu Zeit besser fühlten, und es einsahen, daß für sie jene Zeit vorbey war, wo sie noch eine so große Rolle in Europa, wie ehmals, spielen könten. Die Schiffahrt in den europäischen, besonders in den nordischen Reichen, die Manufakturen und Handlung wurden überall mit Eifer betrieben, und der Staaten ihre fielen in gleichem Grade. Der König von Preu-

ßen

ßen errichtete eine ostindische Gesellschaft zu Emden, und so ungerne sie selbe sahen, mußten sie es doch geschehen lassen. Man suchte der Handlung durch verschiedne Mittel aufzuhelfen. Aber keines wollte anschlagen. Zum Unglücke starb auch noch der Prinz Statthalter im J. 1751, der nach seinen großen Talenten, und seinem thätigen Eifer vielleicht allein im Stande gewesen wäre den Staaten wieder aufzuhelfen. Sein Sohn Wihelm V war damals nur drey Jahre alt, und folglich wurde die Mutter Gouvernantinn und Vormünderinn, wozu sie noch an dem Tage des Todes ihres Herrn nach einem ihr abgenommenen Eid erkläret wurde. Schon im vorigen Jahre hatten die Staaten den Prinzen Ludwig Ernst von Braunschweig-Wolfenbüttel als General Feldmarschall in ihre Dienste genommen, und ihm den Oberbefehl über die Kriegsmacht des Staates nach dem Tode des Prinz Statthalter vorbehalten. Jetzt tratt er diese Würde an. Es wurde auch auf den Fall eine Verordnung gemacht, wie es mit der Vormundschaft, Statthalterschaft, und Würde eines General-Kapitains zu halten sey, wenn die Mutter des Prinzen währender Minderjährigkeit desselben stürbe. Noch mehrere Truppen wurden abgedanket, und die Zahl der Regimenter vermindert, wodurch dem Staate jährlich 800,000 Gulden, und hernach noch mehr ersparet wurden.

§. 31.

Wegen Wiederherstellung der Barrierepläße, welche im vorigen Kriege größtentheils zerstöret worden, wurden zu Brüssel zwar im J. 1753 Unterhandlungen zwischen Oesterreich und den Niederlanden angefangen. Allein die Unkosten dazu waren zu groß. Darum wurde auch nichts ausgemacht, und die Staaten verminderten, weil die Pläße in diesem Zustande doch von keiner Bedeutung waren, ihre Besaßungen darinn bis auf 9 Bataillon Fußvölker, und zwey Geschwader Reuterey. Mit Schließung eines Handelsvertrages mit den österreichischen Niederlanden konnten sie eben so wenig zu Rechte kommen. Dafür schlossen sie aber nach langwierigen Unterhandlungen einen Handelsvertrag mit dem Könige von beyden Sicilien im Haag. Die Gouvernantinn kaufte vom Könige von Preußen im folgenden Jahre alle ihm durch den Theilungsvergleich 1732 zugefallenen Oranischen Herrlichkeiten und Güter für 705,000 Gulden.

§. 32.

Die Niederländer konnten nicht lange der Ruhe des Friedens genießen. Algier kündete ihnen im J. 1755 den Krieg an, ungeachtet erst unlängst der Frieden war erneuert worden. Dieses Raubgesindel war über die Bündnisse mit den Christen ungehalten; weil ihm dadurch Gelegenheit zum Rauben benommen wurde. Sie woll=

wollten durchaus, daß man mit einer christlichen Macht brechen sollte. Das Loos fiel auf die Staaten, weil man da eine reichere Beute hoffete, und weniger Gefahr hatte. Sie mußten also zur Bedeckung ihrer Schiffahrt, und Handlung acht Kriegsschife auf das mittelländische Meer schicken. Noch gefährlicher wurde ihre Lage, da der Krieg zwischen Frankreich und Großbritannien, zwischen Oesterreich und Preußen ausbrach, der ganz Europa gegen einander in Waffen sezte. England befarcht eine Landung der Franzosen auf seinen Küsten; und verlangte daher von den Staaten die gewöhnliche, durch Traktaten festgesetzte Hilfe von 6000 Mann. Aber theils auf Zureden des französischen Hofes, theils weil sie sich große Vortheile von der Handlung währendem Kriege versprachen, blieben sie neutral. Und das war in hundert Jahren das erstemal, daß sie bey einem Kriege die Ohnseitigkeit beobachten. Sie rechneten darauf, daß die Franzosen, um sich der Gefahr zu entziehen, ihre Waaren auf niederländischen Fahrzeugen besonders nach, und von ihren westindischen Inseln bringen würden. Die Engländer widersprachen das. Jene beriefen sich auf den Handelsvertrag von 1674, wo der Grundsaz angenommen war: Frey Schif machet frey Gut, und behaupteten darum, daß ihre Schife mit Englands Feinde frey handeln dürften, wenn sie keine im Kriege verbothenen Waaren führten. Aber die Engländer erkläreten, daß sie alle nach

Westindien gehende niederländische Schife, wie französche ansehen müßten, weil den Niederländern zur Friedenszeit keine Handlung dorthin erlaubet wäre. Es wurden auch in der That alle niederländische Schife weggenommen, und die Kaufleute hatten statt des gehofften Nutzens sehr großen Schaden. Durch Vermittlung des türkischen Hofes, und die im mittelländischen Meere kreuzende Kriegsschife ward endlich der Friede mit Algier im J. 1757 wieder hergestellet. Und das Jahr darauf erhielten sie von Frankreich auch die Erlaubniß ihre Häringe wieder einführen zu dörfen.

§. 33.

Im J. 1759 starb die Prinzeßinn-Gouvernantinn. Der Prinz Ludwig von Braunschweig wurde zum Vormünder ihrer Kinder, und acht Personen aus den sieben Provinzen zur Erziehung derselben ernennet. Die Statthalterschaft übernahmen die Staaten jeder Provinz für sich. Sie hatte sich noch vor ihrem Tode der durch die Kaperenen der Engländer verunglückten niederländischen Kaufleute nachdrücklich angenommen, und darum an ihren Vater den König von England gewendet. Sie richtete aber wenig aus. Die Engländer hörten nicht auf immer noch die aus Westindien kommenden Schife wegzunehmen. Die Saaten sahen sich also genöthiget, einige Schife auszurüsten, und drey Abgeordnete nacher London zu schicken, welche

welche sich darüber beschweren, und ihrer Handlung Sicherheit verschaffen sollten. Die Engländer waren ihrer Uebermacht zu gewiß, als daß sie viel darauf achteten. Sie giengen so weit, daß sie nicht nur verdächtige, sondern auch solche Schife wegnahmen, die einen erlaubten Handel führten, und das Schifsvolk grausam behandelten. Der Schaden, den die Niederländer dadurch erlitten, wurde auf etliche Millionen berechnet. Sie hatten also alle Ursache das Ende eines Krieges zu wünschen, der sie unmittelbar nichts angieng, aber doch sehr unglücklich machte. Indessen waren ihre Bemühungen denselben zu stiften jetzt noch vergebens.

§. 34.

Die Pflanzörter Surinam und Berbyce litten von den Schwarzen. Surinam wurde um diese Zeit von einigen ausgerissenen und rebellischen Schwarzen beunruhiget. Die Härtigkeit und grausame Behandlungen dieser Sklaven, und zum Theil ihre eigenen boshaften Neigungen waren Schuld an ihrem Entlaufen. Freylich sahen diese Unglücklichen gar keinen Grund, warum sie den Europäern dienen sollten. Ihre Zahl wuchs immer, und sie zogen sich in dichte Wälder, wo ihnen nicht beyzukommen war. Von da aus verwüsteten sie von Zeit zu Zeit die Pflanzungen. Man hieße sie Marrons, und ward gezwungen einen Vergleich mit ihnen einzuge-

zugehen. In Berbyce, wo viele Europäer an Krankheiten gestorben waren, bedienten sie sich dieser Gelegenheit, ihre Herren, und alle Weiße zu ermorden, und dadurch sich frey zu machen. Da ihre Zahl auf 3000 sich vermehret, tödteten sie viele Weise und auch Schwarze, die nicht mit ihnen halten wollten. Der Statthalter, weil er sich zur Vertheidigung zu schwach glaubte, sprengte die Vestung, und rettete sich auf einem Schife. Andere Europäer flohen nach St. Eustatius und Curassao. Aber die Engländer auf Barbados, und Truppen von St. Eustaz kamen ihnen zu Hilfe, und so wurden diese Aufrührer so in die Enge getrieben, daß sie aus Mangel und Noth sich größtentheils wieder unterwerfen mußten. Dieser Vorfall endigte sich im J. 1763. In eben diesem Jahre wurde der Friede in Europa wieder hergestellet, und damit hörete auch die Wegnehmung der niederländischen Schiffe auf. Aber eine Genugthuung über das, was bereits geschehen war, konnten die Staaten doch nicht erhalten, so sehr sie sichs angelegen seyn ließen.

§. 35.

Obgleich zu Hause jetzt Friede war, entstand doch bald ein neuer Krieg in Ceylon, welchen die ostendische Kompagnie mit dem Könige oder Kaiser von Candy zu führen hatte. Dieser hatte Lust die Gesellschaft aus der Insel zu vertreiben, und gab dadurch zu einem Kriege

Anlaß.

Anlaß. Er mußte sich aber gar bald fügen, und mit der Gesellschaft einen Vertrag eingehen, wodurch er sich anheischig machte, alle Ansprüche auf den Theil des Landes, den die Gesellschaft besaß, aufzugeben, und noch darüber den ganzen übrigen Seestrand der Insel mit dem völligen Eigenthume an sie abtretten, den Zimmet nur an die Gesellschaft, und zwar um einen verabredeten Preiß zu verkaufen, sich in keine Gesellschaft mit andern Europäern, außer den Holländern, einzulassen, ja alle Europäer, die sich in das Land eingeschlichen hätten, an sie auszuliefern. Dieser Krieg also würdigte den Kaiser so sehr herab, daß er nun gleichen Rang mit der Gesellschaft behauptet. Uebrigens charakterisiret wohl nichts so sehr die Holländer, als dieser Vertrag.

§. 36.

Im J. 1766 erreichte der Prinz Statthalter seine Volljährigkeit, und wurde feyerlich in allen seinen Ehrenstellen bestättiget. Er heirathete darauf Friederike Sophie Wilhelmine, des Prinzen von Preußen August Wilhelms Tochter. Einige Zeit hernach kaufte er von dem Könige von Preußen die Herrlichkeit Montfort, die unter der Hoheit der Staaten liegt. Und so kamen die im J. 1732 durch die Theilung Preußen heimgefallenen Länder und Güter, die in den Staaten der vereinigten Niederlanden gelegen sind, an das Haus Oranien. Im J.

1768.

1768 thaten sich einige Menschenfreunde in eine Gesellschaft zusammen, welche zur Absicht hat, die Ertrunkenen zu retten. Sie ließ die Mittel dazu, und das Verfahren bekannt machen, und erboth sich, die darauf gewandten Unkosten zu bezahlen. Dieses menschenfreundliche Institut wurde bald anderswo nachgeahmet, und hat auch in Frankreich und Deutschland seine guten Wirkungen verbreitet. Uebrigens wurden die vereinigten Niederlande von dieser Zeit an bis auf 1772 durch verschiedene Unglücke und Plagen sehr mitgenommen. Der Rhein brach durch die Dämme, und bedeckte die ganze Betau mit Wasser, wodurch das Getreid auf 59000 Morgen verloren gieng. Es folgten hernach noch andre Ueberschwemmungen, die Hornviehseuche, und die damals fast ganz Europa drückende Theurung. Auch Schifbrüche waren nicht selten. Um der Theurung des Getreides zu steuern, verbothen die Generalstaaten den Gebrauch desselben zu starken Getränken, und in besondern Provinzen wurden in dieser Absicht andre Verordnungen gemacht.

§. 37.

Die englisch-ostindische Gesellschaft, wie wir an seinem Orte erzählet haben, hatte große Eroberungen in Bengaln gemacht, wodurch sie in den Stand gesetzt wurde, daß sie jährlich sehr starke Austheilungen von hundert machte, und ihre Aktie stiegen ausserordentlich. Die Gewinnsucht

reizte

reizte auch die Holländer zum Aktienhandel. Ein einziger Mann hatte über 6000,000 holl. Gulden in jener Gesellschaft angeleget. Allein sie gerieth bald in Verfall. (Engl. Gesch. §. 34.) dieß hatte einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Werth der Aktien, und sie fielen auf 155. Dieß war ein sehr beträchtlicher Verlust für die, welche sich tief in diesen Aktienhandel eingelassen hatten. Eben so nachtheilig war ein andrer Handel. Die Höfe von Wien, Rußland, Frankreich, und Dännemark, und viele andre hatten große Kapitalien in Holland aufgenommen. Die, welche selbige sammelten, hatten zwey, eines, oder ein halbes vom Hundert. Die Kapitalien wurden in viele kleine Schuldbriefe zu 1000, oder mehreren Gulden getheilet, und die Innhaber derselben verkauften die Schuldbriefe nach Belieben. Oft aber blieben sie ihnen in Handen, oder konnten ohne Verlust nicht verkauft werden. Auch der Misbrauch des Handels in Wechselbriefen verursachte den Holländern großen Schaden. Durch diese drey Uebel stürzte das berühmte Cliffordische Handelshaus zu Amsterdam, und zog wegen seines weit ausgebreiteten Handels viele andre in Europa mit sich ins Unglück. Der Credit, und Umlauf des Geldes in Amsterdam hörete ganz auf, und der Rath mußte ihm durch 2,000,000 Gulden aus dem Schatze der Stadt aufhelfen, welches wenigst so viel half, daß die Kapitalisten gegen gute Versicherung wieder

Geld

Geld heraus gaben. Im J. 1773 würde zwischen Frankreich und den Staaten durch einen Vergleich das unnatürliche Recht zur Erbschaft verstorbener Fremden aufgehoben (Droit d'Aubaine, jus Albinatus.)

§. 38.

Bey Aufhebung der Jesuiten verordneten die Staaten ohne alle Rücksicht auf die Bulle des Pabstes kraft ihrer obersten Gewalt daß die Jesuiten ihre ihnen in Marstricht zugehörigen Güter, ihr baares Geld, Silberzeug, Bücher, Schriften, und anders Geräthe an die Einnehmer des Staates ausliefern sollten. Zu Marstricht allein waren sie bisher öffentlich geduldet.

§. 39.

Weil die Staaten seit dem Aachner Frieden sich gleichsam in sich selbst zurücke zogen, und an den Angelegenheiten des übrigen Europa nicht Theil nahmen, ist es leicht zu begreifen, daß sie eine gringe Verbindung mit der Universalhistorie haben, und wir nur immer häusliche Geschichtchen erzählen müßten, wenn wir hier eine Lücke ausfüllen wollten. Einigemale haben wir es freylich gethan. Da wir aber jetzt wichtigern Stoff vor uns finden, können wir unsre Leser damit verschonen. Die vereinigten Niederlande wurden in den großen Krieg, der bey Gelegenheit des Streites, der sich zwischen

schen England und seinen Kolonien erhoben hatte, und ganz Europa gegeneinander aufbrachte, auch eingeflochten. Die Staaten wollten zwar sich durchaus in keinen Krieg einlassen. Sie fanden ihr Interesse bey der Neutralität weit besser; denn einmal mußten sie Frankreich fürchten, sobald sie sich für England erkläreten. Hernach schienen ihnen die Vortheile, die sie währenden Seekrieges durch die Handlung erhielten, weit überwiegender, und endlich hätten sie es gerne gesehen, daß die Kolonien unabhängig würden, weil sie sich hernach aus der Handlung mit ihnen noch größere Vortheile versprachen. Aber die Engländer forderten sie zum Kriege. Sie verlangten die traktatenmäßige Hilfe um so viel mehr, da sie schon im J. 1779 durch die Bourbonischen Höfe mit einer Landung bedrohet worden. Zugleich hatten die Niederländer dafür, daß ihnen Georg I den Barrieretraktat garantiert hatte, versprochen, England bey dem Besitze von Minorka und Gibraltar zu erhalten. Und dieses ward nun wirklich von den Spaniern angegriffen. Aber die Staaten wollten sich nicht dazu verstehen, tratten doch auch der bewaffneten Neutraliät noch nicht bey. Wäre dieses geschehen, dann hätten sichs die Engländer müssen gefallen lassen, wenn die Holländer, durch große Flotten gedecket, den Franzosen und Spaniern alle Kriegsbedürfnisse aus Norden ungehindert zugeführt hätten. Fürs erste hob also England alle Traktaten

ktaten mit den Staaten auf, nach welchen sich diese zu so einer freyen Zufuhr berechtiget glaubten. Als man hernach bey dem gefangen nacher London geführten Präsidenten des Congresses Laurens vollends gar einen von den vornehmsten Gliedern des Amsterdammer Rathes entworfenen Handlungsplan mit den Kolonien fand, forderte England durch seinen Gesandten im Haag Genugthuung, und die Bestrafung der Schuldigen. Die Staaten wollten sich dadurch aus der Gefahr ziehen, daß sie nun eiligst der gewaffneten Neutralität beyträtten, und die Erklärung wurde gleich an die Höfe, die daran Theil hatten, abgesandt. Aber ehe dieses ins Werk gerichtet wurde, erklärete England den Staaten den Krieg, und es war schon zu spat, als der holländische Gesandte zu Londen, Graf von Weldern, die Erklärung von dem Beytritt seiner Republik zur Neutralität übergeben wollte. Man sagte ihm kaltsinnig, daß man nach erklärtem Kriege keine Memoriale mehr annehmen könnte. Es lag nämlich England alles daran, den Bruch mit den Staaten noch früher zu machen ehe sie der Neutralität beygetretten waren, um diese nicht gegen sich aufzureizen.

§. 40.

Die Staaten waren zu einem so schweren Kriege gar schlecht vorbereitet; weil ihnen der Beytritt zur Neutralität, wenn er früher geschehen wäre, große zur Rüstung zu verwendende

de Unkösten ohnehin ersparet hätte. Der Bruch erfolgte auch so schnell, daß sie ihren Kauffahrern nicht so bald Nachricht davon geben konnten. Sie wurden also zu hunderten von den Engländern aufgebracht, und genommen. Diese sperrten ihnen zuerst die Ostsee. Da aber endlich die Staaten eine Flotte von acht Kriegsschiffen zusammen brachten, und damit eine Kauffarthenflotte nach dem Sund führen wollten, griff sie der Admiral Parker den 5 Aug. 1781 an. So tapfer sie sich auch wehreten, mußten sie doch wieder zurücke kehren.

§. 41.

In Amerika nahm ihnen Rodney St. Eustaz weg, und bekam einen unsäglichen Waarenvorrath. Auch die Kolonien Demerary, und Essequebo mußten sich ergeben, da nirgends eine Anstalt zur Gegenwehr gemacht war. Der französische General de Grasse hat endlich den 26 November St. Eustaz den Britten wieder entrissen. So schmerzlich unterdessen dieser vielfältige Verlust für die Holländer war, so gewährte ihnen doch der Beytritt zur gewaffneten Neutralität wieder einige Vortheile. England ward gezwungen, wenn es nicht alle Mächte gegen sich aufbringen wollte, die neutralen Schife undurchsucht passieren zu lassen. Die Holländer machten sich dieses zu Nutzen. Und weil sie kein Schif unter ihrer Flagge ins Meer schicken dorften, bedienten sich sich neutraler

Schife zu ihrer Handlung, die also während dem Krieges ungestört fortgieng. Frankreich, und selbst England erlaubte ihnen unterdessen nach ihren Kolonien zu handeln. Ihre Schife giengen meist unter kaiserlicher, oder preußischer Flagge. Weil jedoch jetzt nach freygelassener Handlung der Handelnden zuviel wurden, war der Gewinnst nur im Anfange beträchtlich; verminderte sich aber bald. Ihre Freybeuter wurden auch von den Engländern weggenommen, und die Holländer genöthiget, die Kaperey aufzugeben.

§. 42.

Holland hatte in Ostindien so wenig, als anderswo sich in wehrhaften Stand gesetzet. Frankreich mußte sein Retter seyn. Aber Suffrein, der aus dieser Absicht dahin geschicket wurde, kam etwas zu spat. Negapatnam hatten die Engländer schon den 12 Nov. 1781, und die äußerst wichtige Besitzung Trinconomale auf Ceylon den 5 Jänner des folgenden Jahres weggenommen. Die holländische Factorey auf Surate samt den etliche Millionen betragenden Waaren gieng auch verloren. Vielleicht wäre auch das Vorgebürg der guten Hoffnung in die Hände der Engländer gekommen, wenn Suffrein, der dorthin abgeschickten Flotte unter Johnstohne nicht vorgekommen wäre. So sehr sie aber gedemüthiget waren, schlugen sie doch den Partikularfrieden aus, den ihnen England anboth. Dieses rührte zum Theil von

einer

einer Gährung her, welche damals ausgebrochen, und noch nicht gestillet ist. Man glaubte Ursache zu haben, über den Erbstatthalter Ludwig von Braunschweig, und Generalfeldmarschall der Republik misvergnügt zu seyn, weil die Anstalten zum Kriege so schläfrig betrieben wurden. Theils waren die Staaten jetzt in einer gewissen Abhängigkeit von Frankreich, da dieses das Cap besetzt hielt, und die Kolonien in Amerika für die Holländer wieder erobert hatte. endlich waren die Staaten auch viel zu sehr über die Wegnahme ihrer wehrlosen Kolonien, und das Verfahren mit dem Waarenvorrath aufgebracht. Diese letztere wollte man vergütet wissen, und ohne Frankreichs Beystand war nicht darauf zu hoffen.

§. 43.

Höchst unangenehm war für die Staaten die Aufhebung des Barrieretraktat durch den Kaiser im J. 1782. Es war für Oesterreich gewiß sehr lästig, daß es umsonst, und ohne allen Nutzen holländische Besatzungen in seinen Plätzen unterhalten sollte. Die Vestungen waren im österreichischen Successionskriege von den Franzosen großentheils geschleifet worden, und konnten also unmöglich mehr etwas zu bedeuten haben; weil man sich zu der Wiederherstellung derselben nicht verstehen wollte. Der Kaiser wußte auch wohl, daß eine starke, und gut unterhaltene Armee ungleich mehr entschiede,

 als

als eine Menge solcher Vestungen. Jetzt also, da England als Garant des Barrieretraktates alle Hände voll zu thun hatte, und sich desselben nicht annehmen konnte, faßte er seinen Zeitpunkt, und ließ den Staaten erklären, daß er überhaupt alle Vestungen in den Niederlanden, Luxenburg ausgenommen, eingehen lassen wollte. Sie möchten also ihre Besatzungen aus den Barriereplätzen ziehen. Sie wiedersetzten sich zwar. Aber sie mußten sich endlich doch darein fügen. Dadurch ward ihnen zugleich die Herrschaft auf allen schifbaren Flüssen der österreichischen Niederlande entzogen, die sie bisher durch diese Vestungen behauptet hatten.

§. 44.

Als in diesem Jahre 1783 die Friedensunterhandlungen so eifrig betrieben wurden, zeigte sich Holland gar nicht geneigt, ihn anzunehmen, außer man gäbe ihm das Abgenommene, nnd ersetze ihm den großen auf St. Eustaz, und zu Surate zugefügten Schaden. Aber man erklärte, daß man der Staaten wegen den allgemeinen Frieden nicht aufhalten würde. Die Präliminarien wurden unterzeichnet, und für Holland wurde unterdessen nichts, als ein Waffenstillstand geschlossen. Was es weiter zu erwarten habe, ob, und wie es von Frankreich die für sie eroberten Besitzungen in Ost- und Westindien, und das besetzte Cap wieder bekommen werde, wird die Zeit lehren. So

viel

ist immer gewiß, daß Holland in diesem Kriege, und während dieser Zeit sehr großen Schaden erlitten, und vielleicht für andre bezahlen muß. Gar leicht könnte auch die noch immer daurende Gährung wegen dem Erbstatthalter eine für selbes unangenehme Revolution veranlassen.

Sechstes Hauptstück.

Geschichte von Italien.

Erste Abtheilung.

Geschichte des Kirchenstaates 1700 - 1783.

§. 1.

Klemens XI, vorher Franz Albani, war schon im Jahre 1700 zum Pabste gewählet, und regierte bis 1721. Sowohl die Angelegenheiten der Kirche, als die Streitigkeiten mit auswärtigen Höfen machten ihm seine Regierung sauer. Gegen den Kurfürsten von Brandenburg, der den Titel eines Königes von Preußen angenommen hatte, erhob er einen Widerspruch, der keine Folgen nach sich zog,

und wohl der letzte in seiner Art seyn mochte. In dem spanischen Successionskriege zwischen Karln und Philipp V als Kronwerbern schlug er sich auf die Seite der Franzosen. Dadurch brachte er Kaiser Joseph I, Karls III Bruder gegen sich auf. Eine andere Gelegenheit zu Zwistigkeiten zwischen ihm, und dem kaiserlichen Hofe ergab sich über das **Recht der ersten Bitte**, welches der Kaiser ohne erst ein päbstliches Indult darüber nachzusuchen, ausübte, wogegen sich Klemens mit Bannflüchen zu schützen suchet. Er beschwerte sich auch, daß der Kaiser seine Truppen ins Parmesanische einquartieret hätte, welches der Kirche zuständig wäre. Der Kaiser, um sich zu rächen, läßt die Stadt und das Land Comachio, als ein seit neunhundert Jahren zum Reiche gehöriges Lehen, welches die Päbste unbefugt an sich gezogen hätten, besetzen. Beyde Theile suchten ihre Rechte erst durch Streitschriften zu behaupten. Doch das Federgefecht konnte nichts entscheiden. Klemens will also seinen Anspruch durch die Waffen geltend machen, und ernennet den Grafen von Marsigli zum Befehlshaber seiner Truppen. Allein man fühlte es zu Rom bald, daß der Krieg unmöglich einen erwünschten Ausgang haben könnte, da es an allen Krigsbedürfnissen so sehr fehlte, und Marsigli die Kriegskunst vergessen hatte. Die kaiserlichen Truppen rückten in das päbstliche Gebieth ein. Und nun bequemte sich der Pabst zum **Frieden.** Er kam im J. 1709 zwi-

zwischen ihm und dem Kaiser, alles Widersetzens von Seite des französischen Gesandten ungeachtet zu Stande, und Klemens versprach, daß er Karln III als rechtmäßigen König von Spanien im öffentlichen Consistorium erklären wollte, welches er auch das folgende Jahr that, so schwer es ihn ankam. Indessen gab der Kaiser Comachio doch nicht zurücke, als welches erst im Jahr 1725 nach dem Tode dieses Pabstes mit unangenehmen Bedingnissen wieder herausgegeben wurde.

§ 2.

Der katholische König, mit dem die Kirche bisher immer zufrieden zu seyn Ursache hatte, war ein Franzose, der seine französischen Grundsätze mit auf den Thron bracht. Er rechnete es dem Pabste sehr hoch an, daß er Karln für den rechtmäßigen König von Spanien anerkennet, und schaffte den Nuncius sogleich aus Spanien. Er zerfiel auch neuerdings mit dem Pabste über die Zehenden, welche er von den geistlichen Gütern hob. Philipp V hatte Sicilien durch seine Flotte angegrifen, und Palermo wegnehmen lassen. Der Pabst ward darüber so erbittert, daß er nicht mehr die Hebung des Zehenden zugeben wollte; weil ihn der König nur zur Fortsetzung seines Krieges mit dem Kaiser anwendete, da er ihm doch nur zur Bestreitung des Krieges gegen die Türken war verwilliget worden. Der König hob hierauf alle Gemein-

meinschaft mit dem Pabste auf, und rief alle Spanier aus Rom zurücke. Mit Frankreich hatte dieser Pabst keine besondre Streitigkeiten, als daß Ludwig XIV es ebenfalls äußerst übel nahm, daß sich der Pabst für Karln, und nicht für Philipp V erkläret, und sogar drohete, sich von dem Pabste loszumachen, und einen eigenen Patriarchen für Frankreich aufzustellen. Klemens entschuldigte sich, daß er zu diesem Schritte gezwungen worden, und Frankreich gab nach. Da endlich der Kaiser Karl VI Philippen selbst für den rechtmäßigen König erkannte, wurde der ganze Streit nach dem Wunsche des Pabstes beygeleget. Die Verdrießlichkeiten, welche der Pabst wegen der von ihm herausgegebenen Bulle Unigenitus mit Frankreich hatte, sind in der Französischen Geschichte erzählet worden.

§. 3.

Klemens war aber nicht so glücklich auch das Ende einer andern Streitigkeit über die sicilianische Monarchie zu erleben. Der König von Sicilien nämlich behauptet kraft einer von Urban II ertheilt seyn sollenden Bulle von aller geistlichen Gerichtsbarkeit des Pabstes in seinen Ländern so frey zu seyn, daß er sie selbst über seine Geistlichen ausüben, und Niemand von ihm an den Pabst adpellieren darf. Dieß heißt die sicilianische Monarchie. Und wirklich übet dieses Recht der König schon sehr lange aus; indem alle in die geistliche Gerichtsbarkeit

einschlagende Dinge vor das Tribunal der sicilianischen Monarchie, welches aus einem geistlichen Präsidenten, und weltlichen Beysitzern besteht, gebracht werden müssen. Der Bischof von Lipari wandte sich nichts destoweniger nacher Rom, und beklagte sich bey dem Papste Klemens, daß ihm das Tribunal, welches ihn entsetzet, Unrecht gethan habe. Dieser Schritt des Bischofes war den Römern angenehm, welchen ohnehin die Monarchie schon lange ein Dorn im Auge war. Sogleich schickte man eine Bulle an den Richter des Tribunals, und befahl ihm, den Bischof wieder einzusetzen. Der Richter achtete nicht darauf, und berief sich auf die Rechte der Krone. Von beyden Seiten wurden Schriften gewechselt. Die übrigen Bischöfe wurden auch in den Streit verwickelt, und diejenigen, welche es mit der Monarchie hielten, von Rom aus excommunicieret, die aber auf der Seite des Pabstes waren, wurden von dem Tribunal gefangen genommen. Als im J. 1713 der Herzog von Savojen nach Innhalt des Utrechter Friedens den sicilianischen Thron statt Philipps des Königes von Spanien bestieg, gieng es nicht besser. Der Pabst that also den Richter des Tribunals selbst, und die Soldaten, welche die Bischöfe gefangen hatten, in den Bann. Dafür jagte man nun die päbstlich gesinnten Bischöfe zum Lande hinaus, und der Pabst bekam sie auf den Hals. Dieser wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er

endlich durch eine Bulle das Tribunal gar für aufgehoben erklärete. Alles half nichts, und Karl VI, sobald er den Besitz von Sicilien erhielt, verlangte, daß man diese Bulle aufheben sollte. Aber Klemens sperrete sich bis an sein Ende dawider.

§. 4.

Klemens mußte auch einen schon lange dauernden Streit mit dem Herzoge von Savojen, nachmaligen König von Sardinien, Victor Amandus II fortsetzen. Nach einem Amadeus VIII vom Pabste Nikolaus V ertheilten Indulte hatte der Pabst keine geistliche Pfründen ohne Einwilligung des Herzogs in dessen Ländern zu vergeben, und zu geistlichen Aemtern nur gebohrne, und dem Herzoge angenehme Sardinier zu ernennen, auch die sardinisch und piemontesischen Bistümer mit keinen starken Pensionen zu belegen. Unter Klemens XI suchte der sardinische Hof dieses Privilegium weit über seine Gränzen auszudehnen. Victor Amadeus ernannte eigenmächtig die Bischöfe, und ließ sie nur zu Rom die Confirmation einhohlen. Der Pabst widerstrebte, und bestättigte diese Bischöfe nicht. Und so geschah es, daß Sardinien und Piemont viele Jahre keine neue Bischöfe und Aebte bekamen. Der König rief seinen Bothschafter von Rom ab, und der Pabst würde ihn entgegen vielleicht gar mit dem Banne beleget haben, wenn er den Kaiser mit dem es Sardi-

nien hielt, gerne für den Kopf gestossen hätte. Auch dieser Zwist war bey dem Tode des Pabstes noch nicht beygeleget.

§. 5.

Der Handel, den Klemens mit dem portugiesischen Hofe wegen dem Nuncius Bicchi hatte, ist in der portug. Gesch. §. 6. erzählet worden. Die Streitigkeiten über die chinesischen Missionsirrungen, und seine Bulle Ex illa die, nebst andern Dingen gehören in die Kirchengeschichte. Er starb mitten unter diesen Händeln in dem oben angeführten Jahre. Er war gelehrt, und in Staatssachen nicht unerfahren, ein Feind aller Eitelkeit, gegen die Armen freygebig. Hätte er nicht auf gewisse römische Grundsätze, die ehemals galten, noch zu viel gebauet, und aus Klugheit nachzugeben gewußt, so würde er nicht mit allen katholischen Höfen in Streit gerathen, oder doch bälder davon losgeworden seyn.

§. 6.

Auf ihn folgte Michael Angelo Conti, unter dem Namen Innocenz XIII, ein Pabst, von dessen Weisheit, Klugheit und Geschicklichkeit in Führung der Geschäffte die Kirche sich viel Gutes hätte versprechen können; wenn ihn nicht sein bereits zu hohes Alters daran gehindert hätte; weil er schon im J. 1724 starb. Da ihm Klemens so viele unausgemachte Streitigkeiten hinterließ, hatte

hatte er alle Hände voll zu thun. Aber es blieb fast alles wie es war. Vielmehr verwickelten sich manche Streitigkeiten noch mehr. Der Pabst belehnet zwar Kaiser Karln VI mit Neapel und Sicilien. Allein Philipp V, und Frankreich protestierten heftig dawieder. Entgegen läßt der Pabst so wohl zu Paris, als bey dem Congreß zu Cambray auch durch seinen Nuncius gegen die dem Don Karlos versprochene Anwartschaft auf Parma und Piacenza seine Protestation einlegen. Die von seinem Vorfahrer gegen das Tribunal der sicilianischen Monarchie erlassene Bulle hob auch er nicht auf. Eben so wenig wurden die Irrungen mit Sardinien beygeleget. Mit dem katholischen Canton Lucern bekam er gleichfalls zu schaffen, da dieser die Mitgift der in die drey Frauenklöster dieser Stadt aufzunehmenden Nonnen bestimmt. Der Nuncius Passionei widersetzet sich, und der Pabst schritt bis zum Banne. Aber auf Vermittelung andrer katholischen Cantons wird die lucernische Verordnung wieder zurücke genommen, und der Streit jetzt noch in Güte beygeleget. Aber Lucern ließ den Verdruß über den Pabst, den es jetzt verbeißen mußte, bald hernach bey einer andern Veranlassung ausbrechen, wie wir sehen werden. Innocenz starb im J. 1724.

§. 2.

Nach einem unruhigen Conclave wurde an dessen Stelle gesetzet der Kardinal Vinzenz,

Maria

Maria Orsini, ein Dominikanermönch, welcher 75 Jahr alt war, und den Namen Benedict XIII annahm. Seines Alters ungeachtet besaß er noch viele Munterkeit. Wahre Frömmigkeit und Gelehrtheit wird ihm Niemand absprechen. Daß er aber eben so viele Einsichten in die Staatskunst besaß, kann man eben nicht sagen. Wenigst bediente er sich derselbigen nicht, und überließ alles Regierungsgeschäfte dem Kardinal Coscia. Diesen machte er zum Erzbischofe von Benevent, welche Würde er selbst zuvor bekleidet hatte. Je mehr aber der Pabst diesem unwürdigen Kardinale Zutrauen und Neigung schenkte, desto mehr Verdruß zog er sich von Seite seines Hofes, und der andern Kardinäle zu. Man suchte zwar dem Pabste öfters die Augen über das unrühmliche Betragen des Coscia zu öffnen. Allein, da er selbst der frömmeste, und redlichste Mann war, so fiel es ihm schwer von seinem Lieblinge etwas Arges zu vermuthen. Dieser durfte nur drohen, daß er dem allgemeinen Hasse auszuweichen sich nach seinem Bistume begeben wollte, so blieb er sicher wieder bey seiner Stelle, die er auch bis zum Tode dieses Pabstes behauptet hat. Die erste Sorge Benedicts war, Zucht, und Ordnung unter der Geistlichkeit herzustellen. Er ließ also eine Synode im Lateran im J. 1725 zusammen berufen, welche nützliche Verordnungen machte; aber nicht bis zum Ansehen eines allgemeinen Conciliums kam, wie es der Pabst gerne gewollt hätte.

§. 8.

§. 8.

Was die Streitigkeiten mit auswärtigen Höfen betrift, hatte er erstens das Vergnügen, Comachio wieder von dem Kaiser zu erhalten. Doch behielt sich dieser sowohl als der Herzog von Modena seine Rechte darauf vor. Dafür läßt der Pabst eine Foderung von 80000 Rthlr. an den Kaiser, wegen den Durchzügen der kaiserlichen Völker fahren, und erlaubet ihm 2,000,000 von der Geistlichkeit zu Behufe des Türkenkrieges zu erheben. In dem Streite über die sicilianische Monarchie gab er in so weit nach, daß er die Gerichtsbarkeit des Tribunals nicht mehr zu stöhren verhieß. Da aber Kaiser Karl VI eine Bulle hierüber verlangte, ließ sie zwar der Pabst ausfertigen, und unterschrieb sie. Allein die Kardinäle waren nicht dahin zu bringen, auch ihre Unterschriften beyzusetzen. Es wurde also, so lange der Pabst lebete, dieser Streit nicht beygeleget. Ueber die Canonisation Gregors VII, und die Legende, welche auf seinen Festtag angeordnet wurde, zerfiel er fast mit mit allen katholischen Höfen, welchen die darinn angepriesenen, und von ersagtem Pabste in die Ausübung gebrachten Grundsätze misfielen. Der Bischof von Lipari, der nämliche, welcher unter Klemens XI die Händel über die sicilianische Monarchie rege gemacht, hatte das Officium auf diesen Festtag verfasset. Kaum kam es nacher Frankreich, so wurden alle Exemplarien davon unterdrücket, und verbothen, dieses

ses Fest zu halten. Der Kaiser verboth bey Lebensstrafe den Gebrauch dieser Legende bey dem Gottesdienst inner seinen Erblanden. Der Pabst mußte also das Officium stillschweigend zurücke nehmen, und verbessern, und die feyerliche allgemeine Canonisation Gregors VII unterblieb. Doch wird er noch von vielen, sonderlich von Ordensgeistlichen als ein Heiliger verehret. Mit dem Hofe von Sardinien kam er über die Ernennung der Bischöfe und Aebte leichter zurechte. Der Kardinal Coscia war von dem Könige durch Geschenke gewonnen. Und dieser wußte dem Pabste weiß zu machen, daß nur über eine unbedeutende Sache gestritten würde. Dieser überließ also dem Könige das Recht der Ernennung zu den geistlichen Würden, und versprach zugleich, daß er die geistlichen Pfründen nur mit sehr mäßigen Pensionen belegen würde. Nebst diesem stund er ihm, wie andern Höfen, das Recht zu, einen Kardinal der Krone vorzuschlagen, bewilligte ihm eine Kreuzbulle, und mehr anders. Man kann leicht erachten, daß diese Nachgiebigkeit des Pabstes, die noch dazu ein Werk des verhaßten Coscia war, den Römern äußerst misfiel, weil dadurch alle Taxen, welche die Datarie von den Beneficien zu beziehen hatte, wenn der Pabst dazu ernannte, nebst andern Vortheilen wegfielen. Aber für jetzt mußten sie ihren Unwillen darüber unterdrücken; der aber nach dem Tode des Pabstes laut ausbrach. Die Verdrießlichkeiten, die dieser Pabst

mit

mit Portugall hatte, sind schon an ihrem Orte eingerücket worden. Portug. Gesch. §. 6.

§. 9.

Wegen der Immunität der geistlichen Personen gerieth dieser Pabst auch in weit aussehende Streitigkeiten mit dem Canton Lucern. Der Pfarrer Andermatt hatte gegen den lucernischen Amtmann zu Habspurg in einer Predigt losgezogen, und wurde darum von dem Canton zur Verantwortung gefordert. Allein jener wendete sich an den Bischof von Costanz und den päbstlichen Nuncius Passionei, und erschien nicht. Worauf ihn dann der Canton seiner Pfarr entsetzet, und aus dem Lande verweiset. Dieses wurde als ein Eingriff in die geistliche Immunität angesehen. Der Nuncius protestierte dawider, verließ heimlich Lucern, und verlegte die Nunciatur nacher Altdorf. Benedict bedrohete den Magistrat in einem Schreiben, woferne er den Pfarrer nicht wieder einsetzte. Allein, dieser ließ sich nicht irre machen. Er erlaubte vielmehr zum Trotze jedem die Bibel zu lesen, verboth die Kirchen zu besuchen, wo die Messe nicht in deutscher Sprache gehalten würde rc. und es ließ sich alles so ziemlich zu einer gänzlichen Trennung von dem Pabste an. Die übrigen katholischen Cantons bemüheten sich umsonst einen Frieden zu vermitteln. Nun, da man weitere Unruhen befürchten mußte, gab der Pabst nach, nahm dem Pfarrer die Seelsorge,

und war mit der Erklärung des Magistrats zufrieden. Aber gewisse Leute, die einmal aufgebracht sind, legen sich nicht sogleich wieder zum Ziele. Bald darauf wurde ein Bürger Verbrechen halber aus dem Lande gejaget, und seine Güter eingezogen. Unter diesen sollten Kirchengüter seyn. Daraus entspann sich ein neuer Streit, welcher erst unter Benedicts Nachfolger beygeleget wurde. Der Nuncius kehrte erst im J. 1731 wieder nacher Lucern zurücke. Benedict XIII starb zu Anfange des Jahres 1730.

§. 10.

Der neue Pabst Klemens XII aus dem Geschlechte der Corsini hatte gleichfalls wegen den vielen Irrungen mit den katholischen Höfen eine sehr unruhige Regierung. Schon während des Conclave ward festgesetzet, daß die von Benedict XIII auf Anstiften des Koscia ertheilten Privilegien zurückegenommen werden sollten. Man erlärete sich zwar nicht ausdrücklich, daß man dadurch auf Sardinien zielte. Aber es war doch leicht zu merken, und die Anwendung dieser Entschließung zeigte es. Klemens hob sogleich den mit Sardinien eingegangenen Vergleich auf, und verfuhr strenge mit denen, die dazu geholfen hatten, mit den Kardinälen Coscia und Fini, und dem Prälaten Sardini. Fini kam noch leicht durch, weil sich der sardinische Hof seiner ernstlich annahm. Aber dem

Coscia ergieng es übel. Er wurde so allgemein gehasset, daß, als Benedicts Tod in der Oper ruchtbar wurde, das Volk vor Freuden aufrief: Nun können wir den Kardinal Coscia verbrennen, und der Kardinalkämmerling Albani ließ sogleich einige Mithelfer des Coscia auf die Engelsburg setzen. Er selbst, da ihn das Volk wüthend aufsuchte, flüchtete sich unter einer starken Bedeckung aus Rom. Dem Conclave wohnte er doch wieder bey; hütete sich aber öfentlich zu erscheinen. Klemens ernennte sogleich zwo Commissionen, wovon die eine die unter der vorigen Regierung verübten Mißbräuche, die andre den Zustand der Einkünfte und die Anwendung der öffentlichen Gelder untersuchen sollte. Coscia warf sich unter kaiserlichen Schutz, hängte des Kaisers Wappen vor seinem Hause auf, und wurde darum etwas glimpflicher behandelt. Nichts destoweniger mußte er das Erzbistum Benevent niederlegen, und seine andern Güter wurden eingezogen. Auch 200,000 Kronen erlegte er als eine Strafe. Und doch verdammten ihn seine Richter, da neuerdings Klagen über ihn erhoben wurden, noch zu einer neuen Strafe von 150,000 Kronen. Aber er flüchtete jetzt nacher Neapel. Der Pabst citierte ihn. Er erschien aber nicht, und wurde seiner Kardinalswürde entsetzet. Da ihm nun auch der kaiserliche Hof seinen Schutz entzog, wurde er als ein Gefangener im Jahre 1733 nach der Engelsburg gebracht, und bekam

erst

erst nach dem Tode des Pabstes seine Freyheit wieder.

§. 11.

Der König von Sardinien, als er die Gesinnungen des Pabstes über den mit Benedict XIII abgeschlossenen Vergleich vernahm, war äußerst gegen ihn aufgebracht. Er zog sogleich alle Länder, oder Lehen ein, die der Pabst in Piemont bisher besessen hatte, weigerte sich um die Erneuerung der Kreuzbulle zu Rom anzusuchen, und schickte seinen Baumeister nacher Rom, um dem verstorbenen Pabste ein prächtiges Grabmaal dem jetzigen zum Trotze aufzuführen. Beyde Theile suchten ihre Rechte durch Schriften zu vertheidtigen, und die Professoren zu Turin lehreten Sätze, die zu Rom unmöglich Beyfall finden konnten. Zum Glücke des Pabstes ließ sich Sardinien in den Krieg über die polnische Königswahl ein, und hatte nicht Zeit, dieses Geschäft mit dem nämlichen Ernste, wie zuvor, zu betreiben. Und so blieb die Sache, bis auf die Zeiten Benedict XIV liegen.

§. 12.

Im J. 1732 ließ der Kaiser Karl VI von den Herzogthümern Parma und Piacenza im Namen des Don Karlos Besitz nehmen. Klemens wollte seine Rechte verwahren, und ließ an öffentlichen Orten anschlagen, daß die Un-

terthanen blos dem heiligen Stuhle zu huldigen hätten. Allein der kaiserliche Gesandte ließ die Anschläge wegreißen, und befahl den Unterthanen, keinen Befehl von dem Pabste anzunehmen, weil diese Herzogthümer Reichslehen wären. Der päbstliche Commissair setzte sich entgegen. Aber da man kaiserlicher Seits drohete, daß man Castro und Ronciglione in Besitz nehmen würde, ließ er es bey der Protestation bewenden.

§. 13.

Die Königinn von Spanien Elisabeth, gleichwie sie durch ihre Unternehmungen zum Vortheil ihrer Kinder oft große Unruhen in Europa veranlaßte, so machte sie auch den Päbsten unendlichen Verdruß. Sie begehrte den Zehnten von der Geistlichkeit, wann es ihr einfiel, ohne auch den Pabst nur darum zu begrüssen. Ihr Prinz Ludwig von acht Jahren mußte Erzbischof von Toledo, und Kardinal werden. S. Span. Gesch. §. 16. Bey einem Aufruhr in Rom, wo die spanischen Truppen viele Ausschweifungen begangen hatten, wurden einige von ihnen mishandelt. Und der Pabst mußte sichs gefallen lassen, daß man ihm harte Friedensbedingnisse vorschrieb. Den alten Streit wegen dem Nuncius Bicchi mit Portugall legte Klemens zwar bey. Aber es entstund bald ein neuer wegen der Inquisition und der Kardinalatswürde des Patriarchen von Lissabon, wovon

in der portug. Gesch. geredet worden, welche erst sein Nachfolger schlichten mußte.

§. 14.

Den Charakter Klemens XII zu beurtheilen, mögen folgende Data nicht undienlich seyn. Als Kardinal lebte er sehr prächtig, und hatte wegen seines edlen Betragens und Verstandes überall große Hochschätzung. Als Pabst arbeitete er bis in das sieben und achtzigste Jahr, und man mußte ihm die Hand noch zur Unterschreibung der vorgefallenen Sachen führen. Doch giebt man ihm Nepotismus und Vergrößerungssucht seiner Familie Schuld. In dem letzten Jahre seiner Regierung war er fast nur das Werkzeug seiner Nepoten, und als er eine Münze mit der Aufschrift: NON EST PAX prägen ließ, las sie Pasquin so: Non est Pontificatus anno decimo. Das harte Verfahren gegen die Lieblinge Benedicts wieder gut zu machen, ließ er den Körper desselben mit sehr großer Pracht aus dem Vatikan in die Kirche Santa Maria sopra Minerva übersetzen. Rom verschönerte er durch prächtige Gebäude. Auf den Prätendenten verwendete er große Summen. Da aber die Quellen, aus welchen sonst ein großer Zufluß nach Rom war, damals guten Theils verstopft waren, öffnete er sich einen neuen Kanal durch starke Lotterien, die Millionen einbrachten. Dem Pracht in Rom steuerte er. Die Kirche suchte er durch zween Wege zu erweitern. Aber auf

beyden gelangte er nicht zum Ziele. Den Protestanten in Sachsen versprach er den ungestörten Besitz der ehemals der Kirche zugehörigen Güter, wenn sie die katholische Religion annehmen würden. Und doch waren die Römer auch mit diesem nicht zufrieden. Hernach suchte er die morgenländische Kirche mit der römischen zu vereinigen. Auch das, so gut sich die Sache im Anfange anließ, setzte er nicht durch. Uebrigens war er ein großer Beförderer der Wissenschaften, wie er durch Anlegung der orientalischen Buchdruckerey, und die Vermehrung der vatikanischen Bibliothek bewies. Er nahm aus Dankbarkeit den Namen Klemens XI seines Beförderers an. Aber seine Gaben hatte er nicht. Im J. 1740 den 6 Febr. starb er, und im Grabe deutete man es ihm noch übel, daß er gegen die Protestanten so viele Mäßigung gezeigt hatte.

§. 15.

Das Conclave dauerte dießmal sechs Monate, ehe Prosper Lambertini, Erzbischof von Bologna, gewählet wurde. Er nahm den Namen Benedict XIV an. Nur er war es, der in diesem kritischen Zeitpunkt, wo der römische mit andern Höfen noch so viele Irrungen abzuthun hatte, die Regierung der Kirche übernehmen konnte. Ein Mann von geringern Einsichten, und einer feurigen Gemüthsart, der nicht so allgemein beliebt und geschätzt gewesen

wäre,

wäre, würde schwerlich so viel, als er Benedict ausgerichtet haben. Eine zur rechten Zeit angebrachte Nachgiebigkeit war damals das nothwendigste Mittel, die Ueberbleibsel des ehmaligen päbstlichen Ansehens noch zu retten. Er dachte helle, war stark in dem Kirchenrechte, und der Theologie, hatte eine feine Belesenheit, die aus seinen Schriften überall hervorleuchtet. Nepotismus war seine Sache gar nicht. So wenig er sich vor seiner Erhebung mit öffentlichen Geschäften abgab, so sehr er sich zuvor blos das Studieren und das Wohl seiner Heerde angelegen seyn ließ; so viele Geschicklichkeit zeigte er doch hernach darinn, da er die Regierung antratt. Friedfertigkeit war ein Hauptzug in seinem Charakter.

§. 16.

Zuerst wollen wir sehen, wie sich Benedikt gegen das Haus Oesterreich betrug. Maria Theresia ließ sich im J. 1741 in den Herzogthümern Parma, und Piacenza huldigen, worauf die Päbste schon längst Ansprüche machen. Der Pabst protestierte dagegen; ließ es aber auch dabey bewenden Kaiser Franz schickte zwar ein Berichtschreiben von seiner Erwählung nacher Rom; aber keinen Gehorsamsgesandten, und das Schreiben selbst war nicht nach dem Sinne der Römer abgefaßt. Dieses wurde geändert, und der Pabst beruhigte sich, ob gleich kein Gehorsamsgesandter kam. Im J. 1748 wur-

den ersagte Herzogthümer wieder ohne Einwilligung des Pabstes an den Don Philipp abgetretten. Und der Pabst setzte wieder nichts, als seine Protestation zu Aachen entgegen. Kaiser Franz, als Großherzog von Toskana, hatte zuvor selbst Karpegno und Scavolino an die Kirche überlassen; im J. 1749 zog er beyde wieder an sich. Und der Pabst mußte es geschehen lassen.

§. 17.

Mit dem Könige Ferdinand in Spanien errichtete Benedict ein Concordat, durch welches dem Pabste die Vergebung von 52 der wichtigsten Stifter vorbehalten, die übrigen aber dem Könige überlassen wurden. Er gab ihm auch die Erlaubniß, einen Beytrag von den geistlichen Gütern nach Gefallen zu fordern. Don Ludwig schickte seinen durch die Gewaltthätigkeiten der Königinn unter Klemens XII ertrotzten Kardinalshut wieder zurücke, und der Pabst erlaubte ihm eine ansehnliche Pension von seiner Pfründe Toledo und Sevilien zu ziehen. Diese Nachgiebigkeit zog ihm Tadel von Seite seiner Höflinge zu. Mit Portugall fand er sich auch ab, und machte den lange fortdauernden Zwistigkeiten ein Ende, indem er dem Könige die Ernennung zu allen erledigten Bistümern und geistlichen Würden in seinem Lande zugestund, zugleich auch eine Kreuzbulle zum Behufe des Krieges in Ostindien bewilligte. Er verband sich diesem Hof noch mehr,

da er dem Könige den Titel des Allergetreuesten zu führen erlaubte. Sardinien erhielt die päbstlichen Lehen unter dem Titel eines beständigen Vikariats des apostolischen Stuhles. Zuerst übete aber der Pabst einige Wochen die völlige Gerichtsbarkeit und Herrschaft darüber aus. Zur Erkenntlichkeit muß der König jährlich einen goldnen Kelch an die apostolische Kammer geben. Er bewilligte auch dem Könige die Hebung eines freywilligen Geschenkes von der Geistlichkeit. Wie die Streitigkeiten mit Neapel beygeleget worden, weis man nicht eigentlich. Sie waren aber doch schon im J. 1740 geendiget, weil der König in diesem Jahre den bisher zurückgehaltenen Tribut mit einem weißen Zelterpferde wieder überliefern ließ. Einige geringere Händel mit diesem Hofe wollen wir nicht berühren.

§. 18.

Die wichtigste Streitigkeiten hatte dieser Pabst wohl mit Venedig über das Patriarchat von Aquilea. Weil sich der Sprengel dieses Patriarchen auch in das Oesterreichische hinein erstreckt, so sollte der Patriarch eigentlich wechselweise jetzt von Oesterreich, und hernach von Venedig ernennet werden. Allein die Venetianer wußten nach und nach das Haus Oesterreich ganz auf die Seite zu setzen. Sie gaben dem Pariarchen immergleich einen Coadjutor,

der ihm nach dessen Tod folgte. Die Kaiserinn Königinn beschwerte sich über diese Beinträchtigung bey dem Pabste. Dieser hoffte beyde Parteyen dadurch zu befriedigen, wenn er für den österreichischen Theil des Patriarchats einen apostolischen Vikarius ernannte. Damit bracht er aber die Venetianer so gegen sich auf, daß sie dem Nuncius Caraccioli sich zu entfernen, und ihrem Bothschafter Capello Rom zu verlassen befahlen. Die sanfte Gemüthsart des Pabstes verhinderte den weitern Ausbruch. Er führte der Republik zu Gemüthe, daß, woferne sie sich nicht in Güte setzen würde, die wechselweise Ernennung zum Patriarchat alten Verträgen gemäß unvermeidlich seyn würde. Diese gab nach, und die Sache wurde so beygeleget, daß das Patriarchat von Aquilea aufgehoben, und dafür zwey Erzbistümer errichtet wurden, das eine in dem österreichischen Gebiethe zu Görz, das andre im Venetianischen zu Udine. Doch machte ihm die Republik bald wieder neuen Verdruß, da sie im J. 1754 ein Decret gab, daß künftig keine Bullen, Brevien, oder andre schriftliche Vergünstigungen, Citationen, u. d. g., die von andern Orten außer dem Staate herkommen, ohne vorhergehende Erlaubniß der Republick vollzogen werden, und überhaupt die Freyheit sie zu begehren, sehr eingeschränket werden sollte. Den Pabst kränkte dieses sehr. Er ermahnte die Republick die Rechte des heiligen Stuhles durch Zurücknehmung des Decrets

aufrecht zu erhalten. Die Venetianer machten ihm ein Kompliment, und blieben bey ihrem Entschluße. Der Pabst erlebte das Ende dieses Streites nicht.

§. 19.

Als der König von Preußen Schleßien erobert, war der Pabst für die katholischen Einwohner sehr besorgt, und der dem General Daun überschickte geweihete Hut und Degen zeigten wohl, daß er den Krieg, als einen Religionskrieg ansah, worauf man preußischer Seits sicher nicht dachte. Er ermunterte alle katholische Höfe durch ein Breve sich dem Könige zu widersetzen. Selbst die hohe Gnade des Königs gegen den Kardinal Sinzendorf beruhigte ihn nicht ganz. Noch viel weniger gefiel ihm die Errichtung des Generalvikariats von Schlesien. Allein mit einem protestantischen Fürsten war nichts anzufangen. Der Pabst willigte endlich selbst darein, und hatte Ursache es nicht zu bereuen, da er sah, daß der König die Katholiken schützte, und ihnen so gar die Erlaubniß gab, eine Kirche in Berlin zu erbauen.

§. 20.

Die Aufnahme Roms, und des päbstlichen Gebiethes lag ihm sehr am Herzen. Er schaffte viele eingerissene Misbräuche ab, brachte die

Ein=

Einnahmen der apostolischen Kammer in bessere Ordnung, half der Handlung in etwas auf; indem er Ankona für einen Freyhaven erklärete. Aber zu mächtige Nachbaren reißen den Handel an sich, und der Pabst kann nicht wehren. Ueberhaupt sind die Ländereyen des Kirchenstaates, die ein Paradies seyn könnten, zu weit herunter gekommen, und sie werden sich wegen einer Menge Hindernisse sobald nicht erhohlen können, so nothwenig es doch bey dem immer sich vermindernden Zufluß von außenher wäre, dem innern eine bessere Verfassung zu geben. Es fehlet an der Bevölkerung, an dem Arbeitstriebe. Es werden zu viele Bettler, und Müssiggänger geduldet, zuviele Güter sind durch ihre Befreyung von Abgaben für den Staat todt, zuvieles Geld wird unter dem Vorwande der Gottseligkeit der Circulation entzogen, u. s. w. Man hat den Pabst Benedict darüber tadeln wollen, daß er die Regierung ganz den Händen des Kardinals Valenti Gonzaga und Archinto überließe. Allein konnte er anders? Ein Mann, der sich Zeit Lebens nur mit Studieren beschäftiget, und um die Staatsgeschäfte nicht besonders angenommen hatte, handelte sehr weislich, wenn er sich solchen Leuten anvertraute, die der Sache gewachsen sind. Und beyde Kardinäle waren es. Wie er selbst ein großer Gelehrter war, so beförderte er auch die Gelehrsamkeit, so viel ihm möglich war. Er legte gelehrte Gesellschaften an, sammelte Alterthümer, unterstützte die Gelehrten

mit

mit Rath und That. Die Armen hatten an ihm einen Vater, die Bischöfe und Geistlichen ein Muster des Seeleneifers, und alle ein Vorbild einer ungeheuchelten Tugend. Die Aufnahme der Kirche suchte er eben so sehr zu befördern. Davon zeigen seine Verordnungen über die Kirchenzucht, seine Bemühung, die unrichtigen Legenden des Breviers auszumärzen, die Aufhebung überflüßiger Feste u. d. gl. Nur Schade, daß ihm andre aus einem übel angebrachten Eifer entgegen arbeiteten, und seine guten Absichten untergruben. Die Protestanten, die er durchgehends glimpflich behandelte, suchte er durch sanfte Mittel zu gewinnen. Die Jesuiten, die er durch eine scharfe Bulle Ex quo singulari gegen sich aufgebracht, liebte er eben nicht sehr. Doch nahm er sie lange gegen die von Portugall ihnen zugedachte Reformation in den Schutz, bis er endlich im J. 1758 den Kardinal Saldanha, zum Visitator und Reformator derselben in Portugall, Algarbien, Ost- und Westindien ernannte. Doch das gehört in die Kirchengeschichte. Sein Tod war rührend, gelassen, und andachtsvoll. Nach einer achtzehnjährigen Regierung starb er im J. 1758.

§. 21.

Benedict XIV bekam einen Nachfolger, der bey seiner Frömmigkeit dessen Gaben, sonderlich

die

die Nachgiebigkeit nicht hatte, und darum die schon lange in Gährung gebrachten Höfe noch mehr gegen den apostolischen Stuhl reizete. Wir sind den Zeiten, wo er regieret, zu nahe, als daß wir uns getrauten, oder im Stande wären seine Handlungen zu beurtheilen. Andre sagen, er wäre zu hitzig, unbeugsam, ein Freund des Nepotismus, und der eifrigste Beschützer der Jesuiten gewesen. Andre entgegen suchen in allen diesen Dingen eine gute Seite auf. Der Leser mag urtheilen, wir erzählen. Dieser Nachfolger war Klemens XIII, zuvor Karl Retzoniko aus Venedig, und Kardinalbischof von Padua. Der Wienerhof und die Jesuiten hatten vielen Einfluß auf seine Wahl. Aber gewiß ist der Vorwurf einer zur Beförderung derselben begangenen Simonie, den ihm seine Feinde machen wollen, eine ungerechte, und niederträchtige Verleumdung. Weil er ein Venetianer war, hob diese Republik ihm zu gefallen das unter der vorigen Regierung gegebene Decret, von dem wir §. 17 geredet haben, auf. Damit war man aber in Rom gar nicht zufrieden; weil der Pabst dieses als eine Gefälligkeit, und nicht als eine Schuldigkeit von Seite der Republik ansah, und der Pabst Markus zu Venedig, wie ihn die Römer heißen, ist ihnen immer verdächtig.

§. 22.

§. 22.

Die Streitigkeiten mit den auswärtigen Höfen waren größtentheils geschlichtet, oder ruheten, Portugall allein ausgenommen, wo wegen den Jesuiten noch Irrungen obwalteten. Den kaiserlichen Hof machte sich Klemens auch gleich geneigt; indem er der Kaiserinn, als Königinn von Ungarn den Titel, apostolische Majestät wegen den Verdiensten der ungarischen Könige um die Religion beylegte. Aber bey alle dem hatte kaum ein Pabst mehr Verdruß, als er. Einen großen Theil desselben muß er seiner Begünstigung der Jesuiten zuschreiben, gegen welche Portugall wirklich äußerst aufgebracht war, und die bourbonischen Höfe es immer mehr wurden, zugleich den Schriften des Febronius, die überall großen Eindruck machten. Sein Staatssekretair, der Kardinal Torregiani hatte großen Antheil an den Händeln, die sich der Pabst zuzog. Er wollte nicht erlauben, daß die Jesuiten, die man in Portugall der Verschwörung gegen dem Könige beschuldigte, von diesem gestrafet, und der Orden nach dem vom Könige vorgeschlagenem Plane reformiert werden sollten. Der Orden wurde also aus Portugall, und nachher der päbstliche Nuntius, der sich für die Jesuiten verwendete, über die Gränzen fortgeschaffet. Die übrigen Folgen dieses dem römischen Hofe so nachtheiligen Zwistes sind in der portugiesischen Geschichte erzählet worden. Mit Spanien warf er sich durch Aufhebung des

mit seinem Vorfahrer geschlossenen Concordates ab, zugleich auch durch die verweigerte Seligsprechung des Bischofes Palafox, und durch die Beschützung der Jesuiten, die man da so schuldig gefunden haben wollte. Wir haben das Nothwendige davon in der spanischen Geschichte gesaget. Bey der Wahl Josephs zum römischen Könige wollte man seinen Nuncius zu Frankfurt nicht erkennen. In Frankreich wurden die Jesuiten auch aus den in der Geschichte dieses Königreiches erzählten Ursachen zum größten Verdruße des Pabstes aufgehoben. Er lobte darauf dieselben in der Bulle Apostolicum pascendi, und erklärte sie für unschuldig, wodurch er diesem Orden gewiß, und auch sich selbst mehr Schaden als Nutzen bracht, und die Höfe noch mehr reizete. Eben diese Wirkung machte eine andere Bulle Animarum saluti. Das Mißvergnügen der Höfe machte sich endlich Luft, und brach aus, da der Pabst auf Zuthun des Kardinals Torregiani dem Herzog von Parma wegen einiger in Kirchensachen gemachten, und dem Pabste mißfälligen Verordnungen nach Ausweisung der Nachtmalsbulle mit dem Banne bedrohete. Sogleich wurde diese Bulle fast überall verbothen, und die bourbonischen Höfe vereinigten sich, die Aufhebung dieses Breves gegen Parma, und des Institutes der Jesuiten zu bewirken. Allein der Pabst wollte nichts davon hören. Man brauchte also gewaltsame Mittel. Frankreich zog Avignon und Venaißin,

der König von Sicilien Benevent und Ponte Corvo ein, und der König von Portugall, der sich mit den bourbonischen Höfen vereinigte, ließ keine Ehedispensationen zu Rom nachsuchen.

§. 23.

Auch mit der Republik Genua kam der Pabst in Verdrießlichkeiten. Er hatte, ohne Vorwissen derselben einen apostolischen Visitator nacher Corsica geschicket, wie es die Rebellen, und Paoli verlangten. Die Republik wurde so böse darüber, daß sie sogar dem einen Preiß anboth, der den Visitator fangen würde. Das Mißvergnügen über sein Vaterland Venedig nahm er mit sich in das Grab, da dieses verschiedene Decrete gegen die Ordensgeistlichen erließ, und selbige theils den Bischöfen unterwarf, theils auf andre Art einschränkte. Den zweyten Febr. im J. 1769 endigte er sein Leben. Die Bekümmerniße, seine guten Gesinnungen und Anschläge überall durchkreuzet sehen zu müssen, und die Bekränkung des apostolischen Stuhles haben seinen Tod sicher befördert. Es ist aber falsch, wenn ihn einige für die Wirkung eines ihm beygebrachten Giftes halten wollen. Bey einem andern Anführer, als Torregiani war, würde er vielleicht eine vergnügtere Regierung gehabt haben.

§. 24.

Das Conclave dauerte drey Monate, und hatte die Ehre, selbst vom Kaiser Joseph II

besucht zu werden. Endlich wurde Franz Joseph Ganganelli erwählet, welcher den Namen Klemens XIV annahm. Die Römer hoffeten zwar von ihm viel Gutes. Aber aus seiner bisher erwiesenen Ernsthaftigkeit schlossen sie doch auf eine strenge Regierung. Allein der neue Pabst zeigte bald, daß er zwar ein Feind der Pracht, und der Ausschweifungen; übrigens aber sehr sanftmüthig, und gelassen sey. Sein erstes Augenmerk richtete er auf die vielen Irrungen, die unter der vorigen Regierung mit den auswärtigen Höfen entstanden waren. Zuerst schrieb er an den König Joseph von Portugall, und machte ihm in einem sehr verbindlichen Schreiben seine Erhebung bekannt. Sogleich wurde der ehemalige portugiesische Gesandte Almada wieder nacher Rom geschicket, und ein päbstlicher Nuncius in Portugall zugelassen. Der Courier brachte kaum die Nachricht von Ganganellis Erwählung nacher Spanien, als man feyerliche Freudensbezeugungen anstellte, und ein Te Deum laudamus in der Hofkapelle absang. Auch da wurde wieder ein Nuncius angenommen. Allein der neapolitanische Hof schien weit von einer Aussöhnung entfernet. Er führte das Amortizationsgesetz ein, wollte, daß die, welche Pensionen von geistlichen neapolitanischen Pfründen zögen, selbige in dem Reiche verzehren sollten, beschränkte die Immunität der Geistlichen ꝛc., welches alles dem Pabste sehr misfiel. Er konnte es jedoch für jetzt noch nicht ändern.

Eben

Eben so sehr sträubte sich Venedig gegen den Kardinal Molino, als er im Namen des Pabstes die Klöster visitiren wollte, und das Mißverständniß zwischen dem Pabste und der Republik dauerte fort. Frankreich suchte sich Klemens besonders zum Freunde zu machen. Aber da er nur die Wirkungen des Breve gegen den Herzog von Parma nicht aber dieses selbst aufhob, war noch an keinen Frieden zugedenken. Doch erhielt er unterdessen, daß er die geistlichen Pfründen in Corsica vergeben dörfte.

§. 25.

Die bourbonischen Höfe drangen aus allen Kräften auf die Authebung der Jesuiten. Der Pabst erklärete zwar, daß er dieses nicht thun würde. Und doch konnte man aus seinem Betragen fast das Gegentheil vermuthen. Kurz es war nicht zu ergründen, wie er eigentlich gegen sie gesinnet wäre, da er besonders die Kardinäle nicht, wie sonst, zu den gewöhnlichen Berathschlagungen zog, und ganz allein mit dem Minoriten P. Buontempi, seinem Ordensbruder, arbeitete zum großen Verdruß der Kardinäle. Er ließ sich auch durch die aller Orten gegen die Geistlichkeit, sonderlich gegen die reguläre gemachte Verordnungen nicht stören, und hoffte immer, daß er endlich durch Nachgiebigkeit mehr gewinnen würde, als wenn er sich mit Gewalt entgen setzte. Er gab es zu, daß der Patriarch von Lissabon die Klöster

in Portugall nach Gutgedünken aufheben, reformieren, oder vereinigen dörfte. Eben dieß ließ er in Venedig, Frankreich, Modena und Parma geschehen. Auch bey verschiedenen eigenmächtigen Verordnungen des Hauses Oesterreich, Baiern, und des Kurfürsten von Mainz in Rücksicht auf die Geistlichkeit fügte er sich. Ich wüßte auch nicht, ob es der Klugheit, und dem Vortheile der Kirche eben sehr angemessen gewesen wäre, wenn der Pabst mit Gewalt durchgerissen, und folglich die meisten katholischen Regenten noch mehr gegen sich aufgebracht hätte. Vielmehr suchte er sich überall Freunde zu machen, und am Ende zeigte es sich, daß er das, was noch zu erhalten war, doch erhalten, und nichts geschehen ließ, was nicht bald hernach doch hätte geschehen müssen. Er ermahnte die polnischen Bischöfe zum Gehorsame gegen ihren König. Dem Könige von Preußen dankte er für die dem Erzbischofe von Prag ertheilte Erlaubniß, die katholischen Kirchen in der Grafschaft Glaz visitiren zu dörfen. Auf Spaniens Verlangen wurde die Seligsprechung des Johann Palafox zum großen Verdrusse der Jesuiten wieder betrieben. Ja der Pabst vertratt sogar bey der Entbindung der Prinzessinn von Asturien die Pathenstelle, lauter Dinge, die den Pabst beliebt machen, und ihm ein glückliches Ende so vieler Irrungen versprechen mußten.

§. 26.

§. 26.

Indessen war doch noch immer der größte Stein des Austosses zu heben übrig. Ehe die Jesuiten aufgehoben waren, konnte der Pabst auf keine gänzliche Aussöhnung rechnen. Diese Ordensgeistliche sahen zwar schon verschiedne Vorbothen, die ihnen nichts Gutes verkündigten. Der Pabst ließ ihren General nicht zur Audienz. Er vollstreckte, was Spanien in Absicht auf die aus Spanien vertriebenen Jesuiten verlangte, forderte Rechenschaft über die Verwaltung der Einkünfte des römischen und irländischen Collegiums zu Rom. Allein bey alle dem wollte er von der gänzlichen Aufhebung des Ordens doch nichts wissen, und schlug nur eine Reformation vor, vielleicht weil er die Welt überzeugen wollte, daß er diesen wichtigen Schritt nur gezwungen gewaget hätte. Man ließ es ihm auch an Zwangsmitteln nicht fehlen. Der König von Sicilien zog die alten Ansprüche auf die Herzogthümer Castro und Ronciglione wieder hervor, entzog den Kardinälen, Gerichten, und Congregationen zu Rom die Postreyheit rc. Kurz, der Pabst konnte leicht schließen, daß man ihm einen Tort über den andern zu spielen nicht aufhören würde, bis man die Aufhebung des Ordens erzwänge.

§. 27.

Sie erfolgte auch endlich. Zuvor wurden ihre Seminarien zu Rom und Frescati zu-

geschlossen. Der Kardinal und Erzbischof von Bologna Malvezzi mußte im Namen des Pabstes alle Collegien der Jesuiten in seinem Kirchensprengel visitiren, und da sich diese widersetzten, Gewalt gegen sie brauchen. Eben dieses geschah auch in den übrigen Städten des Kirchenstaates. Endlich wurde das den 21 Jul. im J. 1773 unterzeichnete Breve im August bekannt gemacht und vollzogen, wodurch der ganze Orden auf immer aufgehoben wird. Es gab keine große Unruhen dabey, wie man doch vermuthen konnte; indem das Breve in der größten Stille entworfen, und geschwind ausgeführet wurde. Es wurde zu gleicher Zeit an die übrigen katholischen Bischöfe zur Vollstreckung geschicket. Die Regenten nahmen es willig an, begleiteten es aber meistentheils mit ihren eignen Verordnungen, wodurch sie ihre Rechte, sonderlich in Absicht auf die von den Jesuiten besessene Güter zu verwahren suchten. Die fernere Schicksale dieses Ordens gehören in eine Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Ob aber der Pabst gleich unter dem Banne verbothen, für, oder wider diese Unterdrückung zu schreiben, so hat es doch nicht an Schriften gefehlet, die eines oder das andre thaten. Wir wollen dem Urtheile unsrer Leser nicht vorgreifen, das aber immer noch schwer zu fällen seyn wird, da der Pabst in der Bulle selbst saget, daß er aus der Fülle der apostolischen Macht diesen Orden aufhebe, und nicht für gut gefun-

den hat, alle Beweggründe, die ihn zu diesem Schritte verleitet haben, bekannt zu machen, wie es dann auch gewiß nicht rathsam gewesen wäre. Und so lange man diese nicht weis, bleibt es immer eine Verwegenheit, ihn gerade hin blos aus allgemeinen Grundsätzen einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, gleichwie es eine ist, die Jesuiten, diese ehrwürdige, und um die Kirche gewiß sehr verdiente Gesellschaft, vielleicht wegen wenigst nicht öffentlich und überzeugend bewiesenen Verbrechen einiger aus ihnen durchgehends schlecht zu behandeln, und als Auswürflinge zu betrachten.

§. 28.

Wir wollen hier noch die Schicksale von diesem Breve nachhohlen. In Portugall wurde ein Te Deum laudamus nach Bekanntmachung desselben gehalten, die Hauptkirche zu Lissabon erleuchtet, und streng auf die Beobachtung desselben gedrungen. Spanien und einige italienische Staaten nahmen es auch mit Freuden an, und leztere forschten genau nach ihren Gütern. In Mayland erklärete man, daß das päbstliche Schreiben an die Bischöfe, die Güter der Jesuiten einzuziehen, diese nichts angienge, sondern der Staat habe hierüber zu verordnen. Neapel ließ zwar das Breve verbreiten. Weil aber die Jesuiten schon vertrieben, und Verordnungen über ihre Güter gemacht waren, erklärte man, daß selbiges den Souverainitätsrechten

nicht nachtheilig seyn könnte. Venedig ließ es bekannt machen; aber mit gänzlichem Vorbehalte der Gerichtsbarkeit der Bischöfe, ohne Abbruch der souveränen Rechte, Gesetze, und Gewohnheiten der Republik, und mit Ausschluß des Kirchenbannes. In Florenz wurden die Güter zur großherzoglichen Casse gezogen, den Jesuiten aber, woferne sie sich fügten, glimpfliche Behandlung versprochen. In Deutschland wurde das Breve da früher, und dort später mit verschiednen Modificationen in Erfüllung gebracht. Der kaiserliche Hof beschwerte sich absonderlich darüber, daß ihm dieses Breve nicht erst vorgeleget worden, ehe man es an die Bischöfe geschicket. Uebrigens wurde es, wie überall, vollstrecket. Nur der König von Preußen wollte sich von dem Pabste nichts vorschreiben lassen. Er schlug also einen Mittelweg ein, ließ die Jesuiten, wie sie waren, nur wollte er sie absterben lassen. Doch tratt er hernach in Unterhandlung mit dem päbstlichen Hofe, und die Jesuiten wurden endlich auch da im J. 1776 aufgehoben. Die Polen sperreten sich am längsten gegen die Aufhebung, stellten sich bey Bekanntmachung des Breve sehr wehemüthig und mitleidig an. Aber für den Unterhalt dieser unglücklichen Gesellschaft sorgten sie am allerwenigsten. Man muß es den Jesuiten zum Ruhme nachsagen, daß sie sich öffentlich bey ihrem herben Schicksale überall gelassen, und geduldig gezeiget haben.

§. 29.

§. 29.

Indessen erfolgte die Ruhe in der Kirche doch nicht sobald, als man verhoffet hatte. Neapel drang noch auf die Abschaffung der römischen Kanzleyregeln, und wollte keine Pfründen im Reiche durch die Römer vergeben lassen. Die Venetianer verbothen, die Ehedispensationen von Rom einzuholen, und wiesen ihre Unterthanen an den Patriarchen. Der Pabst schickte zwar einen Nuncius dahin. Aber nach vielen Complimenten, die man sich wechselseitig machte, blieb die Sache doch wie sie einmal war, und der Pabst gab nun auch seine Einwilligung zur Verminderung der Festtage nicht her, die er doch andern Potentaten nicht versagte. Als er endlich im J. 1774 das Breve gegen Parma zurücke nahm, vermittelte der Herzog einen Vergleich zwischen dem Pabste, und den bourbonischen Höfen, wodurch der Pabst Avignon, und Venaissin, Benevent, und Ponte Corvo wieder bekam, und das gute Vernehmen, den einzigen neapolitanischen Hof ausgenommen, hergestellet wurde.

§. 30.

Die päbstliche Kammer suchte Klemens in bessere Ordnung zu bringen; indem er alle überflüßige Ausgaben einschränkte, und ihr allen Gewinnst der römischen Lotterie zuwendete. Fabriken und Manufakturen suchte er blühend zu

machen, die Abgaben der Unterthanen zu erleichtern, der Theurung und dem Brodmangel abzuhelfen, und überhaupt dem Kirchenstaate eine bessere Einrichtung zu geben. Er wurde es auch gewiß weit darinn gebracht haben, wenn er nicht während seiner Regierung von außen so viel zu schaffen gehabt, oder nach Wiederherstellung des Friedens länger gelebet hätte. Er war selbst ein Gelehrter, ein Philosoph, Redner, Geschichtschreiber und Dichter, und in fremden Sprachen gut bewandert. Er legte ein antiquarisches Museum im vatikanischen Pallaste an. Den Gelehrten, selbst den Protestanten, ließ er seine Huld und seinen Schutz vielfältig angedeihen. Aber ein viel zu früher Tod vereitelte die Hoffnungen aller Rechtschaffenen, welche noch große Dinge für die Kirche und den Kirchenstaat von ihm erwarten. Ein Nonne zu Valentano kündigte diesen Tod im J. 1774 auf den October dieses Jahres an. Wirklich erkrankte der Pabst, und man wurde auf diese Weißagungen darum desto aufmerksamer. Noch vor seinem Tode war er nicht dahin zu bringen, daß er die im Petto behaltenen Kardinäle ernannte. Er starb endlich den 22 Sept. ersagten Jahres. Gewisse Zeichen, die man an seinem Leibe und seinen Eingeweiden nach dem Tode wahrgenommen, bestärkten den Argwohn, daß er an einem starken Gifte, dessen Wirkung er schon öfters unschädlich gemacht, gestorben wäre, und das Gegenzeugniß des Doctors Salicetti, das man

bekannt

bekannt gemacht, hat diesen Argwohn nicht vernichten könne.

§. 31.

Das Conclave war dießmal sehr unruhig. Endlich wurde den 15 Hornung 1775 Johann Angelo Braschi von Cesena, in seinem acht und fünfzigsten Jahre erwählet, und nannte sich Pius VI. Die Römer waren anfangs mit der Wahl nicht recht zufrieden. Aber durch ertheilte Almosen und Herabsetzung der Preise der Lebensmittel machte er sich bey ihnen beliebt. Er zog viele von seinem Vorfahrer ertheilte Pensionen ein, und ersparete dadurch der päbstlichen Kammer jährlich bey 40,000 Scudi. Auch einige unter der vorigen Regierung angestellte Beamte mußten strenge Rechenschaft geben.

§. 32.

Man war sehr begierig, was der neue Pabst in Ansehung der Jesuiten, denen er sonst nicht ungeneigt war, thun würde. Die ersten Aussichten waren nicht allzu günstig. Die in der Engelsburg sitzende Jesuiten wurden enger eingeschlossen. Der Pabst wurde zwar von den bourbonischen Höfen dringend angegangen das Unterdrückungsbreve zu bestättigen. Allein er wollte sich darinn nicht übereilen, und betrug sich in diesem ganzen Handel bisher so, daß man seine eigentlichen Gesinnungen in Ansehung der Jesuiten nicht gewiß errathen kann.

Bald

Bald bekamen sie mehr Luft, bald wurden sie wieder besser beschränkt. Den P. Buontempi, Liebling des vorigen Pabstes, empfahl Pius zu erst der genauen Aufsicht des Minoritengenerals. Verhörte ihn aber hernach sehr lange, und brachte vermuthlich große Geheimnisse aus ihm. So viel ist gewiß, daß der Pabst den General Ricci, und andre Exjesuiten gerne losgelassen hätte, wenn ihn nur die Drohungen der bourbonischen Höfe nicht zurücke gehalten hätten. Ricci kam seiner Befreyung zuvor, und starb unter lauter Betheuerung seiner Unschuld im J. 1775.

§. 33.

Der neapolitanische Hof machte dem Pabste schon in dem ersten Jahre seiner Regierung Sorgen, da er sich wegen Vergebung der geistlichen Pfründen nicht nach dem Willen desselben fügen wollte. Doch kam gleich ein Vergleich zu stande. Aber alles war von keiner Dauer. Noch bis auf diese Stunde walten Irrungen ob, von denen wir aber schicklicher unsre Meynung zurücke halten wollen. Historisch wollen wir sie unten noch erzählen, wo auch die Streitigkeiten mit andern Höfen berühret werden sollen.

§. 34.

Auf die Verbesserung der päbstlichen Staaten war Pius gleich im Anfange seiner Regierung ernstlich bedacht. Es ist auch nichts so sehr nöthig, da so viele andre Quellen allmählich

lich zu versiegen scheinen, aus welchen Rom bisher sich reichlich versorgen konnte. Zuerst müssen wir den Pabst blos als einen Regenten des Kirchenstaates betrachten. Zwey Projekte machen seine Regierung merkwürdig, das von Erbauung der neuen Sakristey zu der St. Peters-Kirche, und ein zweytes, die pontinischen Sümpfe auszutrocknen. Ueber jenes waren die Römer sehr ungehalten, da es unerschwingliche Unkosten erforderte, welche von der zu sehr erschöpften apostolischen Kammer unmöglich konnten bestritten werden, und folglich nothwendig neue Abgaben aufgelegt werden mußten. Aus dem Fundamente ließ sich schon schließen, daß daß dieses Gebäude nach dem Vatikan das prächtigste in Rom werden sollte. Es wurde daher verschiedenemale unterbrochen, oder doch nicht mit vielem Eifer betrieben. Die Austrocknung der pontinischen Sümpfe war allerdings ein Unternehmen, das diesem großen Pabste Ehre machet; weil dadurch die Luft in den umliegenden Gegenden gereiniget, und eine große Strecke des päbstlichen Gebiethes, die jetzt unbenützt daliegt, wieder urbar gemacht werden konnte. Vermögliche Partikuliers schossen eine Summe von 120,000 Scudi zusammen, damit wegen den erforderlichen Unkösten die Unterthanen nicht beschweret werden dürften. Im Anfange gieng dieses Werk ziemlich gut vonstatten, ob man es gleich in Rom vielfältig für eine unmögliche Arbeit ansah. Aber am Ende des Jahres

1779 vernichtete eine außerordentliche Ueberschwemmung fast alle bisherige Arbeiten. Dieß bewog den Pabst, selbst den Augenschein einzunehmen, und er reißte das folgende Jahr wirklich dahin. Er fand alles zu seinem Vergnügen, und die Teichmeister versicherten ihn, daß in einem Jahre das übrige noch zu Stande gebracht werden sollte. Man dachte wirklich schon darauf, eine neue Stadt daselbst anzulegen. Aber welch ein Donnerstreich für den Pabst, daß nun Neapel mit einer Deduction hervortratt, durch welche es den größten Theil des ausgetrockneten Sumpfes in Anspruch nahm? Allein man hat sich darüber gar nicht zu verwundern, weil das Unternehmen des römischen Hofes, wenn es gelingen sollte, gewiß der neapolitanischen Handlung einen großen Abbruch gethan, und viele arme Unterthanen des Königes angelocket haben würde, ihr undankbares Erdreich zu verlassen, und sich in dem päbstlichen fruchtbaren Gebiethe niederzulassen. Dieß mußte den Eifer zu diesem Vorhaben sehr niederschlagen. Sonst bestrebet sich dieser Pabst, den Unterthanen ihre Bürde auf alle mögliche Art zu erleichtern, Wissenschaften und Künste zu schützen, gelehrte Männer in ihrem Fleiße zu ermuntern, und überhaupt den Zustand des Kirchenstaates zu verbessern.

§. 35.

Von Außen hat Pius VI während seiner Regierung eben nicht die fröhlichsten Aussichten,

und muß es geschehen lassen, daß ihm die Höfe da und dort immer ein bisher gebrachtes Recht nach dem andern entziehen, und die Geistlichkeit immer mehr einschränken. Der kaiserliche Hof verboth die Pilgrimsreisen nacher Rom, die Einschickung der Gelder aus den Klöstern in die Casse ihrer Provinziale. Im mailändischen wurde erstens das Inquisitionstribunal beschränket, und dann gar aufgehoben, das Jus asyli hörete ebenfalls auf. Auch wurden die Cassen von 72 Brüderschaften eingezogen, und zu einer Generalpensionscasse verwendet Der Großherzog von Toscana hob die Immunität der geistlichen Güter auf, ohne Vorwissen des römischen Hofes. Eben so bestimmte er das nothwendige Alter der Klostercandidaten. Man vergab verschiedne Pfründen, die der Pabst schon für andre bestimmet hatte, theilte ein Bistum in mehre, und wies den neuen Bischöfen Einkünfte aus dem erstern an, reformierte die Klöster, wie man es für gut fand, verboth die Acta des Widerrufes des Herrn Febronius zu verbreiten. Doch vermittelte Maria Theresia auch einen Vergleich zwischen dem Pabste und dem Herzoge von Modena, da dieser seine Ansprüche auf Ferrara geltend zu machen suchte, und zeigte überhaupt in den letzten Jahren ihres Lebens die größte Hochschätzung, und wärmste Verehrung gegen den apostolischen Stuhl, welche sie zum Theil durch prächtige demselben überschickte Geschenke an den Tag legte. Nach ihrem Hinscheiden ließ

Kaiser

Kaiser Joseph II für seine Erbländer eine Menge Verordnungen in Kirchensachen ergehen, welche den Römern sehr bedenklich, und unangenehm seyn mußten, als die Einführung der Toleranz, welche sich bis auf die Jüden erstreckte, das Verboth, die Ehedispensationen in Rom nachzusuchen, die Aufhebung so vieler Klöster beyderley Geschlechtes, die Aufhebung der Verbindung andrer Klöster mit ihrem Generale zu Rom, verschiedene Einrichtungen in dem äußerlichen Gottesdienste, das Verboth der Bulle Unigenitus rc. Diese Dinge, und andre Ursachen bewogen den heiligen Vater selbst eine Reise nacher Wien zu machen, so außerordentlich auch dieser Entschluß war, und sich mündlich mit seiner kaiserlichen Majestät zu besprechen, und, woferne es möglich seyn sollte, höchstdieselben auf andre Gesinnungen zu bringen. Leute, welche etwas tiefer hineinsahen, vermutheten gleich, daß der kaiserliche Hof ein System, daß er einmal nach reifer Ueberlegung ergriffen, so leichter Dinge nicht würde fahren lassen. Man empfieng den Pabst mit außerordentlichen Ehrenbezeigungen, er besprach sich lange und oft mit dem Kaiser, und gieng hernach über München, Augsburg und Innsbruck nacher Rom zurück. Es hat sich aber weder da er in Wien war, noch hernach gezeiget, daß Joseph eine von den Verordnungen, die er schon erlassen, zurücke genommen, noch eine die zuvor schon beschlossen war, nicht erlassen hätte. Am Ende des Jahres 1783 erwiederte der Kai-

ser

ser diesen Besuch in Rom, wo ohne Zweifel über die wichtigsten seither vorgefallenen Streitigkeiten wieder Unterhandlungen gepflogen worden. Die Wirkung davon steht zu erwarten.

§. 36.

Mit Frankreich hatte dieser Pabst zwar keine wichtige Streitigkeiten. Aber es war für ihn immer unangenehm, daß auch in diesem Königreiche manche Verordnungen gemacht wurden, die in die Kirche Einfluß hatten. Von dieser Art war das Edikt, daß alle Klöster blos unter der Gerichtsbarkeit der Bischöfe stehen sollten, und hiermit auch der Nexus mit den Generalen in Rom aufhörte; daß keine Novizen unter ein und zwanzig Jahre aufgenommen werden sollten. Der Pabst muß die zu Avignon ihrer Aemter entlassenen Franzosen entschädigen. Der Erzbischof von Paris Beaumont schaffte, ohne bey dem Pabste angefraget zu haben, einige Feyertage ab, welches zu Rom großes Aufsehen machte. Uebrigens drohet den Gütern der Geistlichkeit, welche in Frankreich sehr beträchtlich sind, und den Klöstern ein eben so großes Ungewitter, als sie in andern Ländern schon erfahren haben.

§. 37.

Daß Spanien gleich im Anfange, mit der Wahl Pabst Pius VI nicht recht zufrieden war, erhellet sonderlich daraus; weil der spanische Ge-

sandte in Rom, Ritter Monino einen Verweis bekam, daß er während des Conclave gegen die Vorschrift seines Königes gehandelt hätte. Man sah auch in Spanien äußerst ungerne, daß der Pabst einige Neigung gegen die Jesuiten blicken ließe. Karl III befragte den Pabst nicht darum, als er zur Unterhaltung seiner Kriegsmacht die Einkünfte der Geistlichkeit auf vier Monate in seinem Reiche hob. Unterdessen ließ der König doch sein Misvergnügen nicht recht ausbrechen, und trug seinem Kronprinzen Philipp den Briefwechsel mit dem Pabste auf. Ja er suchte sogar den Pabst mit Sicilien auszusöhnen. Es fehlte aber noch sehr viel, daß er selbst recht ausgesöhnet gewesen wäre. Vielmehr zeigte er auf unterschiedliche Weise seine Unzufriedenheit mit den Gesinnungen des jetzigen Pabstes. Den P. Buontempi, der unter Klemens XIV so vieles gearbeitet hatte, machte er zum spanischen Bibliothekar in Rom, und warf ihm einen jährlichen Gehalt von 1500 Scudi aus. Er ließ den Pabst durch einen neuen Bothschafter Don Nikolaus Azzara genau beobachten, weil man sagte daß die Jesuiten, sonderlich der bekannte Pater Zaccaria öfters geheime Audienzen bey ihm hätten. Der König verlangte auch, daß man den Jesuiten das Brevier von ihren Ordensheiligen zu bethen untersagen sollte, weil ihre übertriebene Andacht der Ehre Klemens XIV, der den Orden aufgehoben, zu nahe träte. Als Pius VI die von Spanien so sehr betriebene Canoni-

nonisation des Palafox nicht vornahm, und sogar erklärete, daß sie, ohne ein Schisma in der Kirche zu veranlassen, nicht möglich wäre, drohete Spanien gar, diesen Bischof durch ein Nationalconcilium seligsprechen, und andre Dinge ausmachen zu lassen, wodurch sowohl die zufällige Rechte des Primates, als auch andre dem Pabste bisher zugestandene Vergünstigungen wären geschmälert worden. Ersteres unterblieb zwar. Aber der heilige Vater konnte sich doch darüber nicht viel erfreuen, da nun Spanien mit größerm Ernste auf eine völlige Entscheidung der palafoxischen Canonisation, auf die Bestättigung des Aufhebungsbreve der Jesuiten, auf die Excommunication der in Rußland, Polen und Preußen sich noch in ihren Ordenskleidern aufhaltenden Jesuiten, und auf die Trennung derjenigen drang, welche in Rom noch gemeinschaftlich miteinander lebeten. Der spanische Agent, und Minister Azzara ließ auch eine Schrift in Rom austheilen, in welcher von der wegen dem palafoxischen Canonisationsgeschäfte angesetzten Generalcongregation nicht vortheilhaft geredet wurde. Die bey der Datarie sonst zu suchenden Ehedispensationen wurden zugleich sehr beschränket. Wegen den auf Zuthun des Bischofes von Mohilow wieder aufleben sollenden Jesuiten entschuldigte sich der Pabst so: Er hätte nicht erwartet, daß der Bischof die ihm ertheilte Vollmacht, alles, was der Religion zuträglich seyn würde, in den dortigen Gegenden zu verfü-

gen, so auslegen würde, daß er die Jesuiten wieder herstellete. Er erklärte alles, was der Bischof gethan hatte, für null, und alle dem Aufhehungsbreve ungehorsame Jesuiten für Schismatiker. Damit war Spanien zufrieden. Es wurde auch durch die auf drey Jahre ertheilte Dispensation, an einigen sonst gebothenen Tagen Fleisch essen zu dörfen, noch mehr besänftiget, welches Spanien suchte, um den englischen Fischereyen einen Stoß geben zu können. Noch mehr aber gewann der Pabst den König von Spanien dadurch, daß er ihm die Erlaubniß gab, die Geistlichkeit zum Behufe des Krieges mit den Engländern besteuern zu dörfen. Uebrigens stand Spanien bis auf diese Zeit mit dem Pabste in gutem Vernehmen, und es muß sich zeigen, ob die nach dem Beyspiele andrer Länder auch in Spanien projektiert seyn sollende Einziehung vieler Klöster, und die Einschränkung der Geistlichkeit überhaupt jetzt selbiges nicht stören werde.

§. 38.

Mit Portugall, solange König Joseph regierte, und Pombal am Ruder war, gieng es dem Pabst auch nicht am besten. Gleich nach dem Antritte seiner Regierung wurde dem Pabste die Vergebung aller geistlichen Beneficien entzogen, hernach aber doch ein Vergleich eingegangen, nach welchem der König 50 Jahre den zehnten Theil aller Einkünfte von geistlichen Gütern seines Reiches ziehen sollte. Man berechnete sie

in Rom auf 120,000 Scudi, welches viel zu wenig war. Dafür sollte er dem Pabst jährlich 50,000 Scudi zur Unterhaltung der portugiesischen Jesuiten bezahlen. Da das leztere niemal richtig geschah, kam der Pabst auf beyden Seiten zu kurz. Joseph forderte für den neuen Patriarchen von Lissabon Don Fernand von Sylva nach altem Gebrauche den Kardinalshut. Der Pabst wollte nicht daran, und der König starb darüber. Die neue Königinn ist dem Pabste ganz ergeben. Sie stellte die päbstliche Nunciatur wieder her, wie sie im Jahre 1750 war. Die von Pombal eingesetzten Superioren der Klöster wurden abgesetzt, und in Gegenwart des Nuncius neue erwählet. Dem Pabste mußte diese Veränderung nicht anders, als sehr angenehm seyn. Er suchte sogar den verstorbenen König in einer Rede an die Kardinäle über sein Verfahren gegen den päbstlichen Stuhl noch zu entschuldigen. Im J. 1778 wurde ein Concordat geschlossen, daß die Vergebung der geistlichen Präbenden vier Monate den Bischöfen, vier dem Pabste, und vier der Königinn zustehen sollte. Hernach erneuerte die Königinn zwey und dreyßig Präbenden wieder, welche Pombal für sich behalten hatte, und stellte den Glanz des sehr verfallenen Patriarchats her.

§. 39.

Polen war zu sehr geschwächet, und mit seinen Anliegenheiten beschäftiget, als daß es mit

dem Pabste viel zu thun haben konnte. Pius VI gab es zu, daß vom J. 1778 an keine Novizen mehr durch sechs Jahre in den Klöstern aufgenommen, und die Geistlichen den dritten Theil ihrer Einkünfte dem Staate zu bezahlen angehalten werden sollten. Desto unzufriedner aber war er über das neue von dem Grafen Andreas Zamoisky entworfene Gesetzbuch, worinn verschiedne den Geistlichen und dem Pabste unbeliebige Gesetze enthalten waren. Und der päbstliche Nuncius Archetti hat es auch durchgetrieben, daß selbiges für ewige Zeiten auf dem Reichstage verworfen wurde. Uebrigens ist nichts vorgefallen, was in die Staatsgeschichte der Päbste gehörte.

§. 40.

Wir kommen jetzt zur Republick Venedig, welche den sarpischen Grundsätzen so getreu bleibt, und den Päbsten darum schon oft viele Bedrängnisse verursachet hat. Im J. 1775 gab sie das Edict, daß alle Abteyen, und Pfründen, welche unter dem Schutze des Adels stehen, als weltliche angesehen, und ihre Güter den Einkünften des Adels, nach Erlöschung des Stammens aber der Republick einverleibet werden sollten. Das nahm der Pabst sehr böse auf, und er soll sich nachdrücklich gegen den Bothschafter der Republick darüber beschweret haben. Er präconisierte auch den neuen Patriarchen Giovanelli nicht, wie es die Venetianer erwarteten,

teten, willigte in diese Verordnung des Senates nicht, und dieser wollte ihn auch nicht darum bitten. Er zeigte vielmehr, daß er sich um die päbstliche Einwilligung wenig bekümmere, ja man drohete sogar, alle Einkünfte der Klöster einzuziehen, und daraus eine allgemeine Wechselkasse zu errichten, welche zur Unterhaltung der Mönche, und armen Bischöfe dienen sollte. Fernern Uebeln zu steuern wurde endlich der Patriarch präconisiert; aber mit dem Bedinge, daß alle bisher in die geistliche Gerichtsbarkeit gemachte Eingriffe aufgehoben werden sollen. Aber der Senat hob nichts destoweniger Klöster auf. Weßwegen der Pabst gegen den Gesandten der Republik sich erklärte: Es wäre gar nicht nothwendig, daß sie einen Gesandten zu Rom unterhielte, weil sie doch immer nur thäte, was ihr beliebte. Doch dachten die ältern Glieder des Senates noch gemäßigter, als die jüngern, die diesen Sturm erreget hatten. Bey alle dem gieng es nach dem alten Schlage fort. Die Venetianer bezeugten ihre Ehrfurcht gegen den Pabst Klemens XIV, und ließen etliche Exjesuiten, welche die Unrechmäßigkeit des Aufhebungsbreve beweisen wollten, zu Verona in Verhaft nehmen. Aber dem Pabste Pius VI spielten sie einen Tort über den andern. Jetzt gaben sie ein Dekret heraus, daß künftig keine Mannsperson vor 25, keine Weibspersonen vor 21 Jahren Profeß in einem Kloster ablegen sollte. Die Regularorden mußten

ein genaues Verzeichniß ihrer Kapitalien, Interessen, woher sie selbige hätten, und wie sie selbige verwendeten, einschicken. Die Einziehung der Klöster gieng auch noch fort. Gähling aber erhob sich ein anderes Ungewitter, das die größten Mißhelligkeiten zwischen der Republik, und dem Pabste hätte veranlassen können, wenn dem weitern Ausbruch nicht bey Zeiten vorgebeuget worden wäre. Es entstund über einen Fluß der an den Gränzen beyder Gebiethe des Pabstes und der Republik öfters austratt. Die Venetianer wollten fernern Ueberschwemmungen durch einen Damm wehren. Der Kardinal Borghese, päbstlicher Legat zu Ferrara hinderte es, und die hierzu verordneten Soldaten des Pabstes überschritten die Gränzen, tödteten sechs republikanische Arbeiter, und rissen ein, was die Venetianer bisher gearbeitet hatten. Der Senat glaubte sich um so mehr berechtiget, auf eine Genugthuung zu dringen, da er schon zuzuvor Commissarien verlangt hatte, diese Zwistigkeiten auseinander zu setzen, welche der Pabst ausschlug, und er drohete im widrigen Falle sich selbst Genugthuung zu verschaffen. Nun gab der Pabst nach. Die Höfe von Wien, und Versailles trachteten die Sache beyzulegen, und die venetianische Kriegsmacht, die ihn auch erschrecken mochte, bracht ihn auf friedfertigere Gesinnungen. Venedig nahm die Vergleichspunkte an, und die päbstlichen Soldaten wurden bestrafet, welche die Befehle des Kardinallega-

lega-

legaten überschritten hatten. Ob aber gleich diese Streitigkeit einen guten Ausgang nahm, so scheint es doch nicht, daß Pius VI auch das Ende der übrigen Händel über die geistliche Jurisdiction mit der Republik erleben werde. Sie verwickeln sich immer mehr.

§. 41.

Der Hof, mit dem der Pabst während seiner Regierung immer das meiste zu thun hatte, und noch hat, war der Neapolitanische. Zu den alten Ursachen, die man in Rom schon hatte, gegen Neapel misvergnügt zu seyn, kamen bald neue. Der König wollte die Einkünfte des Erzbistumes Montreal von 100,000 Dukaten bis auf 5000 herunter setzen, und den Ueberschuß zur Seemacht anwenden. Zu eben einem solchen Zwecke waren auch die Einkünfte der reichen Benediktinerabtey Monte Cassino schon bestimmt. Alle Klostergüter sollten durch weltliche Beamte verwaltet, und den Religiosen jährlich eine gewisse Summe zum Unterhalt angewiesen werden. In den Streit wegen den römischen Kanzleyregeln gab der König in so weit nach, daß er sich nur die Vergebung der von den Königen gestifteten Bistümer und Abteyen vorbehielt, die übrigen sollte der Pabst an Leute, die dem Könige gefällig sind, zu vergeben haben. Der Anfang sollte gleich mit dem eben erledigten Erzbistume Neapel gemacht werden, und der König wollte es ohne den päbstlichen

Nuncius besetzen. Er verboth, im Jubiläum nacher Rom zu gehen. Pius suchte den König zwar zu gewinnen, indem er ihm die Besteurung der Geistlichkeit überließ. Aber es war umsonst. Acht und siebenzig Klöster wurden aufgehoben, mehrere Bistümer in eines vereiniget, und die Abteyen vom Könige vergeben, zugleich auch den Bischöfen befohlen, daß sie die erledigten geistlichen Stellen besetzen sollten, ohne eine päbstliche Ernennung abzuwarten. Ueber die Vergebung des Erzbistums Neapel wurde endlich ein Vergleich dahin gemachet, daß sie dem Könige, entgegen die Vergebung des Erzbistums von Palermo dem Pabste zustehen sollte. Der König ernannte also den bisherigen Erzbischof von Palermo zum Erzbischof von Neapel, und und der Pabst mußte ihm den Kardinalhut versprechen. Füllingieri = dieß ist sein Name = war kein Freund der Jesuiten, und wurde folglich als ein Jansenist verschrien. Und darum hielt man in Rom mit dem Kardinalhut zurücke. Dessentwegen erklärte der König, er würde es auch nicht zugeben, daß inskünftige ein Erzbischof von Mailand ins Kardinalcollegium aufgenommen würde, wenn der neapolitanische ausgeschlossen bliebe, da es doch ein uraltes Herkommen wäre, daß die Erzbischöfe von Neapel diese Würde erhielten. Der König sowohl als der Erzbischof thaten noch mehrere Dinge, welche die Beylegung der Händel noch mehr erschwerten. Vorzüglich misfiel es dem Pabste,

daß

der König den Kardinälen Orsini und Banditi den Vorrang vor auswärtigen Gesandten nicht eingeräumet hatte. Auf Antrieb des Ministers Tanucci, der die feyerliche Ceremonie der an Peter und Paul Abend als Lehenscontribution zu übergebenden weißen Stutte samt einem Beutel mit 6000 Dukaten für Neapel zu demüthigend ansah, ließ der König erklären, daß dieses künftighin schlechtweg ohne alle Ceremonie geschehen würde. Und obgleich Tanucci Alters halber von seinem Posten abtratt, und man sich in Rom viel Gutes von dieser Veränderung versprach, so wurde die Sache immer ärger. Man verboth auch die Besetzung der geistlichen Pfründen in Sicilien durch den Pabst, die doch dieser bisher vergeben hatte, die Belegung einiger Bistümer mit einer Pension, die Annehmung der von der Datarie ausgefertigten Gnadenbullen ꝛc. Im Jahr 1777 fieng der Pabst selbst an, mit dem Könige in einen geheimen Briefwechsel zu tretten, und die Wirkung davon war, daß dieser in einigen Stücken zum großen Vergnügen des Pabstes nachgab. Aber es war von keiner Dauer. Neapel fuhr auf dem alten Fuße fort. Man weigerte sich sogar den Zelter dieses Jahr überreichen zu lassen; Auf Vermittelung des Königs von Spanien wurde er doch überreichet, aber **blos für dieses Jahr, aus Devotion gegen die heilige Apostel,** nicht als eine Lehensverbindlichkeit. Es erfolgten hernach in diesem Jahre noch mehrere königliche Edikte, wel-

che

che den Einfluß des Pabstes in die kirchliche Angelegenheiten Neapels und Siciliens immer besser beschränkten. Im J. 1778 verglich man sich über folgende Punkte: der Zelter sollte mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten als ein Geschenk zum Bau der Peterskirche übergeben werden. Der Pabst könne im Neapolitanischen die geistlichen Beneficien an eines von dreyen Subjecten, die der König immer vorschlagen würde, vergeben, und davon die Kanzleygebühren ziehen. Pius bewilligte dem Könige dafür eine Kreuzbulle, und die Unterdrückung eines sehr reichen Kartheuserklosters. Doch wurde der Erzbischof von Neapel noch nicht zum Kardinal erhoben. Man hat sich also nicht zu verwundern, daß der römische Hof noch immer durch neue Verordnungen gekränket wurde. Der Pabst zog bisher die Einkünfte der erledigten Bistümer in Sicilien bis zu ihrer Besetzung. Das wurde abgeschaffet. Den Ordensgeistlichen, und den Chorherren wurde der Besitz liegender Güter genommen, und an Weltliche übergeben. Der Nexus der Ordensleute mit ihren Generalen und Procuratoren in Rom aufgehoben, die Ehedispensationen, welche Rom so vieles einbrachten, wurden den Bischöfen überlassen ꝛc. Der neapolitanische Bothschafter Cintimile, weil er sich vom Kardinal Pallavicini beleidiget glaubte, verließ Rom gar. Kam aber doch das folgende Jahr wieder zurücke. Da die Bedrückungen immer andauerten, weigerte sich der Pabst die

von

von dem Könige vorgeschlagene Bischöfe zu präconisieren, und einen Nuncius nacher Neapel zu schicken. Pius gab in der Folge in einigen Stücken nach. Aber es fehlet noch viel, daß der Frieden hergestellet würde. Vielmehr häufen sich die Schwierigkeiten in diesen letztern Jahren immer mehr an. Den Ausgang wollen wir erwarten. Die Streitigkeiten mit Maltha, um nicht gar zu weitläuftig zu werden, wollen wir nicht anführen.

§. 42.

Der aus den meisten auswärtigen Reichen gehemmte Zufluß nacher Rom nöthigte den heiligen Vater in seinen eigenen Landen Mittel aufzusuchen, damit er seine Einkünfte in etwas vermehren konnte. Man wollte also im J. 1780 die Abgaben der Stadt Bologna erhöhen. Aber diese reiche und mächtige Stadt sperrete sich aus allen Kräften dagegen, und berief sich auf das ihr ehemals zugestandene Privilegium, jährlich nur 12000 Scudi an die päbstliche Kammer bezahlen zu dörfen. Die Bologneser ließen zuerst durch ihren Gesandten Vorstellungen machen; da aber dieser abgewiesen wurde, schickten sie zween vornehme Patrizier nacher Rom. Man ließ sie nicht einmal zur Audienz. Darum droheten sie, den Kaiser, unter dessen Garantie sie sich ehmals den päbstlichen Stuhle unterworfen hatten, zur Aufrechthaltung ihrer Privilegien anzuflehen. Man war dadurch in Rom so aufgebracht

gebracht, daß man die Bologneser, welche man für Rebellen ansah, durch dahin geschickte Truppen sich zu bändigen entschloß. Endlich stund der Pabst doch wieder von seinem Begehren ab, weil er weit aussehende Folgen vermuthete, und der Kardinallegat Buoncompagno mußte den ganzen Streit wieder mit ihnen beylegen.

§. 43.

Uebrigens verdient in der Regierung dieses jetzigen Pabstes noch bemerket zu werden, daß er die Bulle in Cöna Domini nicht verlesen ließ, gegen Protestanten, sonderlich gegen vornehme Reisende, die ihn verschiedenemale mit einem Besuche beehret, ungemein leutselig umgeht, und er hat sich dadurch ihre Hochschätzung eben so sehr erworben, als ihn seine ungeheuchelte Frömmigkeit, und sein Eifer für die Kirche allen Katholiken schätzbar machet. Das klementinische Museum antiquarium, welches sein Vorfahrer eigentlich auf sein Zuthun angeleget, hat er durch viele kostbare Stücke bereichert. Gegen Monarchen, welche auf Verringerung der Geistlichkeit, und Einziehung ihrer Güter dringen, ist er sehr nachgiebig, wenn sie sich nur zuerst an ihn wenden, damit es nicht das Ansehen habe, man wollte den römischen Stuhl ganz auf die Seite setzen. Zum Vortheile der Handlung wurden die Abgaben abgeschaffet, welche der Adel im Kirchenstaate von den durchgehenden Güterwägen gezogen. Wir schließen die unvollen-

dete Geschichte Pius VI mit dem innigsten Wunsche, daß er seine ruhmvolle Regierung ruhiger endigen möchte, als er sie bisher hat fortführen müssen.

Zweyte Abtheilung.

Geschichte der Königreiche Neapel und Sicilien. Vom Utrechter Frieden bis auf unsre Zeiten. 1713 - 1783.

§. 1.

Neapel und Sicilien stunden seit 1504 unter den spanischen Regenten, und hatten Unterkönige über sich. Aber durch den Frieden zu Utrecht behielt Oesterreich Neapel, das es erobert hatte, und Sicilien kam an den Herzog von Savoyen, der zugleich den Titel eines Königes annahm. Kaiser Karl VI wollte aber diesen Traktat nicht annehmen; weil er seine Rechte auf Spanien, und folglich auch auf Neapel und Sicilien noch nicht aufgeben hatte. Zwischen Spanien, und Oesterreich blieb also die Schließung des Friedens noch ausgesetzet. Doch hatte Spanien feyerlich in die Abtrettung aller italienischen Staaten gewilliget. Indessen fiel keine öffentliche Feindseligkeit zwischen beyden Parteyen vor. Der im Jahr 1 15 erfolgte Tod der Königinn von Spanien öffnete der Prinzessinn Elisabeth von Parma den Weg zum spanischen Throne, auf welchen sie ihre herrschsüch-

süchtigen Absichten mitbracht, welche Europa so oft in Flammen setzten, und zugleich auch die Anwarthschaft auf Parma und Toscana. Der Kaiser, welcher mit dem Pabst sehr unzufrieden war, daß er dem alten Herzoge von Parma ein Breve ertheilet hatte, kraft dessen er seine Staaten im Abgange des männlichen Stammens an den weiblichen vererben könnte, sah diese Heirath ungerne. Damals konnte er jedoch weiter nichts thun, als daß er allerhand unangenehme Forderungen an den Pabst that, die Macht desselben in Neapel sehr einschränkte, und durchaus Neapel nicht als ein Lehen von dem heiligen Stuhle empfangen wollte. Weil er aber im Jahr 1716 mit den Türken zu thun hatte, glaubte der erste spanische Minister, der Kardinal Alberoni, welcher die Heirath des Königes mit der Prinzessinn von Parma unterhandelt hatte, eben jetzt wäre es die bequemste Zeit, den Könige wieder in den Besitz der verlornen italiänischen Staaten zu setzen. Man beschloß also Neapel und Sicilien wieder wegzunehmen. Das wollte man aber so geheim anstellen, daß es nicht vermuthet werden sollte. Man erklärte sich gegen den Pabst, daß man den im Kriege mit den Türken befangenen Venetianern eine starke Flotte mit vieler Mannschaft zu Hülfe senden wollte. Klemens ließ sich willig finden, ein so löbliches Unternehmen zu befördern, und ertheilte dem Könige Bullen, womit er zur Beyhülfe zu diesem Kriege drey Millionen Ducaten von den

Geist-

Geistlichen in Europa und Amerika heben konnte. Der König rüstete eine große Flotte, und stellte eine mächtige Armee auf die Beine. Philipp hatte sich noch ausdrücklich erkläret, er wollte kein kaiserliches Gebieth angreifen. Und doch landete diese Flotte, nachdem sie den Venetianern zuerst ein Jahr Beystand geleistet hatte, auf Sardinien, und eroberte den 28 Sept. 1717 Cagliari, worauf sich die ganze unbewehrte Insel ergab. Ohne Zweifel versah es der Kardinal darinn, daß er mit dieser unwichtigen Insel den Anfang der Feindseligkeiten machte. Er hätte sogleich auf Sicilien zugehen sollen, ehe es sich in Vertheidigungsstand hätte setzen können.

§. 2.

Der Krieg war nun erkläret, und der armselige Vorwand dazu war: die Bundsgenossen hätten Catalonien und Majorka ihrem Versprechen gemäß nicht geräumet, welches doch falsch war. Der spanische Markgraf Lede, der Sardinien erobert hatte, ließ 4000 Mann zur Bedeckung zurücke, und gieng nacher Hause. Der König Georg von Großbritannien war über diesen Friedensbruch, weil er die Neutralität Italiens garantiert hatte, sehr betretten, und gab sich alle Mühe, einen weitern Ausbruch des Krieges in Italien zu verhindern. Er schlug in dieser Absicht die von uns so oft genannte Quadrupelallianz zwischen England, Frankreich, dem

Kaiser, und den Generalstaaten vor. Sie lief dahinaus, daß der Kaiser auf Spanien Verzicht thun, der Herzog von Savoyen, Sicilien an den Kaiser abtretten, und dafür Sardinien, und der älteste Sohn des Königs von Spanien die Anwartschaft auf Toskana, Parma und Piacenza im Abgange männlicher Erben erhalten sollte. Das übrige gehöret hieher nicht. Spanien verwarf diesen Vorschlag, darum ließ England eine Flotte unter dem Admiral Bing, dem Vater des hernach in England hingerichteten Bings auslaufen. Diese Flotte sollte von Seiten Spanien nur als eine Vermittlungsflotte angesehen werden; hatte aber Befehl, bey der geringsten Gewaltthätigkeit derselben feindlich zu begegnen. Man gab in Spanien die kaltsinnige Antwort, als der englische Gesandte Stanhope dieses meldete: der Admiral Bing möchte seines Herrn Befehle vollstrecken.

§. 3.

Bing segelte also den 1 Aug. 1718 nacher Neapel, wo man eine spanische Landung vermuthete. Aber der Marquis de Lede landete mit 18000 Mann in Sicilien, und wurde bald theils aus Sardinien, theils durch die Sicilianer selbst, welche gerne wieder unter Spanien gestanden wären, bis auf 50000 Mann verstärket. Der Herzog von Savoyen, jetzt König von Sicilien, hatte sich noch auf keine Seite geschlagen. Er konnte auch dieser zu großen

Macht

Macht nichts entgegen stellen, das von Bedeutung wäre. Die Spanier eroberten Palermo. Bing griff ihre Hauptflotte, die aus 27 Kriegsschiffen, ohne Brandern, Bombardierschiffen, Galeeren, und Proviantschiffen bestand, an. Die spanische Flotte unter dem Admiral Castagneta wurde gänzlich ruiniert, er selbst ward gefangen, und starb an seinen Wunden. Dieß hinderte aber die spanische Landmacht nicht, noch Messina wegzunehmen, und Melazzo anzugreifen. Savoyen schlug sich unterdessen durch eine sogenannte Acte d'Adhesion den 18 Nov. auch zur Quadrupelallianz.

§. 4.

Der Kaiser, welcher mit dem Türken Friede gemacht hatte, fand sich jetzt im Stande 15000 Mann unter Anführung des General Mercy nach Sicilien zu schicken, welcher nach einem unglücklichen Treffen bey Villafranca Messina wieder eroberte. Spanien wurde zu gleicher Zeit von dem französischen Herzoge Berwick mit 30,000 Mann angegriffen, und die Engländer landeten in Galicien. Die Holländer versprachen gleichfalls der Quadrupelallianz beyzutretten, wenn es Spanien in Zeit von drey Monaten nicht thun würde. Die dringende Gefahr nöthigte also den König von Spanien sich in der Zeit noch durch die Annehmung der Quadrupelallianz zu retten, welches er auch um so viel leichter that, weil Alberoni, der der Stifter

aller Unruhen gewesen, jetzt von Hofe, und aus dem Reiche geschaffet worden. Der Beytritt Spaniens erfolgte den 17 Febr. 1720. Kraft eines geschlossenen Traktates mußten die Spanier Sicilien und Sardinien räumen. Der Kaiser behielt Sicilien für sich, und vereinigte es wieder mit Neapel. Sardinien aber tratt er an den Herzog von Savoyen dagegen ab, der sich seit dieser Zeit des Titels eines Königes von Sicilien begeben, und den Titel eines Königes von Sardinien führt. Kaiser Karl VI wurde hierauf vom Pabste Innocenz XIII förmlich mit Neapel belehnet, welches man für eine blosse Formalität ansehen muß, weil es, wie wir hernach sehen werden, dem Kaiser nichts half, da die Spanier Neapel wegnahmen, und der Papst, anstatt seinem Lehenmanne zu helfen, sich auf die Seite des Siegers schlug.

§. 5.

Beyde Reiche, Neapel und Sicilien blieben unter dem Erzhause Oesterreich, bis selbige Spanien wieder mit Gewalt an sich riß. Die Veranlassung dazu war folgendes. In dem zwischen den Höfen von Wien und Spanien durch Vermittelung des Barons von Ripperda im J. 1725 geschlossenen Wienerfrieden bestättigte der Kaiser dem spanischen Prinzen Don Karlos die Anwartschaft auf Toskana, Parma, und Piacenza, welche allem Anschein nach aus Abgang männlicher Succession bald erlediget wer-

werden müßten. Im Traktat von Sevilien 1729 ward zur Versicherung dieser Succession festgesetzet, daß Spanien unterdessen die Herzogthümer mit 6000 Mann besetzen könnte, welche aber indessen sich nicht im geringsten in die Regierung mengen, sondern sie dem Großherzoge von Toskana, und den Herzoge von Parma ungehindert überlassen sollten. Diese Truppen sollten aber sogleich wieder zurücke gezogen werden; sobald Don Karlos den ruhigen Besitz würde erhalten haben. Der Herzog von Parma starb wirklich den 20 Jänner 1731, und weil die Herzoginn vorgab, daß sie schwanger wäre, wurde die ganze Hoffnung des Don Karlos auf Parma vereitelt. Die kaiserlichen Truppen besetzten das Herzogthum, und sagten, daß sie dem Sohne, mit dem die Herzoginn vielleicht schwanger gienge, die Regimentsfolge erhalten wollten. Inzwischen ward auch Don Karlos durch englische und spanische Kriegsschiffe nacher Italien überbracht, und die Herzoginn gestund es, daß sie nicht schwanger wäre. Die kaiserlichen Truppen mußten also wieder abmarschieren, und Don Karlos nahm von Parma Besitz. Allein verschiedne Aeußerungen von Seiten Spaniens, und zugleich die großen Kriegsrüstungen, die es machte, ließen den Kaiser leicht vermuthen, daß es noch andre Absichten haben müßte, und sich nicht blos mit dem Besitze dieser Herzogthümer begnügen würde. Es zeigte sich auch gleich. Don Karlos nahm ei-

genmächtig den Titel eines Großprinzen von Toskana an, und ließ sich huldigen, ohne den Kaiser darum zu befragen. Dieses sah man so an, als wenn er sich aller Lehenverbindlichkeit gegen den Kaiser entziehen wollte. Dieser war also gezwungen, durch ein Rescript an den Großherzog, an den Senat von Florenz, durch ein Patent an die toskanischen Unterthanen, und durch ein Mandat an dieselbe, seine Rechte zu verwahren. Darüber entstunden neue Zwistigkeiten. So sehr nun der Kaiser auf Zuthun des Königes von Großbritannien immer nachgab, so wenig wollten sich doch die Spanier fügen. Die ehrgeizige Königinn von Spanien, welche die Triebfeder aller dieser Unruhen war, wollte durchaus nicht nachgeben, bis sie ihren Don Karlos auf dem Throne von Neapel und Sicilien sah. Es fehlte bisher nur an einem guten Vorwande, mit dem Kaiser brechen zu können. Der im J. 1733 erfolgte Tod des Königs von Polen gab ihn, wie wir in der französischen Geschichte erzählet haben. Spanien und Sardinien machten Allianz mit Frankreich, und griffen das Haus Oesterreich in seinen italienischen Besitzungen an.

§. 6.

Don Karlos fiel mit einer spanischen Armee das Königreich Neapel an, welches ohnehin in keinem guten Vertheidigungsstande war. Den 15 May 1734 ließ er sich in Neapel zum

Könige

Könige ausrufen, und nach einer den 25sten glücklich für ihn ausgefallenen Schlacht bey Bitonto überwältigte er das ganze Reich. Im Spatjahre rückten die Spanier auch gegen Sicilien, welches noch wenigern Widerstand thun wollte, und konnte. Alles ergab sich bis auf Messina, und Syracusa, welches die Kaiserlichen noch besetzt hielten. Allein auch diese Plätze folgten das nächste Jahr, und Don Karlos wurde zu Palermo zum Könige von Sicilien gekrönet. Ungeachtet nun Karl VI über Neapel unter Innocenz XIII förmlich Lehen genommen, und ihm der Besitz dieses Königreiches durch den Londner- und Wienerfrieden, und auch durch den Traktat von Sevilien zugesichert war, so neigte sich Klemens XII doch sehr deutlich auf die spanische Seite. Im J. 1734 da die Spanier die Plätze Gaeta, Capua, Pessara, und die Castelle von Calabrien, und Apulien noch nicht besetzet hatten, nahm er den Zelter, und den Beutel mit Ducaten noch von dem Kaiser an. Aber das nächste Jahr, wo die Deutschen in Neapel und Sicilien nichts mehr zu sagen hatten, schlug er ihn aus, da doch sonst ein Lehenherr sich seines Lehenträgers annehmen soll. Der Pabst verschob die Ceremonie dieses Jahr motu proprio de plenitudine potestatis pontificiæ. Der Kaiser ließ durch den Kardinal Cienfuegos seinen bevollmächtigten Minister dagegen protestieren, und erklärte, daß er dieses als eine Bestättigung der unrechtmäßigen

spanischen Besitznehmung ansehen müsse; zugleich drohete er, seine Rechte mit Nachdruck zu behaupten. Die Drohung blieb zwar damals wegen den gleich unterzeichneten Friedensprälіminarien unerfüllet. Aber die spanischen Lehenträger, welche von dieser Zeit in dem Besitze des Königreiches Neapel geblieben, haben die Päbste hernach diese Partenlichkeit theuer genug entgelten lassen, wenn gleich der Kaiser sich nicht gerächet hat.

§. 7.

Im Wienerfrieden von 1735, oder vielmehr im J. 1738, wo er ganz vollstrecket wurde, machte man in Rücksicht auf Neapel und Sicilien aus, Spanien sollte für seinen Prinzen Don Karlos diese beyde Königreiche behalten, nebst dem stato degli presidii, welcher sonst zu Neapel gehöret hatte. Franz Stephan, Herzog von Lothringen erhielt Toskana, und der Kaiser zur Vergütung Parma und Piacenza. Spanien zauderte mit Unterschreibung der Präliminarien, weil es sich auf alle italienische Staaten des Hauses Oesterreich Rechnung gemacht hatte. Gab sich aber doch im folgenden Jahre 1736. Don Karlos ward also König von Neapel und Sicilien unter dem Namen Karl III, und regierte bis auf das J. 1759, in welchem er zu dem spanischen Throne berufen wurde. Es war ihm der Besitz dieser Reiche von dem Kaiser für seine männliche und weibliche Descendenten,

ken, und in deren Abgang auch dessen nachgebohrnen Brüdern, und ihren männlichen Nachkommen zugesichert.

§. 8.

Da wir die Händel, welche der König mit dem päbstlichen Hofe hatte, schon in der Geschichte der Päbste angeführet haben, wollen wir sie gar nicht berühren, und nur in der politischen Geschichte dieses Königreiches die merkwürdigern Vorfälle auszuheben fortfahren. Die Königinn von Spanien war noch lange nicht zu frieden, daß ihr erster Sohn nun wirklich ein Reich in Sicilien und Neapel hatte. Auch ihr zweyter Prinz Philipp sollte auf Unkosten einer andern Macht versorget werden, und ließ es in den Manifesten und Unterhandlungen den übrigen Europäern deutlich sagen, daß sie schuldig wären, alle ihre Prinzen zu versorgen. Kurz auch Spanien brach nach dem Tode Karls VI mit Maria Theresia, ungeachtet es im Wiener Frieden die pragmatische Sanction feyerlich garantiret hatte, und der König von Neapel wurde natürlicher Weise als ein spanischer Prinz mit in den Krieg hineingezogen. Ein spanisches Korps unter Anführung des Herzogs von Montemar wurde im J. 1741 nach dem stato degli presidii überschiffet. Der König von Sicilien ließ seine Völker gegen die Lombarden vorrücken. Aber der König von Sardinien, mit welchem sich Oesterreich seiner

Ansprüche halber abgefunden, verrückte dieser spanisch-sicilianischen Armee das ganze Concept, da er nun die österreichische Parten ergriffen hatte. Dieser verjagte den französisch gesinnten Herzog von Modena von Land und Leuten, und Montemar konnte den Sardiniern, denen er entgegen rückte, nichts anhaben. Ganz unerwartet zeigte sich auch eine englische Escader, und der König von Neapel mußte nun auf die Sicherheit seiner eigenen Länder bedacht seyn. Wirklich zwangen ihn auch die Engländer im Jahr 1742 den 19 Aug. die Neutralität zu ergreifen, und seine Truppen zurücke zu ziehen. Aber da die Spanier im März 1744 von dem Fürst Lobkowitz ins Neapolitanische getrieben wurden, verließ der König seine versprochene Ohnseitigkeit, und ließ seine Truppen wieder zu den spanischen stossen, führte sie auch selbst an. Die Progressen, welche sie machten, waren glücklich. Nachdem die Republik Genua sich mit Frankreich vereiniget, gieng das folgende Jahr die spanisch-sicilianische Armee über den Panaro, und das apenninische Gebirge, und nach geschehener Vereinigung mit den Genuesern wurde das Mailändische und Parmesanische erobert. Die übrigen Begebenheiten dieses Krieges, die den Neapolitanern und Sicilianern allein ohnehin nicht zuzuschreiben sind, sind an seinem Orte erzählet worden. Durch den Aachner Frieden hat Sicilien eigentlich gar nichts gewonnen. Wohl aber hat der König zur Vergrößerung der spa-

nischen

nischen Macht den Grund geleget, ohne daß die andern Mächte es gemerket hätten. Oesterreich, das die Herzogthümer Parma, Piacenza, und Guastalla an Spanien für den Don Philipp abtratt, welcher Karls Königes in Sicilien Bruder war, behielt sich vor, daß diese Herzogthümer wieder zurücke fallen, und die Länder, worauf Sardinien Anspruch machte, an selbiges kommen sollten, sobald Don Philipp ohne Erben sterben, oder König von Spanien, oder von Sicilien werden sollte. Allein Karl fuhr dem Hause Oesterreich durch den Sinn. Er erklärte bald, daß, wenn er König in Spanien werden sollte, wozu er bey der Erblosigkeit seines Bruders Ferdinands Königs in Spanien Hoffnung hatte, er seine Staaten nicht dem Don Philipp Herzoge von Parma, sondern einem seiner jüngern Söhne hinterlassen würde. Hiermit blieb Don Philipp, welcher männliche Succession bekam, Herzog in ersagten Ländern, und der Fall einer Succession in denselben mag sobald noch nicht erfolgen, als es Oesterreich und Sardinien bey dem Friedensschlusse erwartet hatten.

§. 9.

Der König suchte hierauf seinen Staaten auf alle Art aufzuhelfen. Doch geht es in diesem Königreiche so leicht nicht an, da die Geistlichkeit vier Fünftheile des ganzen Reiches besitzen soll, und von Abgaben frey ist. Man mußte

also

also darauf denken, auch da eine Quelle des Zuflusses zu öffnen. Das verstand der ehmalige Professor und Rechtslehrer zu Pisa, Tanucci vortrefflich, der an den Hof berufen wurde. Was durch ihn alles unternommen worden, haben wir schon erzählet.

§. 10.

Den 10 Aug. 1759 starb der König Ferdinand VI in Spanien, und sein Halbbruder, der bisherige König von Sicilien folgte ihm. Weil sein ältester Prinz kränklich, erklärte er den zweyten zum Prinzen von Asturien und Nachfolger auf dem spanischen Throne, und der dritte, Ferdinand, wurde König von Sicilien. Er heißt Ferdinand IV. Während des Krieges, den zu dieser Zeit alle dabey interressierte Mächte, Sardinien ausgenommen, zu führen hatten, widersetzte Niemand sich dieser Verordnung des Königes, welche die im Aachnerfrieden versprochene Anwartschaft des Königes von Sardinien vereitelte. Man wünschte vielmehr, daß die Sache ohne einen neuen Krieg gütlich beygeleget werden möchte. Oesterreich that den ersten Schritt dazu, und entsagte für seinen Theil allen Ansprüchen auf Parma und Piacenza, und durch seinen Gesandten am turinischen Hofe, den Grafen von Khevenhüller vermittelte es auch einen Vergleich zwischen Spanien und Sardinien, daß ersteres die seit 1759 gezogenen Einkünfte des von Sardinien in Anspruch genommenen

Di=

Distrikts herausbezahlen, und Frankreich und Spanien, zusammen eine Summe von 8,000,000 Livres auf dem Stadthause zu Turin niederlegen sollte, wovon der König die Zinßen zur Vergütung dieser Einkünfte ziehen sollte. Zugleich setzte er auch fest, daß diese Staaten niemal mit der spanischen Monarchie vereiniget werden sollten. Dieser Prinz war erst im J. 1751 gebohren, folglich minderjährig. Während seiner Minderjährigkeit hatte Tanucci freye Hand, und konnte machen, was er für gut befand. Im Jahre 1767. erlangte er seine Volljährigkeit, und tratt die Regierung selbst an. Er vermählete sich mit der österreichischen Prinzessinn Marie Karoline. Das Uebrige, was unter seiner Regierung vorgefallen, betrifft meistentheils Kirchenangelegenheiten, oder ist an seinem Orte, wie der Handlungstraktat mit Holland angeführet worden. Aus Abgang der neuesten Nachrichten können wir nichts weiters melden, als daß es natürlicher Weise in dem Familienpakt der bourbonischen Höfe mitbegriffen war. Im Jahre 1783 hat es einen ungemeinen Schaden durch das am 5ten Hornung ausgebrochene, und länger fortdauernde Erdbeben erlitten. Die übrigen Vorfälle gehören in eine Partikulärgeschichte von Neapel und Sicilien, die wir aber aus Mangel der Nachrichten uns nicht zu schreiben getrauten.

Dritte Abtheilung.

Geschichte vom Königreiche Sardinien. Vom Utrechter Frieden bis auf unsre Zeiten. 1713-1783.

§. 1.

Die Insel Sardinien, welche bisher in den letztern Zeiten ein Theil der spanischen Monarchie gewesen war, ist in dem spanischen Erbfolgekriege von den Engländern für Karln III, nachherigen Kaiser Karl VI erobert worden, und im Utrechter Frieden blieb sie ihm auch. Aber ganz unvermuthet, da Karl VI eben mit den Türken zu thun hatte, fielen die Spanier im J. 1717 über die Insel her, und nahmen sie, ohne vielen Widerstand gefunden zu haben, weg. Der Herzog von Savoyen, welcher von den Kaiserlichen zuvor schon Montferat, und ein Stück von Mailand, nämlich Alessandrino, Valenza, mit seinem Distrikte, Lumellino und Val di Sessia bekommen hatte, ward nun auch durch den Utrechter Frieden zum Könige von Sicilien erkläret. Doch war er zu schwach den Spaniern zu widerstehen, welche das J. 1718 in Sicilien eindrangen. Er fand sich also, um nicht zu viel zu verlieren, genöthiget, der von England vorgeschlagnen Quadrupelallianz beyzutretten, wodurch ihm Sardinien gegen Sicilien versprochen wurde, wenn er dieses an Spanien abtretten würde. Als Spanien, um sich nicht von allen Seiten Feinde zu machen,

chen, diesen Vorschlag durch seinen Beytritt zur Quadrupelallianz begnehmigte, ward Victor Amadeus II König von Sardinien. Und von dieser Zeit an lassen die Herzoge von Savoyen dieses Königreich durch Unterkönige regieren. Durch den Utrechter Frieden erhielt Savoyen von Frankreich auch fünf zwischen ihm und dem Delphinat streitige Thäler mit den darinn gelegenen Festungen Exilles, Fenestrelles und Chateau Dauphin. Ein wichtiger Zuwachs; weil es dadurch vollends Meister über die Alpen ward. Zugleich wurde ihm nach Absterbung des Hauses Anjou die Succession auf dem spanischen Throne versichert.

§. 2.

Die Händel, die Victor Amadeus als König von Sicilien, und nun auch als König von Sardinien und Herzog von Savoyen mit verschiednen Päbsten hatte, sind im ersten Abschnitte der ital. Gesch. schon vorgekommmen. Im J. 1724 kaufte er vom Kaiser das diesem heimgefallene Reichslehen und Marquisat Spigni. Im J. 1727 bekam er einen Streit mit der Republik Genua über einige Oneglische Barquen. Der Kaiser aber vermittelt bald einen Frieden, und die Republik muß durch nach Turin abgeschickte Deputierte den Victor Amadeus als König von Sardinien anerkennen. Er wurde aber seines Königreiches bald überdrüssig; weil er sah, daß er sich sowohl mit dem Kaiser,

ser, als mit den sevilischen Allierten zu weit eingelassen hatte, und einen Krieg befarcht. Darum leget er die Krone ab, und begiebt sich mit seiner neuvermählten Gemahlinn, der Markgräfin von Spigni unter dem Namen eines Grafen von Tende nach Chambery. Sein Kronprinz Karl Emanuel III übernimmt die Regierung. Dieser Schritt reuete ihn aber bald, und er trachtet sich der Krone wieder zu bemächtigen. Allein kaum merkte es sein Sohn, als er ihn mit seiner Gemahlinn auf das Schloß zu Rivoli in eine enge Gefangenschaft bringen läßt, wo er bald darauf, als er sich mit seinem Sohne ausgesöhnet hatte, stirbt.

§. 3.

Karl Emanuel empfängt im J. 1733 die Lehen am kaiserlichen Hofe durch seinen Gesandten, den Grafen von Solari, welches seine Vorfahren schon seit hundert Jahren unterlassen hatten. Dessen ungeachtet läßt er sich wenige Tage darauf mit Frankreich und Spanien, welche dem Kaiser bey Gelegenheit der polnischen Königswahl Krieg ankünden, in eine Allianz ein. Aber das Manifest gegen den Kaiser, das er heraus gab, um den Friedensbruch zu beschönigen, hat ihm bey der vernünftig denkenden Welt wenig Ehre gemacht. Er rügte darinn allerhand längst verlegene Beschwerden gegen den Kaiser, und sonderlich, daß der damals diensthabende kaiserliche Kammerherr eine Kleinigkeit im Ceremo-

niel

niel versehen hätte, als der sardinische Gesandte die Lehen empfieng. Der Kaiser würdigte sich nicht einmal, diese Kriegserklärung zu beantworten. Der König rückte mit einer französischen Armee unter Villars ins Mailändische, und weil er geringen Widerstand findet, erobert er das ganze Land noch vor Ende des Jahres 1733, woben gegen einige italienische Reichslehen verschiedne Gewalthätigkeiten ausgeübet wurden. Die Absicht des Königes war, bey diesen Unruhen im Trüben zu fischen, und das ganze Mailändische an sich zu ziehen, wovon er zuvor schon einen Theil hatte. Ob er nun schon seinen Zweck nicht ganz erreichet, so machte doch der glückliche Ausgang des Krieges, daß er einen Theil erhielt. In den Präliminarien des Wiener Friedens vom Jahr 1735 wurde ausgemacht, daß der König von Sardinien entweder Novarese und Vigevanasco, oder Novarese und Tortonese, oder Tortonese und Vigevanasco, und die Landeshoheit über die Langhes, nebst den vier Herrschaften, San Fedele, Torre di Forti, Gravedo, und Campo Maggiore, als Reichslehen behalten sollte. Sardinien ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und wählte das Novarese und Tortonese. Auf dieses stellte der Kaiser eine förmliche Abtrittsakte von sich, und läßt an die Langlische Lehensleute einen Befehl ergehen, daß sie inskünftige ihre Lehen als Reichsafterlehen von dem Könige von Sardinien zu empfangen hätten. Endlich tritt Karl

Emanuel den im J. 1738 geschlossenen Definitivtraktat völlig bey.

§. 4.

Die Muße, welche der Frieden gab, wendete der König an, sein Reich in eine gute Verfassung zu bringen, und die Kriegsmacht in einen respektabeln Stand zu setzen, welche er auch bald wieder gebrauchte. Der Tod Kaiser Karls VI gab Gelegenheit dazu. Der König wollte diesen Zeitpunkt nicht vernachläßigen, um sich zu vergrössern. Er nahm den Kunstgriff wieder hervor, den sein Vater schon im spanischen Successionskriege bewährt gefunden hatte, welcher zuerst auf die französische, und dann auf die österreichische Seite tratt, wofür ihm Oesterreich vieles einräumte. Karl Emanuel erklärte sich also erstens gegen Oesterreich, weil er von Katharina, König Philipps II in Spanien Tochter abstammete, und ihm nach der von Karl V im J. 1549 für Mailand festgesetzte Erbfolgeordnung die Succession in diesem Herzogthume zukäme. Maria Theresia war von allen Seiten zugleich angegriffen, und da sie sich nicht gegen alle zu vertheidigen wußte, war sie gezwungen ein Opfer zu machen, um sich wenigst einen Feind vom Halse zu schaffen. Und das mochte Sardinien eben gesucht haben. Sie versprach dem Könige vorläufig ein Stück von Mailand, und der König von England 2000,000 Pf. St. Subsidiengelder, worauf die sardinische

sche Truppen sogleich im Frühjahr 1742 zu den Oesterreichern stossen, und den Herzog von Modena aus dem Lande jagen. Doch bey allem Kriegsglücke, das der König von Sardinien hatte, und das ihm die Erfüllung des von Oesterreich gemachten Versprechens noch mehr zusicherte, schien er doch noch zu wanken, bis wirklich etwas an ihn abgetretten wurde. Dieß geschah durch den Wormsertraktat im J. 1743, wodurch er Vigevanasco, Pavesano, und einen Theil von Parma und Piacenza bis an den Fluß Mura bekommen sollte. Man tratt ihm auch Final ab, welches Kaiser Karl V ehemals an Genua veräußert hatte. England verspricht die Fortsetzung der Subsidien. Hiermit wurde Sardinien auf das genaueste mit Oesterreich und England verbunden. Allein das Kriegsglück schlug nun auf die bourbonische Seite, nachdem das durch den Wormsertraktat beleidigte Genua sich mit Frankreich, Spanien und Sicilien verband. Die Erblande des Königs von Sardinien kamen fast ganz in die Hände des Feindes. Erst im J. 1746 gieng es wieder besser, da er die bourbonischen Völker in ihren Winterquartieren angriff, viele gefangen nahm, und einen Platz nach dem andern wieder eroberte. Ein Angriff auf die Provence mislingt. Das nächste Jahr drang den König der wieder ins Sardinische vordringende Marschall von Belleisle seine Truppen zurücke zu ziehen, wo sie sich zwar in ihren Verschanzungen tapfer wehreten;

reten; aber doch in der Hauptsache keinen Ausschlag gaben.

§. 5.

In dem Aachner Frieden, welcher allen diesen Feindseligkeiten ein Ende machte, erhielt Savoyen zwar nicht so viel, als es erwartete. Aber doch immer so viel, daß es zufrieden seyn konnte. Oesterreich hatte versprochen, einen Theil von Parma und Piacenza an Sardinien abzutretten. Durch den Frieden fielen beyde Herzogthümer an den spanischen Prinzen Don Philipp. Der Rückfall, wenn Philipp die spanisch, oder sicilianische Krone bekäme, half nichts, weil man die Vorsicht gebrauchte, diesen Prinzen bey seinen Besitzungen zu lassen, und ihm keine Krone von beyden zu geben. Genua behielt durch den Frieden Finale, das ebenfalls dem Könige versprochen war. Es blieb ihm also nur Vigvanasco, der größte Theil der Grafschaft Anghiera, ein Theil des Landes Pavese, und das Gebieth Bobbio.

§. 6.

Jetzt trachtet nach erhaltenen Frieden Karl Amadeus der Handlung aufzuhelfen, und läßt einen Kanal graben, zugleich auch die Straße von Nizza nach Coni machen, und Nizza und Villafranca für Freyhäfen erklären. Es werden auch die Gränzstreitigkeiten im Mailändischen geschlichtet, und näher bestimmet, und Handlungsstreitigkeiten abgethan. Mit der Republik Genf hatte der König von langen Zeiten her einen

nen Streit wegen der Stadt Genf. Dieser wurde so beygeleget, daß nun der König alle seine Ansprüche auf die Stadt fahren ließ, dafür aber einige Dörfer abgetretten bekam. Er ließ sich zwar selbst in keinen Krieg mehr ein, doch wendete er bey den kriegführenden Mächten Großbritannien, Frankreich und Spanien seine gute Dienste an, den Frieden im J. 1763 zu vermitteln. Gleichwie dieser Hof sich in vielen Stücken, sonderlich in der Militärverfassung den preußischen zum Muster genommen zu haben scheint, so ließ der König auch ein neues Gesetzbuch, wie Friedrich, entwerfen, welches das Corpus Carolinum heißt. Er regierte noch im Frieden, und mit Klugheit bis ins Jahr 1773, wo er den 20 Febr. in seinem zwey und siebenzigsten Jahre starb. Es folgte ihm Victor Amadeus III, von dem wir aus Abgang neuerer Nachrichten nichts zu melden wissen.

Vierte Abtheilung.

Geschichte der kleinern Herzogthümer, Republiken und Staaten in Italien. Vom Utrechter Frieden bis auf unsre Zeiten. 1713 - 1783.

§. 1.

Mailand, welches seit Karls V Zeiten unter spanischer Hoheit als ein Reichslehen gestanden, wurde nach dem Tode

Königes von Spanien von den Kaiserlichen besetzt, und blieb auch bis auf diese Stunde bey dem Hause Oesterreich, an welches selbiges durch den Utrechter Frieden gekommen ist. Doch sind seit dieser Zeit beträchtliche Stücke davon abgerissen, und an Sardinien abgetretten worden, welches Anspruch darauf machte, wie wir eben in der Sardin. Geschichte gemeldet haben. Es wurde in den verschiednen Kriegen des Hauses Oesterreich mit Spanien, Frankreich, und Sicilien ziemlich mitgenommen, wie wir es an seinem Orte erzählet haben. Eben so erhielt auch Oesterreich das Herzogthum Mantua. Karl IV Herzog von Mantua hielt es im spanischen Successionskriege mit den Franzosen. Der Kaiser vertriebe diese aus dem Herzogthume, und behielt es für sich, nachdem er den Herzog in die Reichsacht erkläret. Den Theil des Herzogthumes Montferrat, welchen der Herzog von Mantua bisher besessen hatte, überließ der Kaiser an Savoyen. Seit dieser Zeit steht Mantua unter dem österreichischen Generalgouverneur von Mailand.

§. 2.

Modena hatte seinen eigenen Herzog, welcher im spanischen Erbfolgskriege dem Hause Oesterreich getreu blieb, und vieles darum von den Franzosen leiden mußte. Raynald, dieß ist der Name des Herzoges, kaufte im J. 1710 auch das Herzogthum Mirandola an sich, und wurde

von dem Kaiser damit belehnt. Diesem folgte in der Regierung sein Sohn Franz Maria III. Weil er sich im österreichischen Successionskriege auf die spanische Seite schlug, jagte ihn der König von Sardinien von Land und Leuten. Doch ward er durch den Aachner Frieden wieder eingesetzet. Von dieser Zeit an lebte er in der genauesten Freundschaft mit Oesterreich so, daß dieses ihm die Generalstatthalterschaft der österreichischen Länder in der Lombardey anvertrauete. Sein Erbprinz Herkules Raynald erbte wegen seiner Gemahlinn das Herzogthum Massa-Carrara. Die Tochter dieses Erbprinzen Marie Ricciarde Beatrix ward im J. 1772 mit dem österreichischen Erzherzoge Ferdinand vermählet. Es werden also die modenesische Staaten einmal an das Haus Oesterreich fallen.

§. 3.

Von den Herzogthümern Parma und Piacenza, welche so oft der Zankapfel in den Kriegen dieses Jahrhundertes gewesen, haben wir etwas mehr zu sagen. Zur Zeit des Utrechter Friedens regierte der Herzog Franz, ein Sohn Rainutius II. Dieser lebete bis in das Jahr 1727, wo er ohne Erben starb. Die Herzogthümer fielen also seinem Bruder Anton zu, welcher aber bald darauf, nemlich 1731 auch ohne Kinder starb. Nun war es durch den Vertrag der Quadrupelallianz ausgemachet, daß, wie Toscana, so auch Parma und Piacenza männ-

liche Reichslehen seyn, und zugleich, daß sie der Kaiser im Erledigungsfalle mit Gutheißen des Reiches dem ältesten Prinzen Philipps V zweyter Ehe, dem Don Karlos, nachmaligen Könige von Sicilien, und endlich von Spanien einräumen wolle, der sie seinen männlichen Erben, oder in deren Abgang seinen Brüdern und ihren männlichen Erben hinterlassen könnte. Es kostete viele Mühe, bis sich Philipp V bequemte, der Quadrupelallianz beyzutretten, und diese Bedingnisse anzunehmen. Gegen diese eventuelle Belehnung des Don Karlos mit Parma und Piacenza ist der Pabst sehr aufgebracht, weil er sie nicht als Reichslehen, sondern als unmittelbar zum römischen Stuhle gehörige Güter ansieht, und läßt daher zu Cambray eine feyerliche Protestation eingeben. Der Herzog von Parma kam bey dem Congresse ebenfalls ein, und verlangte, daß man seine Staaten für unabhängig anerkennen sollte, welches aber die kaiserlichen Ministers äusserst übel nehmen, und verlangen, daß auch nicht einmal eine Meldung davon geschehen sollte. Durch den Traktat von Sevilien beschließen Frankreich, Spanien und Großbritannien, 6000 Mann spanischer Völker sollten in Toskana, Parma und Piacenza verleget werden, damit dem Don Karlos die Succession im Erledigungsfalle desto besser zugesichert würde. Der Kaiser wußte hiervon nichts. Er brachte also seine Klage hierüber an das Reich, und sucht durch Vermehrung

rung seiner Truppen in Italien der Einführung der Spanier mit Gewalt sich zu widersetzen Bey dem eben erwähnten Tode des Herzoges läßt der Kaiser im Namen des Infanten Don Karlos, jedoch mit Vorbehaltung der Rechte eines Prinzen, wenn die sich schwanger angebende Herzoginn einen gebähren sollte, durch den Grafen von Stampa besetzen, ungeachtet die Herzoginn sich dawider setzete. Der König von Spanien, oder vielmehr die Königinn wird nun ungeduldig, daß die im Traktat von Sevilien versprochene Einführung der 6000 Spanier so lange nicht vor sich gehen wollte, und saget sich gar von diesem Bündnisse los. Durch die Bemühung von England versteht sich endlich der Kaiser zur Einführung dieser Truppen, diese erfolget wirklich, und Don Karlos kömmt im J. 1731 aus Spanien an; steht aber seiner Minderjährigkeit wegen noch unter der Vormundschaft des Großherzoges von Toskana, und der ältern verwittibten Herzoginn Dorothea von Parma, welche unterdessen die Regierung führen. Der Pabst, um seine Rechte zu schützen, protestiert dagegen. Zur Vergeltung machet Don Karlos Anspruch auf die ehmals von der päbstlichen Kammer dem Herzoge von Parma entzogenen Ländereyen Castro und Ronciglione, wovon aber der Pabst durchaus nichts wissen will.

§. 4.

Weil die Königinn von Spanien noch viel weitaussehendere Absichten mit dem Don Karlos

und ihrem dritten Prinzen Don Philipp hatte, und diese zu erreichen nothwendig mit dem Kaiser Krieg angefangen werden mußte, machte man verschiedene Schritte, die der Kaiser nicht ungeahndet geschehen lassen konnte. Don Karlos ließ den Lehnstermin verstreichen, ohne die Lehen über Parma und Piacenza zu empfangen, und maßte sich eigenmächtig der Regierung an, ob er gleich die von dem Kaiser selbst angebothene veniam ætatis noch nicht gesuchet hatte. Der Tod des Königes in Polen gab endlich Gelegenheit, daß Spanien seine Absichten frey entdecken konnte. Es fieng mit dem Kaiser Krieg an, und der Ausgang desselben war, daß Don Karlos Neapel und Sicilien als König bekam, und der Kaiser behielt Parma und Piacenza.

§. 5.

Damit hatte Spanien seinen Plan nur halb durchgesetzet. Noch immer war Don Philipp zu versorgen da. Er durfte aber auch nicht gar lange darnach harren. Als der österreichische Mannsstammen durch den Tod Karls VI erloschen, bewarb sich Spanien wieder mit aller Macht, für Philippen ein Reich in Italien zu suchen. Er rückte mit einer Armee an, eroberte Parma und Piacenza, und andre Städte. Zwar wurde er hernach, als Oesterreich nach Endigung des Krieges in Deutschland mit mehrerem Nachdrucke agieren konnte, und Sardinien selbiges thätig unterstützte, wieder vertrieben. Doch

wurde ihm durch den Aachner Frieden Parma und Piacenza und Guastalla zugesprochen; aber mit der Bedingniß, daß, daß wenn er ohne männliche Nachkommen sterben, oder die Krone von Sicilien oder Spanien erhalten sollte, Piacenza sodann an Sardinien, und das übrige an Oesterreich fallen sollte. Allein man wich diesem Falle klug aus, und anstatt, daß Philipp den durch die Berufung Karls von Neapel auf den spanischen Thron erledigten sicilianischen hätte besteigen sollen, ließ man ihn in Parma und Piacenza, wofür sich aber die bourbonischen Höfe mit Sardinien und Oesterreich im J. 1763 abfinden mußten, wie wir es in der sardin. Geschichte §. 8. bemerket haben.

§. 6.

Philipp regierte in seinen Herzogthümern bis ins Jahr 1765, wo er starb, und sein Ferdinand folgte ihm in der Regierung. Der merkwürdigste Vorfall, welcher sich während derselben ereignet hat, sind die Händel, welche er mit Klemens XIII bekam, theils weil er auf Anrathen des Marchese Felino einen besondern Gerichtshof angeordnet, der in Streitigkeiten über geistliche Rechte und Güter erkennen sollte, theils weil er durch ein Dekret das päbstliche Ansehen in den Herzogthümern noch mehr beschränkte, und endlich gar im J. 1768 die dem Pabste so verhaßte pragmatische Sanktion ergehen ließ. Weil nun Torregiani dem

dem Herzog in einem päbstlichen Breve mit dem Bann nach der Bulle in cœna Domini bedrohet, wird nicht nur diese Bulle fast in allen katholischen Staaten verbothen, sondern alle Bourbonische Höfe vereinigen sich, in Güte und durch gewaltsame Mittel den Pabst zu vermögen, daß er dieses Breve, wodurch er alle geschehene und zukünftige Verordnungen des Herzoges in geistlichen Dingen vernichtet, zurücke nehmen sollte. Der Herzog erkennet es nicht für ächt, und verbiethet, selbigem zu folgen. Er vertreibet das nächste Monat alle Jesuiten aus seinen Staaten. Der Streit wurde unter Klemens XIV geendiget, und der Herzog verwendete sich selbst, daß diesem Pabste das entzogene Avignon, und andre Güter wieder zurücke gegeben wurden. Ferdinand heirathete eine österreichische Prinzessinn, und entzog sich im 1772 der Abhängigkeit von Spanien und Frankreich, die er Zeither hat erkennen müssen.

§. 7.

Das Großherzogthum Toskana hatte den letzten mediceischen Regenten an dem Johann Gasto, welcher im J. 1723 die Regierung übernahm. Weil er keine Kinder hatte, war man bey Schließung der Quadrupelallianz schon darauf bedacht, die Erbfolge in seinen Staaten zu regulieren. Man erkannte nemlich Toskana für ein männliches Reichslehen, und ertheilte die Anwartschaft auf das selbige dem so oft ge-

mel-

meldeten spanischen Prinzen Don Karlos, dessen männlichen Nachkommen, oder in deren Ermanglung dessen jüngern Brüdern, oder ihren männlichen Nachkommen. Der Großherzog ist daher mit den Contrahenten der Quadrupelallianz sehr übel zufrieden, und behauptet, daß das Großherzogthum bis auf wenige Reichslehen ein souverainer Staat sey, worüber Auswärtige nichts zu disponieren hätten. Darüber wurden von Seiten des Kaisers und des Großherzoges viele Schriften gewechselt. Allein man achtete wenig darauf, und der Kaiser geht das Reich an, seine Einwilligung zu dieser Eventualbelehnung des Don Karlos zu ertheilen. Der Großherzog läßt also bey dem Congresse zu Cambray zweymal gegen die dem Don Karlos versprochene Erbfolge protestieren. Er mußte dieses um so viel mehr thun, da sein Herr Vater schon darauf bedacht gewesen, und verordnet hatte, daß im Falle, wenn Jahann Gasto ohne Succession sterben würde, seine Tochter, die Kurfürstinn von der Pfalz succedieren sollte, welches aber der Kaiser nothwendig als einen Eingriff in seine Rechte ansehen mußte. Um nun die dieser jetzt schon verwittibten Kurfürstinn, und Schwester des Großherzoges angeblich geschehene Huldigung zu zernichten, ertheilet der Kaiser dem Grafen Karl Borromäo die Vollmacht, nach erfolgtem Tode des Großherzoges sogleich Toskana zu besetzen, und läßt zugleich an die Kurfürstinn selst, an den Magistrat von

Flo-

Florenz, und dem mailändischen Vicere, den Grafen von Daun die hierzo nöthigen Befehle ergehen. Der Großherzog richtete mit allem Widersetzen nichts aus. Doch gab er seine Hoffnung noch nicht gar auf, so lange er sah, daß zwischen dem Kaiser und Spanien immer noch Irrungen wegen Einführung der 6000 Spanier obwalteten. Als er aber von dem zwischen dem Kaiser, Spanien, und Großbritannien zu Wien im J. 1731 geschlossenen Traktat Nachricht bekömmt, in welchen man übereingekommen, ihn mit Gewalt zu zwingen, wenn er in die Erbfolge des Don Karlos nicht einwilligen würde, so trifft er zu Florenz mit Spanien einen Familienvergleich. Der Innhalt desselben bestand aus folgenden Puncten: Nach dem unbeerbten Absterben des Großherzoges soll Don Karlos ihm in der Souverainität aller Länder folgen, die Frau Schwester des Großherzoges den Titel und die Würde einer Großherzoginn führen, von den Einkünften des Landes unterhalten, und allenfalls zur Vormünderinn und Regentinn ernennet werden, bis Don Karlos das achtzehnte Jahr erreichet haben würde. Der Infant sollte am florentinischen Hofe; aber auf seine Kosten, erzogen werden. Die spanischen Truppen sollten nicht lange im Toskanischen bleiben, sondern ins Parmesanische verleget werden. Dem Kaiser mißfiel dieser eigenmächtige Vergleich des Großherzoges, in welchem er wie ein Souverain, und nicht wie

ein

ein Lehenmann des Reiches zu Werke gegangen war. Da aber der Großherzog und der König von Spanien ihre Gesinnungen, die sie dabey gehabt, näher erklären, giebt er sich zufrieden, doch setzet er dem Infanten, um das Recht der Obervormundschaft zu behaupten, seine Frau Großmutteer die ältere verwittibte Herzoginn von Parma, und den Großherzog zu Vormündern. Don Karlos kömmt wirklich, nimmt den Titel eines Großprinzen von Toskana an, und läßt sich im Namen des Großherzoges huldigen, worüber der Kaiser Klagen führt, und erkläret den Huldigungsakt in so ferne für null und nichtig, weil der Infant nicht ex pacto & providentia majorum, sondern nur novo jure, und blos auspiciis imperatoris succedieren könne. Dieß schreibt er an den Großherzog, an den Senat von Florenz, und die toskanische Unterthanen. Uebrigens will er sowohl in den angenommenen Titel, als in die Huldigung einwilligen, wenn nur der Infant darum geziemend ansuchen, und die Lehensempfängniß nicht länger verschieben würde. Aber der Tod des Königes von Polen machte alle diese Vorschläge zum Frieden rückgängig. Spanien läßt sich von seinen einmal genommenen Maßregeln nicht abbringen, und fängt Krieg mit dem Kaiser an. Don Karlos erkläret sich aus eigener Macht für mündig. Der Verlauf dieses Krieges ist anderswo erzählet worden, und die Folge davon kraft der Präliminarien des Wienerfriedens

1735 war, daß dem Herzoge von Lothringen Franz Stephan nach Absterben des Großherzoges die toskanischen Länder zugesprochen würden. Der Großherzog starb endlich im Jahr 1737, und Franz Stephan, der sich unterdessen mit der österreichischen Erzherzoginn Maria Theresia vermählet hatte, gelangt zum ruhigen Besitz von Toskana.

§. 8.

Bald darauf trifft Franz Stephan mit der verwittibten Kurfürstinn von der Pfalz einen Vergleich über die mediceische Allodial- und mobiliar Verlassenschaft, wodurch sie ihm, einen großen Schatz von Edelgesteinen, und andern Kostbarkeiten überläßt, worauf aber auch Don Karlos jetziger König von Sicilien wegen dem Familienvergleich, der mit dem Großherzog ehemals geschlossen worden, Anspruch machet. Franz Stepan erhielt nach dem Tode Karls VII die kaiserliche Krone. Nachdem er selbst das Zeitliche gesegnet, tritt dessen Sohn Peter Leopold im J. 1765 die Regierung von Toskana an, die er durch eine Menge nützlicher Verordnungen zum Besten seiner Länder, und durch Einschränkung der Geistlichkeit, wie der große Kaiser Joseph, sein Bruder merkwürdig machet.

§. 9.

Von der Republik Genua, und dem ehmals verbundenen Korsika, wollen wir auch

etwas

etwas weniges beybringen. Gegen das Ende des spanischen Successionskrieges verkauft der Kaiser Karl VI die Markgrafschaft Finale als ein beständiges Reichslehen an Spanien, für 1,200,000 Piaster, welcher Kauf, wie wir hernach sehen werden, der Republik noch viel theurer zu stehen kam. Im J. 1730 brach in Korsika das schon einige Zeit unter der Asche glimmende Feuer der Empörung in volle Flammen aus. Ein Paoli hatte Gelegenheit dazu gegeben, dem die Unterdrückung, in welcher seine Landesleute von den Genuesern erhalten wurden, äußerst verhaßt ware. Nachdem ihnen die Republik auf ihre Klagen kein Genügen geleistet, ergriffen sie wider selbige die Waffen, und belagerten Bastia. Die Genueser waren ihnen nicht gewachsen, und suchten bey dem Kaiser Beystand. Dieser schickte ihnen unter dem General Wachtendonk Hilfsvölker, welche Bastia entsetzten, und das Hauptquartier der Rebellen mit Sturm eroberten. Im J. 1732 kam noch ein starkes kaiserliches Korps unter dem Prinz Ludwig von Würtenberg nach. Auf dieses vergleichen sich die Korsen mit Genua, und die Vornehmsten derselben müssen als Geißeln nacher Genua gehen. Auf Verlangen des Kaisers werden sie wieder losgelassen, und eine neue für die Korsen vortheilhaftere Regierungsform wird entworfen. Weil sich aber die Genueser nicht daran binden wollen, brechen die Unruhen auf ein neues los. Ihre Generale Giafferi,

und Hiacyntho Paoli führten selbige so geschickt an, daß sie damals ganz gewiß die Freyheit erfochten haben würden, wenn sie selbst recht einig untereinander gewesen wären. Im J. 1736 wählleten sie den berühmten Avanturier Theodor Baron von Neuhof, welcher mit Geld und Waffen bey ihnen angekommen war, zu ihrem Könige, und kröneten ihn unter freyem Himmel mit einer Krone von Eichenlaube. Dieser nimmt sich zwar der Sache ernstlich an, und machet den Genuesern bange. Muß aber, da ihm das Geld ausgieng, wieder abziehen. Die Genueser hatten bisher die Schweizer und Graubündtner, Mörder und Landesverwiesene umsonst den Rebellen entgegen gestellet. Nun fleheten sie den König in Frankreich um Beystand an, der ihnen einige Völker unter Anführung des Marschalls von Boissieux überließ. Dieser war auch anfangs gegen sie unglücklich. Indessen kam der König Theodor wieder mit Geld, kann sich aber gegen die überlegene Macht der Franzosen nicht halten, und muß das Land wieder räumen, und starb zu London, wo er Schulden halber im Tower gesessen. Die Korsen mußten sich also geben. Aber sobald die Franzosen wieder abgezogen waren, zeigte sich die Aufruhr wieder. Sie wählten sich den Gaffori und Matra zu Beschützern des Königreiches.

§. 10.

Jetzt bekamen die Genueser auch zu Hause zu schaffen. Nach dem Wormser Traktat ward

Finale

Finale von Oesterreich an Sardinien abgetretten. Man muthete der Republik zu, sie sollte den Haven und das Marquisat, das es so theuer erkauft hatte, ohne Rückzahlung der Pfandsumme herausgeben. Dadurch wurden die Genueser so aufgebracht, daß sie sich mit den bourbonischen Höfen verbanden, und den König von Sardinien angriffen. Sie erleichterten zwar die Vereinigung der in Oberitalien, und in den Alpen stehenden Armeen. Aber der Krieg hatte doch für sie einen unglücklichen Ausgang. Finale wird von den Engländern bombardiert, Sardinien erobert die Stadt, und Rivarola, der mit englischen Schiffen vor Korsika ankam, bekam Bastia und Fiorenzo. Diesen Zeitpunkt wußten die Korsen wieder nicht recht zu benutzen; indem sie uneinig unter sich wurden. Ihre Anführer giengen aus der Insel, und der einzige Gaffroi focht noch bis 1753 fort, wo sich die Genueser ihn nach ihrer Art durch einen Meuchelmörder vom Halse schafften. Als die Spanier nach der in ihrem Königreiche erfolgten Thronveränderung aus der Lombardey abgerufen wurden, war Genua ganz verlassen, und ergab sich dem kaiserlichen General Broune. Damals wurde dieser Handelsstadt durch Ausleerung der St. Georgenbank eine Wunde versetzet, an welcher sie noch blutet. Die Oesterreicher wurden aber durch eine Empörung des Volkes aus der Stadt getrieben. Diese unternahmen nun zwar einen Angriff auf die Provence, der

aber unglücklich ausschlug. Kamen jedoch im J. 1747 zurücke sich an den Genuesern zu rächen, und wollen die Stadt auf ein neues belagern. Aber sie vertheidiget sich so tapfer, daß der Marschall Belleisle unterdessen über die Alpen vorrücken, und der Belagerung ein Ende machen kann. Man drohete darauf zwar wieder mit einer neuen Belagerung. Aber der Aachner Frieden verhinderte sie. Durch diesen behält Genua Finale, wie es selbiges vor dem Kriege gehabt hatte.

§. 11.

Die französischen Erretter wollten nun im Guten nicht nacher Hause kehren. Eine neue Angst für Genua. Dazu kömmt bald hernach der Ausbruch des alten Aufruhres in Korsika. Pasquale Paoli, ein Sohn des Hiacyntho Paoli wurde nach Korsika berufen, der, so bald er ankam die Feinde aus dem innersten des Landes heraustrieb, und die Korsen gesitteter zu machen trachtete. Die Franzosen mußten den Genuesern helfen. Allein der Krieg in Deutschland rief sie bald wieder ab. Darauf hatte Paoli freye Hände, und trieb die Genueser noch mehr in die Enge. Die Korsen faßten den Entschluß sich den Genuesern nimmermehr zu unterwerfen. Nach Endigung des Krieges im J. 1763 kamen wieder sechs Bataillons Franzosen, und besetzten die festen Plätze, welche die Genueser noch inne hatten. Im Jahr 1767 eroberte Paoli

noch die Insel Kapraja, zum Zufluchtsort für seine Korsaren, die er gegen Genua aufgerichtet hatte. Die Republik sah also wohl, daß sie die Korsen nimmermehr bezwingen würde, und verkaufte also das folgende Jahr die ganze Insel völlig an Frankreich. Die Korsikaner entschließen sich noch in Erwartung einer englischen Hülfe ihre Freyheit sogar gegen Frankreich zu verfechten. Da aber jene ausbleibt, und die Uebermacht der Franzosen zu groß ist, müssen sie sich endlich unterwerfen, und Paoli flüchtet nach England. S. die franz. Gesch. bey diesem Jahre. Die Genueser hatten unterdessen noch eine andre Streitigkeit mit dem deutschen Reiche wegen der Stadt und dem Gebiethe San Remo, welches jene für unabhängig, dieses aber für ein Reichslehen ansehen will. Sie wurde besonders im J. 1755 rege gemacht, und wartet noch, so viel uns bekannt ist, auf die Entscheidung.

§. 12.

Von Malta wissen wir nur sehr wenig zu sagen. Ein von den Maltesern gefangener Bassa von Rhodes zettelte eine Verschwörung auf der Insel an im J. 1749. Sie wurde aber noch zu rechter Zeit entdecket. Im J. 1761 wäre wegen eines türkischen Schiffes, das in den Haven von Malta gebracht worden, bald ein Krieg zwischen der Pforte, und den Rittern entstandeen, wenn nicht Frankreich ins Mittel getreten,

ten, und einen Vergleich bewirket hätte. In den neuesten Zeiten hatte der Großmeister manchmal Irrungen mit dem Pabste. Wegen der den Geistlichen verbothenen Jagd entstand eine Rebellion, und der Großmeister ließ den Urheber derselben, den Priester Gartano Manarino den folgenden Tag, ohne ihn zuvor degradieren zu lassen, enthaupten. Ein andrer Priester, der gleichfalls Rebell und Mörder war, wurde aus dem bischöflichen Pallast herausgenommen, und hingerichtet. Der Bischof klagte bey Pius VI, und die ganze maltesische Geistlichkeit that das nemliche. Der Pabst erlaubte ihr ein Generalkapitel zu halten, zu Rom wurd auf Verlangen zweener Landcommenthure das, was das Kapitel verordnet hatte, untersuchet, und beschlossen, die Besatzung der Insel mit 2000 Mann zu verstärken. Die Maltheser erhielten sogar Erlaubniß, in den päbstlichen Landen selbst werben zu dörfen. So wurde diese Sache zum Vortheile des hohen Ordens noch beygeleget. Diesem wurde auch der Orden St. Antonio von Vienna einverleibet. Er schloß auch ein Concordat mit der Republik Polen. Die Unruhen der niedern Geistlichkeit waren im J. 1778 noch nicht gestillet, und sie prätendierte noch immer die kleine Jagdbarkeit. Weil aber diese auf der Insel gar nichts zu bedeuten hat, sah Pius VI gar wohl ein, daß sie nur darauf umgienge, immer bewehrt bleiben zu dörfen, damit sie Aufruhr anzetteln konnte, und unterstützte darum

den Großmeister. Im Jahr 1782 hat dieser Orden einen neuen Zuwachs in Baiern erhalten, wo eine neue englisch = baierische Zunge errichtet wurde.

Fünfte Abtheilung.

Geschichte von Venedig. Von 1713 bis 1783.

§. 1.

Die Türken hatten schon lange Absichten auf Morea. Jetzt glaubten sie, wäre es die bequemste Zeit, da weder der Kaiser, noch Polen die Republik unterstützen konnte. Sie hielten aber ihren Anschlag so geheim, daß er den schlauen Venetianern undurchdringlich wurde, bis die Kriegeserklärung von Seiten der Pforte erfolgte. Der Senat machte sich zum Kriege gefaßt, und der Pabst Klemens XI that alles, denselben zu unterstützen. Im Grunde war dieser Krieg ein Werk der Franzosen, welche damit den Kaiser in Verlegenheit setzen wollten; weil seine Länder der nächsten Gefahr ausgesetzet waren. Sie wollten ihn damit nöthigen, Philipp V als König von Spanien zu erkennen. Der Republik konnte nichts ungelegener kommen, als dieser Krieg, da sie weder Geld noch Leute genug hatte. Ihre Gesandten mußten an allen Höfen die nachdrücklichsten Vorstellungen, sonderlich am kaiserlichen Hofe thun.

fanden aber wenig Gehör. Ohne den Grafen von Schulemburg, den die Republick in ihre Dienste erbethen hatte, und der ihre ganze Kriegesverfassung auf einen bessern Fuß brachte, würde sie einen noch viel größern Schaden erlitten haben. Die Türken eroberten bald Morea, ohne irgend großen Widerstand zu finden, oder wo sie ihn fanden, mezelten sie ohne Gnade alles nieder. Aber Schulemburg rettete Korfu, und andre Plätze noch. In Dalmatien waren die Türken nicht so glücklich, wo sie von Sing, auf welches sie einen Sturm wagten, mit großem Verluste zurücke geschlagen wurden. Es war ein großes Glück für die Republick, daß endlich Karl VI den Türken auch den Krieg ankündigte, der nachtheilig für diese ausschlug, und darauf keinen Frieden, ohne daß die Venetianer mit einbegriffen wären, schließen wollte. Der Friede wurde zu Passarowitz im J. 1718 gemacht, Morea blieb den Türken, den Venetianern die Festung Imoski, und in Dalmatien alle offene und feste Plätze, die sie damals inne hatten. So kamen auch die Insel Cerigo, Butrinto, Prevesa und Voinizza an die Republik. Dem höchstverdienten Schulemburg wurde eine Ehrensäule aufgerichtet, sein Brustbild im Arsenal aufgestellet, und ein reichlicher Jahrgehalt ausgeworfen, den er bis ins J. 1747 genoß, und dafür ihre Festungen ausbesserte, und für die Heere der Republik wachte.

§. 2.

§. 2.

Venedig war von seiner ehemaligen Größe zu sehr herabgekommen, als daß es jetzt noch eine bedeutende Rolle in dem System von Europa spielen konnte. Es mußte sich mit dem Andenken an die großen Thaten seiner Vorfahren begnügen, ohne ihnen nachfolgen zu können, und froh seyn, wenn es durch geschickte Unterhandlungen das noch rettete, was es hatte, und nicht vertheidigen konnte. Bloß in Ansehung der Geistlichkeit blieb sie ihren alten Grundsätzen noch getreu, und suchte durch derer Einschränkungen dem verarmten Staate aufzuhelfen, wodurch sie aber mit dem apostolischen Stuhle in immerwährende Zwistigkeiten gerieth, den sie aber um so viel weniger achtete, weil er ihr keine Armeen entgegen stellen konnte. Dieses, und die Ausbreitung ihrer Handlung waren die zween Gegenstände, womit sie sich beschäftigte, und in Rücksicht der letztern auf alles, was an den Höfen vorfiel, aufmerksam war, als wenn sie noch eben so viel, als ehemals, dabey zu sagen hätte.

§. 3.

Die Sklavonier hatten im J. 1721 den Dulcignotten, welche unter türkischem Schutze standen, ein Raubschiff weggenommen, und es mit zehn Dulcignotten verbrannt. Die Pforte nahm dieses so übel, daß sie mit einem neuen Kriege drohete. Aber der Bailo Emo zu Constanti-

stantinopel wußte am rechten Orte eine Summe Geldes zu bezahlen, und die Republik den Dulcignotten Genugthuung zu verschaffen, und so unterblieb der Ausbruch neuer Feindseligkeiten. Indessen dauerte die Angst der Venetianer bey den Zurüstungen der Türken noch immer fort, und sie waren genöthiget, mit großem Aufwande sich auch zu rüsten. Der Ausbruch des Krieges in Persien mit Rußland, befreyte sie endlich von der Furcht. Zur Beförderung der Handlung nach der Levante ließen die Staatsinquisitoren kund machen, daß jeder Jüde unter gewissen Bedingnissen, und doch mit Vergünstigung einer völligen Gewissensfreyheit, sich in Venedig niederlassen könnte. Damit zogen sie große Kapitalisten unter den Jüden, und einen ausgebreitetern Handel an sich. Es wurden auch alle Schiffe, welche von Alexandria, Smyrna und Konstantinopel kamen, von Ein- und Ausfuhrsgebühren freygesprochen. Sie mußten es aber doch geschehen lassen, daß Karl VI, der sie immer vor der Zuchtruthe der Türken schützte, in ihrem Angesicht den Haven von Triest in Aufnahm zu bringen suchte, welches ihrer Handlung unmöglich gleichgültig seyn konnte, gleichwie sie es jetzt, da Joseph II das ausführt, was sein Großvater angefangen hat, stillschweigend ansehen müssen.

§. 4.

§. 4.

Es entstand im J. 1732 ein Zwist wegen der Quartierfreyheit des venetianischen Gesandten in Rom; weil sich ein Missethäter in das Quartier geflüchtet, und die Häscher ihn mit Gewalt weggeführet hatten. Der Gesandte Canal verlangte Genugthuung, und da er sie nicht erhielt, gieng er nacher Frescati. Entgegen wurde der Nuncius des Pabstes auch aus Venedig geschaffet. Der Kardinal Quirini, dem die Republik ihr Vertrauen schenkte, hat aber die Sache wieder in Güte beygeleget. Bey dem wegen der polnischen Königswahl ausgebrochenen Kriege blieb die Republik neutral, so sehr man auch von Frankreich und Sardinien in sie drang, sich zu erklären, und sie hatte am Ende nicht Ursache es zu bedauern. Eben so hielte sie sich im Kriege mit den Türken, den Kaiser Karl VI angefangen hatte, weil sie wohl einsah, daß sie bey einem Friedensschluß immer die letzte wäre, auf die man Rücksicht nähme, und sich alles gefallen lassen müßte, was die größern Mächte für sie beschlössen. Es war viel sicherer, sich so zu halten, daß man eines Friedensschlusses nicht bedörfte. Diese Ohnseitigkeit beobachteten die Venetianer auch in dem österreichischen Successionskriege, wo sie nichts weiter thaten, als daß sie eine Armee von 24000 Mann an die Gränzen stelleten, um den Einbruch, oder die Ausschweifungen fremder Soldaten zu hindern, übrigens

gens aber für Geld einer Partey wie der andern, was sie bedurften verkauften. Die Handlung gewann dabey sehr viel.

§. 5.

Damit, daß Benedikt XIV, wie wir in seiner Geschichte gemeldet haben, in der Streitigkeit über das Patriarchat von Aquilea sich für die Rechte des Hauses Oesterreich erklärte, machte er sich die Republik abgeneigt. Und bald fand sie auch eine Gelegenheit, ihn ihre Rache empfinden zu lassen. Sie machte verschiedene Verordnungen in Ansehung der von Rom einzuholenden Dispensationen, von da aus erlassenen Bullen und Brevien ꝛc. welche zu Rom das äußerste Misfallen erregen mußten; indem sie für einen Eingriff in die Gerichtsbarkeit der Kirche gehalten wurden, und wirklich die Einkünfte des römischen Hofes sehr schmälerten. Erst Klemens XIII, welcher zu Venedig in großem Ansehen stund, war es vorbehalten, diese Streitigkeiten, wenigst auf eine Zeit zu schlichten. Während des preußischen Krieges beobachtete die Republik eine vollkommene Parteylosigkeit; damit aber kam sie in den größten Flor, den sie nur jemals gehabt hatte. Die Wechsler konnten die größten Summen in Bewegung setzten, und die Bank war so stark mit Geld besetzet, daß man sie ausleeren mußte. Die Republik entfernet die aus Portugall ausgetriebenen Jesuiten, welche sich in ihren Staaten niederlassen

sen wollen. Läßt aber die venetianischen noch in Ruhe. Gegen die nicht unierten Griechen beweist sich der Senat sehr tolerant, und beförderte dadurch, daß sie nicht so leicht, wie sonst, zu den Türken überliefen. Und eben darum widersetzte er sich auch dem Pabste, welcher die Religionsfreyheit der Griechen eingeschränkt wissen wollte.

§. 6.

Die Republik hatte sich alle Mühe gegeben, in den Jahren 1753 und 1754 die Gränzen zwischen Mailand und ihrem Gebiethe genau bestimmen zu lassen. Eben das that sie gegen Ferrara, und wegen des Flußes Tartaro an den mantuanischen, und veronesischen Gränzen. Jetzt dachte man auch darauf, auch zur See alle Hindernisse der Handlung weg zu räumen, welche ihr von Seite der afrikanischen Seeräuber gemacht würden. Man kaufte sich mit Algier, Tunis und Tripoli ab, und errichtete Bündnisse mit ihnen, so ungerne es andre Mächte, und selbst der Pabst, sahen. Der Dey von Tripoli sehnete die Republik auch mit Marocco aus. Da sie aber auch zu Land der Handlung aufhelfen, und darum den Berg Mortarolo gegen das Bünderland durchgraben wollten, um die Waaren auf einem bequemern Wege ins Venetianische zu bringen, widersetzen sich die Bündner. Um sich zu rächen ergriff man zwar gegen die im Venetianischen sich aufhaltende

Bün-

Bünder harte Maaßregeln. Aber man mußte doch wieder nachgeben; weil man fand, daß sie unentberlich wären.

§. 7.

Die Merkwürdigkeiten der Venetianischen Geschichte schließen sich mit ihren Verordnungen gegen die Geistlichkeit. Die Jesuiten wurden hier, wie an andern Orten aufgehoben. In Ansehung der Geistlichkeit wurden viele Verordnungen erlassen, welche selbige auf allen Seiten beschnitten, und besonders ließ man durch eine eigens niedergesetzte Commission ihre Güter untersuchen. Die Klöster wurden der Aufsicht der Bischöfe unterworfen, und aus der Verbindung mit auswärtigen Generalen gezogen. Die Streitigkeiten darüber sind schon bemerket worden. Dann erfolgte, daß die geistlichen Güter mit eben solchen Auflagen, wie die weltlichen beschweret, viele Klöster eingezogen, und die Bulle in Cæna Domini gar aufgehoben wurde. Bey dem russisch-türkischen Kriege war die Republik auf alles zwar sehr aufmerksam. Blieb aber doch neutral. Sie bekam auch mit dem Hause Oesterreich im J. 1774 Gränzstreitigkeiten in Illyrien, die aber wieder ausgeglichen worden. Lassen es in unsern Tagen andre Mächte, und sonderlich Rußland, das sich neuerlich mit Venedig verbunden hat, geschehen; so hat es das Ansehen, daß die Holländer den Venetianern den

Krieg ankünden, und sich an ihnen reiben werden, weil jene gegen große Gewaltthätigkeiten klagen, die man ihren Mitbürgern zugefüget haben soll. Vielleicht sieht mans nicht ungerne, wenn sich die sogenannten kleinern Mächte selbst unter einander aufreiben.

Ende des zwölften Theils.

Verzeichniß
der in diesem Theile enthaltenen Merkwürdigkeiten.

A.

Abrantes Marquis von, misbrauchte sehr oft die Gunst Johann V. Königs in Portugall, zum Nachtheile des Reiches. 13.

Aktienhandel wird in Frankreich eingeführet. 65. Ueble Folgen, welche daraus entstanden. ebend. Die Aktienseuche hatte sich von Frankreich auch nacher England verbreitet. 132. Die üble Folgen begleiteten selbes auch in England. 133.

Albemarle, englischer General, begieng unverzeihliche Fehler in dem Belagerunsgeschäfte bey Havanna. 160.

Archetti, Nuntius in Polen, bringt es dahin, daß das neue, von Zamoisky entworfene Gesetzbuch auf dem Reichstage verworfen wurde. 294.

Arkon ein französischer Ingenieur erfindet die schwimmenden Batterien. Trauriges Schicksal dieser Batterien. 64.

Arnold, amerikanischer General, wird untreu, und geht zu den Britten über. 188. Verursachet den Amerikanern großen Schaden. 189.

B.

Barri, du, was sie dem Könige Ludwig XV gekostet habe. 122. Stürzet den Choiseul. ebend.

Barrieretraktat den die Holländer mit dem Kaiser eingiengen, worinn er bestanden. 194. 195. Wird von Kaiser Joseph II ganz aufgehoben. 243.

Beau=

Beaumont Erzbischof von Paris gab den Jansenisten den schrecklichsten Stos. 118. Schafte einige Feyertage ab, ohne den Pabst darum zu befragen. 289.

Benedikt XIII. ein Dominikanermönch gelanget zur päbstlichen Würde. 253. War fromm und gelehrt, hatte aber nicht viele Einsichten in die Staatskunst. Ebend. Schenkte sein Vertrauen ganz dem unwürdigen Coscia. Ebend. Berief eine Synode im Lateran, darinn viele nützliche Satzungen gemacht worden. Ebend. Erhält von dem Kaiser Comachio zurücke. 254. Was er dem Kaiser hingegen für eine Gefälligkeit erzeiget? Ebend. Ueber die Kanonisation Gregors VII und die Legende, welche auf seinen Festtag angeordnet wurde, zerfiel er fast mit allen katholischen Höfen. Hergang dieser Sache. Ebend. Wie er die Irrungen mit Sardinien beygeleget. 255. Wegen der Immunität der geistlichen Personen gerieth dieser Pabst in weit aussehende Streitigkeiten mit dem Kanton Lucern. 256. Gehet in die Ewigkeit. 257.

Benedikt XIV römischer Pabst besaß alle Gaben die Regierung der Kirche bey so kritischem Zeitpunkt zu übernehmen. 262. Wie er sich gegen das Haus Oesterreich betragen. 263. Mit Spanien errichtet er ein Concordat. 264. Mit Portugall fand er sich gleichfalls ab. Ebend. Wie die Streitigkeiten mit Sardinien und Neapel beygeleget worden. 265. Was in der Streitigkeit über das Patriarchat von Aquilea ausgemachet worden. 265. Venedig machte ihm einen neuen Verdrus, da es ein den Rechten des heiligen Stuhles nachtheiliges Dekret ergehen lies. 266. Als der König von Preußen Schlesien erobert, war er für die katholische Einwohner sehr besorgt. 267. Was er zur Aufnahme Roms, und des päbstlichen Gebiethes gethan. Ebend. Man hat ihn ungerecht getadelt, daß er die Regierung den Händen der Kardinäle Gonzaga, und Archinto überließ. 268. Er war selbst ein großer Gelehrter, und beförderte auch

auch die Gelehrsamkeit. Ebend. War ein Vater der Armen, und ein Vorbild ungeheuchelter Tugend. 269. Suchte die Aufnahme der Kirche zu befördern. Ebend. Sein Betragen gegen die Protestanten. Ebend. Ernennet den Kardinal Saldanha zum Reformator der Jesuiten in Portugall. Ebend. Sein Tod. Ebend.

Bicchi, Nuntius in Portugall hatte anfänglich keine günstige Aufnahme daselbst gefunden. 5. Bekömmt aber bald das Zutrauen Johann V. und wird von ihm zur Kardinalswürde empfohlen. 6. Was diese Sache zwischen dem päbstlichen und portugiesischen Hofe für Streitigkeiten veranlasset habe. Ebend. Wird endlich von Klemens XII. Zu Gunsten des Bicchi, und der Krone Portugall entschieden. 7.

Bing, englischer Admiral wird verurtheilet, an dem Mast seines Schifes erschossen zu werden. 155.

Bougainville ein Franzos, machte zerschiedne neue Entdeckungen zur See. 173.

Bourbon Herzog von, wird Primierminister unter Ludwig XV. 67. Wählte für ihn eine Gemahlinn in der Person der polnischen Prinzessinn Maria Leszinska. Ebend. Machet sich durch sein Verhalten bey den Großen des Reiches sowohl, als auch bey dem Volke verhaßt. 68. Wird von dem Könige seines Amtes entlassen. Ebend.

Bourgoyne weil er von Howe keine Unterstützung fande, wird geschlagen, und muß sich mit seinen Truppen gefangen geben. 183.

Broglio Herzog von, gewinnet die Schlacht bey Bergen. 101. Seine weitere Unternehmungen. 103.

Bulle Unigenitus. Verschiedenes Verhalten der Bischöfe in Frankreich, in Ansehung dieser Bulle. 113. Das Parlament widersetzet sich dieser Bulle. 114. Wie sich der Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, hierinnfalls betragen. Ebend. folg. Unter Ludwig XV. erlangen die Constitutionisten das Uebergewicht noch mehr. 116. 117.

Verordnungen des Erzbischofes Beaumont in dieser Sache. 118 Die Klerisey erkläret endlich gedachte Bulle für ein Kirchengesetze. 119.
Buontempi ein Minorit, arbeitete beständig in geheim mit Klemens XIV. 275. War bey Pius VI nicht sowohl empfohlen. 284. Wird spanischer Bibliothekar in Rom. 290.
Byron Commodore entdeckte viele neue Inseln. 173.

C.

Canada gehet durch Kapitulation an die Engländer über 99. 100. Bekömmt eine neue Verfassung, und die katholische Religion wird darinn für die herrschende erkläret. 180.
Canonisation Gregors VII. Wie sich die katholische Höfe in Ansehung derselben betragen. 254. 255.
Ceuta wird von den Mohren vergebens belageret, und durch den Marquis de Leide befreyet. 27.
Chineser machen eine Verschwörung, die Insel Java für sich zu nehmen. 209. Was ihnen dazu Anlaß gegeben. Ebend. Wird verrathen, und die treulose Chineser werden zur Strafe gezogen. 210.
Choiseul kam an das Ruder der auswärtigen Angelegenheiten. 104. Schickt den Bussy als Friedensunterhändler nach London. 105. Bringt in Madrid den sogenannten Familienpakt zuwegen. Ebend. Nach hergestelltem Frieden arbeitete er an Wiederherstellung des Seewesens, bessern Einrichtung der Finanzen, und Beförderung des Akerbaues 108. 109.
Clinton, englischer General konnte gegen Südkarolina nichts ausrichten. 185.
Convention zu Kloster Seven was sie enthalten. 93. 94.
Cook wurde auf Otohriti geschicket, den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten 173. Entdeckte auf seiner Reise einige neue Inseln. Ebend.

Ebend. In seiner zweyten Reise entdekte er Caledonien. 174. Stellet eine Untersuchung an, ob aus der Südsee, eine Durchfahrt ins atlantische Meere möglich sey. Ebend.

Cornwallis weil er nicht gehörig unterstüzet wurde, mußte sich mit seinen Truppen an die Amerikaner ergeben. 189.

Coscia Kardinal, und Erzbischof von Benevevent besizet das ganze Zutrauen Benedikts XIII. Durch seine Vermittelung bekömmt Sardinien das Recht der Ernennung zu den geistlichen Würden. 255. War allgemein gehaßt. 257. Wird unter der Regierung Klemens XII scharf behandelt. 258.

D.

Dainsaint Johann, errichtet in Portugall eine neue afrikanische Handlungsgesellschaft wegen des Negernhandels. 5.

E.

Entdeckungen neueste der Engländer, die sie zur See gemacht haben. 172. folg.

Erdbeben entsetzliches, welches Lissabon, und einen großen Theil des Königreichs Portugall verwüstet. 15. 16.

Estaing Graf von, geräth mit dem Admiral Keppel ins Gefecht. Der Sieg bleibt Zweifelhaft. 125. Suchet die Zuckerinseln wieder zu eroberen, welches ihm aber fehl geschlagen. Ebend.

Etrees Marschall von. Seine glückliche Unternehmungen in dem Kriege wider Preusen. 92. Schlägt bey Hastenbek den Herzog von Kumberland. Ebend. Folgen dieses Sieges. Ebend.

F.

Falklandinsel wird an die Engländer abgetretten. 61.

Ferdinand VI König in Spanien setzet den Kriege, den sein Vater Philipp V angefangen, fort. 52. Es wird in Unterhandlungen getretten; Was in den Präliminarien, und in dem wirlich erfolgten Friedensschluß ausgemachet worden. Ebend. Seine Bemühungen für die Aufnahme des Staates nach geschlossenem Frieden. 53. Schließt mit dem Pabst Benedikt XIII ein Concordat. Worinn selbes bestanden? Ebend. Sein Tod. 54.

Ferdinand Herzog von Parma. Aus was für einer Ursache er mit Klemens XIII zerfallen. 331. Die bourbonischen Höfe nehmen sich seiner an. 332. Dieser Streit wird geendiget unter Klemens XIV. Ebend. Sein gefälliges Betragen gegen diesem Pabst. Ebend. Entziehet sich der Abhängigkeit von Spanien und Frankreich. Ebend.

Ferdinand Prinz bekömmt durch Kapitulation Haarburg. 163. Führet mit glücklichem Erfolge seinen Winterfeldzug gegen die Franzosen fort. Ebend. Schlägt den Grafen von Clermont, und den Marschall von Contades. Ebend. Seine weitere Unternehmungen. 164. 165.

Fleury Andreas Herkules verwaltete die Staatsgeschäfte in Frankreich mit vielem Lob. 69. Der Tod Augusts des II Königs in Polen gab ihm Gelegenheit ein Projekt zum Vortheile Frankreichs auszuführen. Wie er hierinnfalls zu Werke gegangen. 71. folg. Läßt dem Kaiser unvermuthet den Frieden antragen, und man unterzeichnete auch sogleich die Präliminarien. Worinn selbe bestanden. 74. 75. Sein Verhalten in Ansehung der Bulle Unigenitus. 116.

Freyburg die berühmte Festung in Breisgau wird von den Franzosen erobert. 82. Wie theuer ihnen diese Festung zu stehen gekommen. Ebend.

G.

Gage ein englischer General wird nach Nordamerika geschicket, die rebellischen Kolonien zum Gehorsam zurücke zu führen. 181. War in seinen Unternehmungen nicht glücklich. 182.

Genua. Das dieser Republik zustehende Korsika empöret sich. 337. Was hiezu Anlas gegeben. Ebend. Die Genueser rufen den Kaiser zu Hülfe, und die Korsen mußten sich ergeben. Ebend. Da die Unruhen daselbst auf ein neues ausbrachen, wandten sich die Genueser an Frankreich. 338. Bekamen auch einen Streit mit Sardinien wegen Finale. 339. Genua ergiebt sich an den kaiserlichen General Broune, welches für sie nicht gut ausgeschlagen. Ebend. Die Korsen empören sich auf ein neues. Ihre Progressen. 340. Genua überläßt durch einen Kauf diese unruhige Insel an Frankreich. 341. Ihre Streitigkeit mit dem deutschen Reiche wegen der Stadt und Gebieth San Remo. Ebend.

Georg I. König in England. Die Aktienseuche hatte sich unter seiner seiner Regierung auch nach England verbreitet. 132. Ihr endliches Schicksal daselbst. 133. Es wurde eine zum Vortheile des Prätendenten angesponnene Verschwörung entdecket, und die Häupter davon zur Strafe gezogen. Ebend. Da Kaiser Karl VI. die ostendische Handlungskompagnie begünstigte, setzte sich England entgegen. Ebend. Ob England hierinnfalls ein Recht gehabt habe, solches zu thun. 134. Gehet mit Frankreich und Preusen eine Defensivallianz ein. Ebend. Was sie sich wechselseitig versprochen. 135. Wie einem Kriege mit Spanien noch vorgebeuget wurde. Ebend. Sein Charakter wird kürzlich geschildert. 136.

Georg II. König in England schließt eine Defensivallianz, und einen Subsidientraktat mit Braunschweig Wolfenbüttel. 137. Gehet mit Spanien und Frankreich einen Friedens = Unions = Freundschafts,

schafts, und Defensivallianztraktat ein. 138. Die Engländer sind mit diesem Traktat nicht zu frieden. Ebend. Verhinderte öfters, das nicht blutige Kriege ausgebrochen. Ebend. Nimmt an dem bey Gelegenheit der polnischen Königswahle ausgebrochenen Kriege keinen Theil. 139. Verbindet sich mit Dännemark. Ebend Bemühet sich umsonst den Frieden zwischen den kriegenden Mächten herzustellen. Ebend. Verhindert einen Krieg zwischen Spanien und Portugall. 140. Endlich gerieth er aber in einen ernstlichen Kriege mit Spanien. Was hiezu Ursache gegeben. ebend. Mit was Glücke, und mit welchem Vortheile England diesen Krieg geführet. 141. Unterstüzet Maria Theresia erstens mit Geld, hernach mit Mannschaft, welches alles für das Wohl Oesterreichs gut ausgeschlagen 143. 144. Verjagt den Prätendenten aus England. 145. Glückliche Unternehmungen der Engländer zur See. 146. 147. Ob, und wie viel England durch den Aachner Frieden gewonnen. 148. Nach geendigten Krieg gienge seine erste Absicht dahin, die Kolonien in Amerika recht wohl zu benutzen. 149. Es enrsteht ein Streit zwischen England und Frankreich wegen den Gränzen von Neuschottland, 150. welcher endlich zu einem offenbaren Krieg erwachsen. 152. Es schien das Glücke ganz auf die französische Seite getretten zu seyn. 152. 153. 154. Die Engländer erhohlen sich aber endlich von ihrer Betäubung, und werden Meister von Canada. 155. 156. Verfolgen selbe auch in den Antillen. 157. 158. Kündigen Spanien dem Kriege an, und nehmen ihnen Havana, und in Ostindien Manilla hinweg. 160. 161. Unternehmen viermal eine Landung anf Frankreich. Wie selbe abgelaufen. 162. Georg verläßt diese Zeitlichkeit. 164.

Georg III. König in England berufet Bute an die Stelle des Pitt. 164. Das neue Ministerium suchte den Frieden so eifrig, als immer die Franzosen.

zosen. 165. Was hiezu zum Vorwand dienen mußte. ebend. Es wird wircklich der Friede unterzeichnet. 166. Unter was für Bedingnissen solches geschehen. ebend. Obwohl dieser Frieden für England vortheilhaft war, so war doch ein großer Theil der Nation damit nicht zu frieden. 167. Wie die entstandenen Unruhen in Kalekutta gedämpfet worden. 167. 168. Man wollte die Stempelpapierakte in die amerikanische Kolonien einführen, welches aber nicht gelungen. 170. Es werden von den Engländern neue Entdeckungen zur See gemachet. 172. folg. England geräth in einen Streit mit seinen Kolonien. 176. Ursprung dieses Krieges ebend. folg. England war unvorsichtig, weil es ihnen eine Menge Begünstigungen verliehen. 178. Was England für Kosten den Civil und Militäretat in den Kolonien zu unterhalten aufwenden mußte. 179. Es werden von England drey Friedenscommissarien nach Amerika geschiket, welche aber unverrichter Sache wieder nach Hause kehren mußten. 184. England erkläret den Krieg gegen Holland. 187. Füget den Holländern großen Schaden zu, und erobert mehrere Besitzungen derselben. 188. folg. Nach vorgegangener Ministerveränderung bequemte sich England zum Frieden. 191. Was in Ansehung seiner Amerikanischen Kolonien England zugestanden. ebend. Ob dieser Friede wirklich England nachtheilig sey. 192.

Gordon Lord ein Schwärmer widersetzet sich den Begünstigungen des Parlaments für die Katholiken. 166. Es kömmt die Sache bis zu einen Aufruhr. ebend. Wie derselbe wider gestillet worden. ebend.

Grasse Graf von seine herrliche Siege über die Engländer. 128. 129. Geräth mit Rodney in ein Seegefechte, und mußte sich selbst mit fünf Schiffen ergeben. ebend.

Guichen

Guichen ein französischer Admiral hielt sich tapfer in einem Seegefechte gegen Rodney. 127.

H.

Handlungsgesellschaft die englisch ostindische setzet den Mahumud=Alikan zum Nabob von Arkot ein. 151. Was diese Gesellschaft dadurch gewonnen. ebend. Ihre Besitzungen werden immer vermehrt. 167. 168. Ihre Officianten aber verdarben durch ihr eigennützige Betragen vieles. 169. Man machte Anschläge, dieser Gesellschaft die freye Gewalt über ein so großes Land zu benehmen. Wie sich die Gesellschaft noch gerettet. ebend. Breitet sich auch auf der Küste von Koromandel aus, und erhält ein großes Gebieth. 171. Ihr Glück wird durch einen Krieg mit dem Hyder=Ali=kan unterbrochen. ebend. Beredet selben zum Frieden. 172.

Holland. Siehe: Niederlande die vereinigte.

Howe ein englischer General versuchet vergebens die südlichen Provinzen von Amerika zu unterjochen. 182. Schlägt die Rebellen, wird aber bald darauf von Washington mit Verlust zurücke getrieben. 183. War Schuld daran, das Bouroyne geschlagen wurde. ebend.

Hyder=Ali=kan. Seine Herkunft. 171. Seine glückliche Unternehmungen in dem Kriege. ebend.

J.

Jansenisten. Ihr Betragen in Ansehung der Bulle Unigenitus. 113. folg. Verfallen auf den schwachen Gedanken, ihre fallende Sache durch Wunder zu unterstützen. 117. Der Erbischof von Paris Beaumont versetzte ihnen den schrecklichsten Stos. 118.

Jesuiten. Es wurde ihnen die Schuld beygemessen, als wenn sie die Indianer in Paraquay zu einer Aufruhr vermocht hätten. 17. Unangenehme Folgen, wel-

che für sie daraus am portugiesischen Hofe entstanden. 18. Man wollte ihnen auch die Verschwörung wider das Leben des Königes zur Last legen. 18. 19. 20. Werden aus Spanien vertrieben. Was dazu soll Anlaß gegeben haben. 58. 59. Werden auch aus Frankreich geschaffet. 110. Ihr zusehr ausgebreiteter Handel zum Nachtheile der französischen Kaufmannschaft soll daran schuld gewesen seyn. ebend. folg. Werden durch ein Breve Klemens XIV allgemein aufgehoben. 277. Wie sie sich in ihr hartes Schicksal geschicket. 280.

Innocenz XIII. römischer Pabst belehnet den Kaiser mit dem Königreiche Neapel. 30. Die Irrungen mit den Höfen, welche unter seinem Vorfahrer vorwalteten, wurden auch von ihm nicht beygeleget. 252. Bekömmt zu thun mit dem Canton Lucern. Ausgang dieser Sache. ebend.

Johann V. König in Portugall nimmt sich vor die meisten Länder in Europa zu durchreisen. 2. Die Portugiesen widersetzen sich diesem Vorhaben, deren Vorstellungen er auch Gehör gegeben. 3. Giebt sich alle Mühe, die Kenntnisse der Portugiesen zu erweitern. Was er hierinnfalls lobwürdiges gethan. 4. Machte die königliche Kapelle zu einer Metropolitan = und Patriarchatkirche. 5. Wie er der Krone Portugall das Recht einen Kardinal zu ernennen zuwegengebracht. 6. 7. Was er für Verordnungen die Gerichtsbarkeit der Inquisition betreffend gemacht. 8. Bekömmt von Benedikt XIV. Das Recht der Ernennung zu allen erledigten Bistümern und geistlichen Würden. ebend. Wäre bald wegen seinem Minister in Madrid mit Spanien zerfallen. Hergang dieser Sache. 9. 10. Erhält von Benedikt XIV. Den Namen des Allergetreuesten. 11. Wird unfähig zur Regierung. 12. Sein Tod. ebend. Schilderung dieses Königes. ebend. Ungeheurer Aufwand, welchen er angewendet ein zweytes Escurial zu bauen. 13.

Joseph

Joseph I. König in Portugall suchte dem Verfall seines Königreiches zu steuren. 15. Unter ihm wurde Lissabon, und ein großer Theil seines Reiches durch ein entsetzliches Erdbeben zerstöret. 15. 16. Zu gleicher Zeit litte dieses Reich ungemein durch ausserordentliche Ueberschwemmungen. ebend. Diese schreckliche Zufälle erweckten die Einwohner dieses Königreiches aus ihrer Trägheit. ebend. Die Verschwörung wider das Leben dieses Monarchen wird erzählet. 19. Personen, welche an dieser Verschwörung Theil genommen, und wie sie gestrafet worden. ebend. folg. Begehrt von Klemens XIII die Aufhebung der Jesuiterordens. 21. Da er nichts erhalten konnte, verwiese er selbe aus eigner Macht aus seinen Staaten. Ebend. Dessen weiteres Verhalten in dieser Sache. 22. Wird in einen Krieg mit Spanien verwickelt. Ebend. Wie derselbe zu Ende gebracht worden. 23. Die übrige Zeit seiner Regierung machte Joseph nützliche Einrichtungen für seine Staaten. ebend. Sein Tod. 24.

Irland. Beschwerden, welche dieses Königreich gegen England vorgebracht. 186. Wird von England günstig behandelt. ebend. Es werden dem irländischen Parlamente eben die Rechte, wie sie das Englische hat, ertheilet. 191.

Isabella Maria Francisca folgte ihrem Vater Joseph I in der Regierung Portugalls nach. 24. Entfernet den Marquis von Pombal. 25. Es wird das gute Vernehmen mit Spanien wieder hergestellet. 26. Gegenwärtiger Zustand dieses Königreiches. ebend.

K.

Karl III gelangt auf den spanischen Thron. 54. Es wird ein Familienvertrag der königlich bourbonischen Häuser errichtet. 55. Durch diesen Bund wird Spanien in den Krieg mit England gezogen. ebend. Das Glück ist den Spaniern nicht gün-

stig. ebend. Karl bequemte sich zu den Frieden. Wie selber ausgefallen. 55. 56. Die Friedenszeit wendete Karl an, sein Reich in blühenden Stande zu setzen. ebend. Zwistigkeit, welche zwischen Karln, und dem Großinquisitor vorgefallen. 57. Es wird die im Pariserfrieden festgesetzte Austauschung der Ländereyen zwischen Frankreich und Spanien wirklich vollzogen. 58. Es ereignete sich in Madrid eine Aufruhr, weil Karl die französische Tracht daselbst einführen wollte. ebend. Vertreibet die Jesuiten aus allen spanischen Besitzungen. 59. Streitigkeiten, welche er wegen dieser Sache mit Klemens XIII gehabt. Ebend. Nimmt sich aus allen Kräften des Herzoges von Parma an. Wie diese Sache geendet worden. 60. Stiftet den Karlsorden 61. Wagte eine unglückliche Unternehmung auf Algier. ebend. Warum dieselbe so nachtheilig ausgefallen. 62. Karl nimmt Antheil an dem Kriege, welchen England mit seinen Kolonien führte. ebend. Weder Feldherren, noch Soldaten stimmten mit den Gesinnungen des Königes überein. 63. Eroberten Minorka. ebend. Waren aber nicht so glücklich vor Gibraltar. 64. Wie der erfolgte Friedensschluß für Spanien ausgeschlagen. ebend.

Karl Emanuel König in Sardinien empfängt die Lehen vom kaiserlichen Hofe. 320. Läßt sich mit Frankreich und Spanien wider den Kaiser in eine Allianz ein. ebend. Machte zerschiedene Eroberungen in Italien. 321. Bekame durch den Wienerfrieden neuen Zuwachs von Ländereyen. ebend. Nach dem Tode Kaisers Karls VI wandte er sich anfänglich auf die französische, und nachmals auf die österreichische Seite. Seine Waffen waren glücklich. 322. Versprechen, welches Oesterreich ihm machte, ihn auf seine Seite zu ziehen. ebend. Welch neue Besitzungen er in dem Aachnerfrieden überkommen. 324. Seine nützliche Bemühungen

für

für das gemeine Beste nach hergestelltem Frieden. 324. 325. Sein Tod. ebend.

Kirchenstaat. Die Ländereyen des Kirchenstaates sind sehr weit heruntergekommen. 268. Wie dieselben könnten verbessert werden. Ebend.

Klemens XI römischer Pabst wenn er die Regierung der Kirche angetretten, und wie lange er selbe verwaltete. 245. Widersetzet sich dem Kurfürsten von Brandenburg, als dieser den Titel eines Königs von Preusen annahm. ebend. In dem spanischen Successionskriege schlug er sich auf die Seite der Franzosen. 246. Geräth in eine Zwistigkeit mit Kaiser Joseph I wegen dem Rechte der ersten Bitte. ebend. Streitigkeit wegen der Stadt, und dem Land Comachio. ebend. Zerfällt mit dem Könige von Spanien. 247. Verweigert ihm die Hebung des Zehnten. ebend. Was er in der Streitigkeit von der sicilianischen Monarchie gethan. 248. Händel, welche er mit dem Herzoge von Savoyen hatte. 250. Sein Charakter wird geschildert. 251.

Klemens XII römischer Pabst hob gleich nach dem Antritte der Regierung den mit Sardinien eingegangenen Vergleich auf. 257. Verfuhr hart mit dem Coscia, Liebling des vorigen Pabstes. 257. 258. Der Schritt, den er gegen Sardinien wagte, ware dem heiligen Stuhl höchst nachtheilig. 259. Protestiert wieder die Besitznehmung von Parma, und Piacenza durch den Don Karlos. ebend. Die Königinn von Spanien Elisabeth machte ihm vielen Verdrus. 260. War ein Freund des Nepotismus. 261. Sein Charakter. Ebend.

Klemens XIII römischer Pabst. Wie er auf dem apostolischen Stuhl gelanget. 270. Ihm zu lieb hob Venedig das unter Benedikt XIV erlassene Dekret wieder auf. ebend. Es hatte kaum ein Pabst mehr Verdrus, als er. Ursache hievon. 271. Irrungen mit Portugall und Spanien. ebend. Die zwo von ihm zu Gunsten der Jesuiten

ten erlassene Bullen schadeten diesem Orden mehr, als sie nüzten. 272. Sein Verfahren gegen den Herzog von Parma. ebend. Dadurch die es brachte er die bourbonischen Höfe vollends in Harnisch. Was diese Höfe für Schritte gewaget. ebend. Auch mit der Repuplik Genua bekam er Verdrießlichkeiten. Worinn selbe bestanden. 273. Endigte sein Leben. ebend.

Klemens XIV römischer Pabst schreibet eigenhändig an den König von Portugall. 274. Spanien erfreuete sich über seine Erhebung. ebend. Wie er mit Neapel, Venedig, und Frankreich gestanden. ebend. Arbeitete immer ganz allein. 275. Was er dem Patriarchen von Lissabon für eine Gewalt eingeräumt in Ansehung der Klöster. ebend. Sucht sich immer mehr und mehr die Regenten geneigt zu machen. 276. Sträubte sich lange die Gesellschaft Jesu aufzuheben, welches aber doch endlich erfolgte. 277. Schicksale dieses Aufhebungsbreve. 278. 279. Bekömmt Verdrießlichkeit mit Venedig. 281. Nimmt das Breve gegen Parma zurücke. ebend. Sucht die päbstliche Kammer in bessere Ordnung zu bringen. ebend. Lob dieses Pabstes. 282. Es wird bezweifelt, ob er nicht an einem beygebrachten Gift gestorben. ebend.

Kolonien nordamerikanische widersetzen sich der Einführung der Stempelpapierakte. 170. Mußten alle ihre Bedürfnissen die sie selbst nicht hatten, von England kaufen. 176. Was sie veranlasset ihre Freyheit gegen das Mutterland zu vertheidigen. 177. folg. Es wird ein Generalcongreß nach Philadelphia ausgeschrieben. 181. Nehmen den Namen der dreyzehn vereinigten Provinzen an. 182. Ihre Anfälle auf Canada werden vereitelt. ebend. Erklären sich für unabhängig. 183. Frankreich und Spanien unterstützen sie. 184. Geben sich eine eigene Verfassung. ebend.

Korsika empöret sich wider Genua. 337. Mus sich zum Ziel legen. ebend. Die Unruhen gehen in dieser

dieser Insel wieder auf ein neues an. 338. folg. Gelangt endlich unter die Oberherrschaft Frankreichs. 341.

Kumberland Herzog von wird bey Fontenoy geschlagen. 144. Wem die Schuld davon beyzumessen. ebend.

Kurfürst von der Pfalz protestiret wider die Rückgabe von Bergenopzoom an die Staaten. 225.

L.

Law, ein Schottländer führte den Aktienhandel in Frankreich ein. 65. Ueble Folgen, welche dieser Handel nach sich gezogen. ebend.

Lede Marquis von unternimmt eine glückliche Landung auf Sicilien. 306. 307.

Lippe-Bückeburg Graf von reiniget das Königreich Portugall von fremden Truppen. 23. Dessen Verdienste um dieses Königreich. ebend.

Löwendal ein französischer General erobert Bergenopzoom. 221. 222.

Ludwig XV. König in Frankreich übernimmt die Regierung, und erneuert die wider die Hugenotten erlassene Edikte. 67. Vermählet sich mit Maria Leszynska. 68. Errichtet einen neuen Staatsrath. ebend. Wie die Sache wegen dem hannöverischen Bündniß, dem er beygetretten, zu Ende gebracht worden. 69. 70. Demüthiget die Raubnester Tunis und Tripolis. ebend. Der erfolgte Tod Augusts Königs in Polen brachte Lothringen an die Krone Frankreichs. Verlauf dieser Geschichte. 70. folg. Läßt sich nach dem Tode Kaisers Karls VI in einen Krieg ein wider Oesterreich. 76. Verlauf dieses Krieges. 77. folg. zu gleicher Zeit wurde Frankreich mit England in einen Krieg verwickelt. 83. Mit welchem Erfolge er geführt worden. ebend. folg Die Franzosen nehmen ganz holländisch Flandern hinweg. 86. Der Frieden wird geschlossen. Wie selber für Frankreich

reich ausgefallen. 88. Ludwig gestattete der Gräfin Pompadour sich zu viel in die Staatsgeschäffte zu mengen. 89. Wegen neu Schottland entstehen neue Zwistigkeiten mit England. ebend. Es kame darüber zu Thätlichkeiten, und endlich zu einem förmlichen Krieg 90. 91. Frankreich nimmt auch Antheil an dem Landkrieg. Mit welchem Erfolg dieser Krieg geführet worden. 92. Ludwig wurde bey nahe ermordet. 94. Die öfftere Abwechslung der Heerführer brachte den Franzosen den größten Nachtheil in dem Landkrieg. 95. Frankreich büßte in Amerika und Ostindien vieles ein. 97. folg. Es wird endlich der Friede geschlossen. Mit was für Bedingnissen dieser in Ansehung Frankreichs verknüpfet war. 106. Ludwig bekömmt Verdruß mit dem Parlament. 109. Schließt einen Vergleich mit Sardinien über Piacenza. ebend. Die Jesuiten werden aus Frankreich geschafet. 110. Veranlassung ihrer Aufhebung. ebend. Streitigkeit in Betreff der Bulle Unigenitus. 113. Hergang dieser Sache. ebend. folg. Frankreich besetzet Avignon. Ursache hievon. 120. Korsika wird zu Frankreich geschlagen. ebend. Ludwig fällt wieder in die Fessel der Du Barri. 121. Was sie dem Könige gekostet. 122. Machet sich durch die harte Bedrückung seines Volkes verhaßt. ebend. Verläßt die Welt. 123.

Ludwig XVI. König in Frankreich machte sich gleich anfänglich beliebt bey seinen Unterthanen. 123. Schließt mit den 13 vereinigten Provinzen einen Traktat. 124. Geräth darüber in einen Krieg mit England. Die französische Waffen waren glücklich in Amerika und Afrika, nicht so in Ostindien. 126. Weiterer Verfolg dieses Krieges. 126. folg. Es wird der Frieden betrieben, und die Präliminarien werden unterzeichnet. 130. Worinn die Friedensbedingnissen bestanden. ebend. Es blieb noch vieles unentschieden. 131. Ob Frankreich

reich durch diesen Frieden in Wahrheit etwas gewonnen habe. ebend.

M.

Mailand stunde unter spanischer Hochheit, kam aber durch den Utrechterfrieden an Oesterreich. 325. folg.

Malta Es wird daselbst eine Verschwörung entdecket. 341. Wegen der den Geistlichen verbothenen Jagd entstand eine Rebellion 342. Verfahren des Großmeisters in dieser Sache. ebend. Pius VI unterstützte den Großmeister. ebend. Der Maltheserorden wird auch in Baiern aufgenommen. 343.

Mantua Wie dieses Herzogthum an Oesterreich gekommen. 326.

Martinique geht durch Kapitulation an die Engländer über. Diesem Beyspiele folgen noch andere Inseln. 105. 106.

Modena Die modenesische Staaten werden einmal an das Haus Oesterreich fallen. 326. 327.

Monarchie die sicilianische. Was vermöge dieser Monarchie der König von Sicilien sich für Rechte zueignet. 148. Wird von Rom heftig bestritten. 249.

Montemar Graf von nimmt den Algierern die Festung Oran und Mazalquivier hinweg. 43. Wird in dem Kriege wider Maria Theresia gebraucht. 49. Verlieret das Kommando. Ebend.

N.

Neapel kam durch den Frieden zu Utrecht an Oesterreich 303. Oesterreich wollte selbes durchaus nicht als ein Lehen vom heiligen Stuhl empfangen. 304. Maasregeln, welche der Kardinal Alberoni genommen, Spanien wieder in den Besitz der italiänischen Staaten zu setzen ebend. folg. Spanien unternimmt eine glückliche Landung auf

Sicilien. 306. Endlich hat Spanien dieses Königreich wieder mit Gewalt an sich gerissen. Veranlassung hiezu. 308. 309. Weitere Nachrichten von den zerschiedenen Verträgen wegen diesem Königreiche werden angeführet. 313. folg.

Necker Herr von wird Director der Finanzen in Frankreich. 123. Sein Verdienst um dieses Königreich. Ebend.

Niederlande die vereinigte gehen mit dem Kaiser den sogenannten Barrieretraktat ein. Worinn selber bestanden. 194. 195. Tretten der Quadrupelallianz bey. 196. Der Prinz von Oranien wird von einigen Provinzen als Stadthalter angenommen Ebend. Beschweren sich wider die vom Kaiser Karl VI errichtete ostindische Handlungskompagnie. Ebend. Was ihnen der Kaiser zugestanden. 197. Tretten der hannöverschen Bündniß, wie auch dem heimlichen Traktat Englands mit dem Kaiser bey. 198. folg. Mußten die oranischen Güter herausgeben. 200. In dem Kriege wegen der polnischen Königswahl beobachteten sie die Neutralität. 201. 202. Weiteres Betragen der Holländer in diesem Kriege. 203. 204. Machten für die Katholicken äußerst verhaßte Verordnungen. 205. Was von der Religion der Holländer zu halten. Ebend. Nahmen keinen Theil an dem Kriege Englands mit Spanien. 208. Es wird ein schrecklicher Vorfall, der sich in Batavia ereignet, erzählet. 209. Die Verderbniß der Sitten ist bey den Niederländern sehr angewachsen. 211. Auch die Schiffahrt und Handlung blühete bey ihnen nicht mehr so sehr. Ursache hievon. 212. Unterstützten anfänglich die Königinn von Ungarn nur mit Geld, endlich aber auch mit Truppen. 213. 214. Dieser Krieg hatte für die Handlung der Niederländer die traurigste Folgen. 215. Auch litten die Staaten nicht weniges von den Franzosen. 215. folg. Die Eroberungen der Franzosen brachten eine Staats-

veränderung bey den Niederländern zum Nachtheile der Franzosen zuwegen. 220. Was für Mittel sie ergriffen, der erschöpften Schazkammer in etwas aufzuhelfen. 223. 224. Es wird der Friede geschlossen. Mit was für Bedingnissen es geschehen in Ansehung der Niederländer. 225. Der Kurfürst von der Pfalz gab gegen die Rückgabe von Bergenopzoom eine Protestation ein. ebend. Es entstehen innerliche Unruhen wegen den Pachten. 226. Machen Verordnungen, die Ausgaben des Staates zu vermindern. 229. Vermindern ihre Besatzungen in den Barriereplätzen. 230. Gerathen in einen Krieg mit Algier. ebend. Bleiben in dem Krieg, der zwischen Frankreich und England, zwischen Oesterreich und Preusen ausbrach, neutral. 231. Haben statt des gehoften Nutzens grossen Schaden. ebend. Die Pflanzörter Surinam und Berbice litten von den Schwarzen. 233. Es entstehet ein neuer Krieg in Ceylon. 234. Worinn der Vertrag bestanden, welchen der Kaiser von Candi mit ihnen eingehen mußte. 235. Es thut sich eine Gesellschaft hervor, welche, die Ertrunkene zu retten, zur Absicht hat. 236. Ihr Credit wurde wegen allerley Unglücksfällen sehr herabgesetzet. 236. 237. Was sie bey Aufhebung der Jesuiten verordnet. 238. Wie sie in dem Krieg, den England mit seinen Kolonien führte, gezogen worden. 239. Sie waren zu einem so schweren Kriege gar schlecht vorbereitet, und litten großen Verlust in Amerika. 240. 241. Bekamen doch wieder einige Vortheile durch den Beytritt zu der gewaffneten Neutralität ebend. Verlohren viele Besitzungen in Ostindien. 242. Schlagen einen Partikularfrieden aus, den ihnen England anbothe. ebend. Höchst unangenehm war für die Staaten die Aufhebung des Barrieretraktats durch den Kaiser. 243. Wie der Friede für Holland ausfallen werde, steht zu gewarten. 244.

Noailles Kardinal. Sein Betragen in Ansehung der Bulle Unigenitus. 113. Fällt in die Ungnade des Königes, läßt aber dafür die Jesuiten seinen Zorn fühlen. 114. Kömmt wieder zu Gnaden bey dem Herzoge von Orleans, Regenten von Frankreich. 115. Appellieret an ein künftiges allgemeines Concilium. ebend. Giebt einen Pastoralunterricht heraus. ebend. Unterschreibet endlich der Bulle. 116.

O.

Olivades. Seine Verdienste um Spanien. 56. Sein widriges Schicksal so er erfahren mußte. 56. 57.

Orelly Graf von. Sein unglückliches Unternehmen auf Algier. 61. 62.

Orleans Herzog von, Regent von Frankreich, führet den Aktienhandel in Frankreich ein. 65. Ueble Folgen, so selber nach sich gezogen. ebend. Schließt eine Defensivallianz mit England und Spanien. 66. Bringt die Vermählung Ludwigs XV mit einer vierjährigen spanischen Prinzessinn zu Stande. Absehen, so er bey dieser Vermählung hatte. 67. Legt die Regierung nieder, wird Primierminister, bald darauf aber durch den Tod hingeriket. ebend. Was er für Maasregeln in Ansehung der Bulle Unigenitus genommen. 114.

P.

Paoli Pasquale unterstützet die Korsen gegen Genua. 340. Erobert die Insel Kapraia. 341. Flüchtete nach England. ebend.

Parker englischer Admiral schlägt die Holländer. 188.

Parma und Piacenza. Es wurde durch die Quadrupelallianz ausgemacht, daß diese Herzogthümer an den spanischen Prinzen Don Karlos sollen überlassen werden. 327. Streitigkeiten, welche darüber entstanden. 328. Kömmt endlich durch
den

den Aachnerfrieden an den Don Philipp dritten Prinzen von Spanien. 330. 331.

Philipp V. König in Spanien. Ereignissen in dem Königreiche Spanien nach dem Beytritte Philipps zur Quadrupelallianz. 27. folg. Protestiret wider die Belehnung über das Königreich Neapel, welche dem Kaiser gemacht worden 30. Es wurde endlich der Lehenbrief auf Taskana, Parma und Piacenza für den Don Karlos ausgefertiget. 31. Was für Schwierigkeiten diese Sache ausgesetzet war. ebend. Philipp wird mit einer Schwäche des Geistes befallen. 32. Wer unterdessen die Regierungsgeschäffte besorget. ebend. Entsaget der Regierung. Wahre Ursache, warum er die spanische Krone niedergeleget. 33. Nimmt sich nach dem Tode seines Sohnes auf ein neues der Regierung an. 35. Unterhandelte unmittelbar mit dem Kaiser, und bewirket den sogenannten Wienerfrieden. ebend. Punkten, aus welchen dieser Frieden bestanden. 36. 37. Giebt sich Mühe, seinen durch Kriege erschöpften Staaten wieder aufzuhelfen. 38. Unternimmt die Belagerung von Gibraltar, welche er aber wieder aufheben mußte. 40. Schließt zu Sevilien einen Traktat mit Frankreich. 41. Folgen desselben. ebend. Nimmt den Algierern Oran und Mazalquivir ab. 43. Zwistigkeiten, welche er mit dem Kaiser Karl VI gehabt. ebend. Sind endlich in einen offenbaren Krieg ausgebrochen. 44. Unter was für Bedingnissen der Frieden beyderseits geschlossen worden. 46. 47. Wird in einen Krieg mit England verwickelt. 47. 48. Ursache dieses Krieges, und zerschiedene Vergleiche, welche beyde Kronen miteinander eingegangen. ebend. Ueberzieht Maria Theresia mit Kriege. Ursache dieses Krieges. 49. Mit was für einem Glücke dieser Krieg geführet worden. 50. Sein Tod. ebend. Es wird sein Charakter geschildert. 51.

Pitt kömmt in England an die Spitze der Geschäfte. 155. Rettet durch seine kluge Anstalten die Schande Englands. Danket freywillig ab. 159.

Pius VI römischer Pabst. Die Römer waren mit seiner Wahl nicht zufrieden. Wie er sich bey ihnen suchte beliebt zu machen. 283. Sein Verfahren gegen die Jesuiten. ebend. Unternimmt die Erbauung einer neuen Sakristey von der St. Peterskirche, und die Autrocknung der pontinischen Sümpfe. 285. Neapel machte einen Anspruch auf den größten Theil des bereits ausgetrockneten Sumpfes. 286. Die Höfe entziehen ihm da und dort ein bisher gebrachtes Recht, und schränken die Geistlichkeit immer mehr ein. 287. Betragen Spaniens gegen ihm. 290. Wie sich Pius wegen der von Spanien so sehr betriebenen Canonisation des Pallafox erklärte. 291. Wie er sich entschuldiget wegen dem Betragen des Bischofes von Mohilow in Ansehung der Jesuiten. ebend. Pius gewann durch seine Gefälligkeit immermehr die Gewogenheit des spanischen Monarchens. 292. Gehet gleich Anfangs seiner Regierung einen Vergleich ein mit Joseph I. König von Portugall. ebend. Die neue Königinn ist dem Pabste ganz ergeben. 293. Gestattet dem Königreiche Pohlen den dritten Theil der Einkünfte der Geistlichen zum Besten des Staates zu heben. 294. Die Venetianer spielen Pius VI einen Tort über den andern. 294. 295. Neue Mishelligkeit wegen den Gränzen beyder Gebiethe wird noch gütlich beygeleget. 296. Der Hof, mit dem der Pabste am meisten zu thun hatte, ist der neapolitanische. Worinn diese Streitigkeiten bestehen 297. folg. Pius wollte die Abgaben der Stadt Bologna erhöhen, welches ihm aber nicht gelungen. 301. Es wird sein Charakter geschildert. 302.

Pombal Marquis von. Urtheil des Verfassers von diesem Minister Portugalls. 14. 15. Fällt nach dem Tode des Königes in die Ungnade der Königinn

ginn. 25. Was ihm dieselbe zugezogen habe ebend. Sein Tod. ebend.

Pompadour misbrauchet das Zutrauen des Königes Ludwigs XV zum Schaden des Königreiches. 89.

Portugiesen. Wann, und wie sie die Kolonie St. Sakrament in Südamerika überkommen. 1. 2.

Prätendent unternimmt eine Landung in England. 145. Wider alles Erwarten fand er großen Anhang. ebend. Das unglücklich für ihn ausgefallene Gefecht bey Culloden zernichtete seine Hoffnung. ebend.

Q.

Quebeck. Die Franzosen vertheidigten diese Stadt tapfer, mußten sie aber doch endlich den Engländern überlassen. 99. Die Franzosen hätten sie beynahe wieder erobert. Was ihre Unternehmung vereitelt. ebend.

R.

Ripperda ein westphälischer Edelmann wird von Philipp gebrauchet, um an einem Vergleich zwischen dem Kaiser und der Krone Spaniens zu arbeiten, 35. welchen er auch glücklich zu Stande gebracht. 37. Worinn dieser Vergleich bestanden. ebend. Seine Bemühungen für das Wohl der spanischen Staaten 38. Sein Sturzfall 39.

Rodney Englischer Admiral eroberte St. Eustaz. 188. Schändete diese Eroberung durch eine niederträchtige Handlung. ebend.

Rullecourt wagte einen unglücklichen Anfall auf Jersey. 128.

S.

Sardinien kam durch den Utrechterfrieden an Kaiser Karl VI. 318. Durch den Beytritt zu der

Quadrupelallianz wurde dem Herzog von Savojen diese Insel versprochen. ebend.
Schulenburg Graf von leistete den Venetianern gute Dienste in dem Kriege wider die Türken. 344. Wurde reichlich dafür belohnet. ebend.
Sicilien. Siehe: Neapel.
Streit, welcher zwischen Preusen und Kurpfalz obwaltete, wird zum Vortheile des Hauses Sulzbach entschieden. 206. 207. 208.

T.

Toskana. Dieses Großherzogthum hatte in diesem Jahrhunderte den letzten mediceischen Regenten. 332. Was die Quadrupelallianz wegen der Erbfolge in seinen Staaten festgesetzet. ebend. Einwendungen des Großherzoges dagegen. 333. Gehet zu Florenz mit Spanien einen Familientraktat ein. 334. Der Kaiser ist damit nicht zu frieden. 335. In dem Wienerfrieden kömmt es an Franz Stephan Herzog von Lothringen. 336. Ihm folget in der Regierung sein Sohn Peter Leopold. ebend.

V.

Valette Pater de la soll durch seinen ausgebreiteten Handel, welchen er als Missionarius auf den Inseln mit nicht geringem Abbruch der französischen Kaufleute geführet, den Sturzfall der Jesuiten in Frankreich befördert haben. 110. 111. 112.
Venedig. Es wird dieser Republik von der Pforte der Krieg angekündet. 343. War damals nicht in gehöriger Verfassung. ebend. Der Graf von Schulenburg hat der Republik gute Dienste geleistet. 344. Wie der Friede zu Passarowitz für die Venetianer ausgefallen. ebend. Venedig ist von seiner ehemaligen Größe sehr herabgekommen 345. Zur Beförderung der Handlung nach der Levante gestatteten sie auch den Juden sich in Venedig

niederzulassen. 346. Der entstandene Zwist wegen der Quartierfreyheit des venetianischen Gesandten in Rom wird durch den Kardinal Quirini beygeleget. 347. In den vielfältigen Kriegen dieses Jahrhundertes beobachteten sie mehrentheils die Neutralität. ebend. Ihre Zwistigkeiten mit den Päbsten. 348. Räumen alle Hindernisse aus dem Wege, welche der Handlung schädlich seyn könnten. 349. Ihre Verfügungen in Ansehung der Klostergeistlichen. 350.

Victor Amadeus II. Herzog von Savoyen wird König von Sardinien. 318. Erhält durch den Utrechterfrieden von Frankreich fünf zwischen ihm und dem Delphinat streitige Thäler. 319. Kauft das Marquisat Spigni. ebend. Bekam einen Streit mit Genua, welcher aber bald beygeleget worden. ebend. Legt die Regierung nieder. 320. Sein Vorhaben sich auf ein neues der Regierung zu bemächtigen, wird vereitelt. ebend.

W.

Wallis ein Engländer entdeckte sehr viele Inseln auf dem Südmeere. 173.

Washington erhält das Kommando über die amerikanische Armee. 182. Sein glückliches Unternehmen gegen den englischen General Howe. ebend. Nöthiget den General Cornwallis sich mit 7000 Mann zu ergeben. 189.

Wilhelm IV. Prinz von Oranien wird Stadthalter von Gröningen, Omeland und Geldern. 196. Wie der Streit über die Verlassenschaft Wilhelms des III abgelaufen. 200. England arbeitet aus allen Kräften an seiner Erhebung. 202. Wird General-Stadthalter der Niederlande. 221. Mit was Bedingnissen dieß geschehen. 222. 223. Sein Tod. 229.

Wilhelm V. Prinz von Oranien tritt die Stelle an eines Generalstatthalters von den vereinigten Niederlanden. 235. Verheurathet sich mit des Prinzen von Preusen Tochter. ebend. Bekömmt die an Preusen heimgefallene Güter, und kauft die Herrlichkeit Monfort. ebend.

Wienerfrieden worinn selber bestanden. 37.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Condillac, Etienne Bonnot de, 1714-1780 / Zabuesnig, Johann Christoph von, 1747-1827 / Aulinger, Johann Baptist [Illustrator]

Des Herrn Abts von Condillac Geschichte der ältern und neuern Zeiten

Bd.: 12

Augsburg 1784

H.un. 136-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031554-2
VD18 90172310